UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1925

urn:nbn:de:hbz:466:1-51561

Visual Library

P 03

Klapheck: Von Mainz bis Koblenz

~~6943~~
743/2

Eine Kunstreise auf dem Rhein
von Mainz bis zur holländischen Grenze

für den Rheinischen Verein
für Denkmalpflege und Heimatschutz

bearbeitet von

Richard Klapheck

Staatl. Baugewerkschule
Duisburg
für
428. D. 8.

Erster Teil: Von Mainz bis Koblenz

Druck von L. Schwann * Düsseldorf

M
22 342

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Vorsitzender: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schollen in Düsseldorf.
Schriftführer: Landesrat Dr. Vossen in Düsseldorf.
Schriftleiter: Professor Dr. Klapheck in Düsseldorf.

Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a. Fernsprecher Nr. 8505—09. Postscheckkonto Nr. 99615 bei dem Postscheckamt in Köln. Bankkonto: Landesbank der Rheinprovinz in Düsseldorf.

❖

Der Verein bezweckt,

1. in Anlehnung an die Bestrebungen der staatlichen und provinzialen Denkmalpflege auf den Schutz, die Sicherung und Erhaltung der in der Rheinprovinz vorhandenen Denkmäler der Geschichte und der Kunst hinzuwirken;
2. zur Erforschung der Geschichte dieser Denkmäler beizutragen und sie durch Veröffentlichungen aller Art weiteren Kreisen bekannt zu geben;
3. die Verunstaltung und Schädigung der hervorragendsten Landschaftsbilder zu verhüten, für die Erhaltung der historischen Ortsbilder einzutreten und für eine gesunde Weiterbildung der rheinischen Bauweisen zu wirken.

Die Mitgliedschaft wird erworben

a) als Stifter mit einer einmaligen Zuwendung von 500,– RM.,
b) als Patron mit einer einmaligen Zuwendung von 300,– RM. oder jährlich 50,– RM.,
c) als Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 8,– RM.,
d) als körperschaftliches Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 20,– RM.

Trotz der ungünstigen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit hat sich der Verein in erfreulicher Weise entwickelt. Er war in der Lage, durch den Beitritt neuer Mitglieder und besondere Zuwendungen die Zahl seiner wertvollen Publikationen zu vergrößern. Im Jahre 1925 sind erschienen:

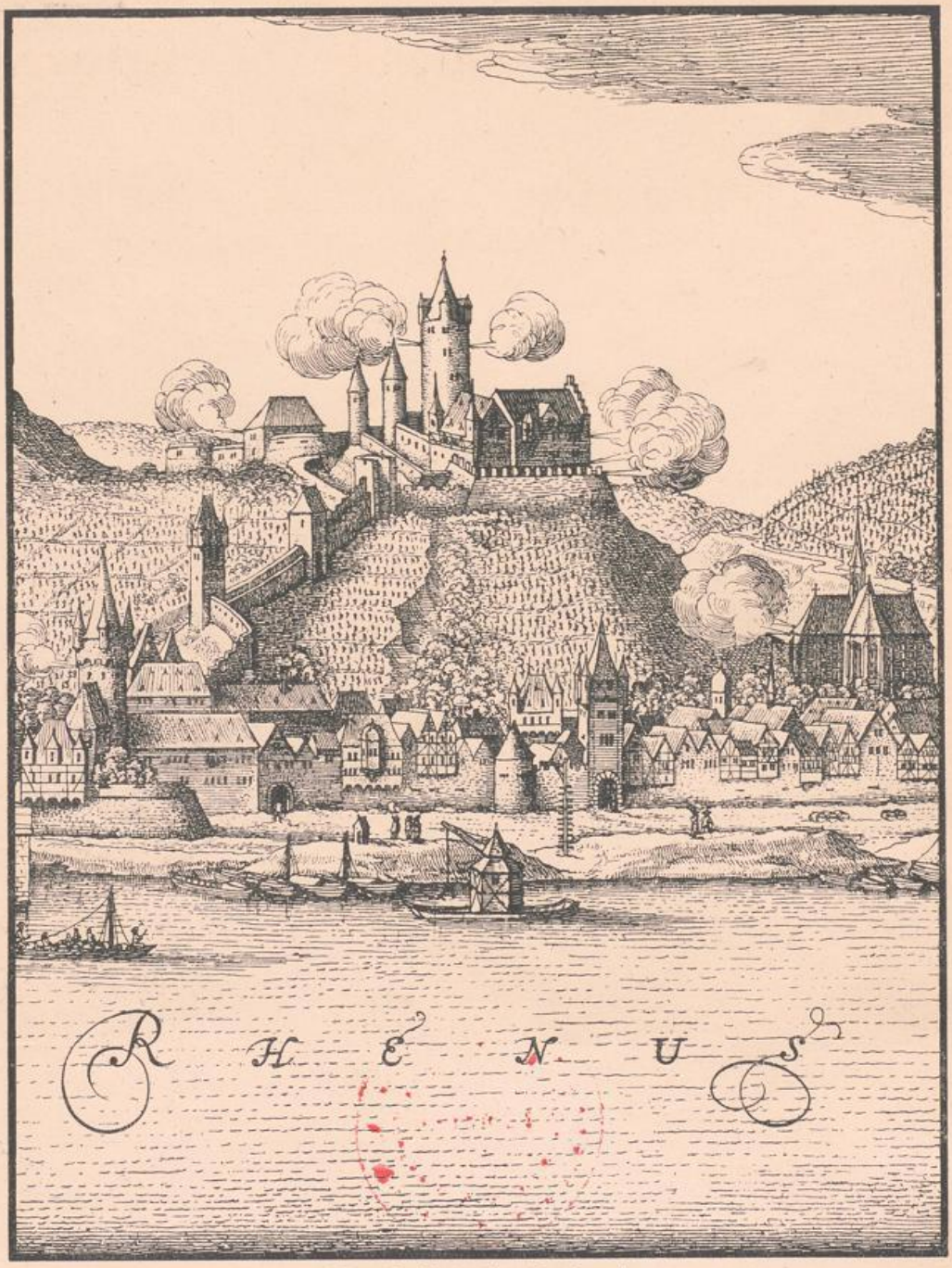
Heft XVII 2/3 „Kirchliche Bauten aus der Eifel",
Heft XVIII 1 „Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege" und als Sondergabe aus Anlaß der Jahrtausendfeier „Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze" (I. Teil von Mainz bis Koblenz).

Die erste Auflage dieser Sondergabe hat so großen Anklang gefunden, daß der Vorstand sich baldigst zu einer erweiterten Neuauflage entschließen mußte.

Der 2. und 3. Teil der „Kunstreise auf dem Rhein" ist in Bearbeitung, ebenso ein Heft über Naturschutz, Stuckarbeiten, Rheinisches Steinzeug und jüdische Altertümer der Rheinlande.

Durch gemeinsame Veranstaltungen, Vorträge und Ausstellungen wird das Interesse für Denkmalpflege und Heimatschutz in die weitesten Volkskreise getragen. Möge jeder die kulturellen Bestrebungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz durch eifrige Werbung in seinem Bekanntenkreis unterstützen und die Anschrift von Interessenten der oben angegebenen Geschäftsstelle mitteilen, die jede weitere Auskunft bereitwilligst erteilt, wie auch durch sie Werbe- und Drucksachenmaterial bezogen werden kann.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Stahleck über Bacharach

vor der Zerstörung durch die Franzosen 1689. Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646 (Ausschnitt, vgl. Bild S. 71). Besitzer: der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz", der sie mit Hilfe der Provinzialverwaltung im Jubiläumsjahre 1925 als Jugendherberge herrichten wird.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EK 9943
HK 743/9

Eine Kunstreise auf dem Rhein
von Mainz bis zur holländischen Grenze

für den Rheinischen Verein
für Denkmalpflege und Heimatschutz

bearbeitet von

Richard Klapheck

BAUGEWERK-SCHULE HÖXTER BÜCHEREI
03
M
22342
Universitätsbibliothek Paderborn 21
Staatsbauschule Höxter u. Fachschule für Holz- und Steinbau Bücherei

Erster Teil: Von Mainz bis Koblenz

Druck von L. Schwann * Düsseldorf

EK 1625
K CVIII/K1 R
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK PADERBORN

DEM
LANDESHAUPTMANN
DER RHEINPROVINZ

HERRN DR. JOHANNES HORION
EHRENDOKTOR DER MEDIZIN

DEM VERDIENTEN FÖRDERER
RHEINISCHER DENKMALPFLEGE

ZUGEEIGNET

❖

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

von

Richard Klapheck

❖

I. Teil:

Von Mainz bis Koblenz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhaltsangabe des I. Teiles.

Von Mainz bis Koblenz.

Seite

Zum Geleit —
Wenn nur, wenn nur der Rhein nicht wär 1
Was dieser Rheinführer will 4
Mainz 8
Das Goldene Mainz 8
Mainz in der Renaissance 10
Das Rokoko-Mainz 12
Stadt der Madonnen und malerischen Altstadtgassen 14
Stadt der Edelhöfe 17
Der Dom des Heiligen Martin 19
Das Stadtbild vom Strom aus 22
Biebrich — Das Schloß 24
Elfeldt (Eltville) 28
Kurfürstliche Burg 28
Peter-Pauls-Kirche und Wohnhäuser ...35
Kiedrich 35
Valentinskirche 36
Michaelskapelle 38
Wohnhäuser 40
Eberbach, Kloster 42
Der Rheingau 48
Erbach 50
Markuskirche 50
Schloß Reinhardshausen 51
Hattenheim 51
Pfarrkirche 51
Burg Langwerth von Simmern und Schloß Reichartshausen 52
Oestrich 52
Gasthaus „Zum Schwan“ 52
Pfarrkirche und Wohnhäuser 54
Mittelheim — Ägidiuskirche 56
Winkel 56
Das Graue Haus — Pfarrkirche — Zehntenhof — Schloß Vollrads 56
Haus Brentano 58
Ingelheim — Kaiserpfalz — Kirche und Stadtbefestigung 62
Geisenheim 66
Schönbornscher Hof und Schloß Ingelheim.66
Palais Ostein, ehemaliges Rathaus und Kirche 68
Schloß Johannisberg 70
Klöster Marienthal und Notgottes 71
Rüdesheim 72
Jakobskirche 72
Die Brömserburgen 74
Brömserhof und seine Wandmalereien ..75

Seite

Bingen 78
Burg Klopp und die Stadtbefestigung ..78
Wohnbauten und Martinskirche 80
Mäuseturm und Burgruine Ehrenfels 83
Aßmannshausen und Burg Rheinstein 85
Clemenskapelle bei Trechtingshausen und die Burgen Reichenstein und Sooneck ..89
Niederheimbach und die Heimburg 91
Rheindiebach und Pfarrkirchen zu Oberdiebach und Manubach 91
Burgruine Fürstenberg 95
Lorch 95
Das Stadtbild 95
Martinskirche 98
Hilchenhaus 100
Bacharach 101
Das malerische Bacharach 102
Kurpfälzische Kellerei und Posthof ...110
Peterskirche 112
Wernerkapelle 113
Burg Stahleck 114
Stadtbefestigung 117
Burg Stahlberg und die Kirche zu Steeg120
Pfalz zu Kaub 120
Kaub und Burg Gutenfels 126
Oberwesel 128
Stadtbefestigung 128
Wernerkapelle 134
Martinskirche 135
Liebfrauenkirche 138
Burg Schönburg 142
Die Loreley 143
St. Goarshausen 144
Burg Katz 144
Burg Reichenstein 146
St. Goar 148
Burg Rheinfels 148
Stiftskirche 150
Wellmich und Burg Maus 150
Ehrenthal — Kirche 150
Hirzenach — Propsteikirche 156
Niederkestert — Salzig — Burgruinen Die Feindlichen Brüder.....156
Kloster Bornhofen und Camp 158
Boppard 161
St. Severus und die Heldenlinde — Karmeliterklosterkirche 164
Kurfürstliche Burg — Kloster Marienberg —Stadtbefestigung und Wohnbauten.166

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite
Filsen — Osterspay — Peternach-Oberspay und Niederspay 166
Marksburg 166
Braubach und die Philippsburg 168
Rhens 168
Die wiederhergestellten alten Fachwerkbauten 172
Der alte Friedhof und die Stadtbefestigung 178
Kapellen und Burg Stolzenfels 180
Oberlahnstein 180
Martinsburg 184
Rathaus und Burg Lahneck 188
Johanniskirche in Niederlahnstein 189
Ehrenbreitstein 190
Die Feste 190
Pagerie und Dikasterialgebäude 192
Der Marstall 196
Ankunft in Koblenz 198

Ortsverzeichnis.

Aßmannshausen 85
Bacharach 101
Biebrich 24
Bingen 78
Boppard 161
Bornhofen, Kloster 158
Braubach 166, 168
Camp 158
Caub 126
Clemenskapelle bei Trechtingshausen ... 89
Coblenz 196
Deuernburg, siehe Maus.
Eberbach, Kloster 42
Ehrenbreitstein 190
Ehrenfels, Burgruine am Binger Loch ... 83
Ehrenthal 150
Elfeldt 28
Eltville, siehe Elfeldt.
Erbach 50
Falkenburg, siehe Reichenstein bei Trechtingshausen.
Feindliche Brüder, Burgruinen bei Bornhofen 158
Filsen 161, 166
Fürstenberg, Burgruine bei Rheindiebach 95
Geisenheim 66
St. Goar 148
St. Goarshausen 144
Gutenfels, Burg bei Caub 126
Hattenheim 51
Heimburg, Burg bei Niederheimbach ... 91
Hirzenach 156
Horchheim 190
Johannisberg, Schloß bei Geisenheim .. 70
Ingelheim 62
Kapellen 180
Kaub, siehe Caub.
Katz, Burg bei St. Goarshausen 144
Kiedrich 35
Klemenskapelle, siehe Clemenskapelle.
Klopp, Burg zu Bingen 78
Koblenz, siehe Coblenz.
Lahneck, Burg bei Oberlahnstein 188
Liebenstein, Burgruine bei Bornhofen .. 156
Lorch 95
Loreley 143
Mainz 8
Manubach 91
Marienberg, Kloster bei Boppard 166
Marienthal, Kloster bei Geisenheim 71
Marksburg bei Braubach 166
Martinsburg bei Oberlahnstein 184
Maus, Burg bei Wellmich 150
Mäuseturm bei Bingen 83
Mittelheim 56
Moosburg bei Biebrich 24
Neu-Katzenelnbogen, siehe Katz.
Niederheimbach 91
Niederingelheim 62
Niederkestert 156
Niederlahnstein 189
Niederspay 166
Niederwalluf 26
Nollig, Burgruine bei Lorch 95
Notgottes, Kloster bei Geisenheim 71
Oberingelheim 62
Oberdiebach 91
Oberlahnstein 180
Oberspay 166
Oberwesel 128
Oberwerth, Insel bei Coblenz 190
Oestrich 52
Osterspay 166
Peternach 166
Petersaue, Insel bei Mainz 22
Pfalzgrafenstein, Insel bei Caub 120
Philippsburg bei Braubach 168
Reichartshausen, Schloß bei Hattenheim 52
Reichenstein, Burg bei Trechtingshausen 89
Reichenstein, Burg bei St. Goarshausen 146

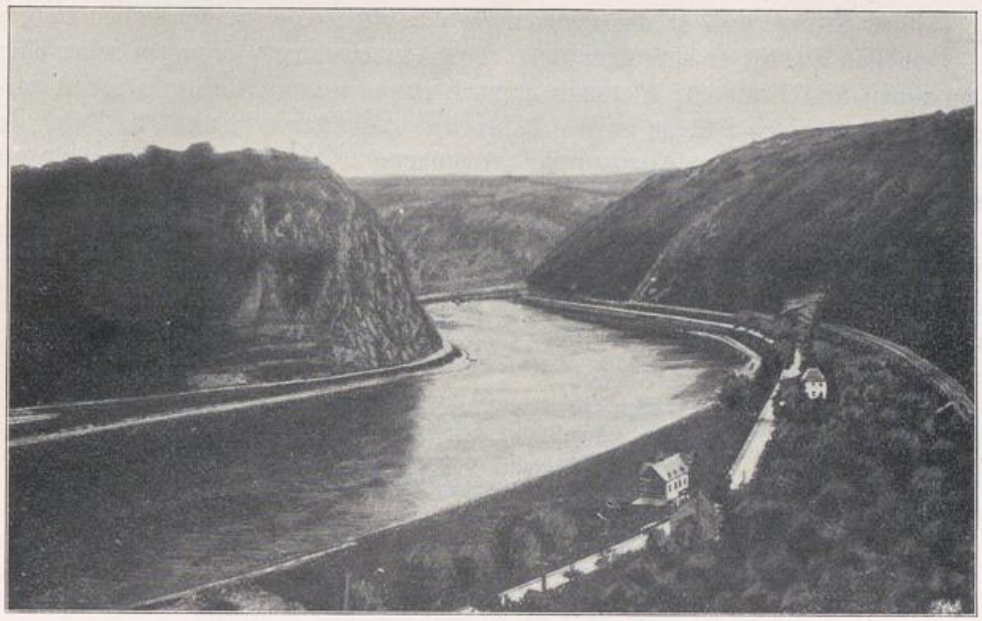
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

	Seite
Reinhardshausen, Schloß bei Erbach ...	51
Rheindiebach ...	91
Rheinfels, Burgruine bei St. Goar ...	148
Rheinstein, Burg bei Aßmannshausen ..	85
Rhens ...	168
Rüdesheim ...	72
Salzig ...	156
Scharfenstein, Burgruine bei Kiedrich ..	36
Schierstein ...	26
Schönburg, Burg bei Oberwesel ...	142
Sooneck, Burg bei Trechtingshausen ...	89
Stahlberg, Burgruine bei Bacharach	120
Stahleck, Burgruine bei Bacharach ...	114
St. Goar ...	148
St. Goarshausen ...	144
Steeg bei Bacharach ...	120
Sterrenberg, Burgruine bei Bornhofen ..	156
Stolzenfels, Burg bei Kapellen ...	168
Theuenburg, siehe Maus.	
Thürnburg, siehe Maus.	
Trechtingshausen ...	89
Vollrads, Schloß bei Winkel ...	56
Wellmich ...	150
Winkel ...	56

Die Bilder dieser „Kunstreise auf dem Rhein" verdanken wir folgenden Sammlungen und Anstalten:

1. Sammlung auf Schloß Vollrads bei Winkel: S. 53 / 57,1 / 59 / 61 / 63 bis 65 / 71 / 77 / 86,2 / 97,1.
2. Sammlung Prof. Dr. Neeb, Mainz: S. 11 / 13 / 15 / 16 / 17 / 18 / 30,1.
3. Bacharacher Verschönerungsverein: S. 106—110.
4. Bürgermeisteramt Geisenheim: S. 67 / 69 / 70 / 73,2.
5. Evangelisches Pfarramt St. Goar: S. 154 / 155.
6. Bingen, Kunstgewerbehaus: S. 79.
7. Photograph Bogner in Geisenheim: S. 60.
8. Photograph Brodhag in Eltville: S. 29 / 30,2 / 31—34 / 45 / 48 / 49 73,1.
9. Photograph H. Groß in Bonn: S. 5 / 152,1 / 157,2 / 167 / 170,1 / 181,2.
10. Photograph Karl Rupp in Berlin: S. 115 / 125,2 / 138 / 160,2.
11. Photograph Dr. Franz Stoedtner in Berlin: S. 19 / 20 / 21 / 23.
12. Photograph Zeil in Kaub: S. 122.
13. Neue Photographische Gesellschaft in Berlin-Steglitz: S. 2 / 25,1 / 76 / 80 / 82 / 84 / 86,1 / 88—91 / 94,2 / 118,2 / 135 / 145,2 / 152,2 / 153 / 157,1 / 159,2 / 160,1 / 162,1 / 163,1 / 171,1 / 178 / 181,1 / 189 / 190 / 198.
14. Staatliche Bildstelle zu Berlin: S. 36 / 37 / 39—41 / 43 / 44 / 46 / 47 / 57,2 / 92,1 / 95 / 96 / 97,2 / 98—100 / 112 / 113 / 123 / 125,1 / 137 / 139 / 141 / 146 / 149 / 169 / 182,2 / 183,2 / 185—188.
15. Techno-Photographisches Archiv in Berlin: S. 1 / 54 / 55 / 81 / 87 130,2 / 133 / 134 / 147,2 / 173 / 174 / 176 / 177.
16. Wallraf-Richartz-Jahrbuch in Köln: S. 85 / 94,1 / 128 / 144 / 156.
17. Die übrigen Bilder dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn oder dem Archiv des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Wenn nur,
Wenn nur der Rhein nicht wär . . .

Heiliger Strom! Heilig wie dem Ägypter der Nil. Stromschnellen und Wasserfälle begleiten seine flinke Jugend; steil abfallende, romantische Felswände den schwer sich durchringenden Mann, bis ihn im Alter die breit sich dehnende Ebene aufnimmt und er, die Fülle seiner Macht und seines Reichtums teilend, sich in ein Delta ergießt, das Land und seine Fruchtbarkeit segnend. Auch das Delta des deutschen Stromes ist den Ländern am Niederrhein und den Niederlanden ein Segen. Wie der Nil ist er Lebens- und Verkehrsader des Landes, Quelle seines Reichtums und Wohlstandes, Inhalt und Sinnbild zugleich. — Für Viktor Hugo, den Franzosen, der 1838 den Rhein bereiste, ist er der schönste aller Ströme, der ihrer aller Schönheiten vereint: „reißend wie die Rhône, breit wie die Loire, von Felsen umgeben wie die Maas, rauschend wie die Seine, grün und fruchtbar wie die Somme, von historischer Vergangenheit wie der Tiber, königlich wie die Donau, voller Mystik wie der Nil, goldglänzend wie ein Fluß Amerikas, voller Märchen und Sagen wie ein Fluß Asiens“; und für George Gordon Byron, den Engländer, ist das Bild des „königlichen Rheins ein Götterschauspiel“. Er ist Europas Nil und Ganges. — „O rolle stolz, zieh deines Wegs gelassen, du Nil des Okzidents!“ — sang Ferdinand Freiligrath; und Karl Simrock: „Der Rhein ist ein heiliger Strom; was dem Inder der Ganges, das ist dem Deutschen der Rhein.“

Du heiliger Strom der Ströme der Germanen!
Du warest immer Deutschlands Stolz und Hort!
So wie dich hüteten die großen Ahnen,
So mögen dich die Enkel immerfort
In Treue, Fülle, Kraft und Größe wahren
Und sich von Alp zum Meer, von Ort zu Ort
Um deiner Einheit heil'ges Banner scharen!

Müller von Königswinter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heiliger Strom, weil er der deutscheste von allen! Von seinen hohen Bergesquellen an, bis er sich dem Meere hingibt, bewohnen Germanen seine Ufer, Alemannen und Franken; Alemannen, nach denen unsere Nachbarn im Westen auch unsere übrigen Brüder im Reich nennen: „Allemands"; und das Reich der Deutschen das Land der Alemannen: „Allemagne". Alemannen in der Schweiz, im Elsaß und im südlichen Baden; von der Pfalz bis zur Mündung Franken; ripuarische Franken bis zur Höhe von Köln, von dort bis zur Mündung salische Franken. Gleiche Sprache und Bauweise dort, wo am Rhein Schweiz, Elsaß und Baden sich begrüßen; ebenso dort, wo der Strom das Land am Niederrhein verläßt und sich den Niederlanden zuwälzt.

An beiden Ufern tönet des Deutschen Sinn
Aus deutschem Wort, dem edelsten Weine gleich
Und dir, o Rhein, ist unsre Sprache,
Reich wie dein Strom, mit geheimen Tiefen.

Stolberg.

Remagen.

Links Apollinariskirche, erbaut 1843–1852 durch den Kölner Dombaumeister Zwirner. — Rechts Blick auf die Stadt mit der Pfarrkirche, 1900 ein Neubau mit Resten der alten Kirche verbunden. Heutige Vorhalle, ehemaliges Mittelschiff des 11. Jahrhunderts, dessen Chor des 13. Jahrhunderts noch vollständig erhalten ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die ehemalige Kaiserpfalz zu Kaiserswerth.
Rheinansicht in Meißners Thesaurus vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Heiliger Strom, weil er Symbol vergangener deutscher Reichsherrlichkeit! Ingelheim, Gelnhausen, Kaiserswerth, Nymwegen deutsche Kaiserpfalzen. Mainz Sitz des Erzkanzlers des Reiches. In Rhens der Stuhl der deutschen Kurfürsten. Mainz und Frankfurt der deutschen Kaiser Krönungsstätten, der hochragende Dom zu Speier ihre Grabeskirche. „Auf nach Speier!" war ihr Grabgeläute. Dome, Kirchen, Klöster, Burgen, Schlösser und malerische Städtebilder, die sich im Strome spiegeln, sind des Deutschen Reiches monumentale Geschichtsurkunden und in der Überfülle ihrer Schätze eine lückenlose Darstellung der Geschichte der Kunst auf deutschem Boden seit der Römer Tage bis auf die Gegenwart der Brücken-, Hoch- und Industriebauten. Köln, unbestritten Haupt und Herz des Landes, war wegen des Reichtums seiner Kirchen, des vielgestaltigen Diadems, das es um seine Stirn gewunden, das „Hillige Coellen" genannt. Hoch im Norden in Kleve die Burg des Schwanenritters. Xanten und Worms der Schauplatz der Nibelungen Not. Im Rhein, verklärt durch Sage und Geschichte, durch Kunst und Natur, liegt der Schatz der Nibelungen, der Nibelungen Hort. Er war und bleibt das Herz des Reiches und in Tagen politischer Ohnmacht die Sehnsucht des Reichsgedankens, wie in den Tagen der Romantik so auch heute. — „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein" — Heiliger Strom!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Tal,
Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl;
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsengestein —
Wo ich bin, wo ich geh' — M e i n Herz ist am Rhein!

Müller von Königswinter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Liebe und Stolz auf unsere rheinische Heimat und ihre Geschichte und den Reichsgedanken reden unsere Jubiläumsfeste im Jahre 1925, und die großen Ausstellungen zu Köln, Düsseldorf, Duisburg, Krefeld, Koblenz, Aachen und in den andern Städten aus Anlaß des Jubiläums. Liebe und Stolz werden erwachen, wenn nach langen Jahren wieder festlich geschmückte Dampfer die Brüder aus dem unbesetzten Deutschland zu den Stätten vergangener Reichsherrlichkeit tragen und in der romantischen Schönheit des Stromlandes malerische Ruinen, Zerstörungen, Wiederherstellungen ihnen erzählen, was alles die Rheinlande im Laufe der Jahrhunderte für das Reich erlitten haben, denn die Geschichte deutscher Reichsherrlichkeit war stets der „Kampf um den Rhein". Auch heute trägt wieder der Rheinländer für das Reich, ohne zu klagen, hoffnungsfreudig an sich und unsere gemeinsame Zukunft glaubend. So ist nun einmal seine geschichtliche Mission! Bei Wilhelm Schäfer fand ich ein stolzes und schönes Wort: „Deutsches Schicksal ist es, Rheinländer zu sein, weil die vergangene Reichsherrlichkeit über uns steht mit ihrer Verpflichtung." Und ihr, die ihr zum Jubiläumsjahre zu uns kommt, vergeßt nicht: Rheinlands Schicksal war stets Deutschlands Schicksal!

Der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz" will den Rheinfahrern zum Jubiläumsjahre einen reich illustrierten Führer überreichen, nicht etwa eine kunstgelahrte Schrift, ein artiges Vademecum nur, das auf dem Dampfer ihr durchblättern mögt der Bilder wegen, vielleicht daheim auch später einmal lesen als Erinnerungsgabe an jene Tage, als ihr nach langen Jahren wieder einmal zu uns an den Rheinstrom kommen durftet, als Glaube und Hoffnung an eine bessere Zukunft in euch wieder bei den Rheinländern erwachten, als der Rheinländer in seiner Not feierte aus Stolz auf das Vergangene, aus Liebe zum Reichsgedanken, aus Glauben an unsere Zukunft, als ihr am Rheinstrom einmal wieder den grauen Alltag politischer, persönlicher und geistiger Sorgen vergaßet. — „Wie beneide ich euch, ihr glücklichen Bewohner des Rheins, daß der Fluß euer Leid, euer Klagen hinwegschwemmt; uns kann weder der Po noch der Tiber davon reinigen!" Wer sagte das? Francesco Petrarca, der Dichter des „Canzoniere" und der unsterblichen Liebe, als er im 14. Jahrhundert in Köln weilte, als er, Laura im Herzen, die „herrliche Schar von Frauen und Mädchen" am Rhein bestaunte. „Alles atmet Mut und Freude. ... Man hätte sich verlieben können, hätte man nicht ein schon eingenommenes Herz mit dahin gebracht." — Und wieder muß der heilige Fluß unser Leid wegschwemmen, und wir singen dazu: „Wir trinken den Wein und küssen die Maid, und lassen den Eulen das Klagen!" — Nennt's nur nicht rheinischen Leichtsinn, wenn wir in unserer Not so singen! Nennt's besser unerschütterliches Gottvertrauen zu unserer heiligen Sache! Denkt an das Wort des Dichters von der „grauen Stadt am Meer", der uns und unser Gottvertrauen und unseren Wein am Rhein so gut verstand: Wir wollen uns den grauen Tag vergolden, ja vergolden!

Und wimmert auch einmal das Herz —
Stoß an und laß es klingen:
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
Ist g a r n i c h t u m z u b r i n g e n!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wegekreuz am Mittelrhein.
Im Hintergrunde rechts Burgruine Hammerstein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Mainz soll unsere Rheinreise beginnen. —

„Der schönste Landstrich von Deutschland," so sagt der 23jährige Heinrich von Kleist, „an welchem unser größter Gärtner sichtbar con amore gearbeitet hat, sind die Ufer des Rheins von Mainz bis Koblenz. Das ist eine Gegend wie ein Dichtertraum, und die üppigste Phantasie kann nichts Schöneres erdenken als dieses Tal, das sich bald öffnet, bald schließt, bald blüht, bald öde ist, bald lacht, bald schreckt. Pfeilschnell strömt der Rhein heran von Mainz ... . Aber ein Rebenhügel, der Rheingau, tritt ihm in den Weg." — Der Rheingau! Wie wohlig schon der Name klingt und der seiner Orte: Kloster Eberbach und Erbacher Honigberg, Rauenthaler Herberg, Eltviller Sonnenberg und Winkeler Hasensprung, Rüdesheimer Roseneck und Aßmannshäuser, Reichartshausen, Schloß Johannisberg, Hattenheimer, Schloß Vollrads und Marcobrunn. Es ist des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Weingau und Paradies, und nicht umsonst liebten Deutschlands Fürsten, hier oftmals ihren Reichstag abzuhalten. Zweier Heiliger Schutz waltet über dem Rheingauwein, waltet über Gottesgaben: des hl. Theonest, der nach schweren Martern zu Mainz in einer lecken Weinkufe den Rhein hinunter bis nach Kaub schwamm und dort die ersten Reben pflanzte, und dann des hl. Goar, der gastlich diejenigen zur Weintaufe bewirtet, die vorher auch die Wassertaufe erhalten haben. Und „Rüdesheimer Berg" hat Karl der Große, der Heilige und Kaiser, selbst pflanzen lassen, als er auf seiner Kaiserpfalz zu Ingelheim Hof hielt; und wenn die Zeit der Traubenreife kommt, dann baut der Mond ihm eine goldene Brücke über den Strom zu Rüdesheim:

Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
Und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.
Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft,
Bis ihn im neuen Jahre erweckt der Trauben Duft.

Geibel.

Merkt's euch, es ist Gottesgabe, die ihr, mit Dank dem Himmel, andächtig genießen sollt, gesegnet vom hl. Theonest, vom hl. Goar, vom hl. Karl. Drum, wenn ihr aus dem Norden, dem Osten, Süden zum Jubiläumsjahr das Rheingauparadies besuchen wollt, so lest zuerst die eindringliche Fastenpredigt des Weihbischofs von Mainz, die ihr in Goethes St.-Rochus-Fest zu Bingen vom Jahre 1814 aufgezeichnet findet!

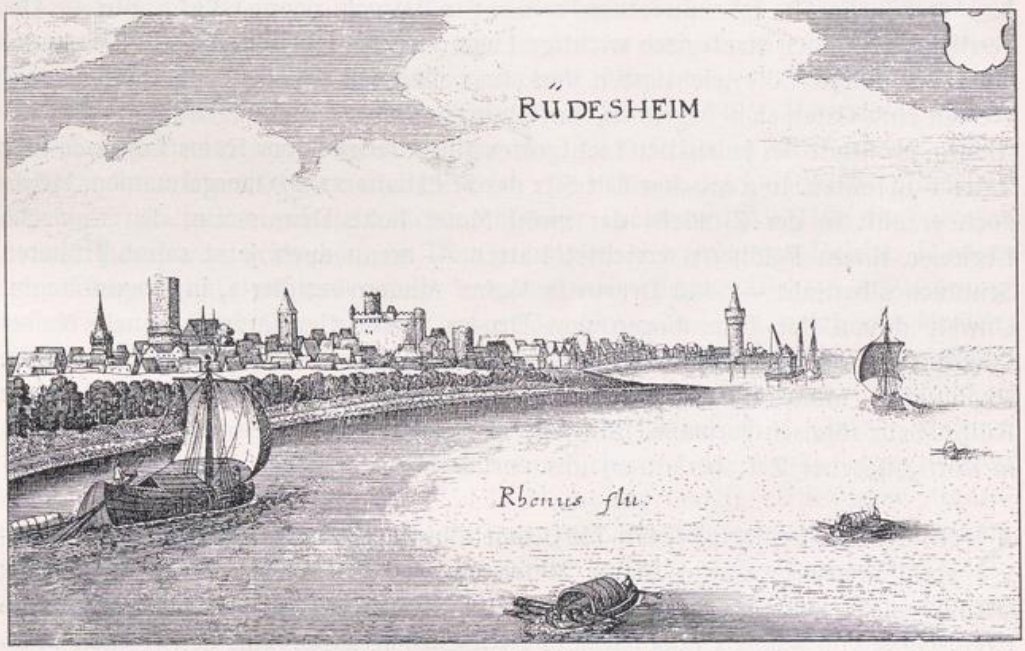
Pflege rheinischer Eigenart, wozu mit an erster Stelle Andacht vor Gottesgabe und rheinische Volksfeste gehören, das ist — Heimatschutz. Denkmalpflege, d. h. für die Erhaltung der überreichen, geschichtlich, künstlerisch und für unser Volkstum bedeutungsvollen Denkmälerwelt und die Erhaltung unserer Naturschönheiten zu werben, das ist die andere Aufgabe des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz". Wollt ihr mithelfen, die Schönheiten der Rheinlande zu erhalten, so werdet Mitglied des Vereins, der schon so manches malerische und künstlerisch wertvolle Bauwerk, den Rheinreisenden zur Freude, gerettet hat! Wer jährlich mindestens acht Mark bezahlt, ist uns als Mitglied herzlichst willkommen, und er erhält dafür unsere reich mit Bildern ausgestattete

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zeitschrift. Ein Mehr an Beitrag ist indessen besser für eure Seele! Und wenn ihr jährlich mindestens 50 Mark wollt zahlen oder, was für euch wie uns praktischer ist, einen einmaligen Beitrag von 300 Mark, dann nennen wir euch in unseren Listen voll Dankbarkeit „Patron"; und hochherzigen „Stifter" werden wir euch nennen, wenn mindestens ein einmaliger Beitrag von 500 Mark bezahlt wurde. Und zu der schönen Zeitschrift kommen unsere fröhlichen Herbstversammlungen und lustigen Dampferfahrten! — „Und so hätten wir denn abermals mit dem glücklichen Rundwort geschlossen:

Am Rhein, am Rhein,
Da wachsen unsere Reben!"

— also sprach Johann Wolfgang Goethe „Im Rheingau Herbsttage" nach „vielen glücklichen Stunden, die mir an den Ufern des Rheins, auf ihrem Landgute zu Winkel, die geliebte und verehrte Familie Brentano bereitete".



Rüdesheim im 17. Jahrhundert.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646, vgl. Bild S. 74.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mainz.

Stadtansicht, linker Teil, Fortsetzung S. 9. Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646.

Von Mainz bis Koblenz.

Goldenes Mainz. — „Aurea Moguntia", wie es sich selbst voll Stolz schon im 12. Jahrhundert auf seinen Stadtsiegeln nennt (Bild S. 8 u. 9). Die herrliche, aber auch strategisch wichtige Lage dort, wo Rhein und Main ineinander rauschen, und wo die wichtigsten Verkehrstraßen von Norden zum Süden, vom Westen zum Osten sich begrüßen, hat Mainz' reiche und bewegte Geschichte bestimmt. — Stadt des keltischen Lichtgottes Mogo, lange bevor Roms Legionen hier festen Fuß faßten. In römischer Zeit Sitz des Statthalters von Obergermanien. Heute noch erzählt in der Zitadelle der zwölf Meter hohe Drususstein, den römische Legionen ihrem Feldherrn errichtet hatten — wenn auch jetzt seines früheren Schmuckes beraubt —, daß Drusus in Mainz' Mauern residierte, in Moguntiacum. Unweit davon der Ehrenbogen von Drusus' Sohn Germanicus. Auch Kaiser Claudius' Standbild schmückte die Stadt. Lagerhäuser umstanden den römischen Rheinhafen. Mainz war durch seine Lage wichtiger und größer als das römische Köln. Sein römisch-germanisches Zentralmuseum läßt die Bedeutung der Stadt in vorfränkischer Zeit beredt an uns vorüberziehen.

Stadt des hl. Bonifazius (745—755). Seit ihm Papst Zacharias hier den Bischofsstuhl angewiesen, war Mainz Metropole der rheinischen Bistümer. Kaiser Otto I. wurde vom Mainzer Erzbischof zu Aachen gekrönt. Seitdem waren die Erzbischöfe von Mainz Erzkanzler des Deutschen Reiches. Aus den Ruinen Moguntiacums erwuchs im Laufe des Mittelalters das Goldene Mainz. Um die Jahrtausendwende, als hier Bischof Willigis regierte, erlebte die Stadt eine

Mainz.
Stadtansicht, rechter Teil, Fortsetzung von S. 8. Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646.

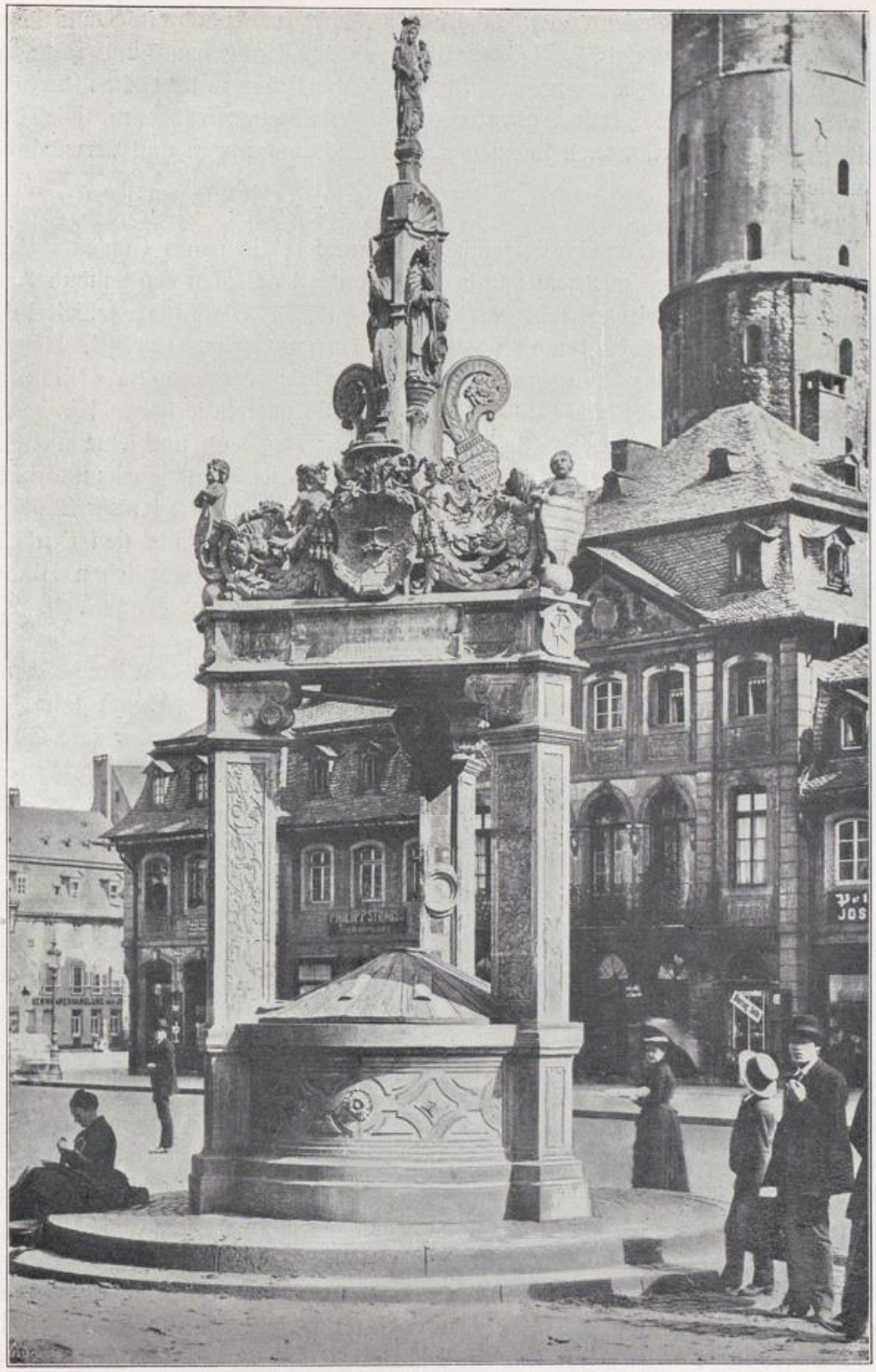
Baubegeisterung, die den Dom des hl. Martin und andere Gotteshäuser erstehen ließ. Und wie oft war Mainz nicht seit den Tagen Karls des Großen der Ort deutscher Reichstage! Der vom Jahre 1184 unter Friedrich Barbarossa war eine der glänzendsten Äußerungen deutscher Reichsherrlichkeit. Ob überhaupt in der Geschichte des Deutschen Reiches jemals wieder ein solches Fest ritterlicher, farbenprächtiger Bankette, Waffenspiele und Minnesanges stattgefunden hat, wie das sogenannte „Mainzer Pfingstfest vom Jahre 1184"? Barbarossa soll in der Rheinebene bei Mainz nicht weniger als 70 000 Ritter bewirtet haben, neben vielen anderen Minnesängern auch Heinrich von Veldeke, den Dichter der „Eneide", den Vater deutscher mittelalterlicher höfischer Dichtung. Als 1198 Barbarossas Sohn, Philipp von Schwaben, im Dom zu Mainz sich mit des Reiches Diadem schmückte, wohnte ein anderer der bekannten ritterlichen Dichter der Krönung bei, Walter von der Vogelweide. Und wieder ein anderer, Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, fand später im Kreuzgang des Domes seine letzte Ruhestätte; Frauen von Mainz sollen ihn hier 1318 zu Grabe getragen haben. 1235 fand in Mainz der bedeutungsvolle Reichstag unter Kaiser Friedrich II. statt. „Mainzer Recht" heißt das Reichsgesetz, das hier zur Sicherung des Landfriedens beraten wurde; und ebenfalls diente der 1254 in Mainz gegründete „Rheinische Städtebund" dem Landfrieden. Mainz war Haupt des Bundes, der von Basel bis zum Meere reichte und an hundert Städte zählte, und der Mainzer Arnold Walbote die treibende Kraft. Die blühende Handelsstadt am Rhein und Main, Hauptstapelplatz des Weinhandels, baute sich im Jahre 1314 „auf dem Brande" das große Kaufhaus. Mainz hatte seine größte mittelalterliche Machtentfaltung erreicht. Neben dem Dom und den gotischen Kirchen des hl. Stephan und hl. Quintin

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zierten die nicht mehr erhaltenen gotischen Gotteshäuser St. Peter, St. Ignaz die Augustiner- und vor allem, unmittelbar vor dem Ostchor des Domes, die interessante Liebfrauenkirche das Stadtbild (Bild S. 8 u. 9). — Aber wie die reiche Bauwelt des römischen Mainz in den Wirren der nachrömischen Zeit dahingeschwunden, so wurde auch die des mittelalterlichen Mainz arg heimgesucht. Im Kampfe Balduins von Trier mit Heinrich von Virneburg um den Besitz des Erzstifts wurden 1329 vor den Toren der Stadt die Stifte St. Alban, St. Viktor und St. Jakob zerstört. Im Streit der beiden Gegenbischöfe Dieter von Isenberg und Adolf von Nassau wurden 1462 nicht weniger als 150 Häuser ein Raub der Flammen.

Doch wieder erstand ein neues Goldenes Mainz! Unter dem Cicero der Brandenburger, dem gelehrten und kunstbegeisterten Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1514—1545), ist der Hof zu Mainz eine Hochburg der Künste und Wissenschaften im deutschen Westen. Dürer, Cranach, Grünewald, Peter Vischer und andere der glänzendsten Sterne am Kunsthimmel deutscher Renaissance sind für ihn tätig, Ulrich von Hutten, Erasmus von Rotterdam, Reuchlin sind seine Freunde. Auf dem Marktplatz der Stadt hat er sich und seinen Renaissanceneigungen im Jahre 1526 ein reizendes Denkmal gesetzt; es ist der älteste und vielleicht der schönste Renaissancebrunnen auf deutschem Boden (Bild S. 11). Über dem Brunnenrund steigen drei Pfeiler auf, reich mit Renaissanceornamenten übersponnen. Über den drei ebenfalls verzierten Deckenbalken wachsen, einer durchbrochenen Pyramide gleich, Wappen, Putten, Ranken auf, und sie bekrönt hoch oben das Bild der Madonna. Dann aber ist es ein Brandenburger, der bald nach Albrechts Tode in den Wirren der Religionskriege im Jahre 1552 Mainz übel heimsucht, Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. Wieder werden die Stifte St. Alban, St. Viktor, dann das Kloster Heilig Kreuz zerstört und die erzbischöfliche Burg, die Martinsburg, beschädigt. Aber sonst geht das so glücklich begonnene Jahrhundert friedlich zu Ende. Erzbischof Daniel Brendel von Homberg (1555 bis 1582) stellt die Burg wieder her und fügt den ausgedehnten Kanzleibau an, dem sich im Jahre 1627 unter Erzbischof Georg Friedrich von Greiffenclau (1626—1629) der sogenannte Palastflügel, die vornehme Rheinfront, hinzugesellt. Daniel Brendel von Homberg ist auch der Bauherr der Schloßkirche St. Gangolph (1580). Sie selbst ist nicht mehr erhalten, wohl aber im Kapitelsaal des Domes ihr pompöses Chorgestühl, ein Meisterwerk der Holzbildnerei, das weit bekannte, bewunderte, sogenannte „Brendelsche Chorgestühl". Mainz füllt sich unter den Nachfolgern Albrechts von Brandenburg mit stattlichen Erker- und Giebelhäusern. Dieser regen Baulust ausstrahlender Mittelpunkt sind der neue Schloßbau zu Aschaffenburg und der Cronberger Hof zu Mainz. — Brand, Kampf und Zerstörungen unterbrechen auch diese neue Blüte. Die wichtige strategische Lage der Stadt macht sie von nun ab fortgesetzt zum Gegenstand des Kampfes. Zwei Jahre nach Erzbischof von Greiffenclaus Tode kapituliert sie im Jahre 1631 vor den Schweden. Die abziehende spanische Besatzung hinterläßt eine ausgeplünderte Stadt. Schwedische Kontributionen lasten drückend auf der Bürgerschaft. Gustav Adolf von Schweden erbaut die Feste Gustavsburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Mainz.

Marktbrunnen, errichtet 1526 durch Erzbischof Albrecht von Brandenburg. Der schönste Renaissancebrunnen Deutschlands. Im Hintergrunde Stiftshäuser des 18. Jahrhunderts. Rechts Seitenturm des Ostchors des Domes (vgl. Bild S. 23). Der Brunnen ist sehr glücklich an einer Platzecke aufgestellt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schweden hat die Absicht, sich dauernd in Mainz zu behaupten. Dann kommt das Schreckensjahr von 1635: in der Stadt hausen Hungersnot und Pest. Von draußen richtet das Belagerungsgeschütz der Kaiserlichen unter Gallas furchtbare Verwüstungen an. 1643 fällt die Festung in die Hände der Franzosen. Die Kriege Ludwigs XIV. von Frankreich bringen neue Brandschatzungen und Verwüstungen über die Stadt.

Und wieder erstand im folgenden Jahrhundert ein neues Goldenes Mainz, als Franz Lothar aus dem baulustigen Hause der Grafen von Schönborn den Kurfürsten- und Erzbischofstuhl bestieg (1695—1725). Die Stadt erhielt in der Fülle barocker Kirchenbauten und Adelshöfe ein ganz neues Gesicht, lächelnd, liebenswürdig, das alle vorausgegangenen Nöte glücklich vergessen hat (Bild S. 13). Wieder erlebte die Stadt eine Baubegeisterung. Die mittelalterlichen Kirchen des hl. Augustin, des hl. Ignaz, des hl. Peter werden niedergelegt, und neue stattliche, neuzeitliche Bauten erstehen an ihrer Stelle. Dieses neue Mainz wuchs und blühte friedlich dahin bis zum Jahre 1792, als hier der letzte Römische Kaiser Deutscher Nation gewählt wurde und der Kurfürst-Erzbischof von Mainz den deutschen Fürsten rauschende Feste gab. Aber drohendes Gewölk am westlichen Himmel, fernes Grollen stört etwas die Festlichkeiten, die Vorgänge in Frankreich. Kurz nach der Kaiserwahl fällt die Stadt in die Hände der Revolutionsarmee der Franzosen. Eine neue Leidensgeschichte beginnt. Preußen, Hessen und Sachsen haben die Stadt eingeschlossen. Das verheerende Bombardement vom Jahre 1793 vernichtet die Liebfrauen- und Dominikanerkirche und noch fünf andere Gotteshäuser. Auch der Dom wird schwer beschädigt. Man lese nach in Goethes, eines Augenzeugen, Bericht „Die Belagerung von Mainz“: „Den 28. Juni nachts. Fortgesetztes Bombardement gegen den Dom. Turm und Dach brennen ab und viele Häuser umher. Wir sahen auf der Schanze von Marienborn diesem schrecklichen Schauspiel zu .... Eine unselig glühende Hauptstadt des Vaterlandes.“ Bis zum Jahre 1797 wechseln deutsche und französische Heere sich ab im Besitz der Stadt. Dann liefert österreichischer Verrat am Deutschen Reich und habsburgischer Eigennutz die Stadt, das wichtigste rheinische, d. h. deutsche Bollwerk, und das gesamte deutsche linke Rheinufer in einem Geheimartikel im Frieden zu Campoformio an die Franzosen aus! Das Maß der Leiden läuft über. Die alte Martinsburg wird 1809 niedergelegt. Das neue kurfürstliche Schloß, als Kaserne, später als Lagerhaus und Lazarett bezogen, büßt seine Kunstschätze und das Wichtigste seiner kostbaren Einrichtung ein. Der Dom wird als Stallung eingerichtet und entsetzlich verschandelt. Schließlich will man auch ihn niederlegen, bis es Bischof Colmars Eifer gelingt, ihn zu retten. Aber 1813 muß er wieder als Kaserne, dann als Garnisonschlachterei herhalten. Die deutschen Heere finden bei ihrem Einzug im Jahre 1814 in Mainz eine Stadt, verarmt durch Kontributionen, Kontinentalsperre und Steuern, verelendet durch Hunger und Typhus, den 1813 die aus Rußland zurückflutende aufgelöste „Große Armee“ Napoleons nach Mainz getragen hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

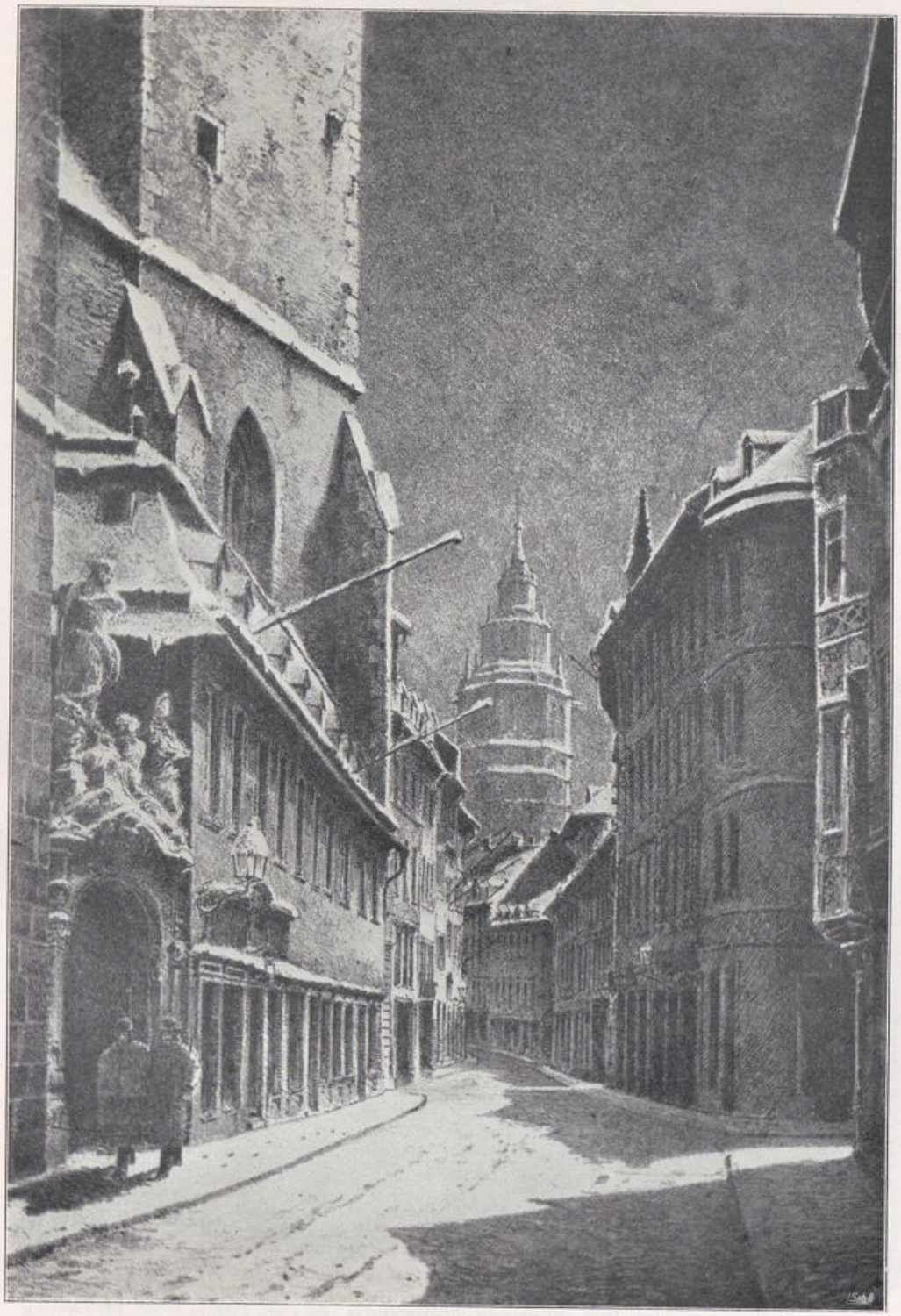
Mainz.

Portal der Augustiner-Kirche. Die kleine Fassade in enger Straße großartig monumental entwickelt durch die Nischen- und Portalarchitektur. Ausgezeichnete barocke Bauplastiken. Die alte gotische Kirche 1760 abgebrochen. Neubau 1769—1774. Inneres reiche Stuckdekoration, geschnitzte Beichtstühle und Orgelbrüstung. Anschließend Klosterneubau 1737.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

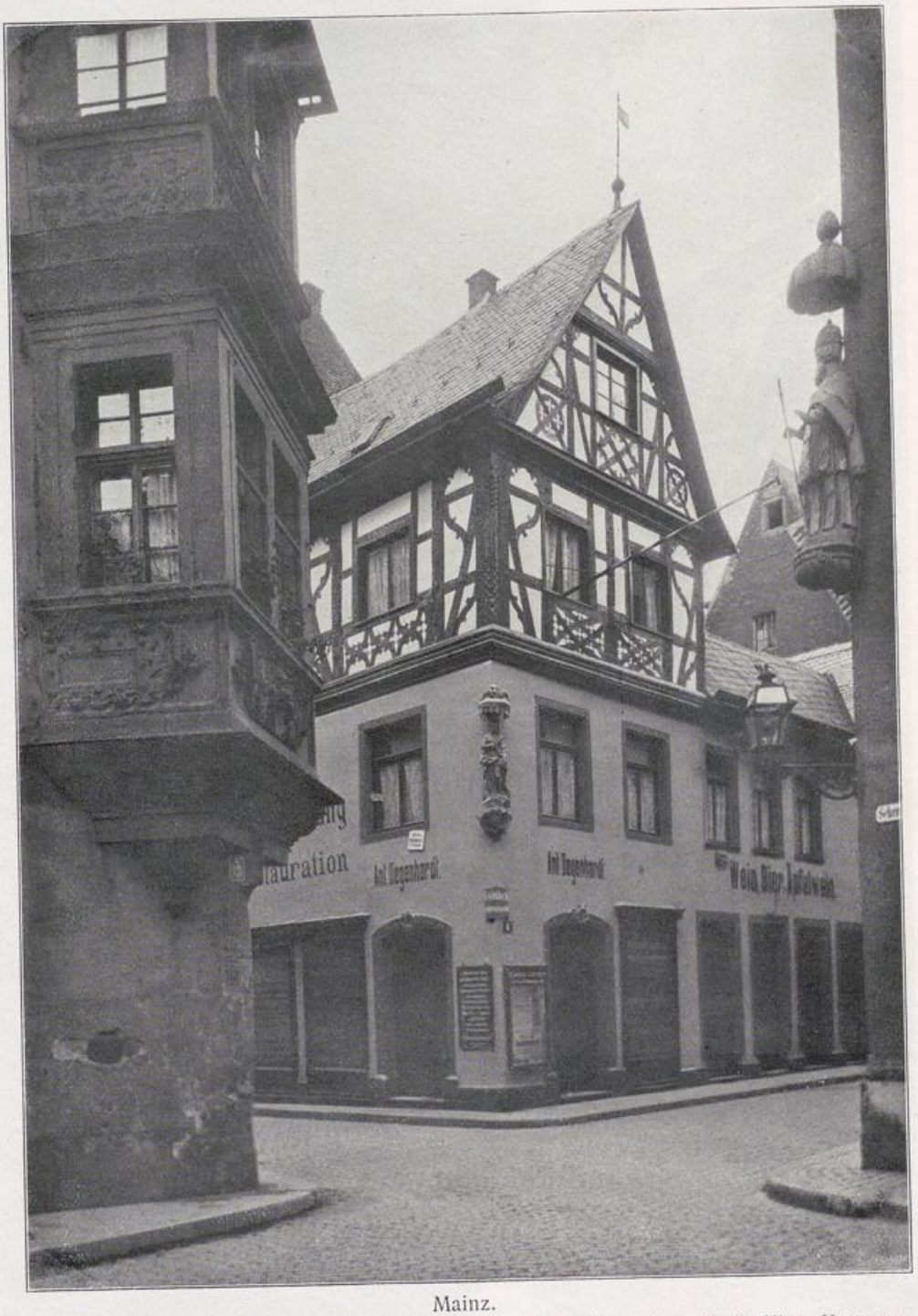
Und dennoch erstand wieder ein neues Goldenes Mainz! Goldener Frohsinn und goldenes Gottvertrauen ließen alle drückenden Lasten ertragen und auch vergessen, als Mainz wieder mit dem Mutterlande vereinigt und deutsche Arbeitskraft und deutscher Ordnungssinn die Spuren der Zerstörungen zu beseitigen begannen. Freilich waren dafür noch viele Jahre nötig. Dann weitete sich die Stadt von neuem und bereicherte weiter ihr Bild. Erst wer die unverhältnismäßig großen Verluste in Mainz zu schätzen weiß, kann sich ausmalen, wie überreich diese alte Bischofsstadt sein müßte; ist sie doch noch heute eines der schönsten Städtebilder am Rhein, ob ich von der Mathildenterrasse aus meine Blicke schweifen lasse über die Stadt im Schmuck ihrer zahlreichen Kirchtürme, im Hintergrunde die waldigen Höhen des Taunus, oder ob ich von einem der Türme aus Ausschau halte; vor allem aber vom jenseitigen Ufer aus, wenn die reich bewegte Silhouette des ansteigenden Stadtbildes sich von einem goldrot leuchtenden Abendhimmel abhebt. Das ist in der Tat dann ein Goldenes Mainz! (Bild S. 8 u. 9.) — Aber es ist auch die Stadt Unserer Lieben Frauen. In keiner anderen Stadt Deutschlands schaut so oft segnend huldvoll die Himmelskönigin an Straßenecken und Häuserfronten auf den Fremden herab. Man kann an hundert solcher Statuen zählen von der Gotik bis zum Rokoko, abgesehen von Standbildern anderer Fürsprecher; allen voran das liebliche Bild der Madonna am Hause Fuststraße Nr. 7 aus dem Ende des 13. Jahrhunderts; als „Mainzer Madonna Fuststraße 7" weit über Mainz hinaus bekannt wie die Madonna von Nürnberg. Und weiter, Mainz ist am Rhein die Stadt traulich malerischer Straßenzüge, Gassen und Winkel, die immer wieder auf unserer Altstadtwanderung von neuem das Auge fesseln. Allbekannt wie die Madonna in der Fuststraße ist das Bild der Schustergasse. (Bild S. 15.) Zwischen schlichten, anmutigen Mansardhäusern des 18. Jahrhunderts glänzt links im Vordergrunde das reiche Barockportal von St. Quintin mit seinem bewegten Skulpturenschmuck (1752). Die schmucklosen Baumassen der gotischen Kirche geben dem Portal das wirkungsvolle Relief. Im Hintergrunde ragt der Westturm des Doms in das malerische Straßenbild. Ähnlich das Barockportal an der um dieselbe Zeit wie St. Quintin, d. h. um 1300 entstandenen, luftig auf einer Anhöhe gelegenen Stephanskirche, die sich ebenfalls wie St. Quintin später eine barocke Haube zugelegt hat. Durch das Barockportal gelangt man in den Kreuzgang (um 1450). Das ist der stimmungsvollste Winkel in ganz Mainz. Durch das gotische Maßwerk der Arkaden flutet gedämpft das Licht über die Grabsteine der Stiftsherren am Boden und das reiche Sterngewölbe. Über uns schweben gleich Tropfsteinen seine Rippen und Schlußsteine in den Raum. In der Seilergasse sind heute noch die alten Verkaufslauben. An der Ecke Gymnasium- und Fuststraße, einem der wirkungsvollsten Architekturbilder der Stadt, schaut an einem der Häuser die Barockstatue des Papstes Pius V. hinüber zu der zierlichen Madonna an dem alten, malerischen Fachwerkhaus „Zum Kuckuck"; der prächtige Renaissanceerker des Cronberger Hofes an der dritten Häuserecke (Bild S. 16). Dann die ansprechenden Bilder der Heringsbrunnengasse, der Augustinergasse, der Korbgasse, der Löhrgasse, der Partie am „Eisernen Turm" usw.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Mainz.
Schustergasse. Links zwischen Barockhäusern des 18. Jahrhunderts reiches Barockportal (1752). Eingang zu St. Quirin (um 1300). Im Hintergrund Westturm des Domes (vgl. Bild 19 und 21).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Mainz.

Straßenbild am Gymnasium. Links Erker vom Cronberger Hof, jetzt Gymnasium. In der Mitte „Haus zum Kuckuck", Betzelstraße 1 (um 1600), mit eleganter Madonnenstatue (um 1750), Eckhaus rechts, Barockplastik Papst Pius V.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Quintin, St. Stephan und die Karmeliterkirche aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die lange im 19. Jahrhundert als Lager diente und erst vor wenigen Jahren wiederhergestellt wurde, das sind die wichtigsten Zeugen, die sich aus dem Spätmittelalter in die Gegenwart gerettet haben; aus vorgotischer Zeit eigentlich nur der Dom. Zahlreiche stattliche Familienhäuser des Stiftsadels und der Patrizier aus dem 17. und 18. Jahrhundert wollen uns einigermaßen entschädigen; neben den Erkerbauten am kurfürstlichen Schloß und dem Cronberger Hof (Bild S. 16) die Erker-, Giebel- und Portalanlagen des Knebelschen Hofes (um 1600), des Greiffenclauschen Hofes (Emeranstraße 12, um 1630), Marktplatz 13 das Haus „Zum Boderam" noch aus dem 16. Jahrhundert, indes in den beiden folgenden, eigenartig gewandelt, die Höfe des kurfürstlichen Rentmeisters Rotkoch „Zum Römischen Kaiser" (um 1650) mit prachtvollen Stuckdecken (Liebfrauenstraße 3), und, damit zusammenhängend, „Zum König von England" (1655), die größte Hofanlage der Stadt mit langläufigen geschnitzten Holzgalerien, Konsolen, Pilastern und Portalen (Bild S. 17); der Schönborner Hof (Schillerstraße, 1668), der Königsteiner Hof (Ballstraße). Vor allem aber die stattlichen Anlagen der Meister Maximilian von Welsch, Ritter von Grünstein, Franz Ignaz Michael Neumann, des großen Balthasars Sohn, und anderer Meister des 18. Jahrhunderts: die großartig entwickelte Front des Dahlberger Hofes, des jetzigen Justizpalastes (1715 bis 1718), der Stadioner Hof (Große Bleiche, 1728—1733), der Erthaler Hof, d. h.

Mainz.

Hof im Haus „Zum König von England", Markt 37. Größte Hofanlage der Stadt. 1655 von Rentmeister Rotkoch errichtet, verbunden mit dem ebenfalls von Rotkoch um 1650 erbauten Haus „Zum Römischen Kaiser", Liebfrauenplatz 3.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mainz.

Ehemalige Deutsch-Ordens-Kommende, erbaut 1720—1737 von Architekt Ritter v. Grünstein.
Rückfront des Mittelbaus zum Rhein. — Vorderfront mit Seitenflügeln.

Mainz.

Osteiner Hof, Schillerplatz. 1749 von Architekt J. V. Thomann errichtet. Im Mittelbau großer Saal,
Dach später verändert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mainz.
Der Dom St. Martin im Stadtbild. Links Westchor (vgl. Bild S. 21). Rechts Ostchor (vgl. Bild S. 23). Langhaus um 1100.

das jetzige Regierungsgebäude (1735), der Elzer Hof (Bahnstraße, 1742), der Bentzelsche Hof (Mitternachtgasse, 1741), der Osteiner Hof (Schillerplatz, 1749, Bild S. 18), der Waldersdorfer Hof (Karmelitenplatz) und der Bassenheimsche Hof (Schillerstraße, 1756). Unter Kurfürst Friedrich Karl von Ostein (1743—1763) und Friedrich Karl von Erthal (1774—1802) hatte die kurfürstliche Residenz eine reiche neue Ausstattung erhalten, vor allem in dem großen, durch zwei Geschosse gehenden Akademiesaal, den später die Kunst des Januarius Zick mit einem Deckengemälde zierte. Auch in den Adelshöfen mit ihren geräumigen Treppenhäusern, Stuckdekorationen, schmiedeeisernen Balkonen strahlt das glänzende Leben des Mainzer Hofes wider. Dasselbe lebenslustige Jahrhundert schenkte Mainz die wirkungsvolle Fassade der Augustinerkirche (Bild S. 13) und St. Peter und St. Ignaz. Bei dem Besuch von St. Ignaz vergesse man nicht gegenüber der Kirche die schöne Kreuzigungsgruppe von Hans Backhofen († 1519)!

Über all diesem Reichtum aber ragt hinaus mit seinen zwei Chören und sechs Türmen, das ganze Stadtbild beherrschend, der Dom des hl. Martin. (Bild S. 19.) Sechsmal vom Feuer heimgesucht, erstand immer wieder, phönixgleich und schöner, aus den Trümmern ein neuer Bau. Neun Jahrhunderte haben an ihm gearbeitet. Der erste Bau des Bischofs Willigis (975—1011) brannte am Tage seiner Weihe 1009 nieder. Der 1036 vollendete und in Gegenwart Kaiser Konrads II. geweihte Neubau wird 1081 abermals von einem Feuer heimgesucht. Der unglückliche Kaiser Heinrich IV. (1056—1106), der Gönner der Rheinstädte Mainz, Speier, Worms und ihrer Dome, wird der tatkräftige Förderer eines neuen Dombaus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mainz.
Dom. Blick vom Westchor auf den Ostchor. Links prachtvolles Chorgestühl von Ludwig Hermann (1767). Langhaus gewölbt Anfang 12. Jahrh.

Das neue weiträumige Mittelschiff ist eines der ersten Beispiele des gebundenen romanischen Gewölbesystems in Deutschland und erweist sich bei einem neuen Dombrand von 1137 und dem Erdbeben von 1146 als rettender Schutzdamm. (Bild S. 20.) Dann beginnen um 1200 Ausbauten. Die Gotik weitet den Raum und gibt der straffen älteren Gliederung ein gefälligeres Aussehen. Den bisher dreischiffigen Bau rahmen seitlich Kapellen ein. 1360 wächst der Ostturm auf; um 1400 ersteht der Kreuzgang. 1767 trifft der Blitz den Holzhelm des Westturmes. Der jüngere Neumann entwirft einen Steinhelm, ebenso Steinbekrönungen für die westlichen Seitentürme. Dann kommt das Schreckensjahr von 1793 mit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mainz.
Westchor des Domes, erbaut 1. Hälfte 13. Jahrh. Turmbekrönung 1767—1774 von Frz. Ign. Mich. Neumann.
Vgl. Bild S. 19 und 23 mit dem freigelegten Ostchor.

den Schicksalen der Franzosenzeit. Von 1822 ab kann der Dom nach und nach wieder instand gesetzt werden.

Dreigeschossige Häuser rücken dicht an den Bau heran und verdecken sein altes schmuckloses Untergeschoß. Nur der Ostchor gibt unverhüllt sich dem Liebfrauenplatz, der aber als Platz erst nach der Zerstörung der Liebfrauenkirche entstand, die einst ja unmittelbar vor dem Ostchor aufstieg. (Bild S. 8,15.) Wieviel glücklicher ist heute indes das Bild vom Lichhof aus auf den Westchor, umstanden von Wohnbauten. (Bild S. 21.) Sie sind der Westtürme Maßstab und lassen diese viel wuchtiger erscheinen, als sich die Türme des freigelegten Ostchors heute zeigen.

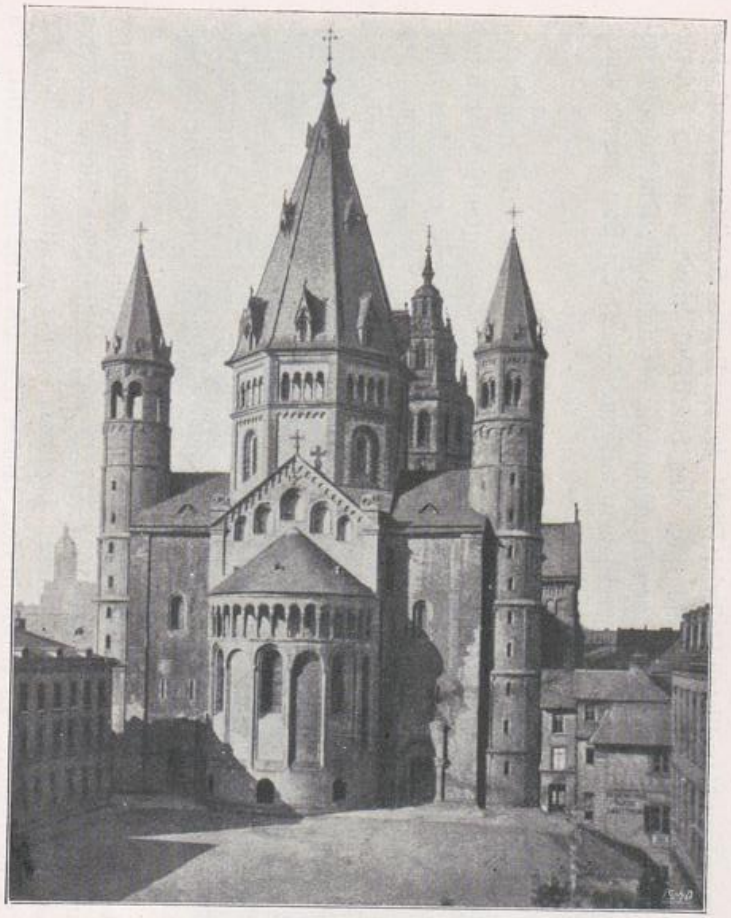
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alle späteren baulichen Änderungen von der frühen Zeit schlichter romanischer Rundbogenfriese bis zu den reicheren Gliederungen des 18. Jahrhunderts sind zu verfolgen. Wie diese zeitlich getrennten Dinge sich untereinander verstehen, wie die gotischen Gliederungen des Vierungsturmes die Melodie der tiefer liegenden, älteren, romanischen fortspinnen, und wie hoch oben in der Turmbekrönung, ebenso bei den Seitentürmen die Melodie ausklingt in Neumanns bewundernswerter Komposition, die in der Sprache des 18. Jahrhunderts in vollkommen künstlerischer Freiheit das Thema des gotischen Bauschmucks variiert! Eine der reizvollsten Bauschöpfungen am Rhein! — Die Stilreinheit des 19. Jahrhunderts hat dagegen dem Ostchor vieles von seinem früheren künstlerischen Reiz genommen. Einst stieg hier über romanischem Unterbau ein achtseitiger gotischer Turm vom Jahre 1360 auf. (Bild S. 23.) Durch die hochgezogenen, spitzbogigen Fenster ergoß sich das Licht in den Raum. Nach dem Brande von 1793 erhielt der Turm 1828 an Stelle der auf alten Stadtbildern erkenntlichen Laterne (Bild S. 8,16) einen kuppelförmigen Abschluß. Kalt nüchtern, „stilrein" wirkt die „Restauration" vom Jahre 1870; keine Arbeit schaffender, selbständiger Weiterführung, sondern gelehrte Verstandesarbeit des Stilhistorikers. (Bild S. 23.)

Das Innere des Domes, des Kreuzganges, der Kapellen und Nebenräume ist ein Museum deutscher Bildhauerkunst. An den Pfeilern zieht noch einmal die bewegte Geschichte des Erzstiftes in der Fülle herrlicher Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Mainz an unseren Augen vorüber; Prachtstücke darunter, und sie alle aufzuführen würde den Rahmen einer „Rheinreise" sprengen. Im westlichen Chor hat Meister Ludwig Hermann im Jahre 1767 das pompöse Chorgestühl aufgestellt (Bild S. 20), und, wie wir schon hörten, ziert das Meisterwerk des Brendelschen Chorgestühls aus der zerstörten Schloßkirche heute die Kapitelstube des Domes.

Ungern verläßt man den Dom, ungern verläßt man Mainz. Noch einmal genießt man sein schönes Stadtbild, wenn sich allmählich der Dampfer von der breiten Rheinpromenade löst; links die Altstadt mit dem Dom und den Altstadtkirchen; rechts Zeughaus (1738—1740), anschließend das barocke „Deutsche Haus", das ehemalige Haus des Deutschen Ordens (1729—1732 — Bild S. 18), das kurfürstliche Schloß mit seinen Eckerkern und seiner straffen Wandaufteilung, zwischen dem „Deutschen Hause" und dem Schloß die zwei barocken Türme von St. Peter, dann die zentrale Christuskirche und andere ansehnliche Bauten des 19. Jahrhunderts. Je mehr das Stadtbild zurückweicht, um so beherrschender ragt der Dom über es hinaus. (Bild S. 19.) Langsam rauscht der Dampfer unter den Bogen der beiden Brücken davon. Die zweite Brücke stützt sich auf die langgestreckte Rheininsel Petersaue. Hier starb im Jahre 840 Kaiser Ludwig der Fromme. Links gesellt sich eine zweite Insel dazu, die Ingelheimer Aue. Zwischen beiden schlängelt sich der Dampfer hindurch. Noch fließen lange friedlich nebeneinander und unvermählt beide Flüsse dahin, links der grüne Rhein, rechts der gelbe Main, als wenn dieser sagen wollte: „Du! das rechte Ufer gehört aber mir, ich habe vor Mainz nur eine kleine Rechtsschwenkung gemacht, um dir Platz zu lassen." — Schon grüßt vor uns am Ende der Insel vom rechten Ufer Biebrich herüber, der Geburts-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Mainz — Ostchor des Domes

vor der Wiederherstellung vom Jahre 1870!!

nach der Wiederherstellung vom Jahre 1870!!

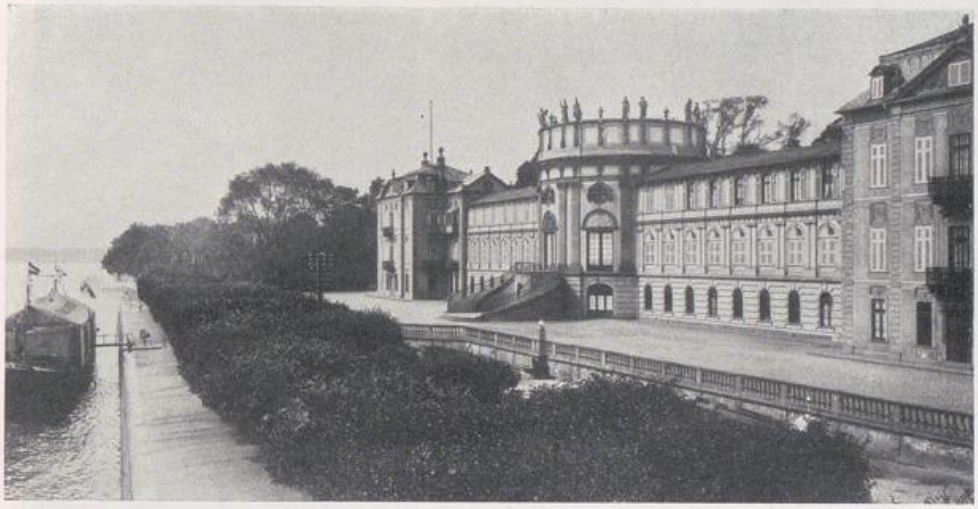
„Der Vergleich zwischen Neumanns genialer Naivität (d. h. Ausbau des Westchores 1767—1774, Bild S. 21) und Cuypers (d. h. des Restaurators des Ostchores 1870) archäologischer Gerechtigkeit ist ein überaus lehrreiches Probestück für die Prinzipienfrage der Denkmälerrestauration." (Dehio.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ort des feinsinnigen Novellisten Heinrich Riehl, des verdienten Schilderers deutschen Volkstums. Das Auge gleitet bald über das Stadtbild hinweg, dessen Fabrikanlagen und unschöne Kaserne, einen Ziegelrohbau, bis dahin die Rheininsel schonend verdeckte; an seinem nordwestlichen Ausgang fesselt ein Bau unsere ganze Aufmerksamkeit, ein Schloß.

Schloß Biebrich (Bild S. 25), dieses entzückende Buen-retiro am Rhein, breit sich ausdehnend auf einer Terrasse. Langgestreckte Seitenflügel rahmen den runden und reicheren Mittelbau ein, den Pilaster gliedern, und dessen bekrönende Attika hoch oben Statuen schmücken. An den Ecken springen Pavillonbauten vor, höher gezogen als die mittleren Seitenflügel des Kuppelbaus und auch reicher in der Gliederung des Daches. Beide senden rechtwinklig Anbauten in den Park hinein, die Gartenfront hufeisenförmig rahmend. Dieses fürstliche Lustschloß des 18. Jahrhunderts scheint in seiner symmetrischen Anlage um den Mittel- und Kuppelbau aus einem Guß entstanden zu sein. In Wirklichkeit hat man, mit Unterbrechungen, volle 45 Jahre an dem Schloßbau gearbeitet, und der erste Baumeister hat nie von einem fürstlichen Lustschloß geträumt, wie es sich jetzt uns darbietet. Seine Anfänge waren unvergleichlich bescheiden. Fürst Georg August von Nassau-Idstein (1677—1721) wollte anfänglich nichts anderes als ein schlichtes Jagdhaus; und dieses Jagdhaus ist der westliche Pavillon der heutigen Schloßfassade. Er wurde in den Jahren 1699 bis 1702 fertiggestellt. Da er jedoch den höfischen Bedürfnissen nicht genügte, wurde im Jahre 1707 in einer Entfernung von 86 Metern ein zweiter und gleicher Bau errichtet; es ist der östliche Pavillon. Dann erst reifte gegen 1711 der Plan, diese beiden Bauten durch eine Galerie zu verbinden. Maximilian von Welsch, der uns in Mainz schon begegnete, entwarf den runden Mittelbau mit den Verbindungsflügeln. Durch zwei Geschosse hindurch wurde hier, in dem Kuppelbau, der 18 Meter breite Saal angelegt, darunter im Sockelgeschoß die Schloßkapelle, die später indes als Grottensaal umgewandelt wurde. 1733 beauftragte Fürst Karl von Nassau-Usingen den Architekten Friedrich Joachim Stengel mit dem Weiterbau. Rechtwinklig zum Ostpavillon erstreckte sich zunächst der eine Seitenbau zum Garten, der Marstall, darüber Kavalierwohnungen; von 1740—1744 ein entsprechender Flügelbau am Westpavillon, der sogenannte Winterbau (Bild S. 25-27). Dazu kamen auf die Terrasse zum Rhein noch zwei Wachtpavillons und in den Park ein Jägerhaus. Von diesen drei Anlagen ist nichts mehr erhalten. Die Freitreppe stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. Dasselbe Jahrhundert hat auch das Innere nicht unwesentlich umgestaltet. Im runden Festsaal wurde das Deckengemälde von Luca Antonio Columba, die Götter auf den Wolken thronend, übertüncht. Die geschnitzten Wandvertäfelungen gelangten leider nach Luxemburg. Der Lustgarten des 18. Jahrhunderts mit geradlinigen Alleen, Wasserkünsten, Plastiken, Naturtheater und Taxushecken usw. mußte schon 1811 einem stimmungsvolleren englischen Naturpark mit geschlängelten Wegen weichen. Aus verwandter romantisch-sentimentaler Einstellung der Zeit wurde im Jahre 1806 das gotische Burghaus, die Moosburg, errichtet. Rechts vom Park führt eine Kastanienallee dorthin. Wir stehen auf altgeschicht-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



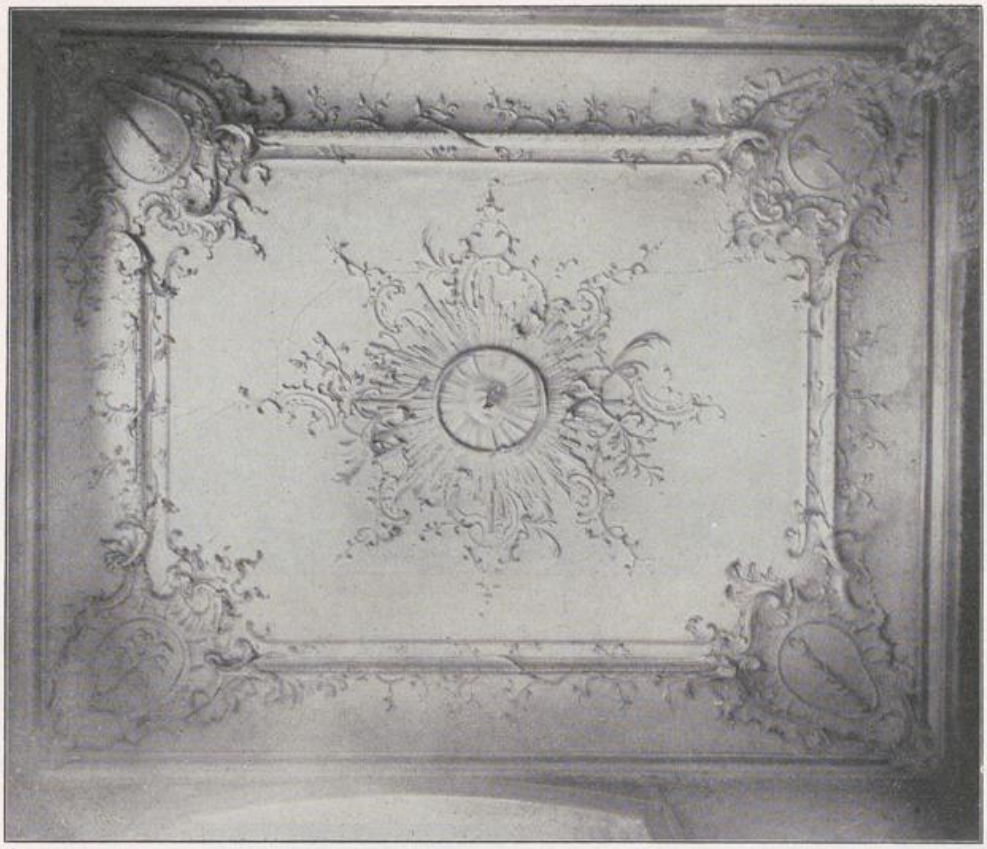
Biebrich.

Schloß. Westlicher Pavillon 1699—1702. Östlicher Pavillon 1707, 1711 von Maximilian von Welsch Zwischenbau entworfen, Kuppelbau und Galerien. Ab 1733 Weiterbau durch Fr. Joach. Stengel mit Seitenflügeln zum Park. Freitreppe 19. Jahrh. (vgl. Bild unten u. S. 26, 27).

Biebrich.

Flügelbau des Schlosses zum Schloßpark (vgl. Bild oben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

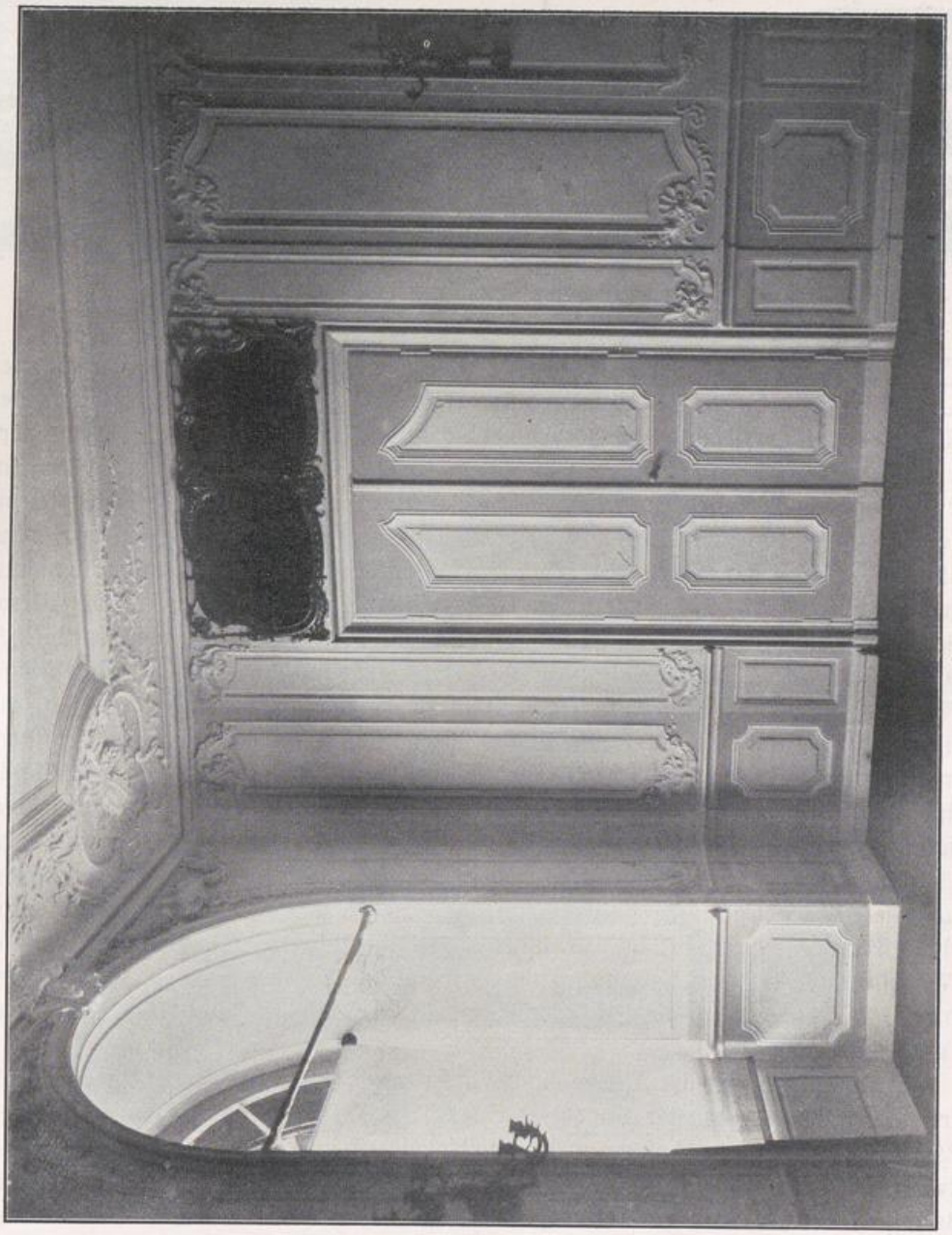


Biebrich.
Stuckdecke aus einem Kabinett eines Seitenflügels des Schlosses (vgl. Bild S. 25 unten und 27).

lichem Boden der Königsburg Biburk, die Kaiser Ludwig der Deutsche bewohnte. Eingemauerte Grabsteine der Grafen von Katzenelnbogen aus dem Kloster Eberbach sollen der romantischen neuen Burganlage einen stimmungsvollen Reiz verleihen. — Doch diese Dinge sind uns fremd geworden. Uns reizt mehr das Schloßidyll des 18. Jahrhunderts, das, eingebettet in eine Parklandschaft, sich gefällig im Rheinstrom spiegelt. Im Hintergrunde der waldige Taunus, als wenn er zum Schloßpark gehöre. Vor uns im Westen der Rheingau. Im Südosten noch immer das Goldene Mainz. Unweit von Schloß Biebrich hatte Richard Wagner 1862 Wohnung genommen. Versunken in das Bild der breit gewordenen Stromlandschaft mit Mainz im Hintergrunde im Glanz der Abendsonne, klangen ihm eines Tages die Töne zum Vorspiel der „Meistersinger" geheimnisvoll an sein Ohr. Sofort schrieb er die still erlauschten Töne nieder, genau so, wie er selbst berichtet, die Partitur sie später wiedergab.

Zwischen neuen Rheininseln sucht der Dampfer von Biebrich weiter seinen Weg; vorbei geht es an Schierstein und Nieder-Walluf, vorbei an Wein-, Obst- und Blumengärten und Pappeln am rechten Ufer, schmucken Landhäusern und Villen über das Gelände verstreut. Das Tor zum Rheingau ist durchschritten. Vor uns liegt Eltville, des Rheingaus alte Hauptstadt (Bild S. 29).

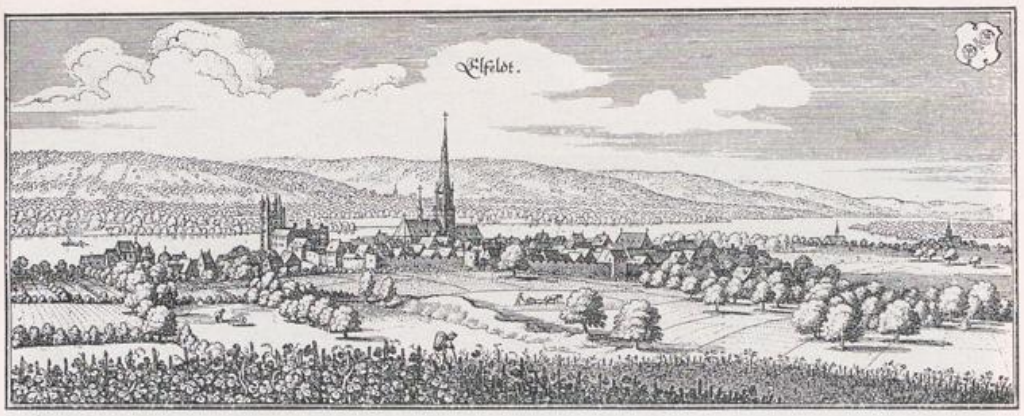
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Biebrich.

Speisesaal in einem Seitenflügel des Schlosses (vgl. Bild S. 25 unten und 26).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

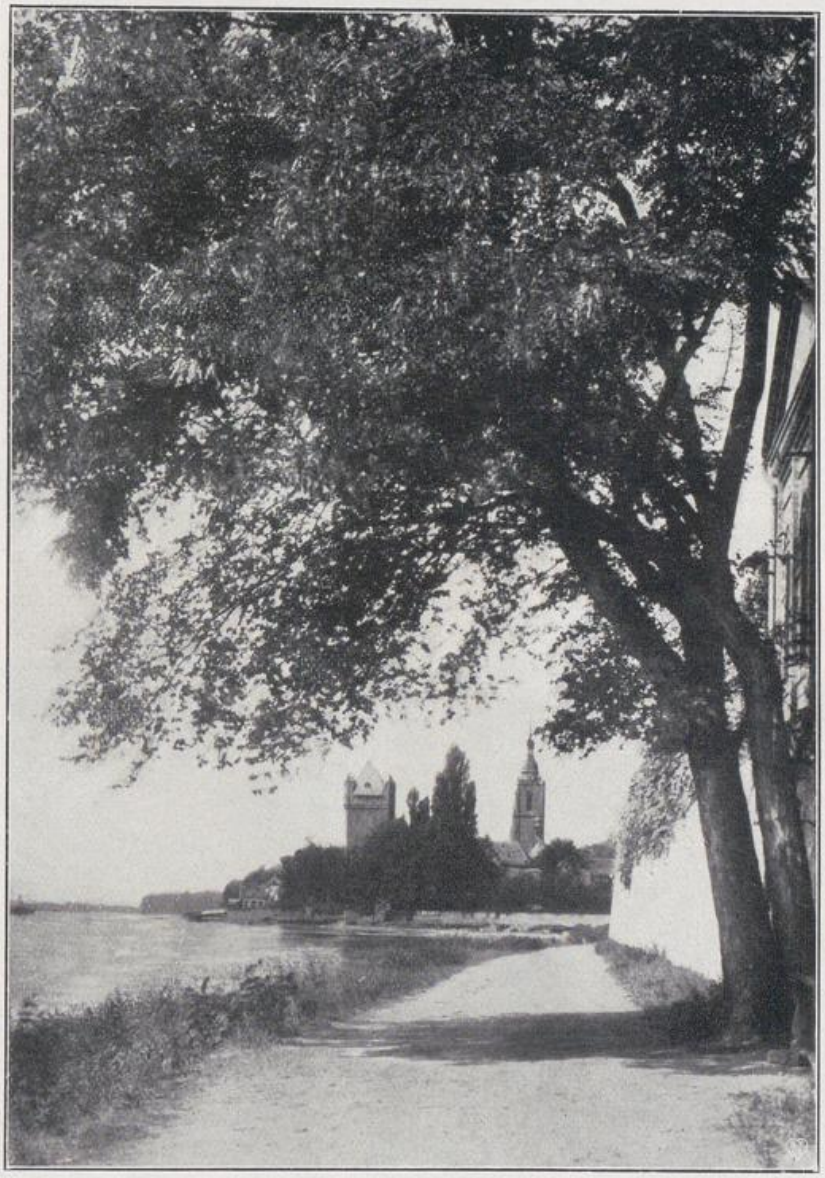


Elfeldt (Eltville).
Stadtansicht nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646. — Links die Burg (vgl. Bild S. 29 u. 30_{11}).

Eltville (Bild S. 28). — Alta Villa, wie es sich früher nannte; in späterer Zeit Ehlfeldt, Elfeldt oder Ellfeld; schade, daß der unserem Ohr vertrauter klingende deutsche Name, der Goethe noch gebräulich, und den das 13. Jahrhundert schon kannte, heute fast verklungen ist. Aus dem Grün zu seinen Füßen am Rhein ragt am östlichen Ausgange der Stadt ein mächtiger mittelalterlicher Turmriese auf, das Stadtbild stärker beherrschend als der höhere Turm der Pfarrkirche St. Peter und Paul. (Bild S. 29 u. 30_2.) Es ist das Wahrzeichen der Stadt, die monumentale Erinnerung an die ehemalige Residenz der Erzbischöfe von Mainz. Dieser Gegensatz: das lachende 18. Jahrhundert zu Biebrich und diese Turmstätte blutiger mittelalterlicher Interessenkämpfe! Als Balduin von Trier mit Heinrich von Virneburg um das Jahr 1330 sich um den Besitz des Stiftes Mainz stritten, als mit St. Alban und St. Viktor auch die erzbischöfliche Burg zu Mainz dem Bürgerkriege zum Opfer fielen (s. S. 10), schuf Balduin sich in einer Burg zu Elfeldt einen militärischen Stützpunkt. Mauern befestigten den Ort und verstärkten sich im Laufe der Jahre, wie auch die Burg. Hier fand Günther von Schwarzburg 1349 Zuflucht vor seinem deutschen Gegenkönig Karl IV.; hier ward er gezwungen, auf alle seine ehrgeizigen politischen Pläne zu verzichten. Elfeldt blieb dann bischöfliche Residenz, bis im 15. Jahrhundert in Mainz die Martinsburg und im 17. Jahrhundert zu Aschaffenburg der große Schloßbau erstanden. Der Dreißigjährige Krieg zerstörte die Elfeldter Burg. Merian sah im Jahre 1646 Burg und Turm dachlos (Bild S. 28).

Ursprünglich war die Anlage eine Wasserburg. Um den Burghof lagerten sich drei Flügelbauten; an der Südostecke der Turm, der Rheinfront zugekehrt der Palas. Er ist in seiner Anlage noch zu verfolgen, ebenso die Wehrmauern, die die Zwinger rings um die Burg einschlossen. Breite Gräben bildeten den äußeren Bering. Über sie hinweg führte von der Stadt die Brücke in den Hof. Aber nur der Burgturm ist von der früheren erzbischöflichen Residenz wohnlich erhalten, heute Oberförsterei. 25 Meter wächst er über das zerbröckelnde Steinwerk der alten Wehrmauern auf. Vom dritten Geschoß an gliedern sechseckige, schlanke Türme, auf Kragsteinen sich stützend, die Ecken des Turmriesen. Gotische

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



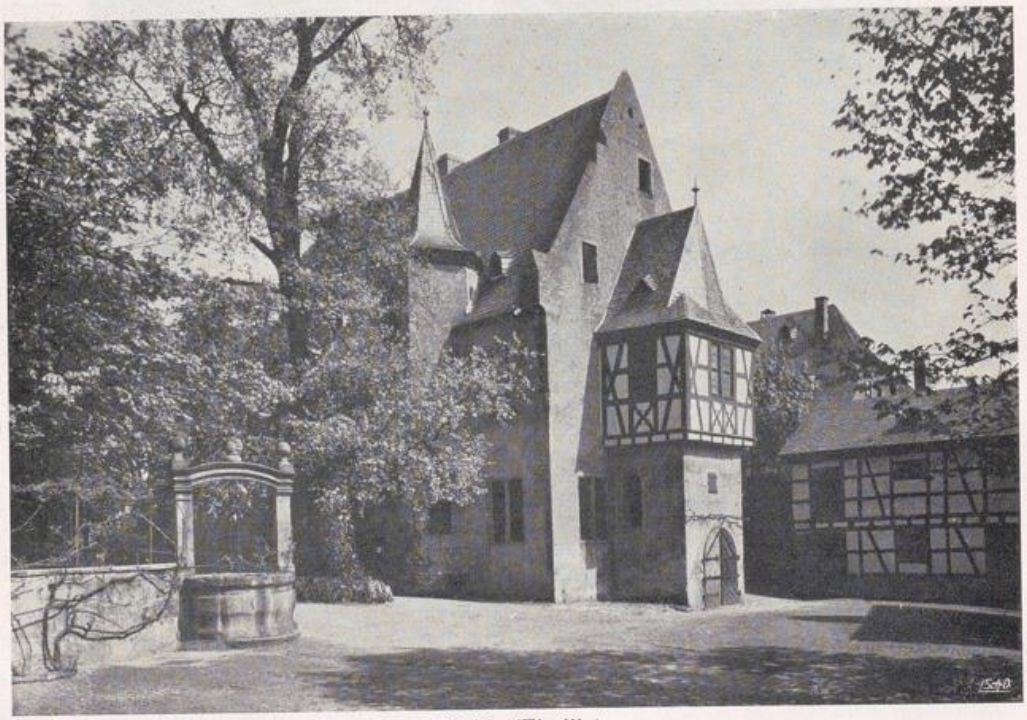
Elfeldt (Eltville).

Links die erzbischöfliche Burg von Mainz, erbaut um 1335 (vgl. Bild S. 30$_{11}$). — Rechts Turm der Peter-Pauls-Kirche, 1. Hälfte 15. Jahrh., Turmhelm 1783 (vgl. Bild S. 31 und 34).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Elfeldt (Eltville).

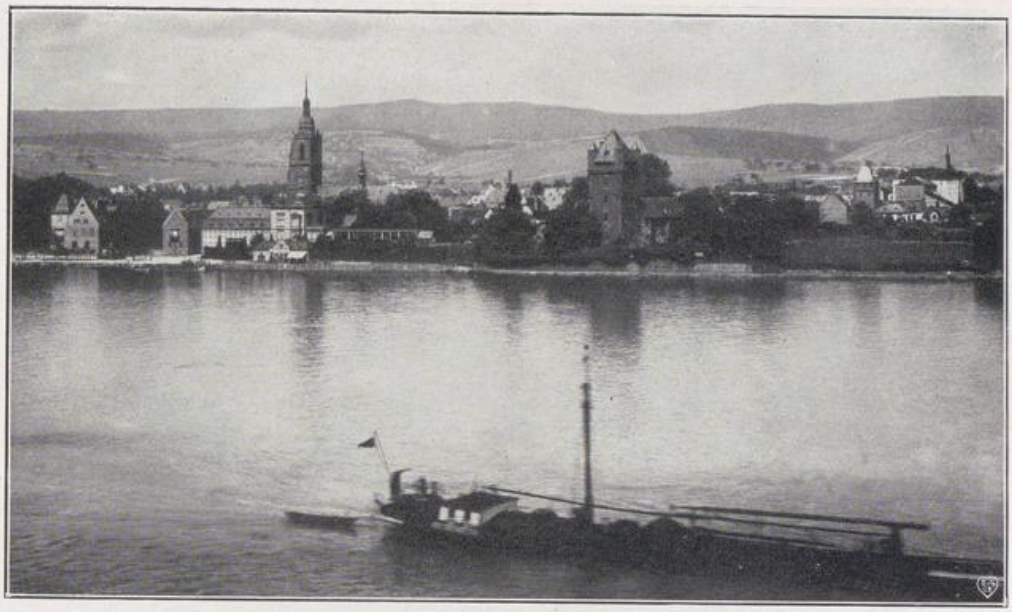
Turm der ehemaligen erzbischöflichen Burg von Mainz (um 1335) und Reste der Wehrmauern. Die unteren Stockwerke im 16. oder 17. Jahrhundert umgebaut. Im Innern Kamin 2. Hälfte 14. Jahrh.



Elfeldt (Eltville).

Stockheimer Hof. Besitzer Freiherr Langwerth von Simmern. Im Inneren Saal mit blau bemalten Platten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



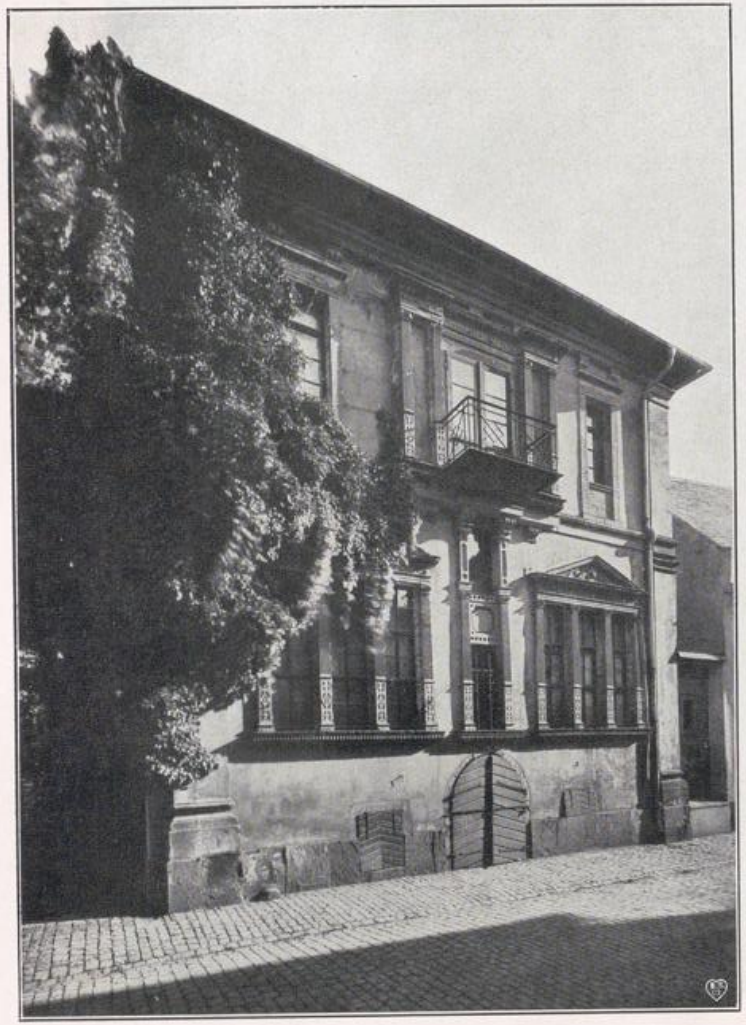
Elfeldt (Eltville).

Links die Peter-Pauls-Kirche (vgl. Bild S. 29, 31_{II} u. 34). — Rechts erzbischöfliche Burg (vgl. Bild S. 29 u. 30_{II}).

Elfeldt (Eltville).

Inneres der Peter-Pauls-Kirche. — Neubau von 1353 einschiffig. 1. Hälfte 15. Jahrh. Seitenschiff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Elfeldt (Eltville).

Straßen- und Gartenfront des Langwerthschen Hauses. Angeblich um 1680 für den schwedischen Gesandten Habens von Lichtenstein erbaut. Später verändert.

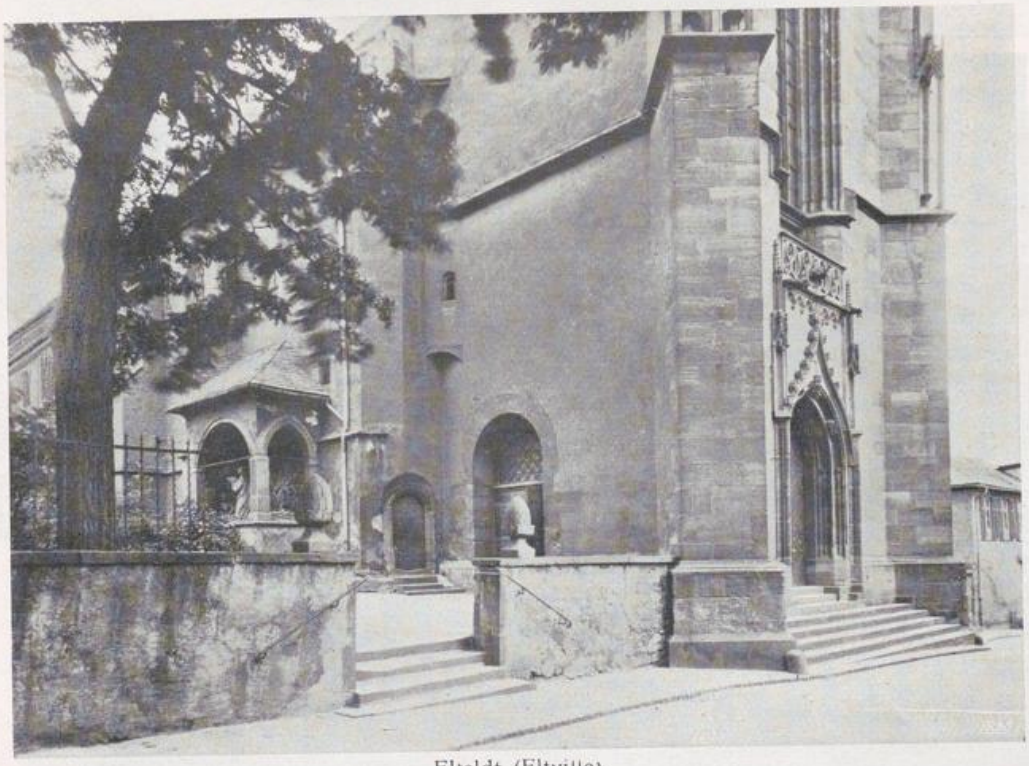
Elfeldt (Eltville).
Das Martinstor. Vgl. Bild S. 34,1.

Elfeldt (Eltville).
Eingang zum Garten des Gräfl. Eltzschen Hauses. Vgl. Bild S. 34,1.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Elfeldt (Eltville).

Das gräfl. Eltzsche Haus mit dem Martinstor (vgl. Bild S. 33,1 und 31,1). Erbaut 16. Jahrh. Ausbau 18. Jahrh. — Dahinter Turm der Peter-Pauls-Kirche.



Elteldt (Eltville).

Kirchplatz neben St. Peter und Paul. Der Ölberg bezeichnet 1520 Arbeit der Schule des Hans Backofen aus Mainz.

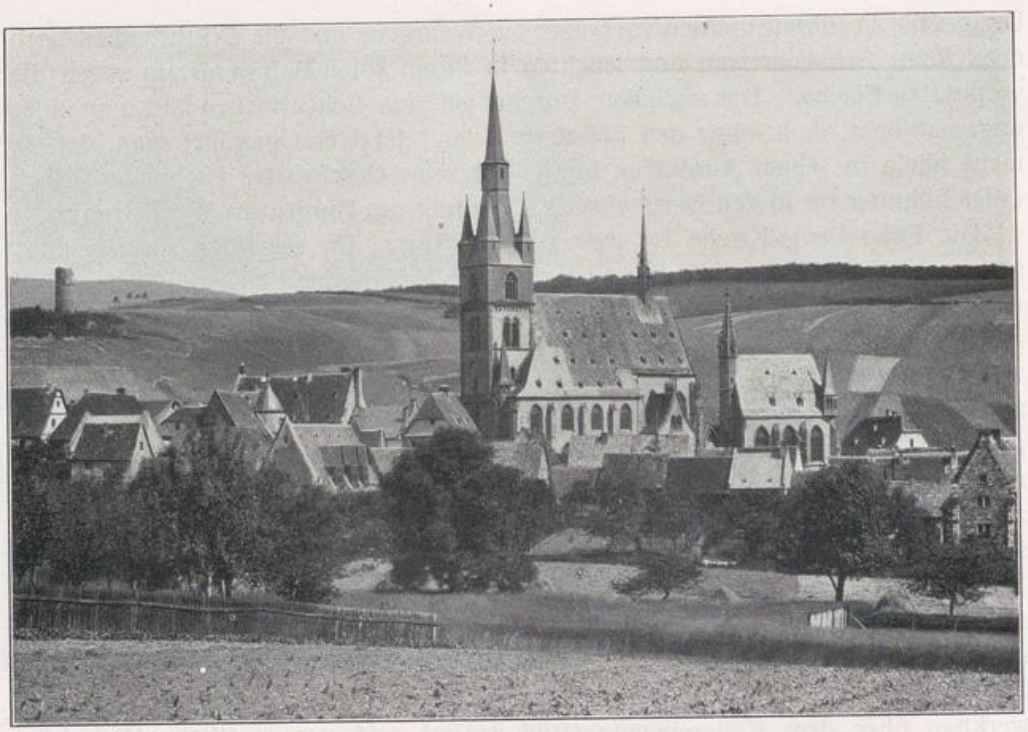
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dreipaßbögen führen um den vorkragenden Wehrgang und die Ecktürmchen hoch oben ihren Arkadenreigen und leuchten in ihrem roten Mainsandstein gegen die verputzten Flächen. Das nach dem Burghof gelegene Ecktürmchen läßt man indes ungeschmückt, d. h. ohne den Spitzbogenfries. Jetzt erst gewahrt man, daß er nicht allein in seinen Ausmaßen breiter als seine Geschwister ist, sondern auch tiefer hinunter bis in den Burghof reicht. Es faßt des Burgturms Wendeltreppe.

Die Peter-Pauls-Kirche ist jünger als die Burg. Ihr eleganter Turm erstand erst im 15. Jahrhundert. Stab- und Maßwerk gliedern seine Flächen, Fensterbögen und Galerien; dazu der Krabbenschmuck der Strebepfeiler an den Ecken; und als im Jahre 1783 der Blitz den spitzen Turmhelm traf, wie ihn Merian noch gezeichnet hat (Bild S. 28), legte der Turm sich die schön geschweifte barocke Haube zu. Über interessanten Grabsteinen im Chor und einem Taufstein mit reichem plastisch-figürlichem Schmuck aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts wölbt sich die zweischiffige Hallenkirche (Bild S. 31,2). Ein holzgeschnitzter spätgotischer Kruzifixus unter dem Chorbogen beherrscht den Kirchenraum, der ausklingt auf den stimmungsvollen, von Bäumen bestandenen Kirchplatz abseits der Straße (Bild S. 34,2). In der Nähe die Kirchhofskapelle mit einer wirkungsvollen Kreuzigungsgruppe, auch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. — Um diese beiden Bauten sammelt sich die Stadt; zwischen Burg und Pfarrkirche der Besitz der Freiherren Langwerth von Simmern, der „Stockheimer Hof" mit seinem malerischen Fachwerkbau über dem Kellereingang (Bild S. 30,2) und das stattliche Wohnhaus der Familie mit Renaissancefenstern vom Ende des 17. Jahrhunderts (Bild S. 32). Auf der Rheinpromenade, westlich der Pfarrkirche, das Haus der Grafen Eltz mit dem Martinsturm und altem Familienbesitz wertvoller künstlerischer Inneneinrichtung (Bild S. 34,1). Vom Strom her gesehen, ein prächtiges Städtebild, das die geschichtliche Bedeutung des Ortes ahnen läßt (Bild S. 31,1 u. 34,1); und ob ich durch das Martinstor (Bild S. 33,1) oder an der Kirche vorbei (Bild S. 34,2) das Innere der Stadt aufsuche, malerische Platz- und Straßenbilder, das stattliche Rathaus, vornehme Adels- und Patrizierhäuser mit Wappen, Sign eten, Heiligengestalten und geschnitzten Türen, alles erinnert an die ehemalige Kurmainzerische Residenz. — Wer in dem reizvoll gelegenen Rheinstädtchen Zeit findet, einen Dampfer zu überschlagen, der fahre hinaus, den Kiedrichbach hinauf. Nur drei Kilometer von Elfeldt entfernt überrascht ihn ein Idyll, das entzückende Dorf Kiedrich.

Kiedrich ist das malerischste Nest des ganzen Rheingaus, nicht allein seiner Lage wegen: ein englischer Freund der Rheinlande, der hier seine Ferien zu verleben liebte und eigenes Haus hielt, hat seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zwanzig Jahre lang bedeutende Summen aufgewandt, damit Kiedrich auch das schmuckeste und sauberste Städtchen des Rheingaus würde, Sir John Sutton. Die Pfarrkirche St. Valentin und die Michaelskapelle wurden unter seiner kunstverständigen Leitung instandgesetzt, Sakramentshäuschen, Lettner und zerstörte Architekturteile aus alten Bruchstücken wieder hergestellt, die alte Polychromie zu neuem Leben erweckt, von fernher alte plastische Meisterwerke zum Schmuck der Gotteshäuser erworben und schließlich auch die zahlreichen Fach-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Kiedrich.

Links oben Ruine Scharfenstein, Turm 12. Jahrh. — Mitte Pfarrkirche St. Valentin, 14. Jahrh. und ändernder Umbau Ende 15. Jahrh. (vgl. Bild S. 39 und 41). — Rechts Michaelskapelle (vgl. Bild S. 37 und 43).

werkbürgerhäuser wieder aufgefrischt (Bild S. 49). In hügelig geschützte Mulde gebettet ragen St. Valentin und St. Michael über die Dächer der Bürgerhäuser hinaus, im Hintergrunde der Turm der Burgruine Scharfenstein, eine der ehemaligen Landesburgen des Erzstiftes Mainz. (Bild S. 36.) Bei der Einfahrt in Kiedrich begrüßt uns der reich gegliederte Chorerker der Michaelskapelle. (Bild S. 37.) Links Fachwerkhäuser, rechts in der Straße ein Mauerzug. Ein Torbogen öffnet sich: vor uns die Pfarrkirche St. Valentin mit ihrem reich verzierten Portal farbiger Plastiken im Tympanon, rechts die Michaelskapelle, zwischen beiden die farbige Kreuzigungsgruppe, das alles von Baumreihen und einem Mauerzug behütet, an den sich die Michaelskapelle und das Pfarrhaus lehnen. Stationsbilder zieren die Innenseite der Mauer; das Ganze eine Welt für sich von eigenartig anziehendem Reiz.

St. Valentin aus dem 14. Jahrhundert verdankt sein malerisches Aussehen einem Ausbau vom Ende des 15. Jahrhunderts. Damals erhielt das Gotteshaus den stattlichen Chorneubau hochgezogener Spitzbogenfenster mit Fischblasenmaßwerk und reich mit Baldachinen, Krabben und dergleichem Schmuck verzierter Strebepfeiler (Bild S. 36). Es ist das vornehmste spätgotische Werk des ganzen Rheingaus. Seitlich Sakristeien mit geschweiften Giebeln ähnlichen Schmuckes. Nun wuchs das Langhaus des alten Bauwerks zu gleicher Höhe des Chores nach und nahm auch dessen reiches Sterngewölbe an (Bild S. 39). Da auch die Seitenschiffe dieselbe Höhe haben sollten, legte man über sie Emporengeschosse mit Fensterreigen und nach dem Mittelschiff zu Fischblasensteinbrüstungen. Ein dreibogiger Lettner trennt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kiedrich.

Totenkapelle St. Michael, erbaut um 1400 (vgl. Bild S. 40 und 43). — Rechts Pfarrkirche St. Valentin (vgl. Bild S. 36, 39, 41).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Langhaus und Chor. Die farbig schöne Raumgestaltung atmet Rheingaus Heiterkeit. Die Fülle plastischer und malerischer Werke gibt ihr noch eine besondere Fröhlichkeit: Im Mittelbogen des Lettners thront das liebreizende gotische Bildwerk der Gottesmutter (um 1396). Im Chorbogen schwebt ein ergreifender spätgotischer Kruzifixus, ihm zu Seiten Engel. Maria und Johannes schauen von den Chorpfeilern zu dem Gekreuzigten auf. An den übrigen Pfeilern Statuen der heiligen Anna und Valentin, und wieder eine Madonna. Im nördlichen Seitenschiff der geschnitzte farbige Johannisaltar (Ende des 15. Jahrhunderts). Im südlichen der Katharinenaltar (um 1600). Altäre auf den Emporen und über dem Lettner. Dann die interessante gotische Steinkanzel (1493). Im hohen, lichtdurchfluteten Chore der prächtige architektonische Hochaltar des heiligen Valentin, reich an Statuen und Alabasterreliefs (um 1600; Bild S. 41). Seitlich Renaissancegrabdenkmäler und, bis an das Gewölbe aufsteigend, das zierlich gegliederte spätgotische Sakramentshäuschen; und wo die Fenster noch Platz lassen, figürliche Wandmalereien. Schließlich das kunstvolle Chorgestühl. Wendet man sich dem Ausgange zu, so fesselt hoch oben das schöne Orgelgehäuse; und jetzt erst gewahrt man, was man beim Eintritt und der Schönheit der Raumgestaltung und Raumausstattung anfänglich ganz übersehen, welch herrliches Gestühl auch der Gemeinde gehört, über und über beschnitzt mit Blumen und Ranken oder Sinnsprüchen (Bild S. 48), dazu farbig, so daß alles auf das glücklichste zu der ornamentalen Gewölbemalerei und zu den farbigen Bildwerken gestimmt ist. An einem der Gestühle hat sich der Meister verewigt: Erhart Falkener von Abensperg (1510). Alles ist schön an dem Bau, nur daß die Instandsetzung von 1873 dem Turme, an Stelle der barocken Haube des 18. Jahrhunderts, einen „stilreinen" spitzen Helm mit vier Ecktürmchen geben mußte! (Bild S. 36).

Doch das Juwel des Rheingaus ist Kiedrichs St.-Michaels-Kapelle (um 1440). — Der große, eingefriedigte, von Baumalleen, gleichsam einem Kreuzgang, umstandene Kirchplatz ist ein offener, stimmungsvoller Andachtsraum. Im Hintergrunde die packende Kreuzigungsgruppe; gegenüber, zwischen zwei Strebepfeilern der einen Langseite der Michaelskapelle, über den Andächtigen schwebend, der Predigtstuhl (Bild S. 43). Eine durchbrochene Steinbalustrade ist des Predigers Stütze. Über ihm wölbt sich, krabbengeschmückt, ein Baldachin, seine spitz auslaufende Dachlinie mit einer Kreuzblume geziert. An der Rückwand Fresken. Von diesem Predigtstuhl ausstrahlend, setzt sich der Schmuck über die Fassade fort. Stabwerk, Baldachine, die eigentlich Statuen schützen sollten, krabbengeschmückte Fialen gliedern die Strebepfeiler. In den breiteren Formen der drei Fenster klingt die Melodie wie Orgelmusik aus. Hoch oben in den Lüften ein Hosianna, der durchbrochene Steinhelm des Treppenturmes. Doch für ganz stille Andächtige hat der offene Predigtraum noch zwei verschwiegene Kapellen. Im Erdgeschoß unter der Kanzel ein Gruftgewölbe; darüber, eine Freitreppe geleitet uns neben dem Treppenturm dorthin, ein Raum, schön wie ein Traum (Bild S. 40). Da schwebt das Doppelbildnis der Gottesmutter, ein farbiges, lebensgroßes Holzschnitzwerk, getragen von Engeln, verehrt vom Schein des Kerzenlichtes eines kunstvollen schmiedeeisernen Kronleuchters. Still und unaufdringlich tritt diesem Farbenglanze

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kiedrich.

St. Valentin, Blick auf Lettner und Chor. Lettner 19. Jahrh. nach Bruchstücken wiederhergestellt, Kanzel 1493, spätgotische Kreuzigungsgruppe im Chorbogen (vgl. Bild S. 41).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kiedrich.
Inneres der Michaelskapelle. Prachtvolle Leuchter-Madonna (vgl. Bild S. 37 und 43).

gegenüber der schöne ornamentale Wand- und Wölbeschmuck zurück. Im Hintergrund ein Chörlein; sein architektonischer Rahmen noch reicher und zierlicher als der der Kanzel draußen; und wie fesselnd erst sein äußeres Gewand. Es ist der Erker, den wir schon bei der Einfahrt in das Städtchen kennen lernten (Bild S. 37).

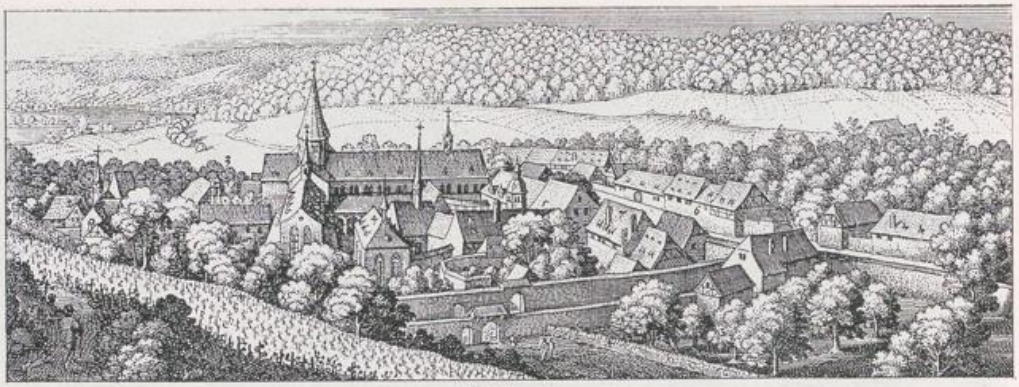
Zahlreiche wohl gepflegte, malerische Fachwerkhäuser schließen St. Valentin und die Michaelskapelle ein (Bild S. 49), daneben alte Adelshöfe und der von zwei Erkern eingefaßte Rathausbau (1585). In dieser schlichten, traulichen Umgebung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kiedrich.
St. Valentin, Chor Ende 15. Jahrh., Hochaltar um 1600 — vgl. Bild S. 39.

wirkt die klassizistische Pilasterfassade des Freiherrlich von Ritterschen Familiensitzes, ein Werk des kurmainzischen Hofbaumeisters Ritter, wie sein Fürstenschloß (1750). — Und hab' ich schon für Kiedrich in Elfeldt den Dampfer überschlagen, so wandere ich auch hinaus zu dem nicht weit entfernten Kloster Eberbach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

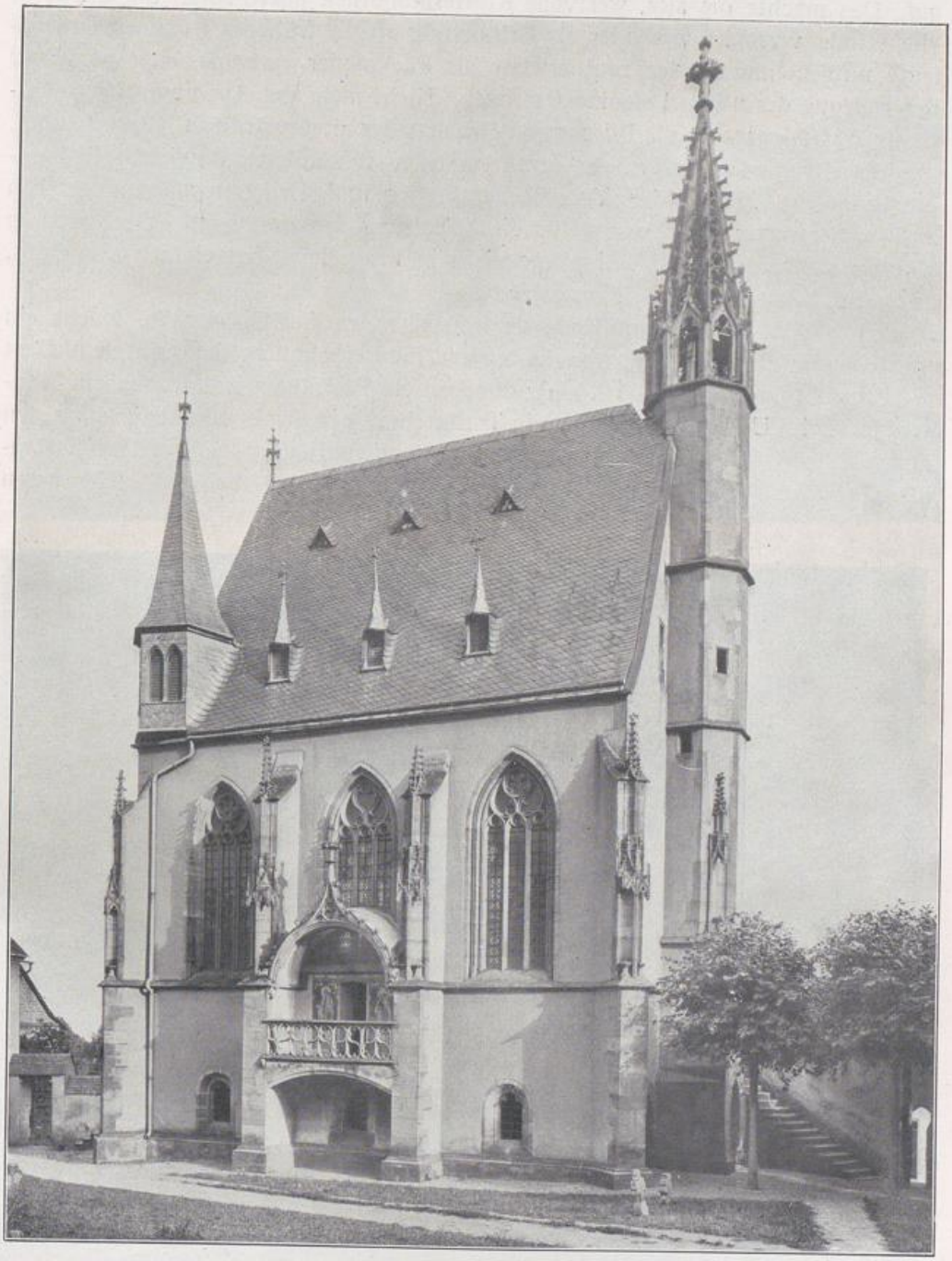


Eberbach.
Ehemaliges Zisterzienserkloster nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646 (vgl. Bild S. 46,1).

Kloster Eberbach ist noch geschützter gelegen als das liebliche Kiedrich. Steile Bergabhänge behüten im Norden und Westen ein idyllisches Tal, das der Kisselbach durchrauscht. Nach Osten verläuft sich, weniger steil, in sanften Wellenlinien der Bergzug. Nach Süden öffnet sich das so geschützte Tal mit seinen fruchtbaren Geländen, mählich fallend hinunter zum Rhein. In dieser stillen Taleinsamkeit hatten des Heiligen Bernhard von Clairveaux' beschauliche Brüder sich um das Jahr 1131 niedergelassen; und so war Eberbach, nächst Himmerode in der Eifel, das erste Zisterzienserkloster auf deutschem Boden, eingefaßt von seinem weitgespannten Mauerzug (Bild S. 42, 46).

Der schützende westliche Bergeszug bedeutete des Ordens Wohlstand, denn hier reift im Herbst der Trauben Perle — für mich wenigstens die Perle — der Rheingauweine heran: Steinberger Kabinet auf dem Steinberg. Weinbau und Weinhandel schufen Eberbachs Reichtum und wachsende Bedeutung. Zwischen Hattenheim und Oestrich, unmittelbar am Rhein, hatte Abt Ruthard von Eberbach in den Jahren 1152 bis 1157 das große Klosterweinlager erbaut. Es steht heute noch, freilich umgebaut, und dient auch noch als Weinlager, Schloß Reichartshausen. Von hier fuhren Eberbachs eigene Weinschiffe stromabwärts, und die klugen Äbte verstanden es meisterhaft — was ist mit Rheingauwein nicht alles zu erreichen! —, an den einzelnen rheinischen Zollstätten Abgabeerleichterungen, sogar Zollfreiheit für ihre edlen Erzeugnisse zu erlangen; und die Stadt Köln, durch schwunghaften Weinhandel herzlichst mit dem Kloster verbunden, schenkte dem Orden im Jahre 1291 das St.-Servatius-Tor seines Mauerberings, damit dort im Obergeschoß die frommen Klosterbrüder nach Erledigung der anstrengenden Geschäftsreisen auf dem Rhein ein beschauliches Absteigequartier fänden. Und wie das alte Weinlager im Schloß zu Reichartshausen heute noch seinem alten Zwecke dient, so auch das Kloster, d. h. teilweise nur: im ehemaligen Klosterhospiz tuen jahraus, jahrein 14 alte, schwere, eichene Kelter weiter getreulich ihre Pflicht (Bild S. 47). Das Kloster selbst hat freilich nach seiner Säkularisation im Jahre 1803 bis vor wenigen Jahren dieselbe Aufgabe erhalten wie die Abteien zu Werden, Brauweiler und Siegburg. Aus dem freiwilligen Gelöbnis der Keuschheit, Armut und Demut

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Kiedrich.

Michaelskapelle, erbaut um 1440. Ansicht vom Kirchplatz. Ansicht von der Straße Bild S. 37. Inneres S. 40.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

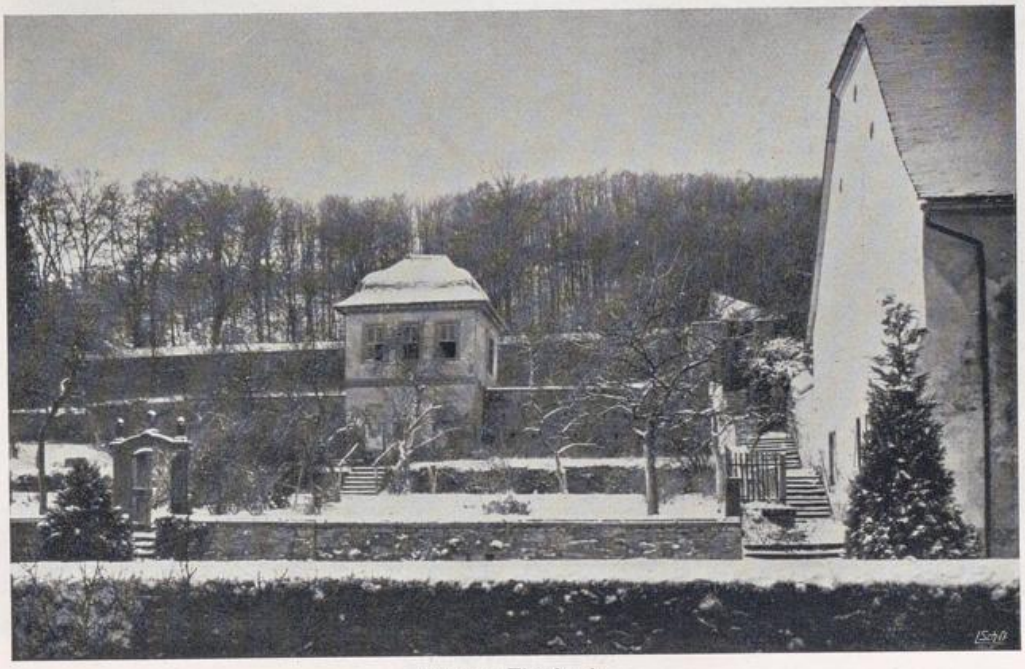
wurde ein Zwang: die Klosterzellen nahmen von nun ab nur noch Strafgefangene auf. Das machte die alte, wertvolle Klosterbibliothek überflüssig. Sie wurde in alle Winde verschleudert oder als Erinnerung an die früheren frommen Ordensleute mitgenommen oder zentnerweise als Packpapier verkauft, oder man half der Heizung des neuen Laienklosters nach. Nicht mehr der Abt und seine kunstsinnigen Brüder waren die Pfleger und Erhalter der altehrwürdigen Klosterbauten, sondern der Justizminister. Er hatte genug zu tun mit der baulichen Instanderhaltung der Zellen, der Verwaltungszimmer und Beamtenwohnungen. Ein anderer Ressortminister sorgte für die Erhaltung der Keltereien. Doch was in Eberbach für Straf- und Weinpflege nicht in Frage kam, litt einfach skandalös, an erster Stelle die große Klosterkirche!

Am Klostereingang, am Ende der ansteigenden Auffahrtsstraße, macht ein freistehendes Barockportal, von bewegtem Figurenschmuck bekrönt, dem Gast die Empfangshonneurs (Bild S. 45,1); daneben ein Portalhaus mit traulichem Mansarddach. Im Untergeschoß führt ein Tordurchgang in den ersten, tiefer gelegenen Hof. Dieser Empfang wirkt recht unzisterzienserhaft, ebenso das Gartenhäuschen des Abtes (Bild S. 45,2). Man glaubt vielmehr, bei den weltlicheren

Kloster Eberbach.
Ehemaliger Kapitelsaal, 14. Jahrh.

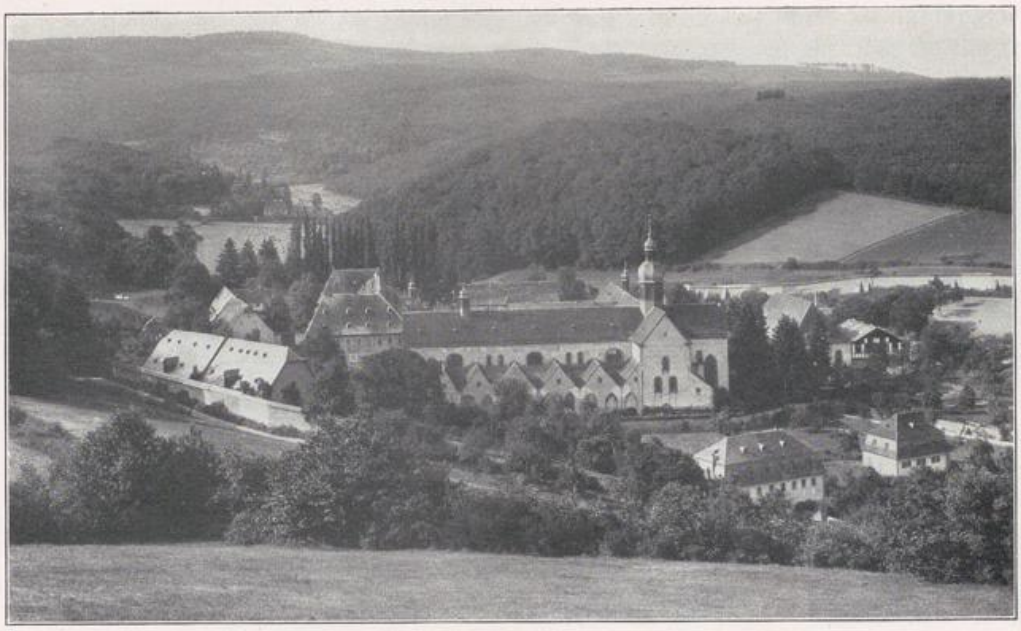
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kloster Eberbach.
Pförtnerhaus (18. Jahrh.). – Rechts Chor der Klosterkirche. Vgl. Bild S. 46,1.



Kloster Eberbach.
Gartenhaus des Abtes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Kloster Eberbach.
Heutiger Zustand (vgl. Bild S. 42).

Kloster Eberbach.
Ehemaliges Refektorium, um 1720.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Benediktinern zu Gast zu sein, denn die Bauregeln des Zisterzienserordens verwarfen dekorativen Architekturschmuck; auch der herausragende Turm war ihnen überflüssige Pracht. Und so liegt denn auch, nachdem wir das Barockportal hinter uns oder den Tordurchgang passiert haben, vor uns im ersten Hofe turm- und schmucklos die breit gelagerte Klosterkirche, nur mit einem Dachreiter über der Vierung (Bild S. 46,1). Dieser Verzicht auf Schmuck entwickelte ein feines Empfinden für Raumverhältnisse und Massenwirkung. Die Klarheit der Anordnung und Verteilung im Inneren der Kirche ist in dem Nurarchitekturseinwollen von einer großen Schönheit. In diesen ausgedehnten Raum des 12. Jahrhunderts trug das Zeitalter der Gotik und Renaissance eine Auslese recht beachtenswerter Grabdenkmäler, wenn auch leider ihre frühere Farbenpracht heute unter einer grauen Tünche begraben ist. Auch die Klosteranlage des 14. Jahrhunderts, die sich an die Kirche anschließt, ist von gesuchter Schmucklosigkeit, aber wieder von einer klangvollen Schönheit erfüllt, ob ich durch die heute verbauten Schlafsäle wandere oder durch die Reste des Kreuzganges, ob ich den Kapitelsaal bewundere, wo sich

Kloster Eberbach.
Weinkelterei, früher Hospiz, 14. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

um eine einzige Säule die Strahlen der Wölberippen sammeln (Bild S. 44), oder ob ich in der Kelterei den Rhythmus dieses langgezogenen dreischiffigen Hallenbaus auf mich wirken lasse (Bild S. 47). In späterer Zeit wurden die Ordensregeln nicht mehr so streng beachtet. Um 1720 erhielt das Refektorium die barocke Ausgestaltung. Die Wände wurden eichenholzgetäfelt, an sich zwar schlicht (Bild S. 46,2). Aber in dem an Jahren älteren Barockschrank erhielt der Raum doch einen reicheren Schmuck, vor allem in der reizvoll und graziös behandelten Stuckdecke. Doch dieser Aufwand an dekorativer Belebung kann jene Raumschönheit nicht ersetzen, die eben auf Schmuck zu verzichten sich erlauben durfte, wie erst weit später die bürgerliche Wohnbaukunst im Ausgange des 18. Jahrhunderts.

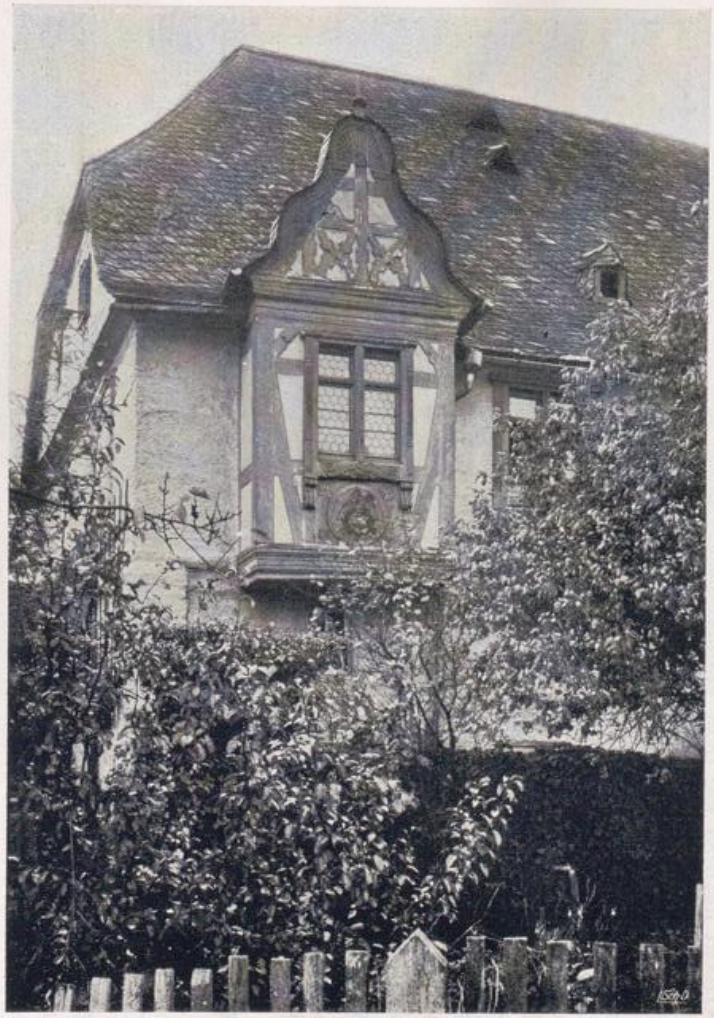
Auf der Höhe überschaut man das herrliche Rheingaupanorama, Goethes „Rheins gestreckte Hügel, hochgesegnete Gebreiten, Auen, die den Fluß bespiegeln, weingeschmückte Landesweiten", Städte, Dörfer, Landhäuser, in eine große Parklandschaft verstreut, Obsthaine und Rebengärten. Im Strome langgestreckte Inseln. Auf den Höhen Schloß Johannisberg, Schloß Vollrads, Hallgarten, Hallgartner Zange, die Kalte Herberge, gesegnete Weinorte, und im Westen, über Bingen leuchtend, die helle Rochuskapelle, auf dem anderen Ufer um Ingelheim die Fülle der Orte und Dörfer in fruchtbringenden Gefilden, im Osten noch immer das schöne Goldene Mainz. Zu unseren Füßen, wo der Eber- oder Kisselbach den Rhein auf-

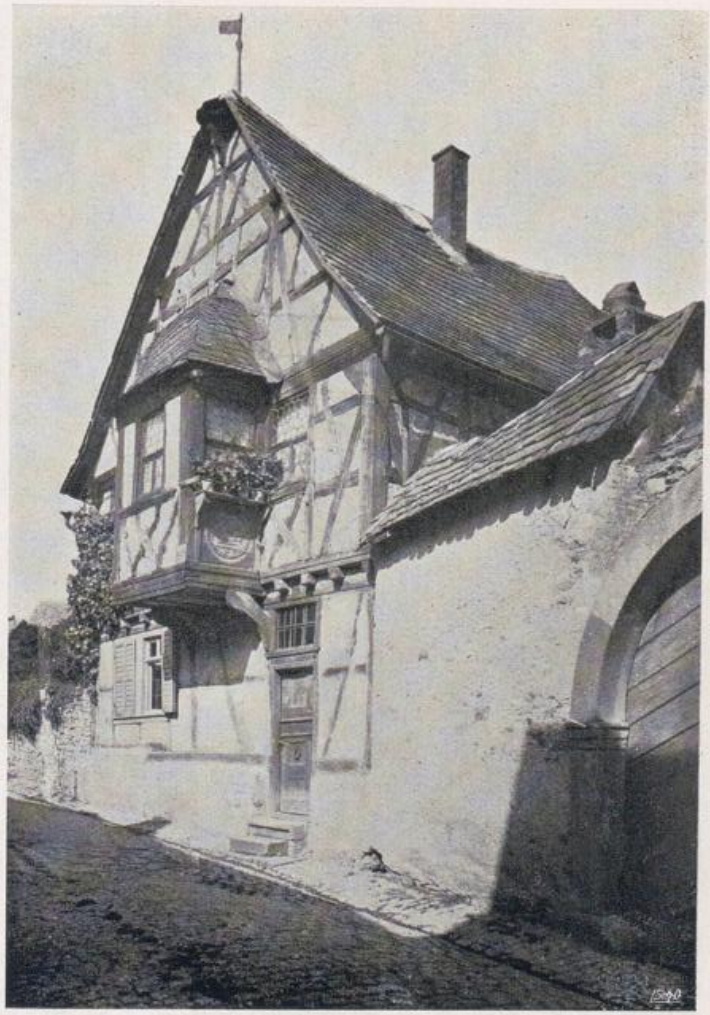
Kiedrich.

Kirchengestühl in der Pfarrkirche St. Valentin. 1510 von Meister „Erhart Falkener von Abensberg uss Baiern".

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





Kiedrich.

Fachwerkhäuser des 17. Jahrhunderts.

sucht, das Städtchen Erbach mit dem Turm der Markuskirche, und am Westausgange Schloß Reinhartshausen. Und wenn in Elfeldt der Dampfer uns wieder aufgenommen, wie eigenartig südländisch wirkt doch die Stromlandschaft, als wenn auf einem Bergsee Oberitaliens wir uns befänden. Saftig grüne Inseln auf der breiten Wasserfläche, umsäumt von schlanken Pappeln, hier und da, gleich starren Pyramiden, ein Landhaus rahmend. An den Uferrändern saubere, hell aufblinkende Städtchen gegen Grün oder in Obstgärten; und das zur Zeit der Blüte zu erleben! In weit ausholendem Bogen öffnen sich nach Süden die waldbestandenen Höhen der Rheingauberge, tagsüber im Sonnenglanz sich badend. Hier bleibt dem Nord- und Ostwinde der Zugang verwehrt. Hier reift die Rebe zu südlichem Feuer und südlicher Süße heran, der Riesling, der Sylvaner oder Oestricher und der Burgunder. In dieser Üppigkeit blühen Mandeln, Magnolien, Tulpen, Aprikosen, Pfirsiche, Feigen und die auserlesensten Obstsorten. Südländischer Blumenduft schwebt zur Zeit der Blüte über dem Land. Südländisch ist das Temperament der glücklichen Bevölkerung, nicht allein, wenn Glockenklang und Böllerschüsse den Tag der Traubenlese kündigen, wenn in den Bergen es wimmelt von lustigen Dirnen und Burschen, Lesekörbe auf Kopf oder Rücken, und unten, auch echt südländisch, das sture Ochsengespann mit großen Sammelbottichen wartet; südländisch ist auch das farbenprächtige Bild der Rheingauprozession am Tag des Rochusfestes auf der Höhe über Bingen. Und es ist heute noch so, wie zu Goethes Zeiten, wenn die Scharen, festlich gekleidet, mit wallenden Fahnen und der Fülle der im Zuge getragenen Statuen der Heiligen durch die Rebenhügel hinauf zu der Kapelle pilgern und Weihrauchwolken das Allerheiligste umschweben. Südländische Heiterkeit herrscht nachher auf dem Tummelplatz.

Das ist am ersten Sonntag nach St. Rochus, dem 16. August, wenn die Trauben sich zur letzten Reife sonnen. Doch bis dahin kann das heitere Gemüt des lustigen Winzervölkchens leicht verfinstert werden, wenn das Weinjahr kein 1911, kein 1917 oder 1921 werden will, wenn graue Wolken im Hochsommer über den Rebenhügeln lasten, wenn Niederschläge die Trauben nicht reifen lassen, oder ein Hagelschauer Blüten oder Frucht zerschlagen hat. Mühselig ist die Arbeit in den Bergen. Sie ist vergeblich, wenn ihr die goldene Himmelssonne versagt geblieben ist. Bild- und Bittstöcke ragen aus den Weinbergen auf; hier und da der Gekreuzigte, ihm zu Füßen die Gottesmutter und Johannes, flehenden Blickes zu ihm aufschauend mit krampfhaft gefaltenen, erhobenen Händen, ein steingewordenes ewiges Gebet: „Herr, laß über diesem Lande, das der Schweiß der Winzer in mühevoller Arbeit düngte, Deine Sonne leuchten!“

Westlich von Elfeldt und der Eltviller Aue breitet sich im Strome eine neue baumbestandene Insel aus, die Rheinaue. Ihr gegenüber tauchen am rechten Ufer Fachwerkhäuser auf. Über sie hinaus wächst am westlichen Ausgange des Dorfes, breit gelagert, ein Schloßbau, dahinter eine spitze Turmhaube. Es ist der Turm der Markuskirche des kleinen, sauberen Rheinortes Erbach, das seinen Namen von dem hier einmündenden Eberbach erhielt, davor Schloß Reinhardshausen. Erbach, uralt und schon vor dem Jahre 1000 genannt, hat im 15. Jahrhundert

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sein altes Kirchlein vom Jahre 1304 (aber schon im 10. Jahrhundert stand hier eine Kapelle) durch einen Neubau ersetzt, den das 18. Jahrhundert in Höhe und Tiefe in überlieferten gotischen Bauformen weitete und im südlichen Seitenschiff mit reichen Sterngewölben schmückte. Wenn der Kirchturm nicht so echt rheingauisch redete, so würde man Schloß Reinhardshausen, das St. Markus' Langhaus verdeckt, wieder für ein Bild an einem der Seen Oberitaliens halten. Stumpf das Dach des stattlichen, dreistöckigen, schmucklosen, aber in seinen Verhältnissen wohl abgewogenen Hauptbaus, der seine eine Schmalseite zum Strome vorschiebt, während der anstoßende, einstöckige, flachgedeckte Seitenflügel mit seiner straffen Architekturgliederung und Eckpavillons sich dem Rheinfahrer in seiner ganzen Breite zeigt. Reinhardshausen mag alter Edelsitz gewesen sein. Im Jahre 1754 ließ Graf Clemens August von Westfalen aus dem Hause Laer bei Meschede in Westfalen einen Neubau aufführen, unaufdringlich schlicht der Landschaft angepaßt. Zuerst entstanden die niedrigeren, vom Baumschlag dem Rheinreisenden meist verdeckten östlichen Hofgebäude; dann erst der Hauptbau, noch schlichter in seinen Architekturformen; auch so das Innere, nur daß die Zeit um 1800 den Hauptsaal des ersten Obergeschosses zum Rhein mit reizvollen klassizistischen Wandmalereien zierte. Später umgab sich hier in ihrer Einsamkeit Marianne von Nassau-Oranien (1810—1883), die Gemahlin Albrechts von Preußen, mit der Fülle der auf ihren Reisen, meist in Italien, gesammelten Kunstwerke. Der Hauptbau hat bald diese Fülle nicht mehr bergen können; und so entstand der eingeschossige Flügelbau der Galerie. Eine seltsame Galerie, die auf Schloß Reinhardshausen; die einzelnen Wände bis oben hin, wie Seiten eines vollgeklebten Briefmarkenalbums, mit Bildern behangen, unübersichtlich, ermüdend; viel uns heute gleichgültige klassizistische und romantische Süßlichkeit damaliger Zeit, daneben aber leuchtende Perlen alter Kunst Italiens und der Niederlande, an erster Stelle Raffaels Madonna von Castelbaro und Luinis schönes Madonnenbild (Leonardo?). Heute hängt noch die Sammlung genau so, wie zur Zeit ihrer Gründerin, die, wohl zu verstehen, keine ihrer Erwerbungen missen wollte. Aber dem heutigen Besucher wird die Galerie erst zum Genuß, wenn eine sachverständige Hand hier sieben würde und die Perlen aus der Spreu zur Wirkung brächte. Seit Mariannens Tod ist ihr stilles Kunstheim verlassen, und ungepflegt auch der Park zwischen Galerie und Hauptbau zum Rhein. Diese Verlassenheit in grüner Wildnis und ansteigenden Weinbergen am Strom, in nächster Nachbarschaft wieder der Fürbitter der Winzer am Kreuz aus Rebenhügeln aufsteigend, rechts das stille Dorf, das kann an heißen Sommertagen, wenn sich ein blauer Himmel über Reinhardshausen wölbt, oder wenn der helle Schloßbau an grauen Tagen aus der Landschaft aufleuchtet, von eigenartig feierlicher Stimmung sein.

Am Ende der Rheinaue ein anderer Weinort, und auch er von Weltruf, Hattenheim; sein Umriß belebt durch das bewegte Gelände des sich windenden Hauptstraßenzuges. Mächtige alte Baumkronen beschatten die Rheinterrasse des Hotels Reß. Das Langhaus des Kirchleins aus dem 18. Jahrhundert erdrückt fast den Kirchturm des 13. Jahrhunderts, der aus Geldmangel den späteren Ausbau nicht mitmachen durfte, der schlicht gehalten, aber beachtenswertes Kirchengestühl und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

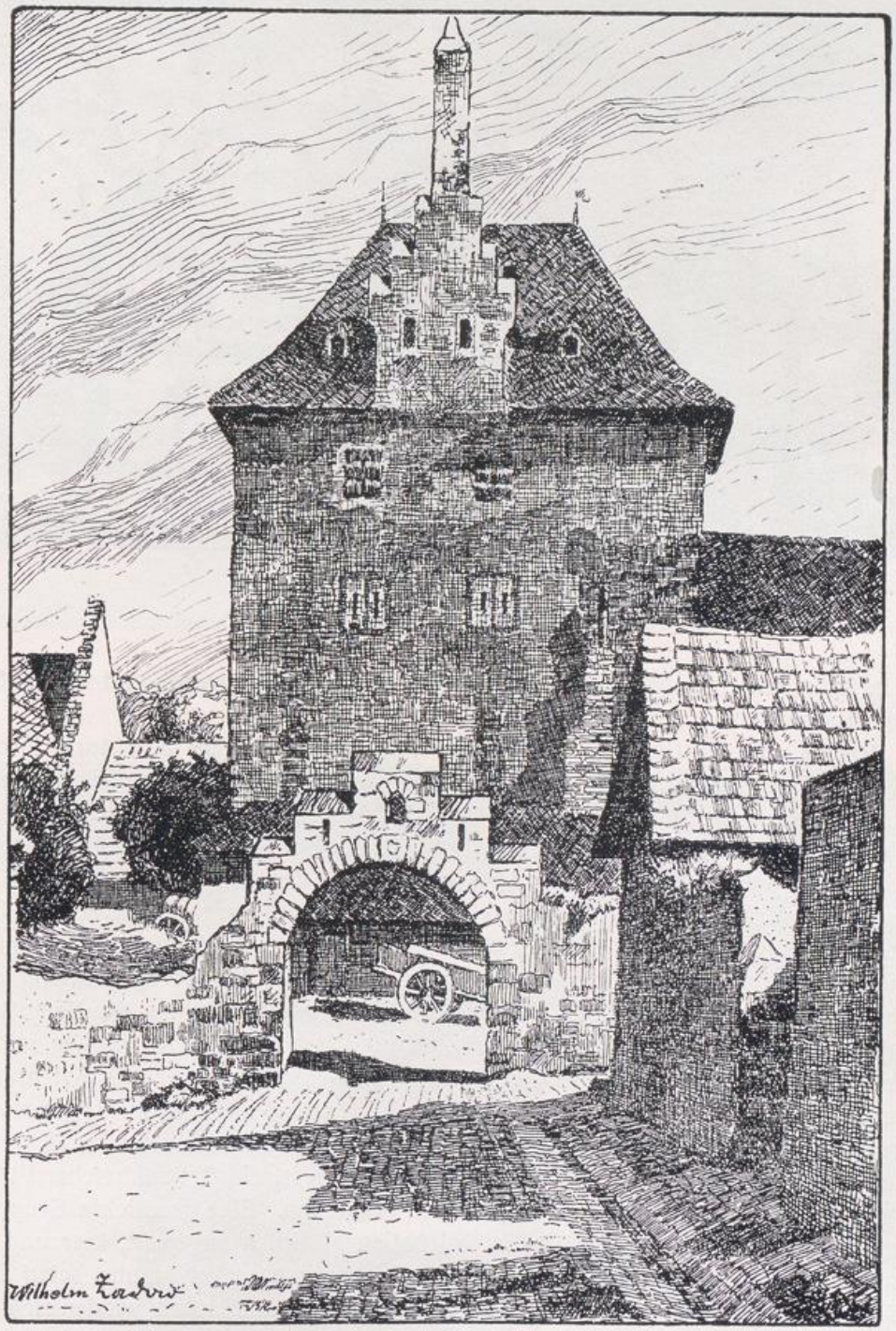
ebenso Hochaltar und Kanzel birgt. Hinter der Kirche die älteste profane Bauschöpfung Hattenheims, die Burg der Edlen von Hattenheim und ihrer Erben, der Langwerth von Simmern, ein viergeschossiger gotischer Wohnturm (Bild S. 53). Das 18. Jahrhundert bereicherte die Hauptstraße dieses malerischen Weinortes des Rheingauadels und der Mainzer Domherren mit vornehmen Wohnbauten und gab dem heutigen Hotel Reß das schön geschnitzte Treppenhaus.

Unweit Hattenheim spiegelt sich ein neuer Schloßbau in den Fluten, auch von mächtigen Baumkronen umgeben, das schon erwähnte Schloß zu Reichartshausen, Kloster Eberbachs uralte Weinlagerstätte (S. S. 42), heute drei große Flügelbauten des 18. Jahrhunderts, die einen Hof einrahmen. Mit dieser vornehmen Schlichtheit trieb das 19. Jahrhundert unglücklichen Mummenschanz. Der Hof wurde bis zum Obergeschoß als Kellerlager hochgeführt, was, zugegeben, eine örtliche Notwendigkeit sein mochte. Aber die breite, schwere Freitreppe, die seitdem von der Terrasse hinunter in den Garten führt, ist vielzuviel Lärm und Aufwand den still zurückhaltenden Flügelbauten gegenüber. Noch unglücklicher war der Eingriff in den Park, in den man künstlich mittelalterliche Burgruinen baute! Doch die Natur versteht sich besser mit dem alten Schloß, und sie verdeckt im Sommer mit ihren großen Baumkronen schamhaft dem Rheinreisenden den ganzen Firlefanz, täuscht ihm ein unberührtes Schloß- und Parkidyll des 18. Jahrhunderts vor.

Das schöne Bild sinkt hinter uns zurück, und neue zaubert die Weiterfahrt uns vor Augen. Rechts aus den Bergen grüßen Hallgarten, Hallgartner Zange, die Kalte Herberge zu uns herüber; vor uns Schloß Vollrads und Johannisberg; ihnen zu Füßen, aneinandergereiht wie ein Ort, Oestrich, Mittelheim und Winkel. Bis dicht an die Häuser am Ufer zieht sich die Weinanpflanzung hin. — Gesegnet sei der Rhein!

Oestrichs Stadtbild ist einladend schön. Im Westen begrenzt auf vorspringender Bastion gegen den Horizont von dem alten Holzkran; im Osten suchen geschnittene Alleen, die das Erinnerungsmal an die Gefallenen des Weltkrieges beschatten, Pappeln und Eichen die rauchenden Schlote und den Laufkran einer Industrieanlage zu verdecken. Zwischen beiden legt unser Schiff an einem malerischen Plätzchen an, das schön ist wie ein Theaterbild; im Hintergrunde breit gelagert das vor kurzem von seinem Zementverputz befreite schöne Fachwerkhaus des Gasthauses „Zum Schwan“ (1628) mit stolzem Giebelaufbau und barockem Erker an der Platz- und Straßenecke (Bild S. 54). So lustig farbenfreudig, wie dieses Gasthaus muß man sich einst den ganzen Ort vorstellen, bis die Schönheit seiner Fachwerkbauten unter einem grauen Zementverputz begraben wurde. Wie kam das nur, daß man die traulichen Rheinnester im 19. Jahrhundert so trostlos verkleiden konnte? Verschiedene gewichtige Stimmen hatten sich hier verschworen. Erstlich glaubte die Baupolizei allen Ernstes, daß ein getünchter Fachwerkbau weniger feuergefährlich sei als ein ungetünchter und verordnete, daß ... . Wer lacht da? Dann redete der Feuerversicherungsagent dem Besitzer ein, den die zu hohe Versicherungsprämie schreckte, daß, wenn der Bau getüncht würde,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Hattenheim.

Burg der Langwerth von Simmern. Nach Zeichnung von Wilhelm Zadow.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oestrich.
Gasthaus „Zum Schwan" (1628). Vgl. Bild $55_{/2}$.

d. h. äußerlich einem Steinbau gliche, die Prämie geringer würde und veranlaßte den Besitzer, daß ... .

Rechts vom Gasthaus „Zum Schwan" ragt der gedrungene Kirchturm in das Bild des Landeplatzes hinein (Bild $55_{,2}$). Ein schmales Gäßchen führt zu ihm hinauf. Auf einem baumbestandenen Kirchplatz wächst aus dem südlichen gotischen Seitenschiff der romanische Turm des 12. Jahrhunderts. Den spätgotischen Kirchenbau aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts hatten 1535 die Schweden zerstört. Erst Ende des vergangenen Jahrhunderts konnte er wieder hergestellt werden. Die Raumwirkung der dreischiffigen Hallenkirche ist schön. Madonna und Johannes umstehen im Chorbogen den Gekreuzigten. Auch die farbige Behandlung des Raumes ist sehr ansprechend. Man wird an die Wiederherstellung der Valentinskirche zu Kiedrich erinnert (Bild S. 39). Hinter dem Chor, neben dem in seinen Farben noch wohl erhaltenen Kalvarienberg, führt eine Pforte aus dem Kirchplatz zur sogenannten „Burg", dem ehemaligen Burgsitz des Rittergeschlechtes von Freile. Später kam er in den Besitz des Mainzer Domkapitels, das ihm im 18. Jahrhundert die heutige schöne Hofanlage gab. Oestrich ist ein Ort zahlreicher Plätzchen, die krumme Straßenzüge miteinander verbinden. Eine geschickte Gruppierung der Häuser, der gegebenen Natursituation glücklich angepaßt, hier und da ein Giebel, oder an einer Straßenecke ein Erker mit barocker Haube, schuf eine Fülle malerischer Bilder (Bild S. $55_{,1}$). Vom Kirch- und Marktplatz winden sich die Gassen und Straßen hinunter zum Rhein. In der Land- und Rheinstraße reden mehrgeschossige stattliche Adelshöfe und Patrizierhäuser von dem Wohlstande des Weinortes im 17. und 18. Jahrhundert. Wenn nur die Häuser des 17. Jahr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oestrich.
Mühlstraße.

Oestrich.
Gasthaus „Zum Schwan" (1628) — vgl. Bild S. 54 — und romanischer Turm (12. Jahrh.) der Pfarrkirche.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

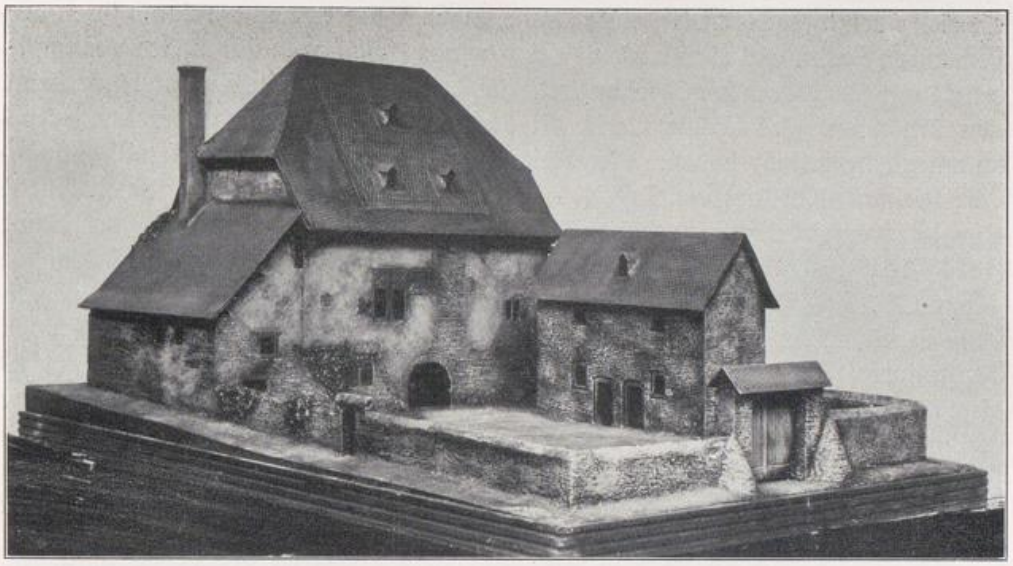
hunderts noch so unberührt wären wie das schmucke Erkerhaus neben dem Benefiziatsbrunnen oder, schon wiederhergestellt, wie das Gasthaus „Zum Schwan"!

Von Oestrich nach Mittelheim ist ein kurzer Spaziergang nur. Mitten in Weinbergen, statt eines Gottesackers, lagert am Ufer sich hin, umgeben von alten Herrensitzen des 18. Jahrhunderts und Gärten, von hohen Bruchsteinmauern eingefaßt, dahinter wieder der Zug der Berge mit malerisch gelegenen Weinorten, die Kirche des Heiligen Egidius (Bild S. 57,2), unverändert, ohne irgendwelche späteren baulichen Eingriffe so, wie das 12. Jahrhundert das Bauwerk in die Landschaft stellte, schmuck- und turmlos bis auf die Gliederung der Doppelfenster des gedrückten Vierungsturmes. Schlicht die Pultdächer und Rundbogenfenster, nicht einmal ein Hauptgesims am Bau. Flachgedeckt das Innere, ohne Gliederung die Pfeiler, der unberührte Urtyp einer flachgedeckten Kreuzbasilika, ein kunstgeschichtliches Schulbeispiel; und ebenso interessant der alte, noch erhaltene Eisenbeschlag der Eingangstür. Von dem Nonnenkloster, dem ehemaligen Egidienkloster, zu dem einst die Kirche gehörte, ist nichts mehr erhalten.

Unweit Mittelheim liegt am Flußufer in Winkel ein anderes altersgraues Bauwerk, vielleicht von noch größerer kunstgeschichtlicher Bedeutung, das sogenannte „Graue Haus" oder auch „Greiffenstein" genannt, der älteste erhaltene Wohnbau auf deutschem Boden (Bild S. 57,1). Es soll das Wohnhaus des Bischofs von Mainz, des früheren Abtes von Fulda, Hrabanus Maurus, gewesen sein, der hier 856 entschlafen sei. Die Archäologie mochte an das hohe Alter des Hauses nicht gerne glauben und hat es zwei Jahrhunderte später ansetzen wollen, indessen der gelehrte Konrad Plath demnächst die Überlieferung des Grauen Hauses urkundlich und baugeschichtlich beweisen will. Hrabanus war der besondere Gönner Winkels. Das Hungerjahr 850 bezwang er, indem er den Armen seine eigenen Kornspeicher öffnen ließ. „Dem Größten Wohltäter Winkels" liest man an seinem Standbild vor dem südlichen Seitenschiff am Eingang in die Pfarrkirche, die ihr steilsteigendes, hohes Dach aus dem Ortsbilde hebt. Diese Kirche hat bei ihrem späteren Umbau im 17. Jahrhundert am nördlichen Seitenschiff ebenfalls ihren alten romanischen Turm beibehalten. Seit Hrabanus war Winkel oft Sommerresidenz der Mainzer Erzbischöfe. In der langgezogenen Hauptstraße lebt in dem stattlichen Fachwerkbau, dem „Zehntenhof", noch die Erinnerung an die Weingerechtsame der Erzbischöfe fort. Herrliches rollte hier aus dem Winkeler Ländchen für die Residenz in Mainz zusammen; und zu dem Besten des gesegneten Stückchens Erde, wetteifernd mit den Kostbarkeiten des benachbarten Johannisberg und Hallgarten und den ersten Rheingaukreszenzen, zählt jener Wein, der seinen Namen trägt nach dem Schloß auf halber Höhe zwischen Mittelheim und Winkel, malerisch vom Fluß her zwischen Weinbergen gebettet, Schloß Vollrads. Von der Landstraße her steht man in wenigen Minuten vor dem Schloßportal (Bild S. 59,1). Links das Herrenhaus mit den anschließenden, langgestreckten Hofflügeln; rechts der Park mit dem idyllischen Gartenhaus; in der Mitte, aus dem Wasser aufsteigend, der alte Burgturm. Friedrich von Greiffenclau hat bald nach 1300 hier sich seine Burg errichtet.

Die Greiffenclau sind ein Zweig des uralten Geschlechtes der Herren von Winkel,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Winkel.

Das „Graue Haus“ oder der „Greiffenstein“. Ältestes deutsches Wohnhaus. Angeblich Haus des Hrabanus Maurus († 856).

Mittelheim.

Pfarrkirche St. Egidius. Unverändert seit 12. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die sich nach ihrer Helmzier, einer Greifenklaue, nannten und die durch ihren ausgedehnten Besitz und als Vizedome des Rheingaus und auch durch ihre Verwandtschaft mit den führenden Geschlechtern des Landes, den Brömsern von Rüdesheim, den Schönborn und Waldersdorff, oft die politischen Ereignisse des Landes bestimmend beeinflußt haben. Vier Reichsfürsten gingen aus dem Geschlecht hervor: Richard, Kurfürst von Trier (1511—1527), der im Dom zu Trier das herrliche Renaissancegrabdenkmal erhalten hat; Georg Friedrich, Kurfürst von Mainz (1626—1629), der Bauherr des sogenannten Palastflügels des Mainzer Schlosses; Johann Philipp, Fürstbischof von Würzburg (1699—1719), dem Würzburg die prunkvolle Stuckausstattung des Domes und nach dem Brande von 1699 den Neubau des Juliusspitals verdankt, und Karl Philipp, Fürstbischof von Würzburg (1749 bis 1754), dessen Name innigst mit der Baugeschichte der Würzburger Residenz verbunden ist. Der letzte männliche Sproß der Greiffenclau zu Vollrads starb 1860. Aber den Namen führte seine Erbtochter Sophia, die den schlesischen Grafen Hugo Matuschka heiratete, weiter, und ebenso ihre Nachkommen heute noch als Matuschka-Greiffenclau.

Von der ursprünglichen Vollradser Burg des 14. Jahrhunderts steht noch der alte Turm (Bild S. 61,2), die letzte Wasserburg im Rheingau, seitdem die Burggräften zu Eltville versiegt sind (Bild S. 30,1). Georg Friedrich, Kurfürst von Mainz, schmückte den Burgturm mit dem Sandsteinerker, und Johann Erwein von Greiffenclau um 1700 mit der barocken Haube. Unter ihm begann auch der Ausbau der Burganlage. Bis dahin lagerten sich die Wirtschaftsflügel um den Wassergraben. Wie an den Giebelinschriften des heutigen Wirtschaftshofes zu lesen ist (1665, 1707 und 1708), weitete sich dann der Hof (Bild S. 61,1). Nach dem Rhein zu erstand im Jahre 1696 das neue Herrenhaus, seitlich der Einfahrt die schöne Parkanlage und 1711 das reizvolle Gartenhaus, das damals vielleicht als herrschaftlicher Wohnban diente (Bild S. 59,1). In den Jahren 1908 und 1909 wurde der zum Rhein gelegene Hauptbau neuzeitlich umgeändert (Bild S. 59,2).

Neben diesen altgeschichtlichen Erinnerungen frühester deutscher Baukunst und der politischen Bedeutung eines der führenden Geschlechter des Rheingaus ist mit dem Namen Winkel auch die schönste Rheingaubeschreibung verbunden, die Goethes vom Jahre 1814. „Das lebendige Schauen der nunmehr zu beschreibenden Örtlichkeiten und Gegenstände", so beginnt er, „verdanke ich der geliebten und verehrten Familie Brentano, die mir an den Ufern des Rheins, auf ihrem Landgut zu Winkel, viele glückliche Stunden bereitete. Die herrliche Lage des Gebäudes läßt nach allen Seiten die Blicke frei, und so können auch die Bewohner, zu welchen ich mehrere Wochen mich dankbar zählte, sich ringsherum, zu Wasser und zu Land, fröhlich bewegen." Heute ist das stattliche Haus an der Landstraße mit seinem hohen Mansarddach noch ebenso erhalten wie zur Zeit, als hier Bettina Brentano, Clemens' Schwester, seit 1807 ihre Briefe an Goethe schrieb, wertvolle Mitarbeit an seiner „Wahrheit und Dichtung", und er selbst als Gast das Brentanosche Haus bezog (Bild S. 60). In dem schönen geschnitzten Treppenhause glänzen noch immer die Wappen der Familien Ackermann und Brentano. Die Ackermanns in Bingen hatten 1751 das Haus erbaut. Franz Brentano, Senator und Schöffe der Freien Stadt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schloß Vollrads.

Im Mittelgrund mittelalterlicher Bergfried (vgl. Bild S. 61,2). — Dahinter Wirtschaftsbauten (vgl. Bild S. 61,1). — Rechts Gartenhaus von 1711. — Links Herrenhaus (vgl. Bild S. 59,2).

Schloß Vollrads.

Herrenhaus, 1696 begonnen, umgebaut 1908 (vgl. Bild S. 59,1).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frankfurt am Main, erwarb es 1806. Im Obergeschoß ist noch das alte Familienzimmer, das in heiterem Familienkreise so manchen klugen Gast zwanglos empfing, anschließend daran Goethes Arbeits- und Schlafzimmer in ihrer alten Einrichtung, und an den Wänden Bilder der Franz, Maximiliane geb. La Roche, Bettina und Clemens Brentano und dann der unglücklichen Karoline von Günderode, Goethes Vorbild zur Ottilie in den „Wahlverwandtschaften", Bettinas vertrauter und literarisch begabter Freundin, die aus unglücklicher Liebe Selbstmord beging. Und in Goethes Arbeitszimmer eine farbige Lithographie nach einer seiner Zeichnungen, eine Ansicht von Frankfurt, mit eigenhändiger Widmung:

Wasserfülle, Landesgrößen,
Heitren Himmel, frohe Bahn,
Diese Wellen, diese Floeße
Landen mich in Winkel an.

W. d. 5. März 1816. Goethe.

Auch der langgestreckte Rebenlaubengang ist noch erhalten und der Mandelbaum vor Goethes Arbeitszimmer; und gastfrei wie damals leben auch heute noch Franz, Bettina und Clemens Brentano in dem Hause. Nur die schöne Aussicht auf den weiten, seeartig gewordenen Strom verdecken leider die Baumkronen der Rheinallee; und wo man sich früher unter Zwetschenbäumen erging, sitzt jetzt man gemütlich unter der Laube sechs großer Kastanienkronen; und das Haus ist kein Landhaus für die Sommermonate nur, sondern das Herrenhaus eines der angesehensten Weingüter des Rheingaus, des herrlichen „Winkeler Hasensprung".

Haus Brentano in Winkel.
Erbaut 1751.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schloß Vollrads.

Teil der Wirtschaftsbauten, Anfang des 18. Jahrh. (vgl. Bild S. 59,1).

Schloß Vollrads.

Der mittelalterliche Bergfried, bald nach 1300 erbaut von Friedrich von Greiffenclau. Einzig erhaltene Wasserburg im Rheingau. Sandsteinerker von Georg Friedrich, Kurfürst von Mainz (1626—1629), Turmhaube um 1700 (vgl. Bild S. 59,1).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ingelheim.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646.

Winkel gegenüber am anderen Ufer das unscheinbare Freiweinheim, aber ein Ort von Wichtigkeit! Er ist der Hafen- und Verladeplatz des roten Ingelheimers. In den fruchtbaren Auen Ingelheims hatte Karl der Große seinen Reichspalast, die Rheingauberge vor Augen (Bild S. 62). Damals rauschte der Rheinstrom noch nah an Ingelheim heran. Keine Mühen waren für den Bau dieser Pfalz gespart worden. Die altchristlichen Bauten Ravennas mußten Marmorsäulen liefern. Ludwig der Fromme, Karls Sohn, baute den Palast aus. Hier im Kaisersaal spielte sich Silvester 1105 die vorletzte Szene des Kaiserdramas Heinrichs IV. ab; hier zwang der eigene Sohn, der ihn gefangen hielt, den Vater zum Verzicht auf Krone und Reich. Gebrochenen Herzens starb der Wohltäter der Dome zu Mainz, Speier und Worms und der Rheinstädte kurz darauf zu Lüttich, wohin zu fliehen ihm gelungen war, verraten, verlassen, gehetzt vom Bannfluch der Kirche. Unter Friedrich Barbarossa und später unter Kaiser Karl IV. erlebte die Reichspfalz glücklichere Tage. Beide ließen das im Laufe der Jahrhunderte beschädigte Bauwerk wieder herstellen. Davon ist freilich heutzutage wenig nur erhalten. Aber Ausgrabungen des „Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft“ seit dem Jahre 1909 mögen ein Bild der ehemaligen Anlage vermitteln.

Nicht uninteressant ist Ingelheims Evangelische Kirche, die im 12. Jahrhundert an Stelle der alten Pfalzkapelle errichtet sein soll. Auch von der Stadtbefestigung desselben Jahrhunderts und des folgenden sind große Reste noch zu verfolgen.

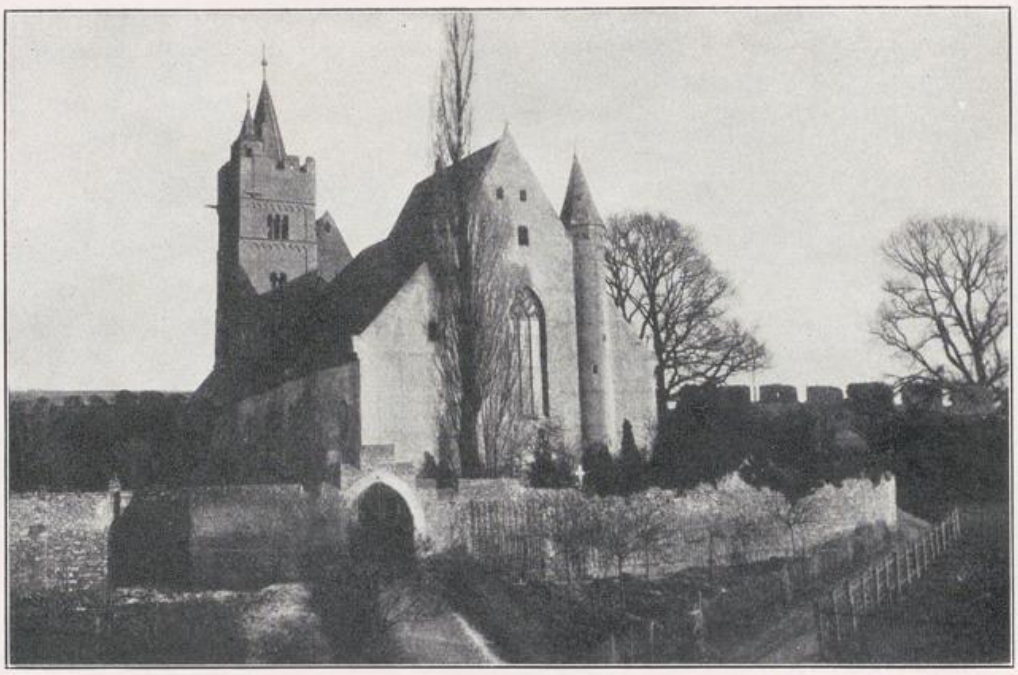
Aber weit umfangreicher ist der noch erhaltene Mauerbering des benachbarten Oberingelheim. Leider wird der Ort viel zu wenig von den Rheinfahrern besucht, der durch sein bewegtes Gelände einer 121 Meter messenden Anhöhe von malerischen Reizen ist. Hoch oben die Evangelische Kirche, ein Bau voller Rätsel, und ihre Beantwortung durch die häufigen Umbauten erschwert (Bild S. 64,1). Aus drei verschiedenen Dachhöhen, die aber unter sich einen einheitlich gewölbten gotischen Raum fassen, erhebt sich seitlich der alte romanische Turm (Bild S. 64,2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberingelheim.
Ehemaliges Stadttor an der früheren Klostermühle. — Heute der Straßenzug seitlich von dem rechten Turm.

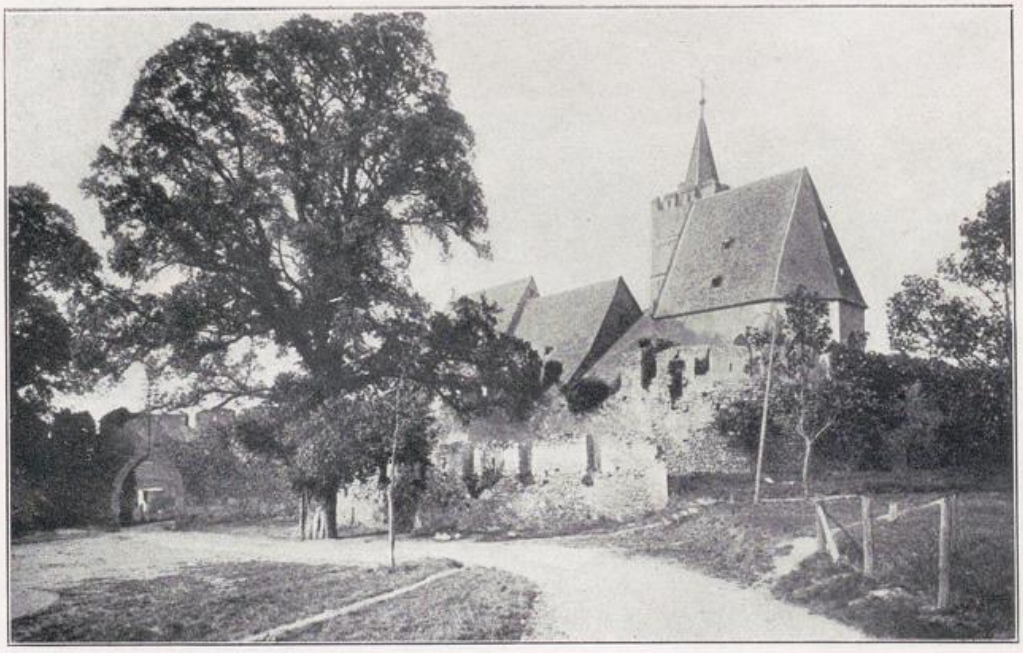
Oberingelheim.
Das Uffner Tor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberingelheim.

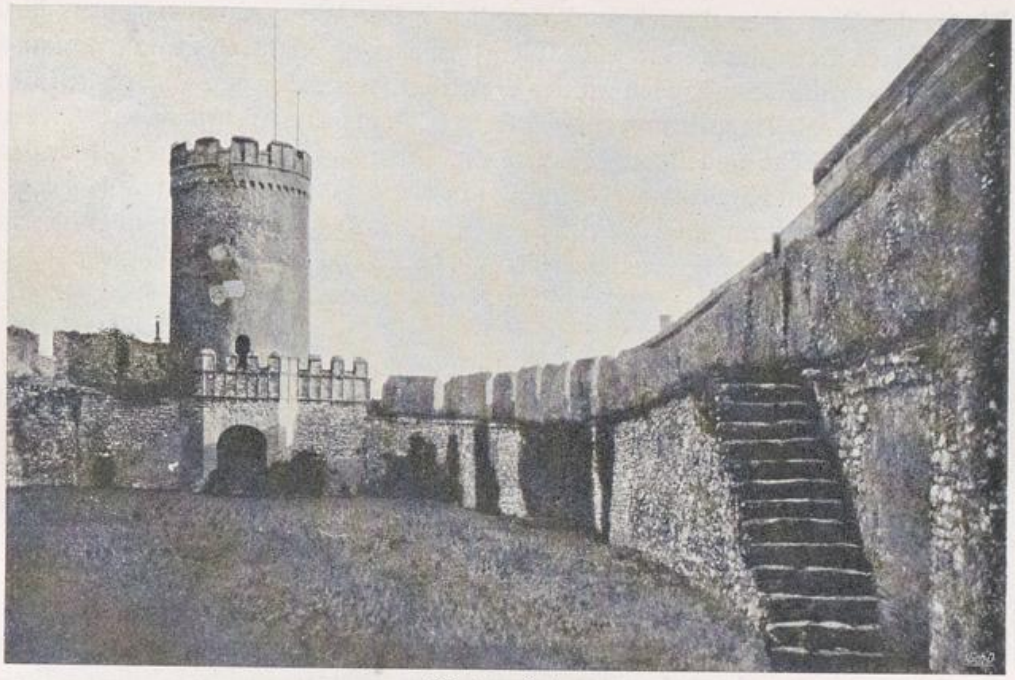
Evangelische Pfarrkirche. — Fortsetzung der Zinnenmauer rechts s. Bild S. 65,1. — Ansicht hinter der Mauer s. Bild S. 64,12.



Oberingelheim.

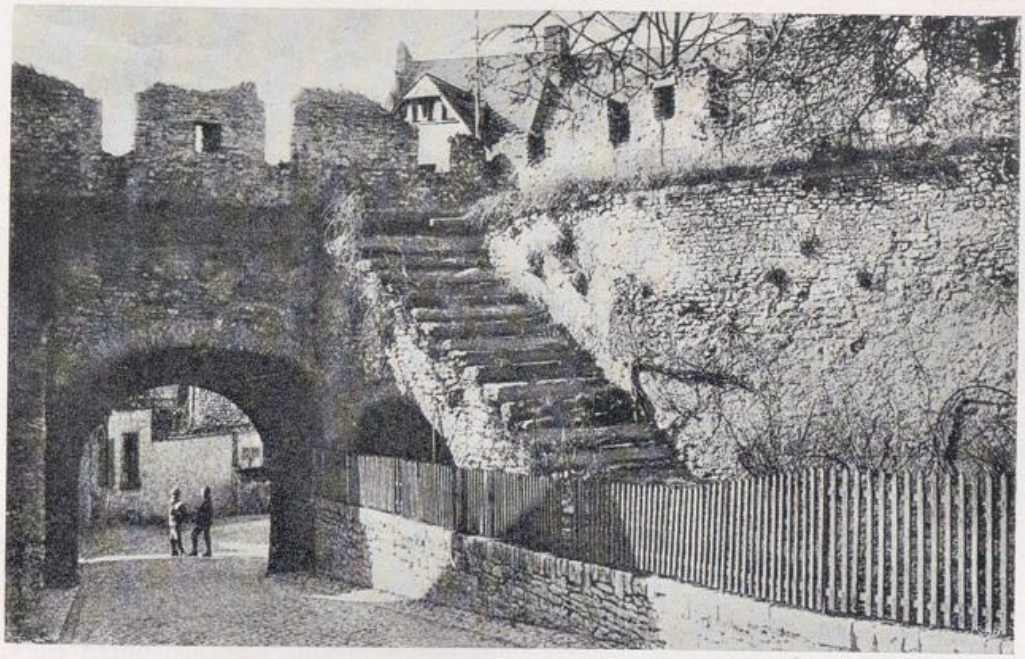
Evangelische Pfarrkirche und Stadtbefestigung (vgl. Bild S. 64,11).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberingelheim.

Stadtbefestigung mit Malakoffturm vor der Evangelischen Pfarrkirche. — Fortsetzung der Zinnenmauer links Bild S. 64,1. Rechts von der Treppe das Malakofftor s. Bild S. 65,2.



Oberingelheim.

Das Malakofftor vor der Evangelischen Pfarrkirche. — Fortsetzung links vom Tor s. Bild S. 65,1.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ist das der Rest einer ehemaligen Burganlage? Der Wehrgang mit Zinnen, dazu an der einen Ecke das vorkragende Wehrtürmchen erinnern ebenso an profanen Ursprung wie die Turmhauben an der Westfront, von denen nur eine bis auf den Boden hinunter als Treppenturm entwickelt ist (Bild S. 64,1). Wehrmauern schließen die seltsame Kirche und ihren Friedhof ein. Aber das ist nur einer der ovalen Mauerzüge um den Kirchenbau; ein zweiter bewehrt mit zwei Toren und dem sogenannten Malakoffturm eine Art Unterburg (Bild S. 65,1); ein dritter mit dem in seinen Resten noch stattlichen Uffner Tor (Bild S. 63,2) und dem an der ehemaligen Klostermühle (Bild S. 63,1) usw. und im ganzen mit sechs Türmen den Ort.

Zwischen Mainz und Bingen fesselt auf dem linken Ufer außer Ingelheim weiter kein Ort. Die einzelnen Siedlungen verlieren sich im flachen Lande, während auf dem rechten Ufer Ort sich an Ort reiht und andere dazu sich in die Rebenberge verteilen. Aus diesem Landschaftsbilde ragt rot leuchtend von fern schon der „Dom des Rheingaus" auf, die Kirche zu Geisenheim, ihr zu Füßen rotbedachte Bürgerhäuser (Bild S. 69, 71). Neben dem baumbestandenen Rondell am Ufer legt unser Dampfer an. Rechts im Stadtbilde der Schönbornsche Hof (Bild S. 67,1), links das ehemalige Osteinsche Palais; höher gelegen der Zwierleinsche Hof und das Schloß der Grafen von Ingelheim (Bild S. 67,2), aus dem 19. Jahrhundert dann das Gartenparadies des bekannten verstorbenen Pflanzenzüchters Eduard Freiherrn von Lade und die weltberühmten Anlagen der Staatlichen Gartenbauschule; das alles, abgesehen von dem schwunghaften Weinhandel, kennzeichnet Geisenheims geschichtliche und zeitige Bedeutung, das zu den ältesten Siedlungen des Rheingaus gehört. Aber auch Schweres ist im Laufe der Jahrhunderte über die Stadt gekommen. Im Friedensjahre des Dreißigjährigen Krieges zählte es nur noch 53 Bürger, während die Stadt vor dem Kriege 239 Häuser besaß. Aus diesem heimgesuchten Weinorte kam indes auch der Anfang der Erlösung. Hier, in Geisenheim, seinem Lieblingssitz, entwarf Kurfürst Johann Philipp von Mainz aus dem Hause der Grafen von Schönborn (1647—1673) das „Instrumentum pacis", das im folgenden Jahre im Westfälischen Frieden zu Münster seine Bestätigung fand. Der Schönbornsche Hof (Bild S. 67,1) war ursprünglich im Besitz der Familie von Stockheim, und überraschend verwandt ist er mit seinem Treppenturm und seitlichen Fachwerkerkerbau (wenn dieser nicht erst von einer Wiederherstellung der Burg im 19. Jahrhundert stammen sollte) mit dem außen unveränderten Stockheimer Hof zu Elfeldt (Bild S. 30,2). Aber er ist viel stattlicher in der ganzen Anlage, zeigt im Obergeschoß noch seine alten Wehrerker, auf Konsolen sich stützend, und ist im Dachumriß rassiger als der Elfeldter Hof. Vor allem aber glänzt sein Inneres durch reiche und kunstvolle Renaissanceholzschnitzereien aus dem 17. Jahrhundert an Türen und Vertäfelung.

Das Schloß der Grafen von Ingelheim (Bild S. 67,2), leider heute als Wohnsitz von seinen Eigentümern aufgegeben und daher seiner inneren Ausstattung entkleidet, nachdem seit mehr denn drei Jahrhunderten die von Ingelheim hier heimisch waren, eine Hofanlage der Spätrenaissance in einem ausgedehnten Park, war auch einst Sommerresidenz der Kurfürsten von Mainz. Diese Bauten wie die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geisenheim.

Schönbornscher Hof (17. Jahrh.). Im Innern reiche Holzschnitzereien (1683). – Links die Türme der Pfarrkirche (vgl. Bild S. 69 u. 71).

Geisenheim.

Schloß Ingelheim (17. Jahrh. und späterer Ausbau). Portalerker 1681.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

übrigen Adelssitze sollten durch jenes Bauwerk übertroffen werden, das ein Neffe des Kurfürsten Johann Friedrich Karl aus dem Hause der Grafen von Ostein (1743—1763) an der Hauptstraße aufführen ließ, und das so stolz dem Rheinreisenden als einer der sprechendsten Faktoren sich im Stadtbilde präsentiert, die dreiflügelige Hofanlage mit dem weit sichtbaren Mansarddach, gleich einer fürstlichen Residenz. Ursprünglich gehörten noch große Ländereien zu dem Bau, weit in den Niederwald reichend, wo sich Graf Ostein auch das vor kurzem niedergebrannte Jagdschloß baute. Heute ist aber das Osteinsche Palais zu Geisenheim nur noch ein trauriger Rest einstiger Herrlichkeit, denn als der Schloßherr im Jahre 1809 kinderlos starb und der Bau in den Besitz eines Obersten von Gontard kam, ließ dieser unglücklicherweise den Mittelbau niederreißen. Damit war der Schloßbau seines Hauptschmuckes beraubt, der fürstlichen Repräsentationsräume, der Marmor- und Spiegelsäle und des ausladenden barocken Treppenhauses, das hoch oben über dem Dach ein Kuppelbau beschlossen haben soll. Von den erhaltenen Seitenflügeln, die je 43 Zimmer zählen, faßte der eine die Privatgemächer des Hausherrn, der andere Fremdenquartiere. Der Stuck der Seitenbauten und der Pavillon mit einem köstlich ausgemalten und stuckierten Gartensaal und einem Baderaum, mit Delfter Platten belegt, sind nur ein schwacher Abglanz vergangenen Reichtums. Heute teilen sich das Institut der Ursulinen und die freiherrliche Familie von Brentano in den Besitz der voneinander getrennten Flügel.

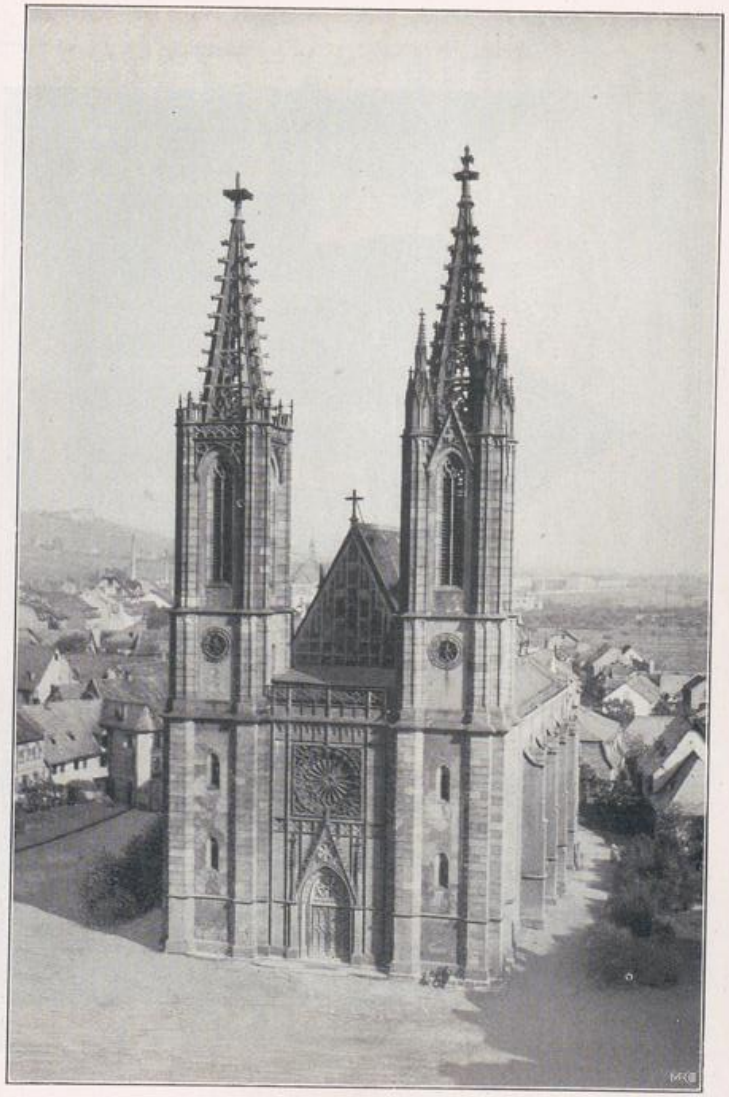
Leider ist auch das alte Rathaus nicht mehr erhalten. Der malerisch gezeichnete Fachwerkbau (Bild S. 70) hat 1852 der Verbreiterung der Landstraße und einem neuen Rathausbau weichen müssen. Damals war der dreieckige Rathausplatz noch traulicher als heute mit seinem alten Hauptschmuck, der prachtvollen Linde (Bild S. 69,1). Ihre Krone beschattet den plätschernden Marmorbrunnen. Bänke umstehen den Baumstamm. Sein hohes Alter müssen eiserne Träger stützen. Von diesem stimmungsvollen Platze fließt hinunter zum Marktplatz ein Straßenzug, aus dem die Türme der Kirche aufragen. Nach all den malerischen und verträumten kleinen Kirchplätzchen im Rheingau ist der Kirchbau zu Geisenheim und sein Platz, in weitem Abstand von alten Wohnhäusern und malerischen Gäßchen eingerahmt, eine Überraschung (Bild S. 69,2). Zwar stammen das durchbrochene stattliche Turmpaar und die große wirkungsvolle Fensterrose der Vorhalle erst von einem Umbau des 19. Jahrhunderts. Schon das vorausgegangene Jahrhundert hatte bauliche Eingriffe für erforderlich erachtet, denen leider zahlreiche mittelalterliche Schmuckstücke, Altäre, Chorgestühle usw. geopfert wurden. Aber dafür suchte das liebenswürdige Jahrhundert uns mit ansehnlichem neuzeitlichem Rokokogestühl zu versöhnen. Einschneidender war der Umbau des 19. Jahrhunderts. Er weitete das Innere um zwei neue Gewölbejoche bis zu dem neuen Turmpaar, zog das Chorgewölbe aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts in die bis dahin mit einer Holzdecke versehene dreischiffige Hallenkirche und gab den Seitenschiffen Emporen. Dieser Umbau schuf über künstlerisch wertvollen Renaissance- und Barockepitaphien und dem Altarwerk des Bernhard van Orley (1561) eine prächtige Halle.

Oberhalb Geisenheims thront, dem Rheinfahrer schon seit langem von weither

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geisenheim.

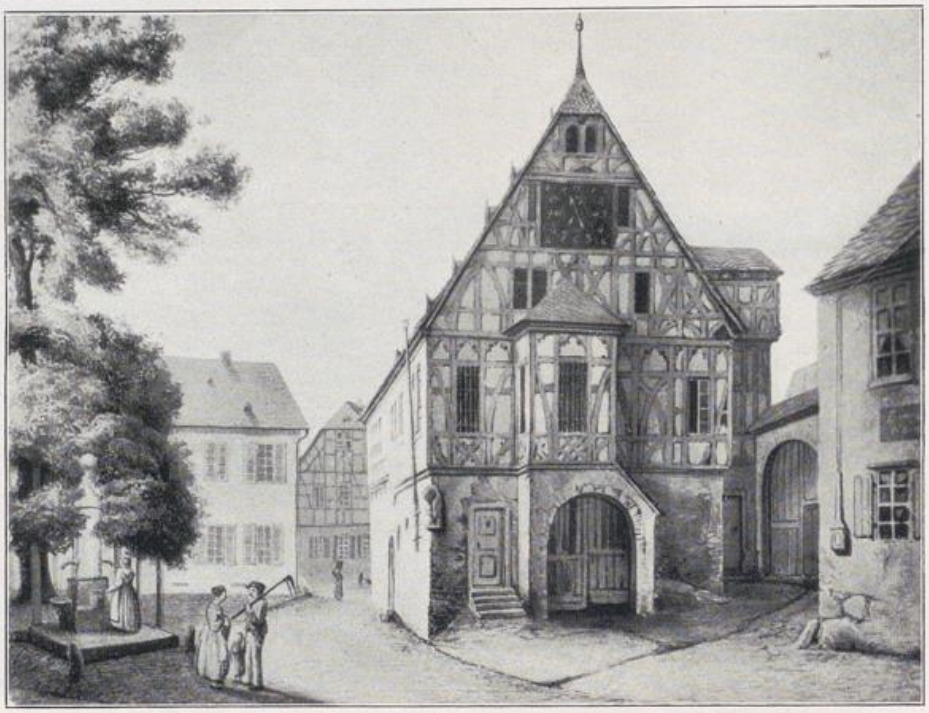
Die alte Linde auf dem Rathausplatz (vgl. Bild S. 70). Im Hintergrunde die Pfarrkirche (vgl. Bild S. 69$_{12}$).



Geisenheim.

Pfarrkirche. — Dreischiffige Hallenkirche um 1500. Türme und Vorhalle Neubau seit 1838. Im Inneren Altarbild von Bernhard van Orley (1561) und wertvolle Renaissance- und Barockgrabmäler.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

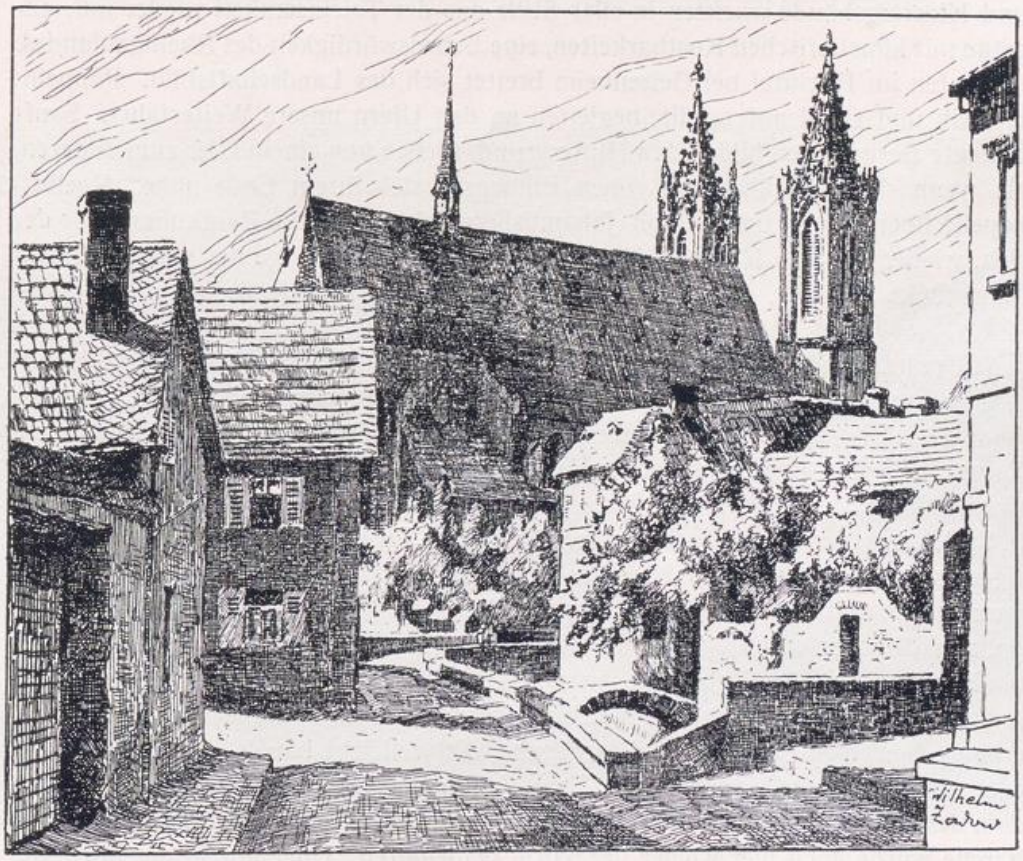


Geisenheim.
Ehemaliges Rathaus, abgebrochen 1852. — Links die alte Linde (vgl. Bild S. 69,1).

sichtbar, Schloß Johannisberg (Bild S. 73,1). Auch auf Johannisberg pflegten fromme Ordensleute den Weinbau, die Benediktiner. Aber sie hatten nicht den Geschäftssinn der klugen Zisterzienser von Eberbach und gerieten nach und nach in Schulden. Der Bauernkrieg spielte ihnen 1525 böse mit. Kriegswirren legten 1552 die Abtei in Asche, und bald darauf mußte Kurmainz die Verwaltung der Güter übernehmen. Im Jahre 1716 geht Johannisberg, oder auch Bischofsberg genannt, in den Besitz des Abtes von Fulda über. Johannes Dientzenhöfer aus Bamberg muß nun die Klosterkirche umbauen, der den frühmittelalterlichen Zustand des 12. Jahrhunderts in barocke Formen verbrämt, die aber ein neuer Umbau des 19. Jahrhunderts zu großem Teile wieder beseitigt. In den fünfziger Jahren führt Dientzenhöfer an Stelle des niedergebrannten Klosters einen Schloßbau auf. Bis 1802 verlebt der Fürstabt von Fulda hier seine Herbsttage, dann wechselt Schloß Johannisberg schnell hintereinander seine Besitzer: 1805 Nassau-Oranien, 1813 den französischen General Kellermann, 1815 wieder Nassau-Oranien, 1816 den Kaiser von Österreich, der Johannisberg als „österreichisches Lehen" dem Fürsten Metternich überträgt, aber mit der weisen Bedingung, daß ihm jährlich ein Zehntel der ganzen köstlichen Johannisberger Ernte überwiesen werde, und das sind viele, viele, unzählige Flaschen! Im 19. Jahrhundert wurde der Mittelbau des Schlosses umgebaut, nicht glücklich. So sind von Dientzenhöfers Schöpfung nur noch erhalten die nach Norden gelegenen, die Einfahrt in den dreiflügeligen Hof einrahmenden, seitlichen Pavillons, weit vornehmer als der Umbau des 19. Jahrhunderts.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch die benachbarten Klostergründungen Marienthal und Notgottes und ihre Kirchen sind heute nicht mehr in ihrem alten Zustande erhalten und baulich nicht unwesentlich im 19. und 20. Jahrhundert verändert worden. Aber wenn man schon in Geisenheim einkehrt, sollte man beide Stätten aufsuchen, die idyllisch gelegen; die eine im Tal des Klingelbachs (Bild S. 73,2), die andere den Abschluß eines engen romantischen Tales bildend, den der Geisenheimbach durchrauscht; beide Täler malerisch in Waldberge gebettet. Kloster Marienthal, nicht allein berühmt als uralter Wallfahrtsort eines wundertätigen Gnadenbildes, sondern auch als Pflegestätte der Buchkunst und später der Buchdruckerei der Frater- oder Gogelherren, der sogenannten Brüder des gemeinsamen Lebens oder auch Brüder von der Penne, d. h. von der Feder genannt. Seit der Orden der letzten Klosterbewohner, der Jesuiten, im Jahre 1773 zu Mainz aufgehoben, gerieten Klostergebäude und Kirche, in Privatbesitz übergegangen, in Verfall, bis man im Jahre 1857 mit der Wiederherstellung der 1330 geweihten, fast völlig zerstörten Kirche begann. 1904 erhielt Marienthal, heute wieder stark besuchter Wallfahrtsort, einen Klosterneubau. Auch Notgottes, eine Stiftung des Geschlechtes der Brömser von Rüdesheim, das uns des weiteren noch beschäftigen



Geisenheim.
Partie an der Pfarrkirche. Nach einer Zeichnung von Wilhelm Zadow (vgl. Bild S. 69).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wird, war früher anziehender Wallfahrtsort, den fromme Kapuzinermönche betreuten. Die Säkularisation brachte auch ihn im Jahre 1813 in Privatbesitz. Damit begann wieder der Zerfall. Adelheid von Stolterfoth hat 1836 in ihrem „malerischen Rheingau" des alten Klosters traurige Verlassenheit und sein Dahinsterben stimmungsvoll beschrieben: „Die Lage von Notgottes in einem stillen, kleinen Wiesengrund, dicht von waldigen Hügeln umschlossen, ist malerisch, aber höchst melancholisch. Man sieht das Gebäude nicht eher, als bis man durch den Wald gegangen ist, welcher es den Blicken ganz verdeckt. Aber dann horcht man unwillkürlich, ob nicht das Klosterglöcklein erklingt, und ob nicht vielleicht ein alter Kapuziner mit einem ‚Gelobt sei Jesus Christus' uns begrüßt. Aber alles bleibt stumm, der Bach murmelt mit eintönigem Rauschen an der zerfallenen Klostermauer vorüber, die Hofhunde schlagen endlich an, und statt des frommen Fraters sehen wir höchstens ein Paar Ochsen zum ehemaligen Tore hinausziehen." So dauerte noch Jahrzehnte der Zustand an. Die Klosterkirche des 14. Jahrhunderts zerfiel in Schutt und Trümmer, bis dann dem ehemaligen Kloster zu Anfang unseres Jahrhunderts auch ein John Sutton (s. S. 35) erstand. Die neue Besitzerin, Frau Witwe Frohn, heute Frau Rust sich nennend, zauberte mit feinem künstlerischem Verständnis aus der Zerfallenheit Notgottes dessen alte Herrlichkeit hervor. Kirche und Klostergebäude wuchsen in aller Stille aus der Taleinsamkeit wieder auf, angetan mit künstlerischen Kostbarkeiten, eine Sehenswürdigkeit des Rheingaulandes.

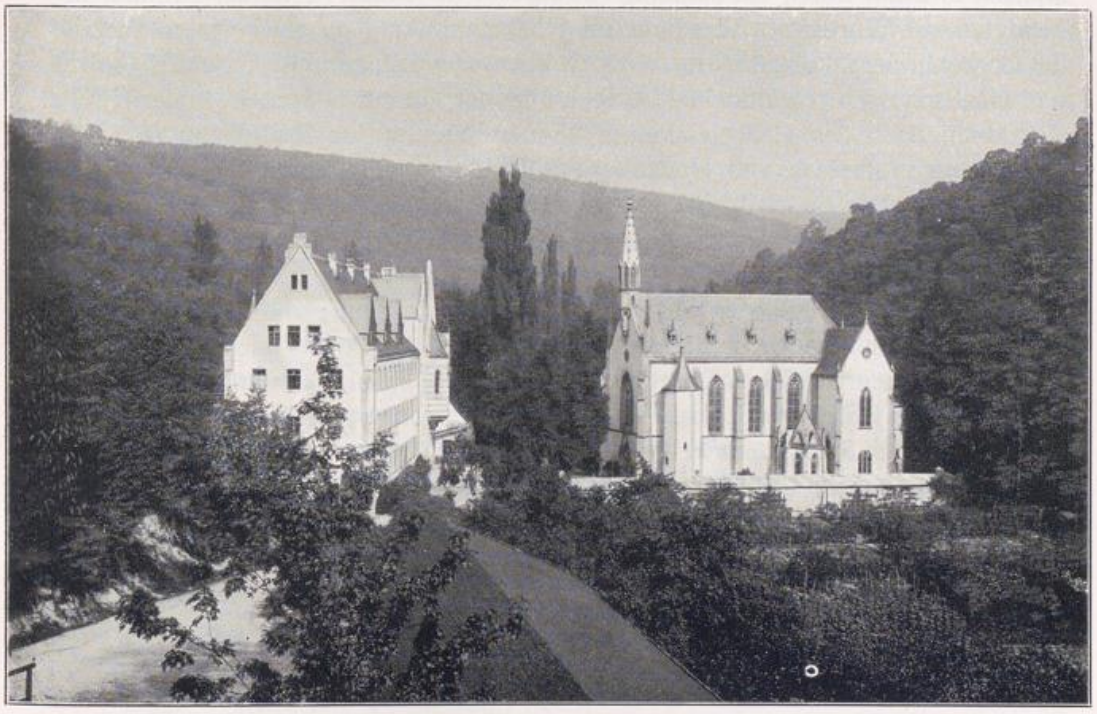
Unten im Rheintal bei Geisenheim breitet sich das Landschaftsbild. Pappeln, in Reih und Glied aufgestellt, begleiten an den Ufern unsere Weiterfahrt. Sanft bewegte Bergeslinien bilden den Hintergrund, fließen von einem Ufer zum anderen, als wenn die Schiffahrt auf einem Binnensee sich ihrem Ende nahe. Rochuskapelle über Bingen und Schloß Johannisberg bekrönen diese Bergkulisse, vor der sich, wieder auf eine Rheininsel gestützt, Bogen und Gestänge der neuen Hindenburgbrücke abheben. Unter dem rechten Bogen erscheint Rüdesheim.

Rüdesheims Rheinfront, Gasthaus an Gasthaus, ist neuen Datums bis auf die zwei, drei alten Fachwerkhäuser an der Straße zum Markt. Eine Feuersbrunst hat die alte Häuserzeile zerstört. Hinter den Gassen, die in das Städtchen führen, begegnet uns indes noch manches malerische Bild, so auf dem Markt die Traulichkeit alter Giebel- und Mansardhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts (Bild S. 76,1). Aus der einen Marktplatzecke ragt der Turm der Jakobskirche auf, der eigenartigerweise über dem Kreuz seiner barocken Haube noch Stern und Halbmond zeigt; und man erzählt, daß das eine Erinnerung an die Teilnahme des Ritters Johann Brömser von Rüdesheim († 1416) an einer Wallfahrt sei. Er sei dabei in die Hände spanischer Mohammedaner gefallen. Aus Dank für die Errettung habe er dem spanischen Nationalheiligen nach seiner Rückkehr in die Heimat eine Kirche erbaut; besser gesagt, die alte Pfarrkirche, die vielleicht baufällig war, umgebaut oder neugebaut und dann dem heiligen Jakob geweiht. Brömser war als Vizedom des Rheingaus ein Mann von gewichtigem Einfluß. Von der alten romanischen Kirche wurde auch hier wieder der Turm beibehalten. Ungefähr in der Mitte des vom Marktplatz abgewandten Seitenschiffes ragt er auf und faßt im Erdgeschoß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schloß Johannisberg.

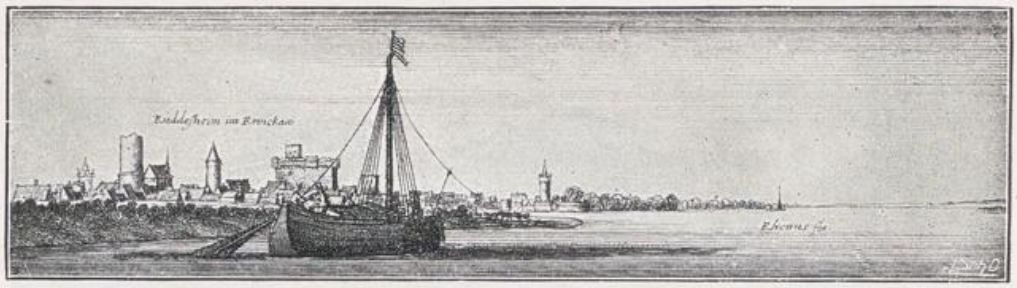
Schloß erbaut 1757—1759 von Johannes Dientzenhofer. Anfang 19. Jahrhundert umgebaut. — Schloßkirche, alte romanische Pfeilerbasilika des 12. Jahrh., um 1720 von Johannes Dientzenhofer barock umgebaut.



Kloster Marienthal.

Kirche 1330 geweiht, seit 1773 verlassen und zerfallen, 1857 wiederhergestellt. Alt Westportal. Klostergebäude Neubau 1904.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Rüdesheim im 17. Jahrhundert (vgl. Bild S. 7).

Nach Wenzel Hollar. — In der Mitte links vom Schiff die Brömserburg, dann Vorderburg und Oberburg. Rechts Adlerturm (vgl. Bild S. 76,2).

seiner schweren Mauermassen ein nur aus dem Kircheninnern zugängliches Kapellchen. Früher hatte der Turm einen spitzen Helm (Bild S. 7). Bei einem Umbau im Jahre 1766 erhielt er die heutige Zwiebelhaube. Damals wurde auch nach dem Marktplatz, zwischen den beiden ersten Strebepfeilern, das barocke Eingangsportal geschaffen, und das alte unter dem Westgiebel vermauert. Kurz vor dem Weltkrieg 1914 baute man die Kirche mit einem zweiten Seitenschiff aus.

Die Brömser waren der wichtigste Zweig der Ritter von Rüdesheim. Es gab außer den Brömsern noch die Äste der Füchse, der Kinder und der Winter von Rüdesheim. Die Brömser hielten sich am längsten. Sie starben erst 1668 im Mannesstamme aus und waren das führende Geschlecht der Stadt. Viele der Brömser bekleideten die Würde des Vizedoms im Rheingau. An dem geschnitzten Gestühl des Chores in St. Jakob hängt ihr Wappen, ebenso an dem gotischen, architektonisch und plastisch reich geschmückten Aufbau über der Tür zur Sakristei. In der Kirche sieht man noch den Grabstein eines Konrad Brumser de Rudesheim († 1385), eine Rittergestalt; links vom Hochaltar das Epitaph eines Heinrich Brömser († 1543) und seiner Gattin († 1519), beide knieend um den Gekreuzigten, eingerahmt von einer Renaissancearchitektur, ein hervorragendes Werk; ebenso das Epitaph des Heinrich Engelhard Brömser († 1567), der Entschlafene in voller Rüstung auf dem Sarkophag ruhend, dahinter wieder ein Renaissanceaufbau; und auch der prächtige Marienaltar mit dem auffallend schönen Relief der Flucht nach Ägypten und Heiligengestalten ist eine Stiftung der Brömser, eine Erinnerung an die Heirat des Hans Richard Brömser mit Anna Margarete von Cronberg 1587. Und auch heute lebt der Name in Rüdesheim weiter in der Brömserburg, den mächtigen Burgmassen am Rhein, und dem Brömserhof, dem interessantesten Wohnhause der Stadt.

Brömserburg heißt nun nicht etwa die von dem Geschlecht der Brömser von Rüdesheim erbaute Burg. Sie ist viel älter, geht in den ersten Anfängen auf die Zeit der ottonischen Kaiser zurück. Vom 10. bis 13. Jahrhundert war sie im Besitz der Erzbischöfe von Mainz, dann erst kam sie an das Geschlecht derer von Rüdesheim und den Ast der Brömser. Außer der Brömserburg, auch Niederburg genannt, hat Rüdesheim noch zwei andere Burgen, die Oberburg und auf dem Marktplatz die Vorderburg (Bild S. 74). Das erklärt die wichtige Bedeutung der Stadt. Zudem sind die drei Burgen die ältesten des ganzen Rheingaus. Die Brömserburg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war 1640 in die Hände der Franzosen gefallen. Man wollte sie, die in ihrer Mächtigkeit fast uneinnehmbar war, restlos zerstören und grub in den Bergfried den heute noch erkennbaren Minengang. Dann verfiel die Burg. Durch die Wohnbarmachung im 19. Jahrhundert ist leider vieles der ursprünglichen Anlage verwischt worden. Gräben umziehen noch immer die 33 Meter lange und 21 Meter breite, fast rechteckige Anlage, im Inneren Wohnbauten um den Hof, aus dem der schwere Bergfried aufwächst. Die Meriansche Darstellung zeigt noch den früheren Zinnenkranz der Außenmauern (Bild S. 7). Von der Oberburg steht nur noch der in drei Absätzen pyramidal sich nach oben verjüngende 38 Meter hohe Turm von höchst interessanter Konstruktion aus dem 10. Jahrhundert (Bild S. 74); von der Vorderburg sind nur noch Turmreste erhalten; von der ehemaligen Stadtbefestigung im Osten am Rhein noch der Adlerturm mit reich gegliedertem Stirnschmuck (Bild S. 76,2).

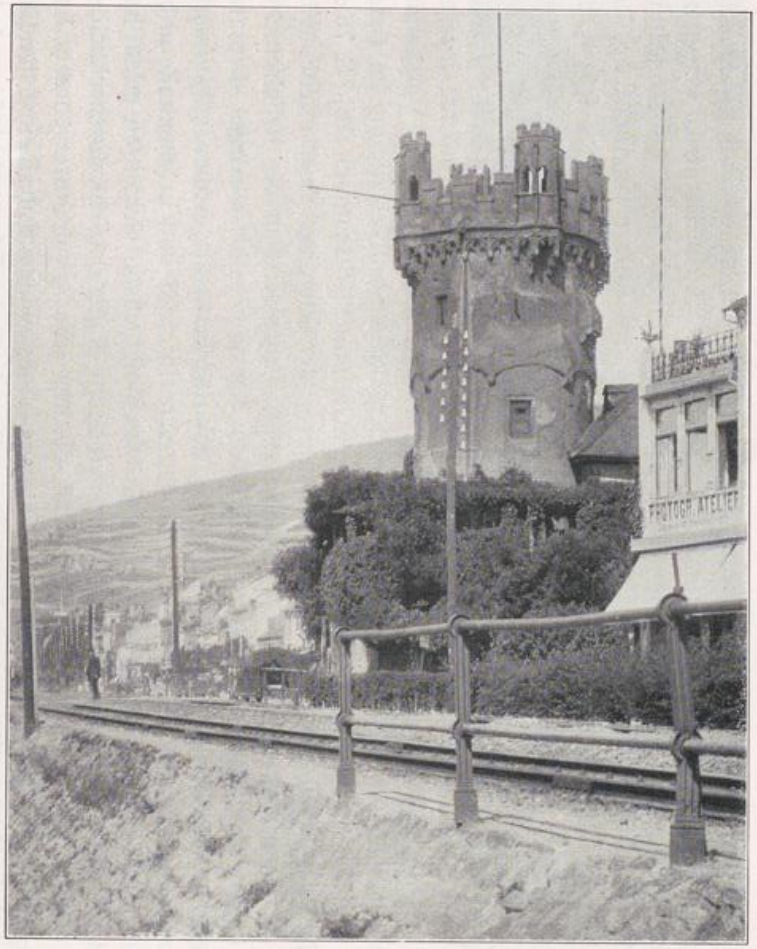
Neben den drei Burgen hatten die Brömser in der Obergasse einen offenen Sitz, den schon erwähnten stattlichen Brömserhof. Aber seitdem die Brömserschen Erben den Hof aufgegeben und verkauft haben, der dann seiner einstigen kostbaren Ausstattung entkleidet und als Bierkneipe, Schusterwerkstatt, Armenasyl, Waisenhaus, Handwerksburschenherberge, Landstreicherinternat und Leichenhalle unbekannter Ertrunkener im 19. Jahrhundert die mannigfachsten Schicksale erlebt hat, ist das Äußere und Innere entstellt, zumal eine rohe Mauer den Hof durchschneidet, um den Besitz der Stadt am Brömserhof, die hier eine Schule untergebracht hat, von dem einer Familie zu trennen. Wie großräumig einladend muß einst der Hof, den Pförtnerhäuser, Wirtschaftsgebäude und Portal mit der Jahreszahl 1651 nach der Obergasse beschließen, ohne diese störende Mauer gewesen sein; und wie ganz anders wirkte früher der schöne, heute indes in der Mauer steckende Renaissancebrunnen mitten im Hof! Alliancewappen und Jahreszahlen an Türen, Fenstern, Erkern und Wanddekorationen — 1558, 1559, 1590, 1591, 1609, 1650, 1651 — erzählen uns, daß die Hofanlage erst allmählich im Laufe eines Jahrhunderts entstanden ist. Der älteste erhaltene Teil, heute zum Hof hin zugebaut, stammt von Heinrich Brömser (1537—1563) und dessen Ehefrau Walpurga von Greiffenclau zu Vollrads. Er liegt im Westbau, dem Hofportal gegenüber. Heinrichs Enkel, Johann Richard, Kurfürstlich Mainzer Rat, Großmeister und Vizedom im Rheingau († 1622), und dessen Ehefrau Margret von Cronberg bauten 1609 den Ostbau mit dem stattlichen Renaissancegiebel und schönen Zierbrunnen. Johann Richards Sohn, Heinrich, der letzte der Brömser († 1668), und dessen Ehefrau Maria Magdalena von Heddersdorf bauten die alte Westburg ihres Urgroßvaters aus; und so entstand, dem Eingang gegenüber, neben dem quadratischen hohen Turm, der Erkerflügel. Gleichzeitig erhielt der Hof ein neues Portal.

Aber kunstgeschichtlich viel interessanter als die Ausbauten der Jahre 1609 und 1650 sind die mit den Jahreszahlen 1558 und 1559 versehenen Wandmalereien im ältesten Teile des Brömserhofes, im Ahnensaal und der Kapelle (Bild S. 77). Hier begegnen uns Dinge, ebenso wichtig für die heraldische Forschung im Rheingau, wie von eigenem hohen künstlerischen Reiz, Dinge, die ich sonst aus dieser Zeit im Rheintale nicht kenne. Das Sterngewölbe des Ahnensaales zieren zwischen doppelt gekehlten Rippen die Wappen der Heinrich Brömser und Walpurga

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rüdesheim.

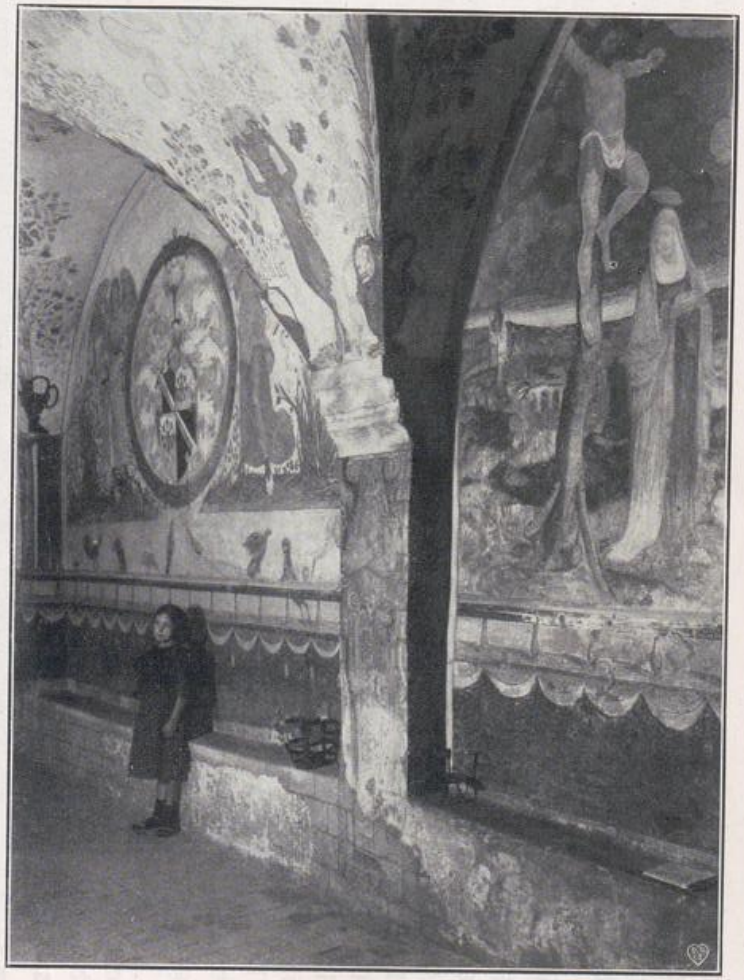
Pfarrkirche St. Jakob um 1400. Turmhaube und Portal um 1766.
Zustand vor dem Anbau des neuen Seitenschiffes vor dem Weltkriege.



Rüdesheim.

Adlerturm. — Alte Stadtbefestigung (vgl. Bild S. 74 und 7).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Rüdesheim.

Wandmalereien von 1558 u. 1559 in der ehemaligen Kapelle des Brömserhofes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Greiffenclau und ihrer 30 Ahnen in einem abwechslungsreichen Pflanzenornament. Um 1900 entdeckte man unter der beseitigten Tünche der Wände figürliche Kompositionen, die sich auf die Gefangenschaft und Befreiung des Wallfahrers Johann Brömser beziehen, des Stifters der Jakobskirche und Notgottes (s. S. 71), die Jonaslegende und Hafenbilder. In der Kapelle müssen statt Rippen gemalte Festons, aus Vasen aufsteigend, die flachen Grate der Gewölbe beleben (Bild S. 77). Bildnisrahmen der Heinrich Brömser und Walpurga Greiffenclau nehmen sie im Gewölbescheitel auf. Bocksfüßler und Blumenranken füllen die Gewölbekappen. Auf zwei der Gewölbewände umstehen lebensgroße Engel auf einer Rasenfläche, Lilien haltend, und blühende Sträucher das Wappen der Brömser und das der Greiffenclau. Die beiden folgenden Wandfelder zeigen überlebensgroße figürliche Darstellungen der Kreuzigung und Auferstehung. Fenster, Türen und Sockel sind in ihren ornamentalen, figürlichen und architektonischen Malereien auf den Ton der Decken- und Wandmalerei abgestimmt. Das ist eine sehr geschickte farbige Raumausstattung und Raumbeherrschung. Und wer war der unbekannte geistvolle Innendekorateur? Ob sein Name in Beziehung steht zu der Signierung J. R. V. W. M. an den Bildern? Die reiche Ausstattung der beiden Räume und das nach Schloß Johannisberg gelangte große und geschnitzte sogenannte Brömserbett mögen eine Vorstellung vermitteln von der früheren prunkvollen übrigen Ausstattung des Brömserhofes zu Rüdesheim.

Bingen und die Nahemündung auf der gegenüberliegenden Rheinseite bewachte früher die Burg Klopp. Sie steht auf den Fundamenten einer römischen Befestigung, von der noch der 52 Meter tiefe Brunnen im Burghof erhalten ist. Die mittelalterliche Burg war der Sitz des erzbischöflichen Vogts von Mainz. Hier wurde Kaiser Heinrich IV. am 23. Dezember 1105 von seinem unnatürlichen Sohn gefangengenommen, am Weihnachtstage nach Burg Böckelheim abgeführt, dann nach der Kaiserpfalz zu Ingelheim, wo er gezwungen wurde, der Krone zu entsagen (s. S. 62). Von Burg Klopp herab zogen sich dem fallenden Burghügel entlang

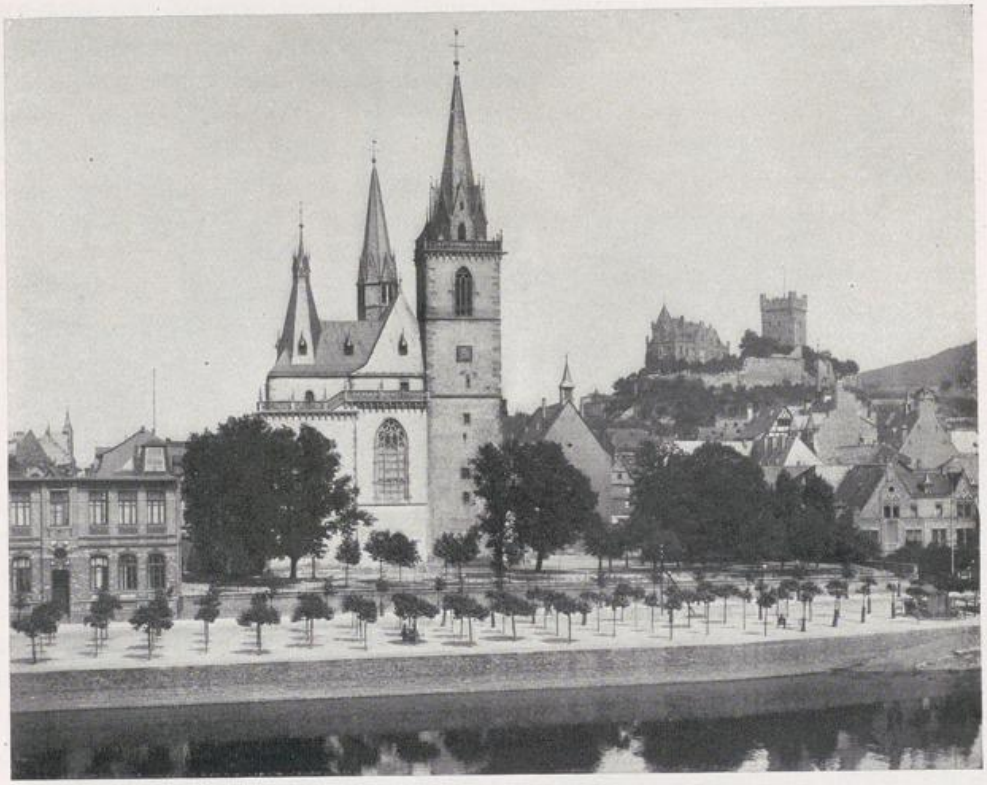
Bingen. Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646
Auf der Anhöhe Burg Klopp. Zerstört 1789 von den Franzosen (vgl. Bild S. 80 u. 81,2).
Am Naheufer Martinskirche (vgl. Bild S. 80 u. 81,2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bingen.
Der Speisemarkt. — Wohnhaus 2. Hälfte 18. Jahrh. vor dem Umbau. — Prächtiger Abschluß des Platzes.

die Stadtmauern zur Nahe und zum Rhein, dann beide Ufer umschließend, von herausragenden Türmen belebt und von Stadttoren unterbrochen (Bild S. 78). Hinter der Burg recken Rochusberg und Scharlachkopf, der uns den köstlichen Scharlachberger beschert, breit ihre Kuppen weiter hinaus als grünen Hintergrund der turmreichen Stadt. Aber heute ist das Bild doch anders, als Merian es sah (Bild S. 80, 81,2). Wohl krönt noch immer den Burghügel Burg Klopp. Aber von der ursprünglichen Anlage sind nur noch wenige Reste erhalten, die für eine neue Burganlage in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts benutzt worden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



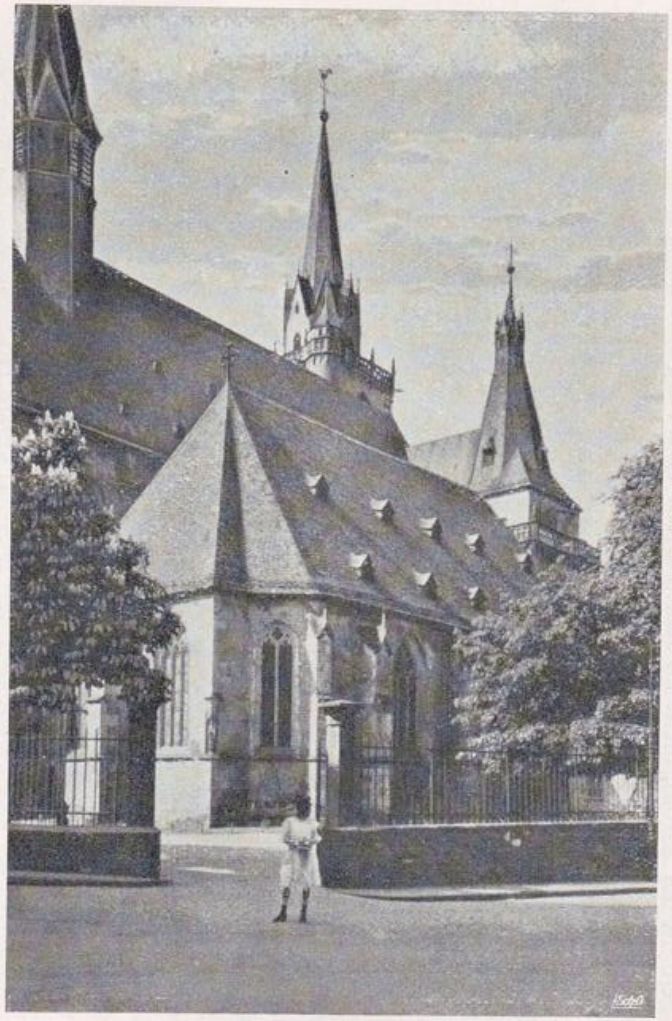
Bingen.
St. Martin. Mittelschiff Anfang 15. Jahrh. Links Seitenschiffanbau Anfang 16. Jahrh. (vgl. Bild S. 81,1). Oben rechts Burg Klopp (vgl. Bild S. 81,2).

sind. Rathaus und Altertumsmuseum sind hier untergebracht. In den Museumsräumen mag man an alten Architekturresten, Modellen und bildlichen Darstellungen ermessen, was Bingen alles an baulichen Schönheiten im Jahre 1689 hat einbüßen müssen, als die Franzosen Burg, Stadtbefestigung und die Stadt in Trümmer legten. Die Spuren dieses Schicksalsjahres, das unermeßliches, wehrloses Kunstgut unserer rheinischen Heimat vernichtete, werden uns auf unserer Rheinreise des öfteren noch begegnen. Von den früheren Mauerzügen und Stadttürmen Bingens sind nur noch geringe Reste erhalten. Auch sonst ist Bingen nicht übermäßig reich an alten baulichen Überlieferungen. Da ist die ansehnliche Renaissanceanlage des ehemaligen Rathauses, des jetzigen Amtsgerichtes auf dem Marktplatz, dann einige Häuser des 18. Jahrhunderts auf dem Speisemarkt, aus denen an erster Stelle das zehnachsige Mainsandsteinhaus mit Mansarddach, einem Balkonmittelbau und Seitenrisaliten auffällt, leider durch einen Umbau für ein Warenhaus heute entstellt (Bild S. 79); und die Häuser Friedhof Nr. 3 und Schmittstraße Nr. 49.

Neben Burg Klopp ist auf Merians Darstellung Bingens die Stiftskirche St. Martin der monumentale, bestimmende Faktor des Städtebildes, unweit dem Naheufer gelegen (Bild S. 80 u. 81,1). Heute noch mit nur wenigen Veränderungen so, wie Merian sie seinerzeit vorfand (Bild S. 78). Das ist ein interessanter Bau von reicher Geschichte. Eine Krypta aus karolingischer Zeit erzählt von der ersten Kirchenanlage;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bingen.
St.-Martins-Kirche. Blick auf das Chor des Seitenschiffes (vgl. Bild S. 80).

Bingen.
Burg Klopp (vgl. Bild 80 u. 78).

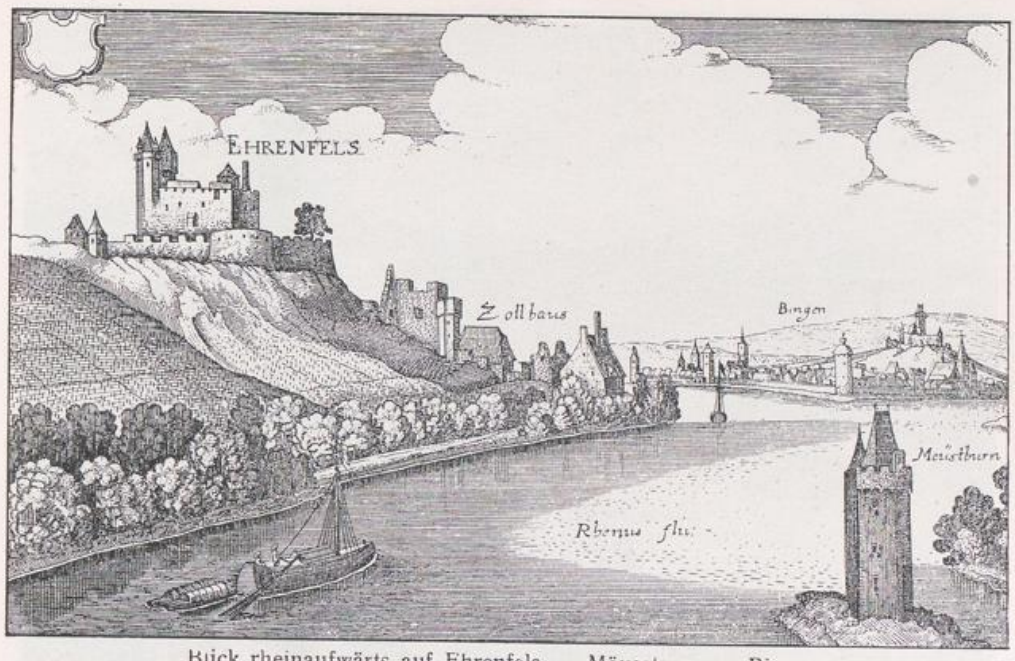
östlich davon eine romanische Krypta von einer einschneidenden baulichen Veränderung späterer Jahrhunderte. Dann entstand gegen Anfang des 15. Jahrhunderts das heutige Mittelschiff als einschiffige gotische Kirche mit dem großen Fenster im Westgiebel, dem schlanken, hohen Dachreiter und dem an der Südwestecke aufragenden Turm. Hundert Jahre später legte man nördlich längs dem Mittelschiff eine zweischiffige gotische Halle an und zog hoch oben um Haupt- und Anbau die schöne, von Konsolen getragene, vorkragende Balustrade. Ähnlich der Stirnschmuck des Turmes um eine Plattform, aus dem, zu seinen Füßen eingefaßt von acht gotischen Giebeln, der spitze Helm aufsteigt. Durch den Anbau des 16. Jahrhunderts hat die Kirche sehr gewonnen. Das ist ein stimmungsvoller Raum, den Sterngewölbe auf schlank aufwachsenden, kapitällosen Mittelpfeilern beschließen. Er ist so klangvoll abgestimmt, daß man erst später die Fülle dekorativer Kostbarkeiten bewundert: Altäre, Sakramentshäuschen, Bilder, Plastiken. — Im übrigen: Bingen ist ein gefährlicher Ort! Alles dreht sich hier um den Wein, und man schließt nur zu leicht Freundschaft mit seinen Anwohnern. Es ist genau noch so wie zu Goethes Zeiten: „Und so konnte es denn nicht fehlen, daß der Hauptgegenstand alles Gesprächs der Wein blieb, wie er es gewesen. Da erhebt sich denn sogleich ein Streit über den Vorzug der verschiedenen Gewächse, und hier ist es erfreulich zu sehen, daß die Magnaten unter sich keinen Rangstreit haben. Hochheimer, Johannisberger, Rüdesheimer lassen einander gelten, nur unter den Göttern minderen Ranges herrscht Eifersucht und Neid."

Auf der Höhe Bingens genießt man ein eigenes Bild schroffer Gegensätze: im Osten der lachende Rheingau, die Bergeshöhen langsam ansteigend, von lieblichen Tälern durchsetzt, breit der Strom, von Auen belebt; nach Westen und Norden eng gepreßt der Strom, dicht an seinen Ufern steil steigende Bergränder (Bild S. 82).

Bingen.

Rechts Burg Klopp (vgl. Bild S. 78, 80 u. 81,₂). — An der Nahemündung St. Martin (vgl. Bild S. 80). Links im Rhein der Mauseturm (vgl. Bild S. 83, 84,₂ u. 85).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



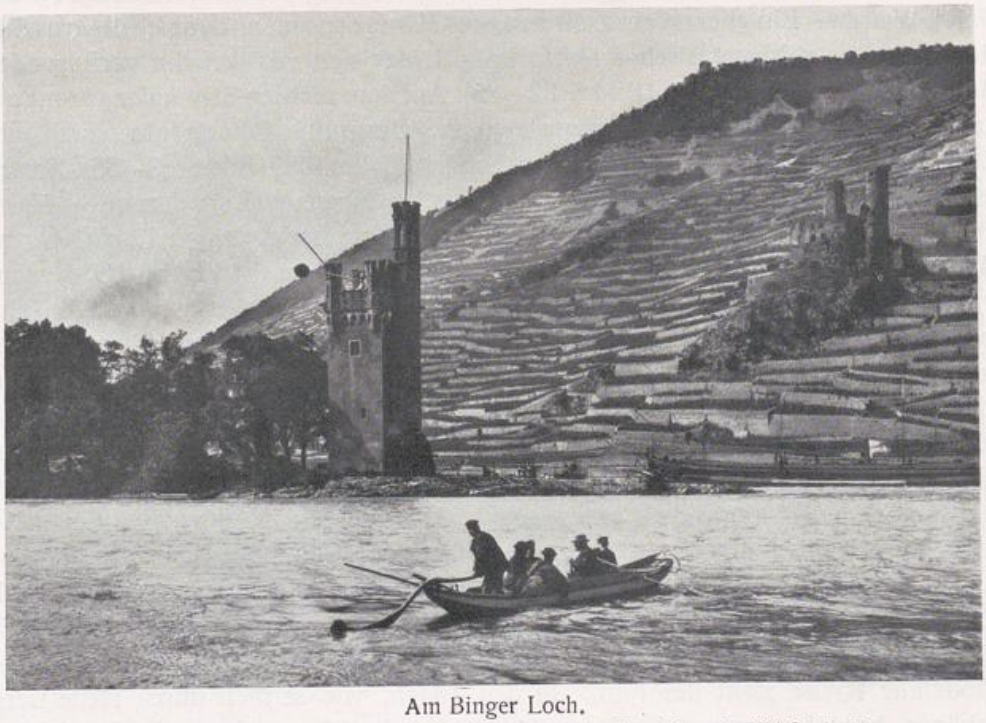
Blick rheinaufwärts auf Ehrenfels — Mäuseturm — Bingen.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646 (vgl. Bild S. 84,1 u. 85).

Nicht mehr von reizenden Auen ist die Rede, sondern dem hart klingenden „Werth". Da liegt vor uns so ein Werth. Kein einladendes Landhaus wie auf der Eltviller Aue, sondern ein abweisender, trutziger Wehrturm erhebt sich auf der vordersten Spitze. Halt! Wer da? Ein ehemaliger Zollturm, der Mäuseturm, an den sich die gruselige Mär von dem geizigen Bischof Hatto knüpft, der sich vor den ihn verfolgenden Mäusen nicht retten konnte (Bild S. 82—85). Auf dem rechten Stromufer thront auf halber Bergeshöhe inmitten Rebengärten die Burgruine Ehrenfels, auch eine Erinnerung an die Verwüstungen der Franzosen im Jahre 1689 (Bild S. 83—85). Ehrenfels, Mäuseturm und Burg Klopp bildeten des Rheingaus und des Erzstiftes Mainz sichernden Querriegel; dazu das gefahrvolle Fahrwasser zwischen Ehrenfels und Mäuseturm, das sogenannte Binger Loch. Ehrenfels zu Füßen am Ufer stand früher das kurmainzerische Zollhaus (Bild S. 83). Ehrenfels ist im 13. Jahrhundert von des Erzbischofs Dienstmann Philipp von Bolanden erbaut worden und sah oft das erzbischöfliche Hoflager. In Kriegszeiten war die Burg der Beschützer des Mainzer Domschatzes. Nach der Landseite ragen über einem künstlich geschaffenen Halsgraben zwei Turmriesen auf, durch eine Wehrmauer verbunden. Nach dem Rhein zu schließen weitere Wehrmauern einen Hof ein. Dann fällt kaskaden- und terrassenförmig die Anlage mit den Wohnbauten hinunter zum Fluß. Das ist eine imposante und malerische Einfahrt in das Burgenland am Rhein, „dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen so mancher Burg bemooste Trümmer grüßt" (Bild S. 82, 85). Der Wahrschauer auf dem Mäuseturm hat die rote Fahne gehißt, d. h. die Talfahrt ist frei. Drohende Gesteinsbarren und Klippen ragen aus dem Wasser. Brodelnde Kreise zieht der Fluß. In den Tiefen, wie seitlich durch steile Bergabhänge, beengt, erzwingt der Strom lärmend und schäumend sich die Durchfahrt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ruine Ehrenfels.

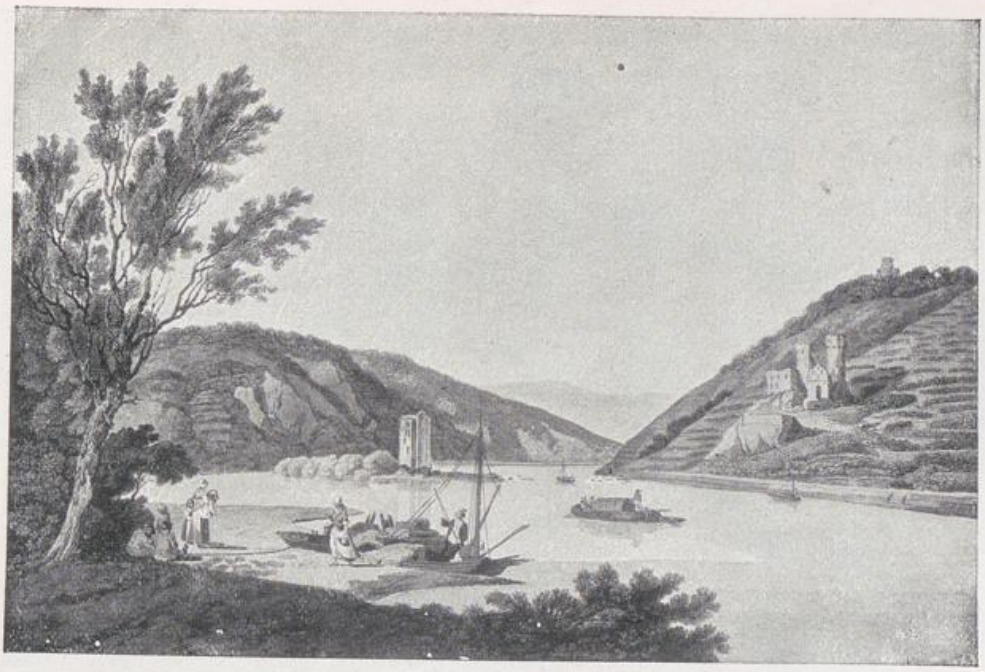
Erbaut 13. Jahrh. — Zerstört 1689 durch die Franzosen. — Früherer Zustand (vgl. Bild S. 83).



Am Binger Loch.

Mäuseturm (d. h. Mautturm, Zollturm) und rechts Ruine Ehrenfels (vgl. Bild S. 83—85).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

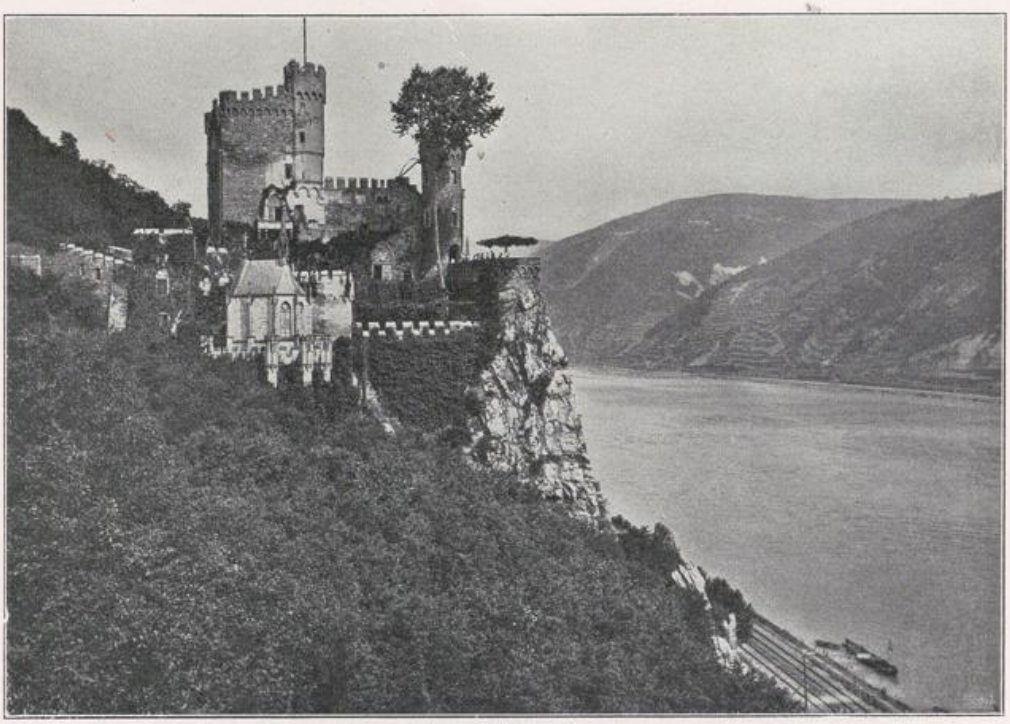


Das Binger Loch.
Nach farbigem Kupferstich von J. Ziegler, Zeichnung von L. Janscha 1798 (vgl. Bild S. 82 u. 83).

Der schönste Teil der Rheinreise beginnt, die Fahrt vom Binger Loch bis Koblenz. Gezwungen durch die steilen Bergabhänge, wird dem Strom der Weg diktiert, einmal nach links und dann nach rechts auszuweichen. Mit dem Stromlauf wechselt auch das Bild der Berge. Liegt die Bergwand nach Süden, so ist sie von Rebstöcken bestellt; zeigt sie sich nach einer anderen Richtung, dann ist sie dicht von Laubwäldern bestanden. Immer neue Bilder begleiten die Fahrt; einmal heiter und lustig, wenn ein Bächlein aus den Bergen zum Rhein strebt und sich in seinem Tale Wohnstätten siedeln und in das bergige Gelände hinaufkriechen; dann melancholisch ernst und düster, wenn die steilen Bergwände am Ufer keiner Siedlung Platz lassen. Flußbiegungen und Berge nehmen einem die Fernsicht, schließen das Bild ein, so daß man wieder auf einem Bergsee zu schiffen glaubt.

Aßmannshausen, der Ort des feurigen roten Aßmannshäusers aus der Burgunderrebe, baut sich am Ausgange des engen Höllentales auf, das der Aulhauser Bach durchströmt. Steil geht der Weg bergan von dem kleinen, nur einschiffigen, spätgotischen Pfarrkirchlein aus dem 15. Jahrhundert (Bild S. 86,2). Gegenüber auf dem anderen Ufer steigt auf steilem Felsen 80 Meter über dem Strom aus waldiger Umgebung Burg Rheinstein auf, ebenfalls einstmals mainzerische Zollstätte aus dem 12. Jahrhundert und früher Voigtsberg genannt (Bild S. 86.1 u. 87). 1825 kam sie als Ruine in den Besitz des kunstliebenden Prinzen Friedrich von Preußen, der damals in Schloß Jägerhof zu Düsseldorf und in dem benachbarten Schloß Benrath Hof hielt. J. C. von Lassaulx entwarf ihm Ausbaupläne, und der Koblenzer Baumeister Wilhelm Kühn stellte danach die Burg wieder her. Hier umgab sich Prinz Friedrich, und

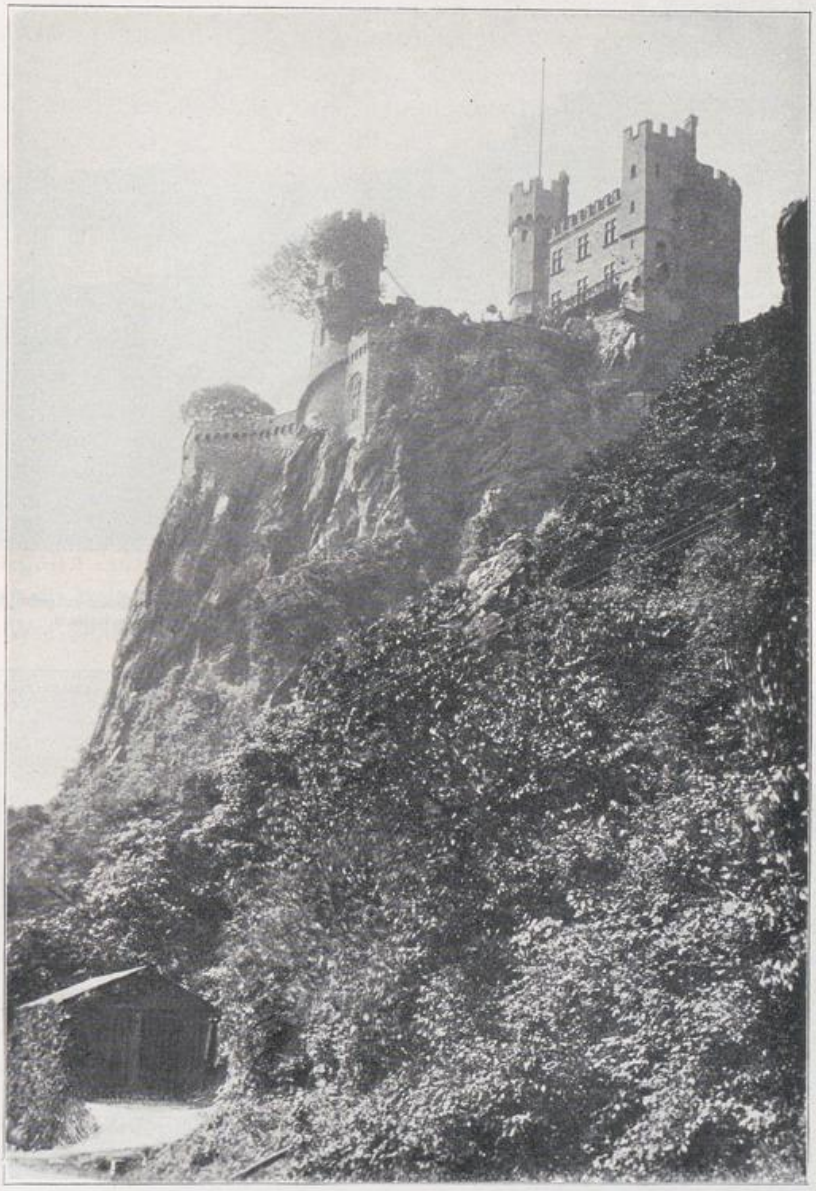
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Rheinstein.
Ansicht stromabwärts (vgl. Bild S. 87).

Aßmannshausen.
Einschiffige Kirche 15. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Rheinstein.

Ansicht stromaufwärts (vgl. Bild S. 86,1) — Kurmainzische Zollstätte. Erbaut 12. Jahrh. von Erzbischof Peter Aspelt von Mainz. 1825 als Ruine von Prinz Friedrich von Preußen erworben und ausgebaut nach Plänen von J. C. v. Lassaulx. Besitzer: Prinz Heinrich von Preußen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Burgruine Fürstenberg.

1243 als erzbischöflich kölnisches Lehen erwähnt, später als Raubritternest zerstört, wieder aufgebaut und 1689 von den Franzosen vernichtet. Besitzer: Herr Eugen von Wasum zu Bacharach.

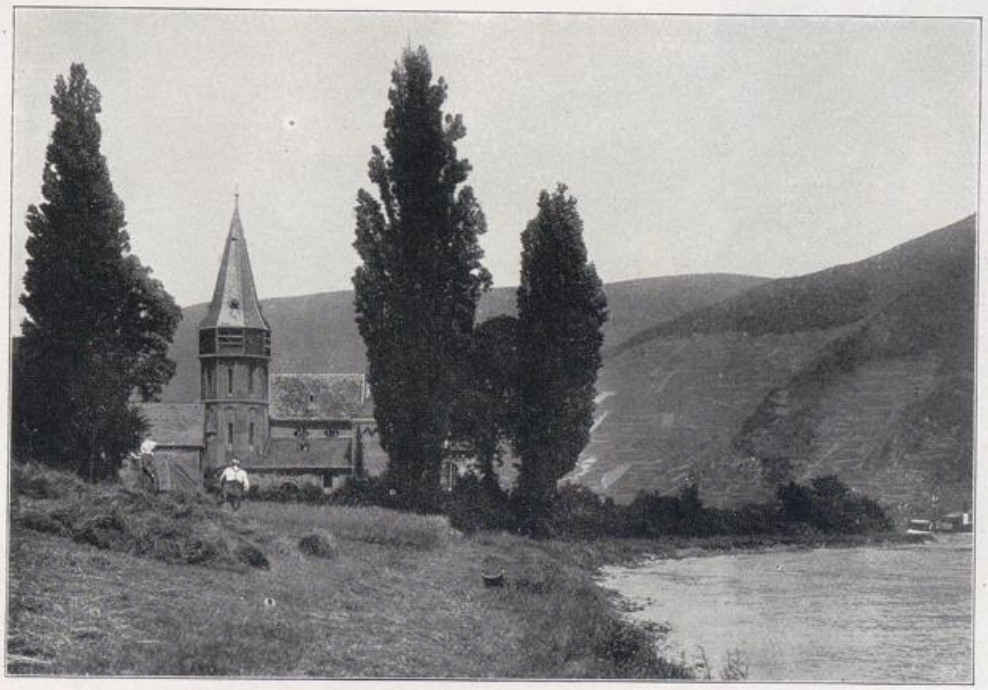
Burg Sooneck.

Alte Raubritterburg. 1272 von Rudolf v. Habsburg zerstört. Später wieder aufgerichtet. 1689 von den Franzosen vernichtet. Von 1840 ab Wiederherstellung durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Besitzer: der ehemalige Deutsche Kaiser.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

später auch sein Sohn Georg, mit Waffen-, Altertums- und Kunstsammlungen, und hier fanden beide ihre letzte Ruhestätte. Man hat später unsere Burgenwiederherstellungen aus der ersten Jahrhunderthälfte bespöttelt, teils als Geschichtsfälschungen, teils als sentimentale Rheinromantik, teils als nutzlose Spielerei mit toten geschichtlichen Formen. Aber dazu hatte der Ausgang des 19. Jahrhunderts mit seiner baukünstlerischen Unkultur, weiß Gott, wenig Recht! Rheinburgen, wie Rheinstein, Sooneck und Stolzenfels, sind durchaus selbständige Schöpfungen und mit großem Geschick in das Landschaftsbild komponiert und ein künstlerischer Niederschlag jener romantischen Zeit, als Walter Scott der Lieblingsschriftsteller der Rheinländer war.

Wenig weiter talabwärts beschützt ein Pappelhain ein einsames Kirchlein, eine romanische Anlage aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, die Klemenskapelle (Bild S. 89). Ein stimmungsvolles Bild von eigenartiger Feierlichkeit. Über ihr, am Ausgange des idyllischen Morgenbachtales steigt Burg Reichenstein auf, die freilich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts reichlich malerisch wiederhergestellt und dann von dem Besitzer — warum eigentlich nur? — auf den Theaternamen Falkenburg umgetauft wurde. Einst ein gefährliches Raubrittternest, bis Rudolf von Habsburg 1272 den Strauchdieb durch Aushungern zur Übergabe zwang und seine Burg zerstörte. Unweit der Morgenbachmündung das Dorf Trechtingshausen und hoch oben, 120 Meter über dem Rhein, auf halber Höhe mit seinem 30 Meter hohen Turm aus dem Felsen wachsend, Burg Sooneck (Bild S. 88,2). Wie Reichenstein auch ein Raubritterwinkel, und wie Reichenstein im



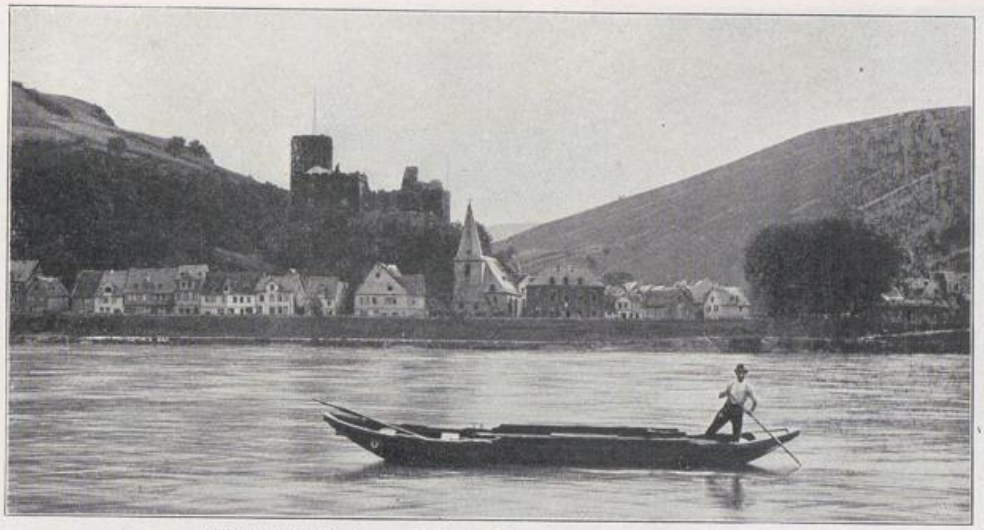
Klemenskapelle bei Trechtingshausen.
Romanische kreuzförmige Basilika vom Ende des 12. Jahrh. Mit eigenartigem Vierungsturm in einem von Pappeln umstellten Friedhof. Hier hielt 1272 König Rudolf v. Habsburg Strafgericht über die Raubritter von Reichenstein und Sooneck (vgl. Bild S. 88,2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Niederheimbach und Burg Heimburg oder Hohneck
(vgl. Bild S. 91).

Niederheimbach.
Straßenbild vom Rhein aus in die Berge. Links Reste der alten Wehrmauern (vgl. Bild S. 91).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



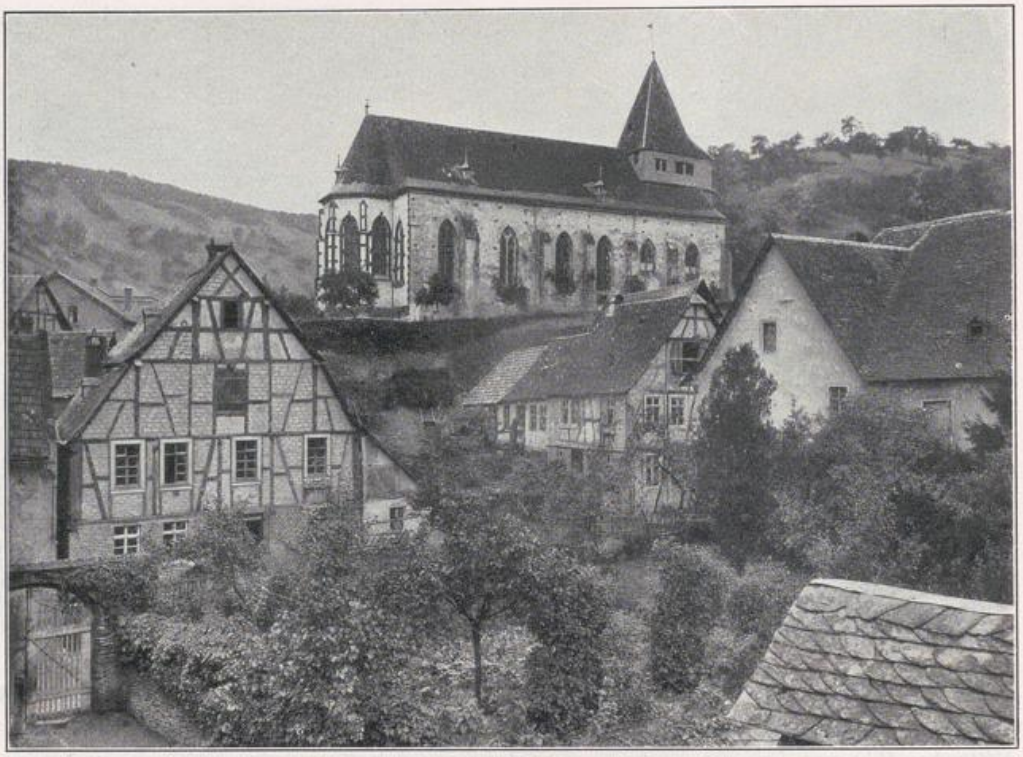
Niederheimbach und Burg Heimburg oder Hohneck.

Charakteristisches Bild eines Rheinortes in der Mulde eines Seitentales. Im Mittelpunkt Pfarrkirche St. Anna und St. Nikolaus. Ursprünglich kleiner romanischer Bau, in frühgotischer Zeit und 16. Jahrh. umgebaut. — Die Heimburg ehemalige mainzische Burg 13. Jahrh. 1689 von den Franzosen zerstört. 19. Jahrh. wiederhergestellt. Besitzer: Erben Hugo Stinnes, Mülheim-Ruhr. (Vgl. Bild S. 90.)

gleichen Jahre von Rudolf von Habsburg bezwungen und zerstört. Später wurde Sooneck wiederaufgebaut, dann 1689 von den Franzosen vernichtet. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erwarb die Ruine und ließ sie von 1840 ab ausbauen. Diese Wiederherstellung ist viel glücklicher als die zu Reichenstein.

Das Strombild weitet sich (Bild S. 94,2). Nicht mehr so steil wie bisher, sondern in ruhigem Fluß fallen die Berge zum Rheine ab. Vor uns im Strom die Insel Lorcher Werth. Am linken Ufer dicht beieinander die Orte Niederheimbach und Rheindiebach. Niederheimbach, das trauliche Nest, mit seiner langen Häuserzeile am Ufer um eine schlichte Pfarrkirche. Auf der Anhöhe die Heimburg, malerisch von Grün umwuchert (Bild S. 90, 91). Auch sie, eine mainzerische Anlage aus dem 13. Jahrhundert, wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Das 19. Jahrhundert stellte die Burg wieder her; sie war Hugo Stinnes' Sommersitz. Vom Rhein aus führt ein Straßenquerzug das Bachtal hinauf, vorbei an Resten der alten Befestigung (Bild S. 90,2). Unweit stromabwärts, an der Mündung des Diebachs, das Örtchen Rheindiebach, und landeinwärts, malerisch gelegen, das Dorf Oberdiebach (Bild S. 92,1). Über den schlichten Fachwerkhäusern auf einer Erhebung die gotische Pfarrkirche mit dem gedrückten geschieferten Turmhelm. Weiter bergauf, aber von Oberdiebach ein Spaziergang nur, liegt Manubach. Unscheinbar ist sein außen schlichtes, chorloses, einschiffiges Kirchlein; aber sein Inneres eine kleine Überraschung, die uns an Meister Erhart Falkener von Abenspergs Gestühl um 1510 in St. Valentin zu Kiedrich erinnert (Bild S. 48), die untere Brüstung der zweigeschossigen Emporen und ein Teil des Gestühls, inschriftlich 1524 datiert, geschnitzte Rosetten, kurpfälzische Wappen, Bandwerk und Pflanzenornamente durch Farbe vom Grund sich hebend (Bild S. 93). Im übrigen ist der an sich schlichte Raum im Sinne einer protestantischen Predigtkirche durch die Anlage

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberdiebach.
Hallenkirche eines ehemaligen Chorherrenstiftes, 15. Jahrh.

Manubach.
Evangelische Kirche. Gegenüber liegende Emporen. Siehe Bild S. 93.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

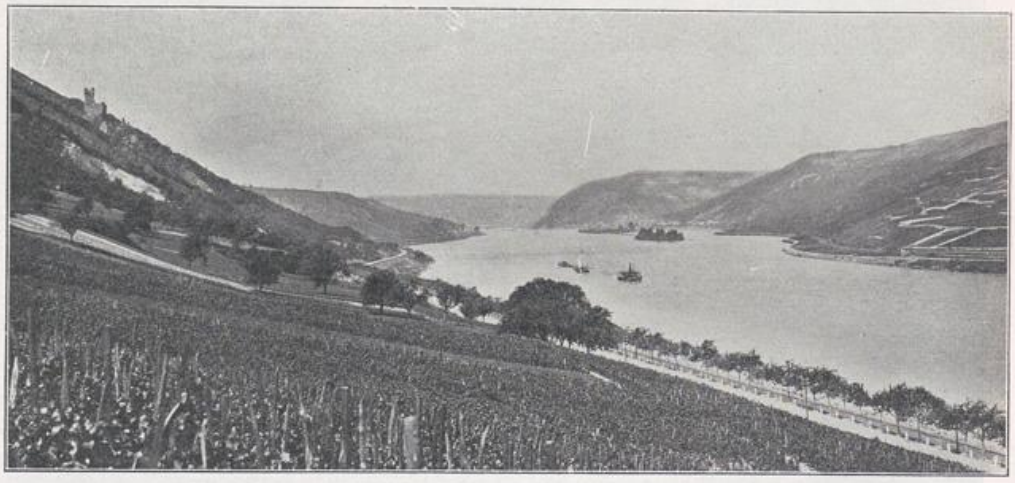
Manubach.

Evangelische Kirche. Geschnitzte Emporen und Gestühl von 1524.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Burgruine Fürstenberg.

Aquatinta von Sutherland nach Zeichnung von Chr. Gg. Schütz 1818. Unterhalb der Burg das Manubachtal. Ehemals erzbischöfliche Burg von Köln (13. Jahrh.). 1689 von den Franzosen zerstört (vgl. Bild S. 88,1).



Der Rhein stromabwärts Trechtingshausen.

Links oben Burg Sooneck (vgl. Bild S. 88,2). Rechts im Hintergrund Lorch (vgl. Bild S. 95). Davor im Strom Insel Lorcher Werth.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

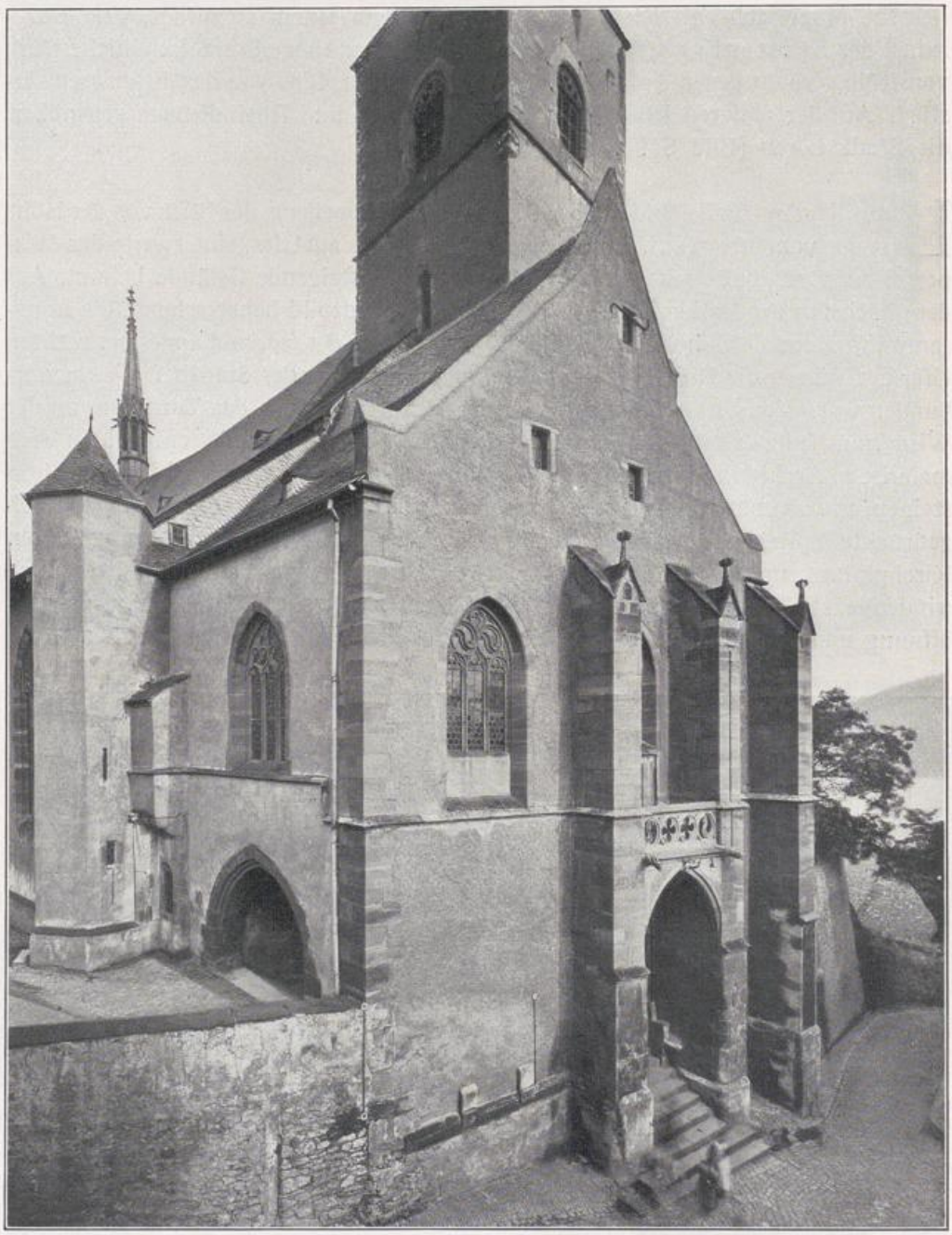
der Emporen, Orgeltribüne und Kanzel glücklich ausgenutzt worden (Bild S. 92,2). Und wieder auf einer vorgeschobenen Anhöhe, dort, wo das vom Gailsbach durchflossene Manubach-Tal sich bei Rheindiebach dem Rhein zu öffnet, eine Burgruine, der Fürstenberg (Bild S. 81,1 u. 94.1). Er war ehemals erzbischöfliche Burg von Köln, erbaut gegen Anfang des 13. Jahrhunderts, 1689 von den Franzosen zerstört. Auf der anderen Rheinseite, Niederheimbach und Rheindiebach gegenüber, die Stadt Lorch (Bild S. 94,2).

Lorch liegt reizvoll (Bild S. 95 u. 97.1). Schöner noch als der Blick von der Höhe ist der vom Strom aus. Eine langgezogene Straße am Ufer, eine zweite das Wispertal aufwärts, dazwischen terrassenförmig das ansteigende Gelände bebaut. Auf dem höchsten Punkt der früheren Siedlung, das Stadtbild beherrschend, die imposante Pfarrkirche des heiligen Martin. Auf der Höhe des Bergabhanges am rechten Ufer der Wisper die Ruine der Burg Nollig, die einst mit der Stadtbefestigung verbunden war. Von dieser Befestigung ist heute aber nur noch das Turmpaar an der Wispermündung erhalten. Aus dem terrassenförmigen Gelände entwickeln sich malerische Architekturbilder. Eine gewölbte Vorhalle mit Wappen in den Schlußsteinen, unregelmäßig angelegt, wie sich das aus dem Gelände ergab, führt durch gedrückte Spitzbogen von einer Seite zur anderen des von Mauern eingefaßten Kirchplatzes, und von dort drei Meter tief eine Treppe hinunter in die sich windende, steil ansteigende Straße (Bild S. 96 u. 97,2). Strebepfeiler, eine Spitzbogenöffnung und eine Maßwerkbalustrade mit Wasserspeiern, dahinter eine Plattform

Lorch.

Stadtansicht von Norden (vgl. Bild S. 94,2 u. 97,1). Pfarrkirche St. Martin (vgl. Bild S. 96—99). Am anderen Ufer Niederheimbach und Rheindiebach (vgl. Bild S. 90—91).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Lorch.

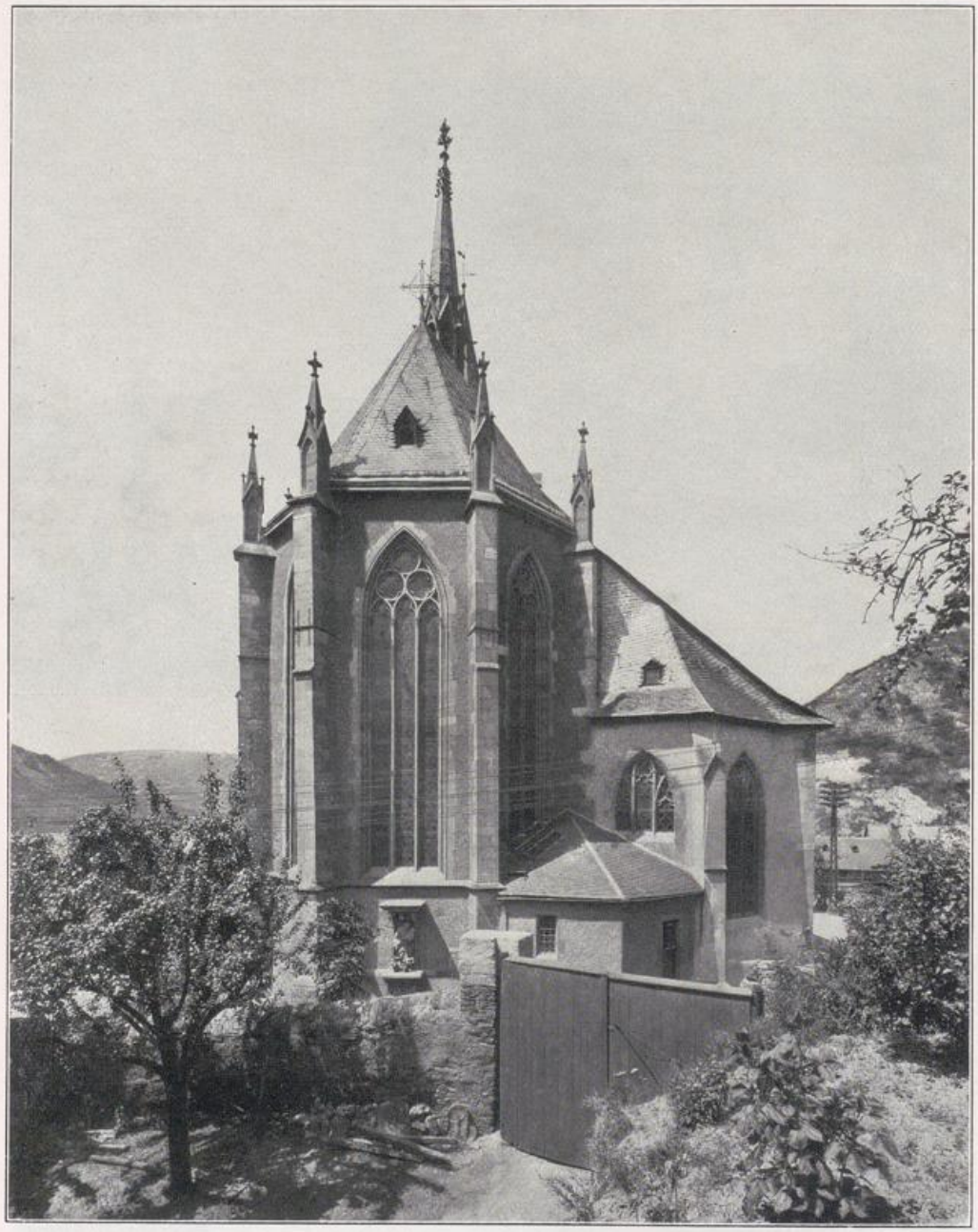
Pfarrkirche St. Martin. Eingangshalle (vgl. Bild S. 97,2), darüber Empore. — 2. Hälfte 15. Jahrh.
Außenansicht des Chores s. S. 98. — Innenansicht s. S. 99.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lorch.

Lorch.
Vorhalle der Pfarrkirche St. Martin (vgl. Bild S 96).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Lorch.
Chor der Pfarrkirche St. Martin. Mittelschiff 1. Hälfte 14. Jahrh. Seitenschiff Anfang 15. Jahrh.

rahmen den Treppenaufgang ein. Aus der Vorhalle geleitet ein profiliertes Spitzbogenportal in eine zweite Vorhalle, die durch den einschneidenden Turmkörper verkürzt und schiefwinklig sein mußte; darüber eine Empore, von spätgotischen Fenstern erleuchtet und bis zu der Plattform über dem Treppenaufgang von der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

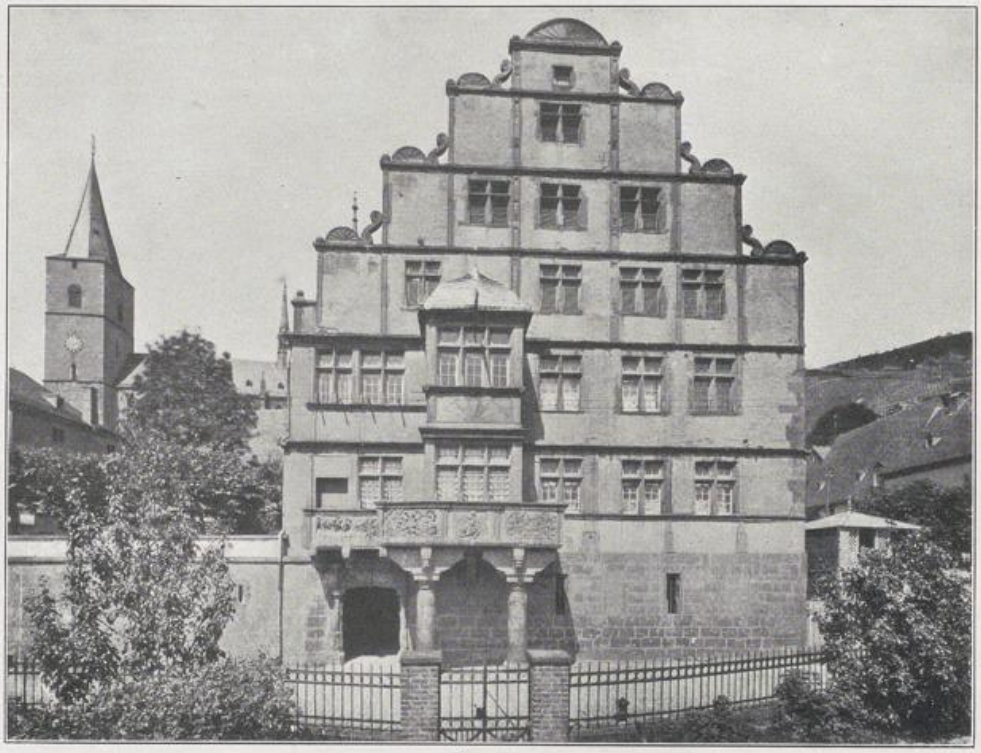
Lorch.

Pfarrkirche St. Martin. An das Mittelschiff (1. Hälfte 14. Jahrh.) Seitenschiff später angebaut (Anfang 15. Jahrh.). Geschnitzter Hochaltar (1483). Gutes gotisches Chorgestühl (Ende 13. Jahrh.). Vor der Kanzel Grabstein des Feldmarschalls Johannes Hilchen († 1550).

Straße reichend. Auch im Innern der Kirche hat die örtliche Voraussetzung keine durchgehend geradlinige Planung erlaubt (Bild S. 99). An ein Mittelschiff lehnt sich nur ein Seitenschiff. Das Mittelschiff ist, wie in Bingen, die ursprüngliche einschiffige Anlage der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wenn der Turmkörper nicht noch älter sein sollte. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde dann das Seitenschiff angebaut. Sein Maßwerk zeigt auch reichere Formen (Bild S. 98). Die Vorhalle fügte sich erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an.

Das Mittelschiff ist eine stattliche Halle von großen Ausmaßen. Schlanke Dienste mit Kapitälschmuck tragen das Gewölbe mit seinen reichen Schlußsteinen. Durch bunte Scheiben ergießt sich das Licht über die 15 Meter hohe, kunstvolle

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Lorch.
Hilchenhaus, erbaut 1546—1548 vom Kaiserlichen Feldmarschall Johannes Hilchen von Lorch.

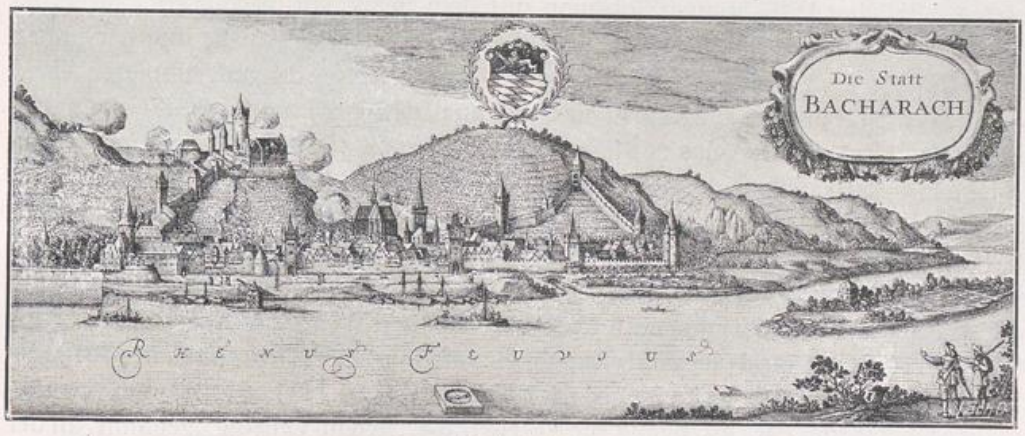
Schnitzarbeit des Hochaltars (1483). Früher war die Innenausstattung der Kirche unvergleichlich reicher, bis im Jahre 1819 ein ganz törichter und verständnisloser Pfarrer eine „Restauration" unternahm. Zunächst ließ er alle „das Innere verunstaltenden und überflüssigen Altäre" beseitigen (!), ebenso einen Teil der Grabsteine und des Chorgestühls und verkaufte die alten farbigen, mit Wappenschildern geschmückten Fenster und die Plastiken des Kreuzaltars, höchst interessante Stücke, die seitdem die Conradysche Sammlung zu Miltenberg zieren. Trotz dieser verständnislosen Barbarei enthält die Kirche aber noch wertvolle Arbeiten: die geschnitzte Emporentür, im Seitenschiff einen frühgotischen Holzkruzifixus, der ebenso beachtenswert ist wie der schöne Renaissancekruzifixus neben der Kirche, und das geschnitzte spätgotische Chorgestühl mit seinen spaßhaften Einfällen an Tierdarstellungen, einen originellen Taufstein (1644) und eine wertvolle Monstranz. Unter den kunstgeschichtlich nicht reizlosen Grabsteinen zählt der des Feldmarschalls Johannes Hilchen († 1550) zu den besten Darstellungen seiner Zeit. Auch das stattliche Haus des Feldmarschalls ist noch erhalten und steht in der Rheinstraße (1546—1548), selbstbewußt breit, wie sein Bildnis auf dem Grabstein in St. Martin (Bild S. 99). Und wie er dort den Fremden wissen lassen will, wer er ist im Schmucke seiner Ahnentafeln, so auch hier mit der Dekoration des Balkons, den schwere Säulen tragen müssen (Bild S. 100). Aus dem Balkon wächst zweigeschossig ein Erker auf, im Innern mit einem Netzgewölbe gekappt. Pilaster gliedern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die fünfachsige und sechsgeschossige Fassade. Muscheln, Voluten und Steinkugeln beleben die Stufen des solid gebauten Treppengiebels. Dann noch einige wenige andere, aber schlichtere alte Bauten, das ist alles, denn Lorch ist ebenfalls durch die Kriegswirren des 17. Jahrhunderts oft und übel heimgesucht worden. Der Zug der Franzosen unter Longueville im Jahre 1639 war von fast gänzlicher Zerstörung des Ortes begleitet. Diese Leiden dauerten noch bis an des Jahrhunderts Ende fort. 1698 sah St. Martin beinahe einer Ruine gleich. Und früher war Lorch reich. Hier mußten alle größeren bergaufwärts fahrenden Schiffe, die das Binger Loch nicht passieren konnten, ihre Waren auf kleinere Boote umladen, oder der Handelsmann, der die verschiedenen Zollstätten fürchtete, nahm den Weg nach Rüdesheim durch die Berge. Das alles ließ Geld in Lorch. — Vorbei diese Zeiten, und heute besteht Lorchs guter Ruf und seine Bedeutung im „Lorcher".

Nun geht die Fahrt nach Bacharach, Lorchhausen am anderen Ufer gegenüber: „Fahr', Schiffer, mich nach Bacharach, nach Bacharach am Rhein! Vergessen sei jetzt Weh und Ach, ich schütt'le von mir Müh' und Plag' und trink den goldnen Wein zu Bacharach am Rhein." (Bernhard Brach.)

Bacharach, das finstere Bacharach! — — „Unterhalb des Rheingaus, wo die Ufer des Stromes ihre lachende Miene verlieren, Berge und Felsen mit ihren abenteuerlichen Burgruinen sich trotziger gebärden, und eine wildere, ernstere Herrlichkeit emporsteigt, dort liegt, wie eine schaurige Sage der Vorzeit, die finstere, uralte Stadt Bacharach," also beginnt Harry Heines Novelle „Der Rabbi von Bacharach". Warum schaurig und finster? Weil der Name so klingt: Ba-cha-rach? Und dann erst Rab-bi von Ba-cha-rach. Es hat in der Tat etwas Unheimliches um dieses Wort. Und finster war sicherlich früher das Judenviertel, das, wie Horns „Hunsrücksagen" erzählen, aus sieben „Spelunken" bestand, „so alle nicht groß gewesen, auch höchstens zwei niedrige Stockwerk hoch und wendeten ihr Vorderseit dem Saal zu" (d. i. dem Gerichtshaus am Markt, das später das Geburtshaus der Maler Gerhard und Karl von Kügelgen war). „Selbiger war ein hoch



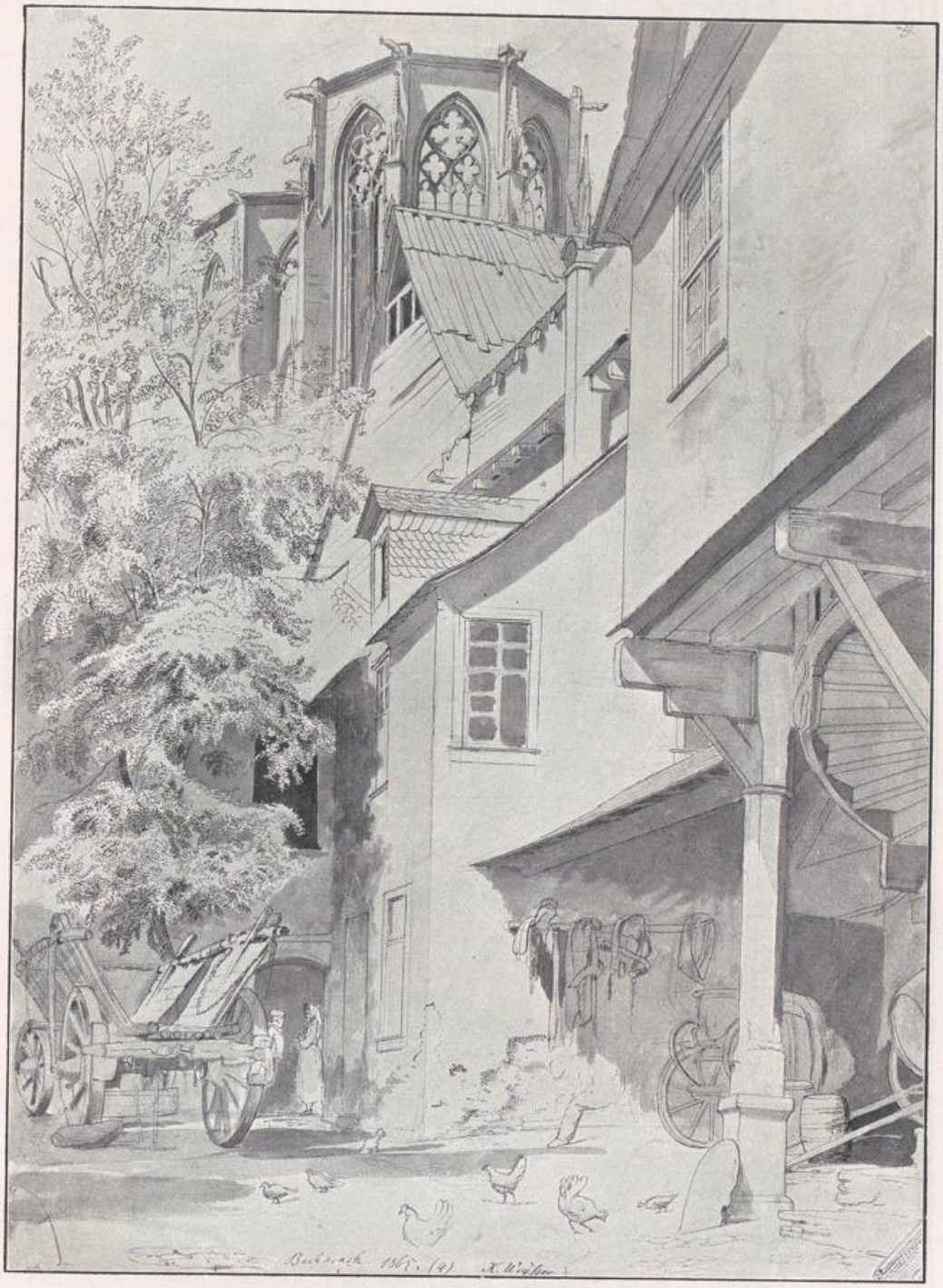
Bacharach.
Stadtansicht nach Wenzel Hollar 1635 (vgl. Bild S. 105 und Titelbild).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gebäü, dahinter sich die Häüslein verkrochen, also, daß weder Sonn noch Mond jemals in ihre kleine Fensterlein hineinschauen mochten. Standen auch viel zu nahe am Saal, und war nur ein Reuel zwischen selbigem Bau und den sieben Häüslein, und zwar ein enger Reuel, darinnen es selten sauber war." Das ist in der Tat ein finsteres Stück Bacharach; und schauerlich ist es, daß das schönste Denkmal des Ortes, die Wernerkapelle, die Erinnerung an die Phantasiegespinste des dunklen Mittelalters vom Ritualmord der Juden an dem Knaben Werner wachhält. Rechnet es dem Mittelalter weiter nicht nach und verderbt einem die Freude an Bacharach nicht! Es ist nicht finster, es ist heiter, farbig seine Pfarrkirche und Häuser, rot leuchtend die Wernerkapelle gegen grüne Hintergründe oder den blauen Himmel; Bacharach eingebettet in das Steeger Weintal, malerisch seine Straßen, Gassen, Winkel und Bürgerhäuser, eingeschlossen vom Kranz seiner alten Stadttürme; und so viel Schönheit auf einem engen Raum! Hoch oben über der Stadt von der Burg Stahleck stromauf- und stromabwärts ein Ausblick über Inseln, Burgen, Städte und ferne Weiten. Aber viel Unglück ist über den lustigen Weinort gekommen. Im 20. Jahrhundert bisher nicht weniger als vier große Brände im Jahre 1904, 1905, 1908 und 1911. 1911 ging auch das Haus des Rabbi von Bacharach in Flammen auf. Und weil Bacharach so schön und soviel Unglück hatte, wurde es auch das Sorgen- und Lieblingskind des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz". Der erste Vorsitzende, der unvergeßliche Regierungspräsident Eduard zur Nedden, nahm sich mit ganz besonderer Liebe des Ortes und seiner Wiederherstellung an. Neben Staat und Provinz gab auch der Verein namhafte Beiträge zur Erhaltung des Städtchens. Er selbst, der Verein, wurde Bürger der Stadt, er erwarb die Burg Stahleck. Dort, über dem nicht finsteren Bacharach feierte der Rheinische Verein seine Herbstfeste: „Ruine Stahleck schaut herab auf Bacharach am Rhein. Die alten Ritter deckt das Grab, doch ewig grünt der Thyrsusstab im hellen Sonnenschein zu Bacharach am Rhein" (Hermann Grieben). Bacharach hat Eduard zur Neddens treue Freundschaft nie vergessen. Er war ihr Ehrenbürger, und er war stolz darauf.

Von welcher Seite man Bacharach auch aufsucht, es bleibt ewig schön, ein stetes herzliches Willkommen; ob man mit dem Schiff vorüberrauscht, vorbei an seinen Stadttürmen, hinter denen sich St. Peter, die Wernerkapelle und hoch oben Burg Stahleck und die alten Stadtmauern in die Berge hinaufgruppieren (Bild S. 104, 105); ob uns am Eingang in die Stadt an der Binger Landstraße die ehemalige Kapuzinerkirche St. Nikolas auf ihrer Bastion begrüßt (Bild S. 108,2), zur Rechten Blicke in Gassen, die an Stadttoren endigen (Bild S. 107,1 u. 119); oder am Eingang an der Kölner Landstraße die malerische Häusergruppe, über der Stahleck thront (Bild S. 106,1); oder ob man aus den Bergen im Steegertal niedersteigt, das Bild des Turmes von St. Peter im Rahmen des Steeger Tores (Bild S. 107,2), rechts hinter den Mauern der sogenannte Malerwinkel mit dem überdachten Wehrgang am Holzmarkttor (Bild S. 117). Der Marktplatz mit dem allbekannten alten Fachwerkbau des 16. Jahrhunderts an der Straßenecke ist ein Idyll (Bild S. 109,2 u. 111). Hinter ihm das ehemalige Ghetto und der Durchgang zur Rosenstraße, „Klein-Venedig" genannt. In der Rosenstraße der Fachwerkbau Haus Weiland, das frühere evangelische Pfarrhaus.

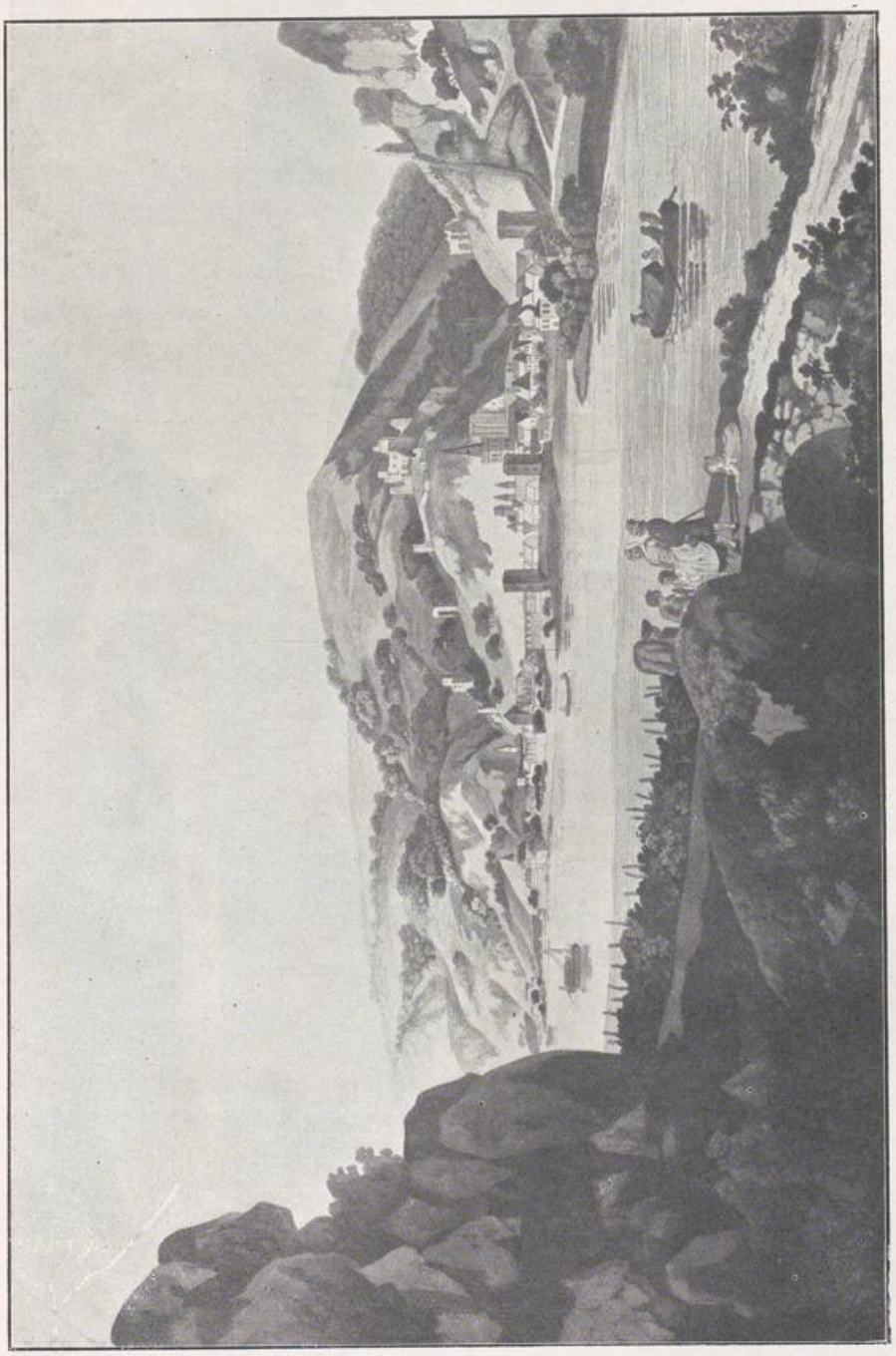
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bacharach.

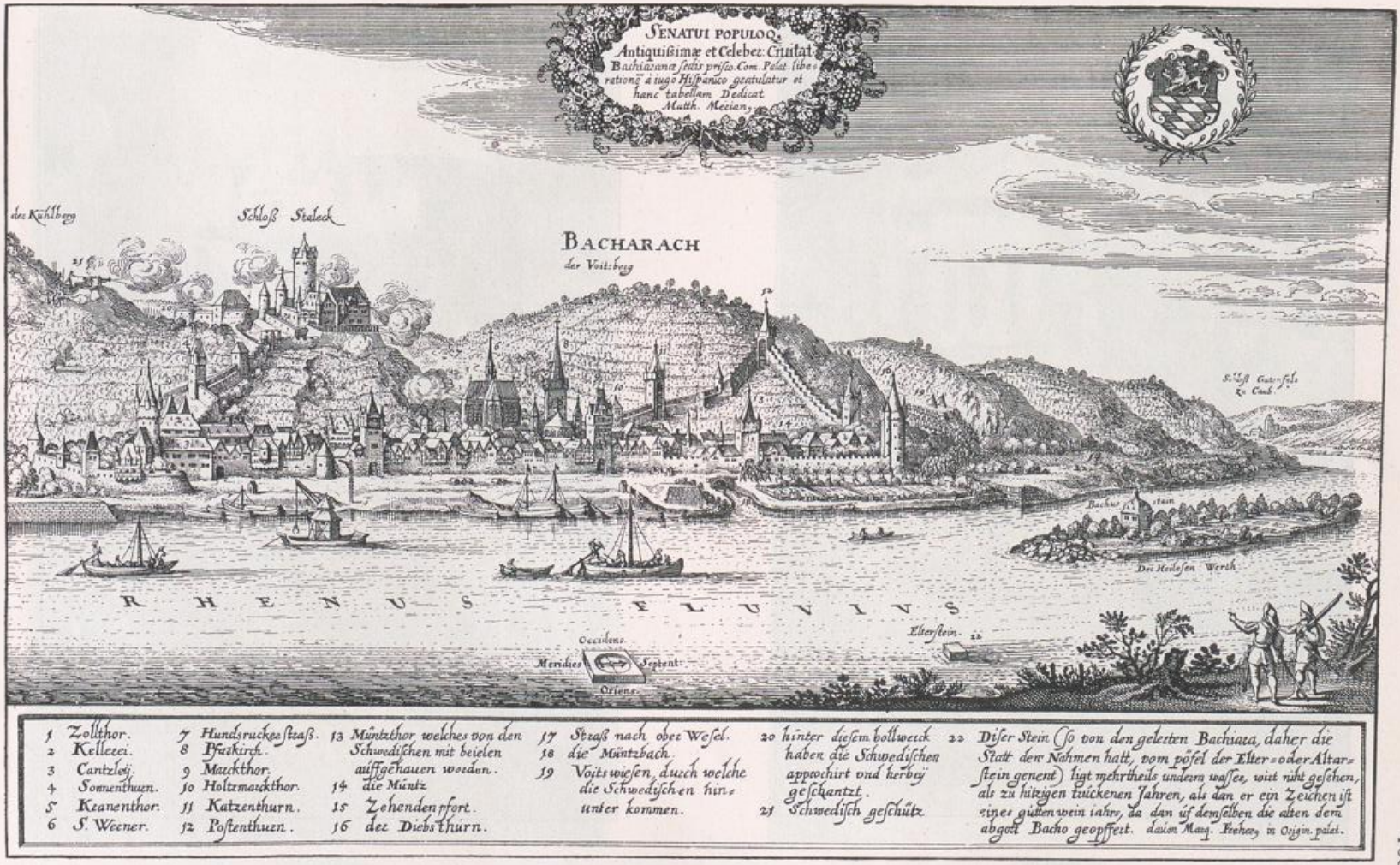
Blick in den Posthof vor Beseitigung des Verputzes. Unvollendete Skizze von K. Weysser 1865 (vgl. den Bau nach der Wiederherstellung Bild S. 109,11 u. 110). — Oben Wernerkapelle (vgl. Bild S. 112—114).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bacharach.

Nach einem farbigen Blatt von L. Janscha um 1790.



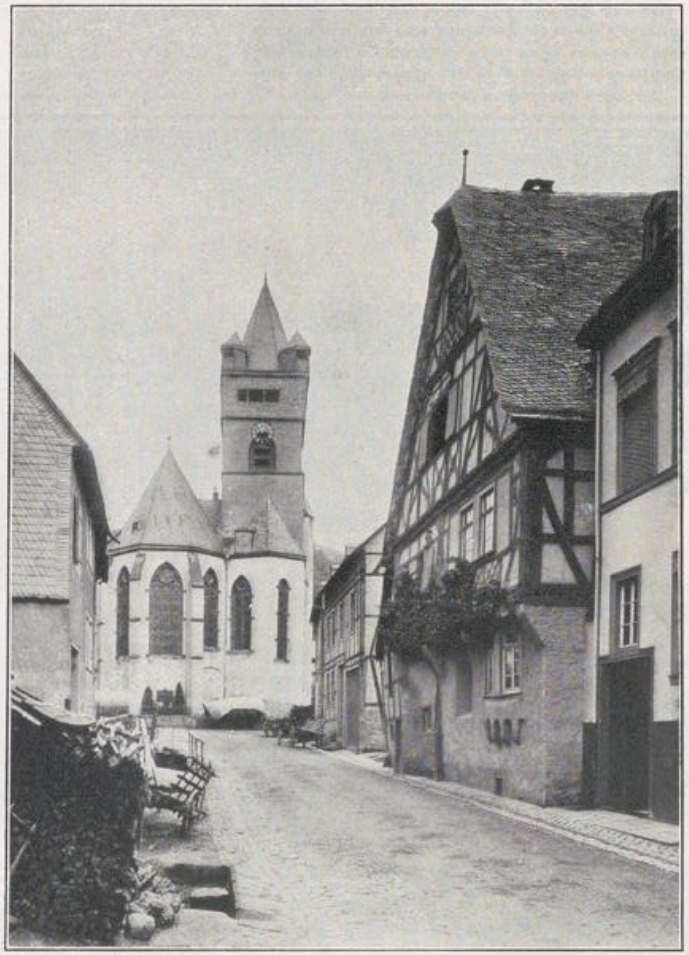
Bacharach.

Einnahme durch die Schweden 1632, nach Merian.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

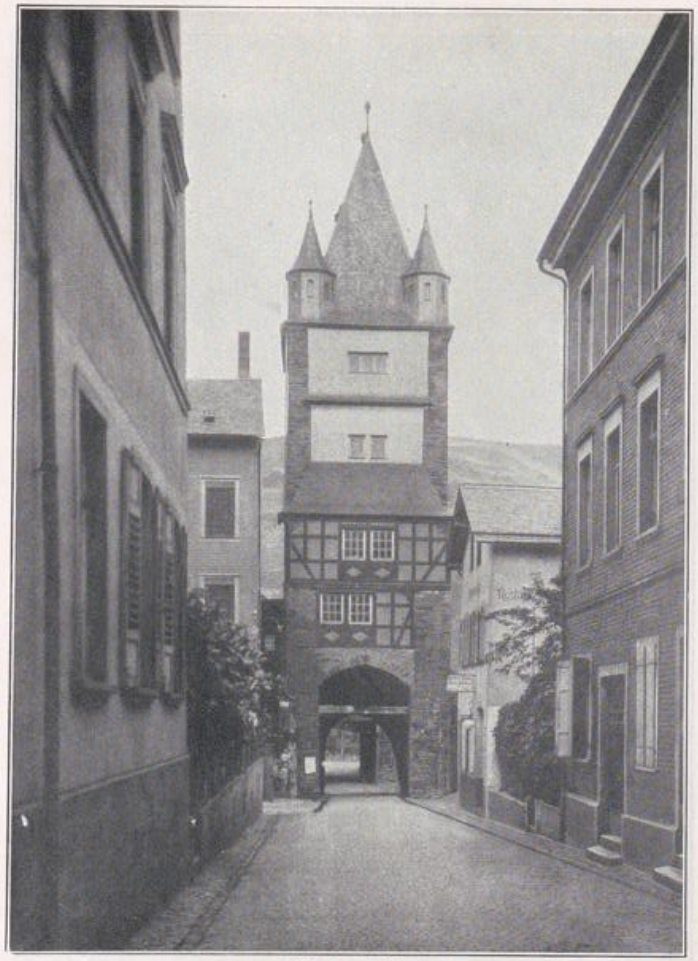
Bacharach.

Häusergruppe an der alten Münze. Im Hintergrunde Turmhaube der Peterskirche (vgl. Bild S. 112 u. 113) und Burgruine Stahleck.



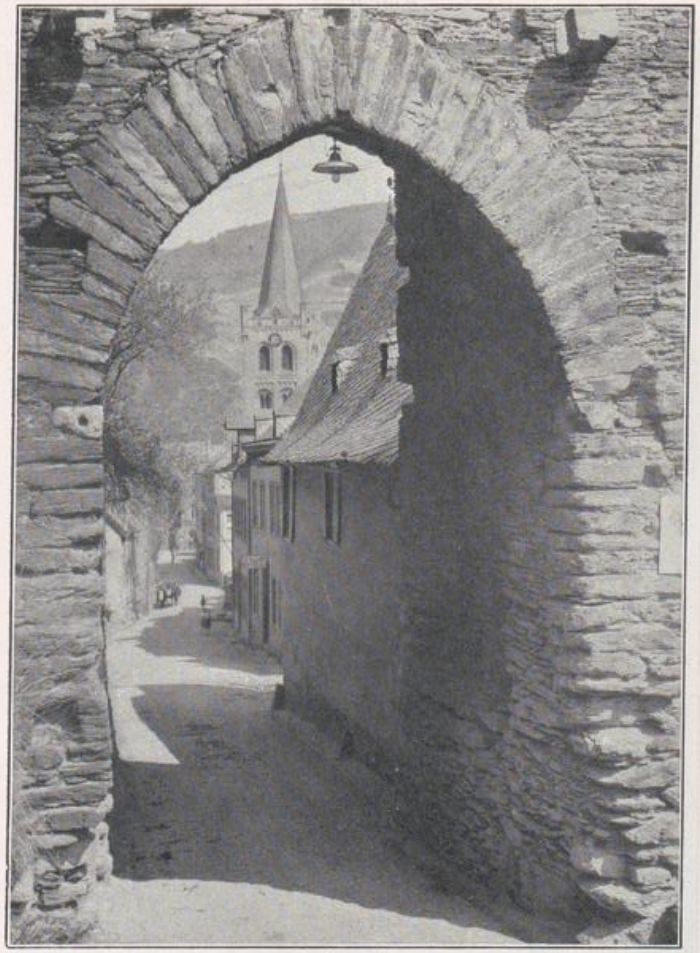
Steeg bei Bacharach.

Dorfstraße mit Pfarrkirche. Zweischiffige Hallenkirche. Hauptschiff 14. Jahrh., Seitenschiff 15. Jahrh., Turmkörper 14. Jahrh., Turmhaube 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 121).



Bacharach.

Marktstraße mit Marktturm, wiederhergestellt mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz



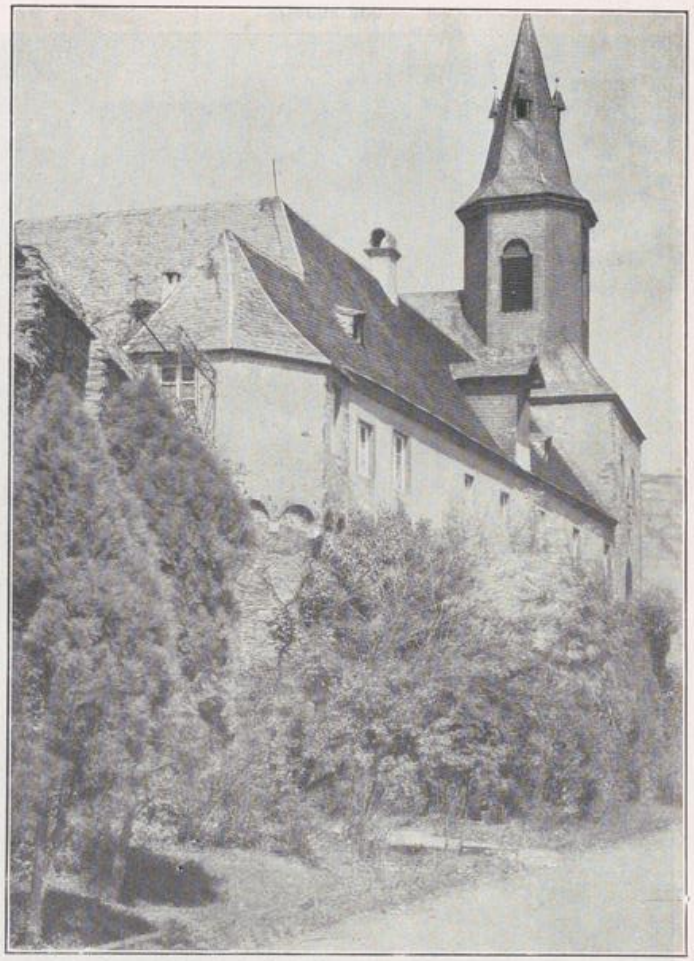
Bacharach.

Blick durch das Steeger Tor auf die Peterskirche (vgl. Bild S. 113).

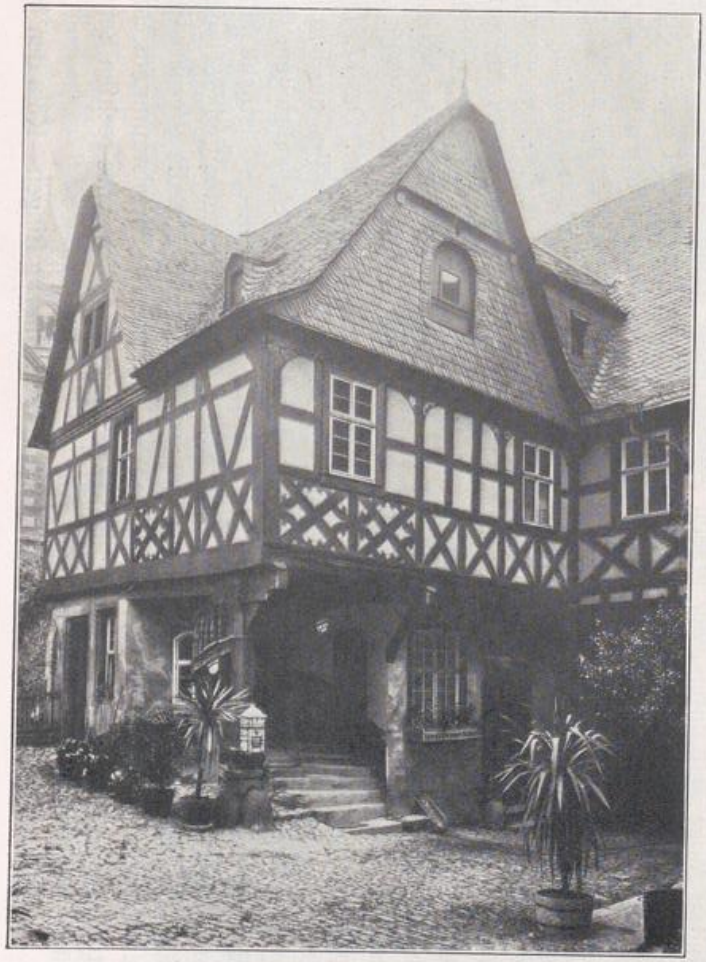
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bacharach.
Liebesturm der Stadtbefestigung in den Berganlagen (vgl. Bild S. 116).

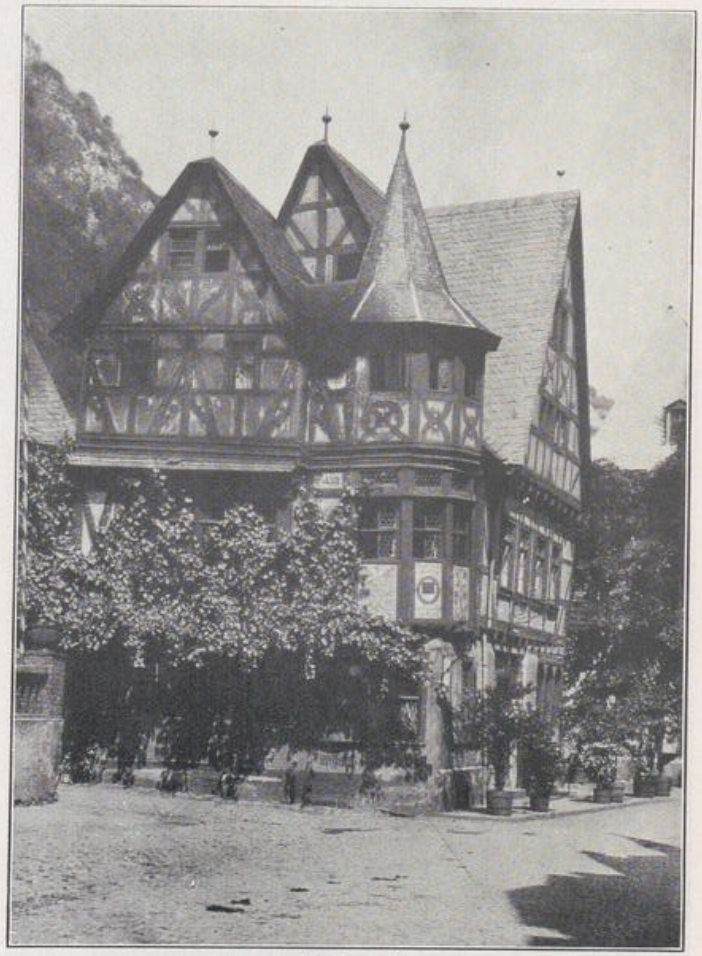


Bacharach.
St.-Nikolaus-Kirche des früheren Kapuzinerklosters. Erbaut nach 1689.



Bacharach.

Teilansicht aus dem Posthof nach Beseitigung des Verputzes. Zustand vor der Wiederherstellung s. Bild S. 103 u. 118/12. — Gesamtansicht Bild S. 110.



Bacharach.

Fachwerkbau am Marktplatz. Erbaut 1568, erneuert 1713 u. 1897 (vgl. Bild S. 111).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

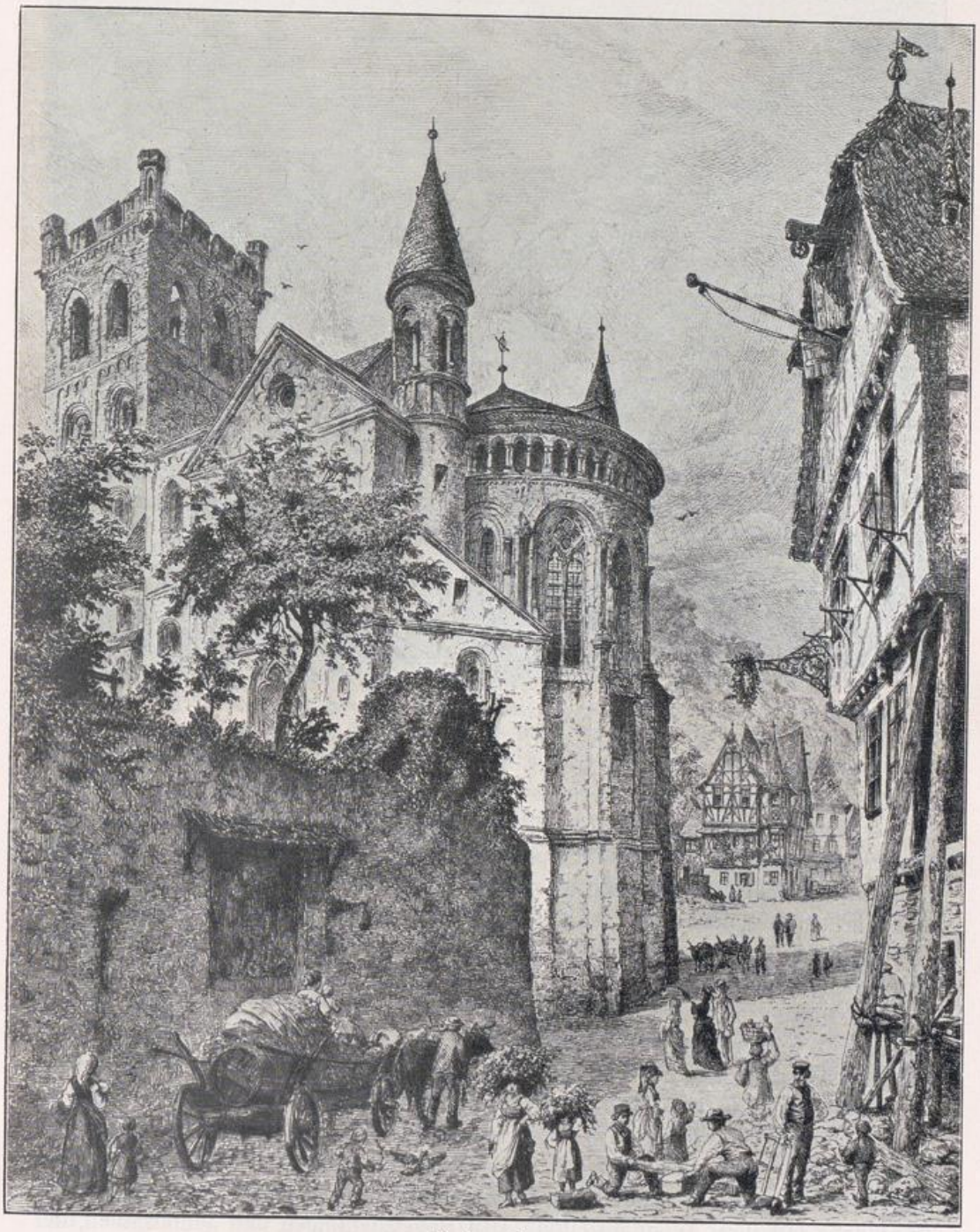
Bacharach.

Blick in den Posthof von der Wernerkapelle aus nach der Beseitigung des Verputzes. Baugruppe des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 109,1). – Blick auf die Wernerkapelle. Bild S. 103.

Aber auch in Bacharach haben diese schmucken Fachwerkhäuser im 19. Jahrhundert lange Zeit unter einer grauen Zementtünche dahintrauern müssen. Die langgezogene einstige Kurpfälzische Kellerei, Oberstraße Nr. 1, hat erst im Jahre 1925 mit Hilfe der Provinzialverwaltung und des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege ihr altes farbenfreudiges Aussehen wiedererhalten. Dabei zeigte sich, daß die Tünche sogar ein spätmittelalterliches Relief einer Kreuztragung, eine fesselnde Arbeit vom Ausgang des 15. Jahrhunderts, über dem Eingangsportal zugeschmiert hatte. Doch das stattlichste aller dieser malerischen Wohnbauten ist der Posthof unweit St. Peter, ebenfalls in der Oberstraße (Bild S. 110, 118,2 u. 109,1). Zwar kehrt hier der gelbe Postwagen erst seit dem Jahre 1807 ein. Früher hieß die ausgedehnte Anlage Templerhof. Es war im 16. Jahrhundert der Sitz der Wölfe von Sponheim. An den Giebeln lesen wir die Jahreszahlen 1593 und 1594. Das 17. Jahrhundert baute den Hof weiter aus. Die Familie von Kornzweig ließ an dem mit Löwenköpfen verzierten neuen Portal ihr Wappen, vier Ähren, anbringen. Und schreitet man durch diesen Torbogen, so erlebt man eine neue köstliche Überraschung der verschiedensten freigelegten Giebel, Fachwerkwände und Türmchen, die einen Hof einrahmen (Bild S. 110), in den aus der Höhe die Wernerkapelle herunterschaut (Bild S. 103). Eine offene Wendeltreppe, ihr Mittelstamm aus einem Stück geschnitzt, führt den Besucher in die oberen Gemächer des rechten Seitenflügels (Bild S. 118,2 u. 109,1).

Im Herzen der Stadt, dort, wo der Hauptverkehrszug Bingen—Köln den Weg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bacharach.

Peterskirche (Mitte 13. Jahrh.) nach einer Radierung von Mannfeld. — Nach dem Brande 1872 wiederhergestellt von H. Wiethase und L. Hofmann (vgl. Bild S. 112 u. 113). — Das Fachwerkhaus im Hintergrund (vgl. Bild S. 109$_{12}$).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bacharach.
Stadtansicht stromabwärts. — Links Wernerkapelle (vgl. Bild S. 114). — Mittelgrund St. Peter (vgl. Bild S. 111 u. 113).

ins Steeger Tal nach Westen abzweigt, erhebt sich die Pfarrkirche St. Peter (Bild S. 111—113). Sie hat ihren Chor ein wenig in die Hauptstraße vorgerückt. Das wirkt im Straßenbilde mit den flankierenden beiden schlanken Treppentürmen nach beiden Seiten sehr gut. Dem Marktplatz weist St. Peter seine nördliche Langseite. Er ist in vieler Hinsicht baulich interessant und zeigt im Äußeren wie im Inneren eine Farbenfreudigkeit, die uns in dieser Weise selten nur am Rhein begegnet; so ist z. B. an der Zwerggalerie des Chores die Säule schwarz, die Säulenbasis rot, die Säulenkapitäle rot-weiß oder grün-gelb-rot behandelt, der abschließende Klötzchenfries darüber grün-rot-schwarz. Die örtliche Lage auf ansteigendem Boden, beschränkt in der Längsentwicklung, gab der Kirche eine eigene Gestalt. Das Langhaus wächst nach oben über das östliche Querschiff hinaus, es ist breiter als lang (Bild S. 112) und hat sich an der Westfassade noch ein zweites Querschiff zugelegt, aus dessen Mitte der Turm mit seinem kriegerischen Zinnenschmuck und seinen Eckwehrtürmchen aufsteigt (Bild S. 113). Die Patronatsherren von St. Peter waren die Stiftsherren von St. Andreas zu Köln. Kölnisch-niederrheinisch ist ja auch die Chorpartie mit ihrer Wandaufteilung, den Bogenstellungen und Wandsäulen, der lichten Zwerggalerie darüber und den beiden Treppentürmen (Bild S. 111). Dann setzt im weiteren Verlauf der Bauarbeiten des, trotz der romanischen Formen, erst gegen Mitte des 13. Jahrhunderts begonnenen Werkes eine Wandlung ein. Man hat

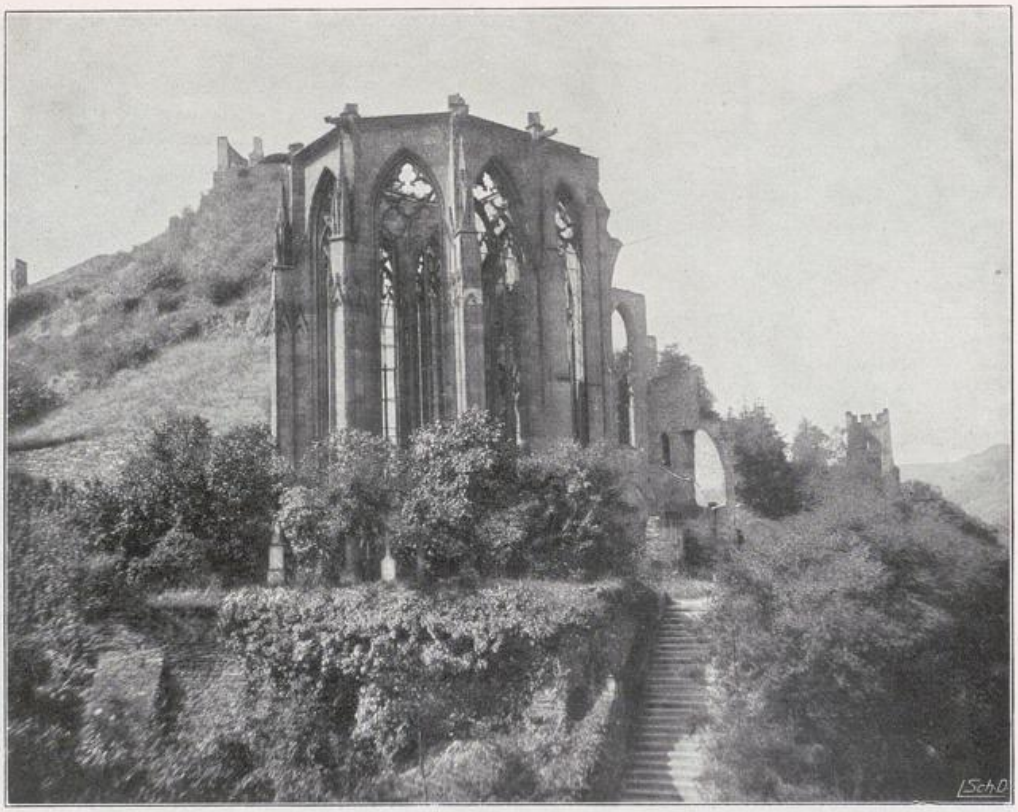
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bacharach.
Stadtansicht stromaufwärts. — Links St. Peter (vgl. Bild S. 111 u. 112). — Rechts Wernerkapelle (vgl. Bild S. 103, 112 u. 114).

beim Inneren des Langhauses, das voller schöner Einzelheiten in den Emporen, Wölbungen und Bögen, schön auch als Raum ist, auf die Verwandtschaft mit der Stiftskirche zu Limburg an der Lahn und auch französischer Bauten hingewiesen. —

Dicht neben St. Peter führen an 100 Stufen steil hinauf zur Wernerkapelle (Bild S. 113, 114). Als die Franzosen 1689 Burg Stahleck sprengten, zerschlug das herabfallende Gestein Dach und Gewölbe der tiefer gelegenen Kapelle. Das war der Anfang des Verfalls. Erdrutsche in den Jahren 1752 und 1787 bedrohten weiter den Bau. Man mußte den Nordchorflügel abtragen; und so sind denn heute nur noch erhalten, dach- und fensterlos, Ostchor und der anschließende kleine südliche Chorflügel. Kann man sich Bacharach überhaupt noch denken ohne diese rote Sandsteinruine, die schlank aufragend gegen den blauen Himmel wie ein Stadtdiadem aufwächst? Sie ist ein Juwel der alten Kölner Dombauschule von unbeschreiblicher Anmut und Schönheit ihrer Einzelformen, der Strebepfeiler und ihrer Fialen, des graziösen Fenstergestänges und seines Maßwerkschmuckes, hoch oben über den Strebepfeilern phantastische Gebilde der Wasserspeier. Auch der Wernerkapelle ist die Anlage durch den gegebenen beschränkten Platz der Plattform im steigenden Gelände diktiert worden. Da ist als Mittelpunkt ein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bacharach.

Wernerkapelle. Begonnen 1293. Vollendet 1428. Von den Franzosen beschädigt 1689. Ruine seit 1752 (vgl. Bild S. 103, 105, 112, 113).

kreuzgewölbtes Quadrat, sieben zu sieben Meter etwa, davor eine halb so große Vorhalle, seitlich Choranlagen aus fünf Seiten eines Achtecks, dann der ebenso gegliederte Ostchor, aber durch einen Raum in den Ausmaßen der Vorhalle nach dem Mittelquadrat vergrößert. Viele Jahre gingen dahin, bis die Kapelle diese Gestalt gewann. Von 1300 bis 1337 ist man mit dem Bau beschäftigt. Der Nordflügel wurde erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen und gegen 1428 mit der Vorhalle vollendet.

Und nun, hinauf nach Stahleck! (Titelbild.) Zunächst einen Ausblick auf uns bereits vertraut gewordene Stätten, Burg Nollig, Heimbach, Sooneck usw. Uns zu Füßen der Strom und das liebliche Bacharach (Bild S. 112, 113, 115). Wie sagt doch Carmen Sylva? „Die dunklen Häuser im grünen Nest, und Blütenflocken hoch am Geäst, und Stahleck in Schutt und Ruinen — vom Frühlingsschauer ein feuchter Glanz, ein weinend Mägdlein im Hochzeitskranz, von Liebessonne beschienen. Die Lerchen jauchzen so wild und frei, und drunten ziehen die Schiffe vorbei mit Rädern und Segeln und Masten. Aus Bergesschlünden, da keucht es schwer, und dampft vorüber und braust daher — die Menschen jagen und hasten. Und ruhig gleitet der klare Fluß und leuchtet, daß er sie tragen muß, die Menschen mit

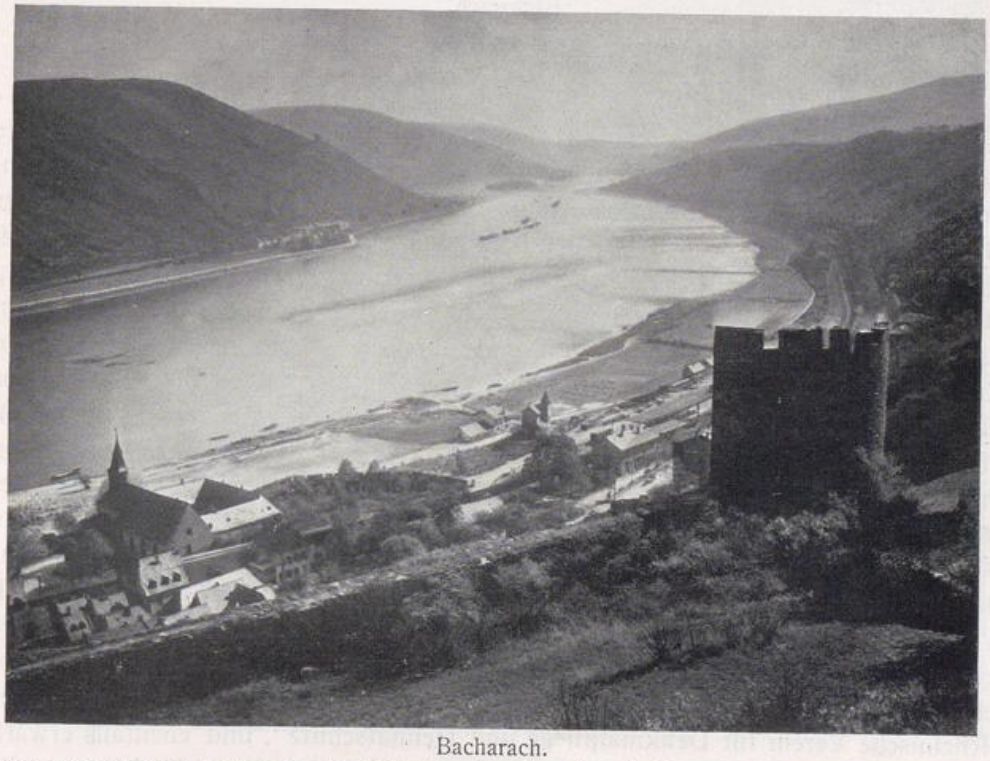
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihrem Gewühl; er wälzt im Bette sich hin und her, so jung und lockig und traumesschwer, im Frühlingswonnegefühl."

Ja, so ist Bacharach, hoch oben von Stahleck aus.

Burg Stahlecks bewegte Geschichte ist untrennbar verbunden mit den Geschicken der Stadt Bacharach. Bacharach war uralter, und zwar der südlichst entlegene Besitz der Kölner Kirche. Bacharachs Schutzvögte saßen auf Stahleck. Aber seitdem der erste Stauferkaiser Konrad III. im Jahre 1140 den damaligen Burgherrn Hermann Grafen von Katzenelnbogen die rheinische Pfalzgrafenwürde verliehen, entwickelten sich die Schutzvögte zu selbständigen Landesherren über Bacharach. Nach Hermanns Tode sind Staufer, Welfen und Wittelsbacher Burgherren auf Stahleck und Pfalzgrafen am Rhein. Kaiser, Könige und Fürsten bewirtet gastlich die Burg.

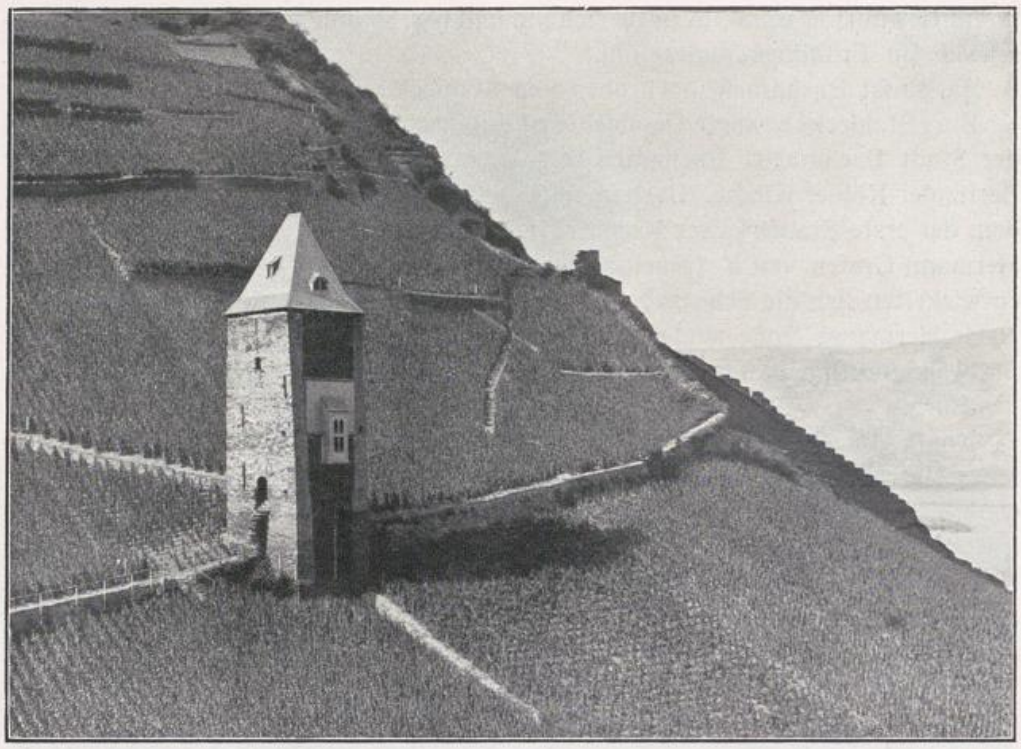
Konrad von Hohenstaufen, Friedrich Barbarossas Bruder, ist 1142 erster staufischer Herr zu Stahleck, in dessen Mauern 52 Jahre später eine Liebesgeschichte die erbitterte Todfeindschaft der Staufer und Welfen begräbt, als in aller Heimlichkeit, nur in Gegenwart der Mutter und des Burgkaplans, Konrads Erbtochter Agnes, die aus politischen Gründen bereits für Philipp II. von Frankreich bestimmt war, ihrem Jugendfreunde Heinrich dem Welfen, dem Sohne Heinrichs des Löwen, sich vermählt. Des welfischen Pfalzgrafen Heinrich einziger Sohn starb kinderlos. Kaiser Friedrich II. übertrug daher das nun erloschene Lehen 1214 Ludwig von Bayern aus dem Hause Wittelsbach. Seitdem blieben Pfalz und Stahleck 600 Jahre



Bacharach.

Blick von Burg Stahleck stromaufwärts. Links unten ehemaliges Kapuzinerkloster (um 1700) (vgl. Bild S. 108$_{/2}$).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bacharach.

Postenturm und Spitzenturm und Stadtbefestigung in den Weinbergen nördlich vom Blücher- oder Steeger Tal (vgl. Bild S. 105 u. 108,1).

beim Hause Wittelsbach. Wenn 1314 nach dem Tode Kaiser Heinrichs VII. die deutschen Fürsten in Bacharach über das Erbe der deutschen Krone berieten, wenn Ludwig der Bayer im selben Jahre nach seiner Krönung zu Aachen in der Stadt Hof hielt, wenn er hier 1317 den König von Böhmen zu Gast hatte und 1349 Kaiser Karl IV. sich mit der Tochter des Pfalzgrafen vermählte, dann sah Burg Stahleck glänzende Tage. 1408 weilte auch Kaiser Ruprecht von der Pfalz in Bacharach. Dann kamen über Stadt und Burg die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Spanier, Franzosen und Schweden hausten hier. Merian hat Bacharachs Einnahme durch die Schweden im Jahre 1632 im Bilde verewigt (Bild S. 105). Pfalzgraf Karl Ludwig stellte 1666 die Burg wieder her. Diese Wiederherstellung wurde aber nur 23 Jahre alt, als das Schreckensjahr 1689 auch Bacharach ereilte, das berühmte „brûler le Palatinat!" Seitdem hat die Stadt nie wieder ihre alte Blüte erreicht. Und wie wohlhabend war sie bisher als wichtigster Wein- und Weinstapelplatz am Mittelrhein! Stahleck war völlig zerstört und blieb Ruine. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erwarb sie noch als Kronprinz im Jahre 1828, um sie seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern als ehemaligen Besitz ihrer Ahnen zum Geschenk zu machen. Von der Krone Preußen erwarb sie vor dem Weltkrieg der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz", und ebenfalls erwarb er die über dem weinfrohen benachbarten Steeg gelegene Burg Stahlberg, die

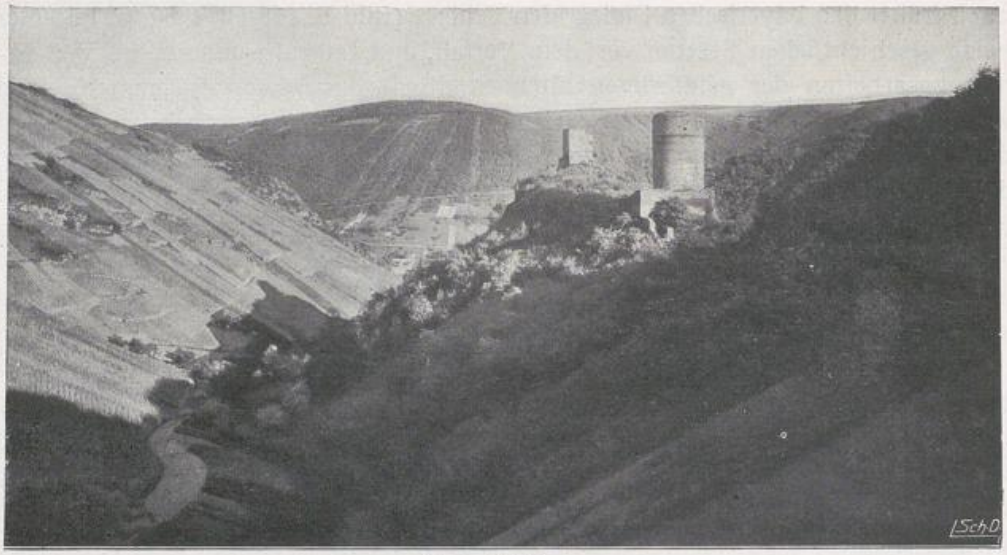
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch früher den bayerischen Pfalzgrafen gehörte (Bild S. 118,1). Besorgt hütet er beide geschichtlichen Stätten vor dem Verfall, und tatkräftig half er bei den Erhaltungsarbeiten der gefährdeten alten Stadtbefestigung von Bacharach. Und wie viele andere Rettungs- und Erhaltungsarbeiten stehen ihm noch bevor! Und wollt ihr, die ihr bisher mit mir von Mainz bis Bacharach gefahren seid, mithelfen, des Rheinlands reiche und bedrohte Kunst- und Denkmälerwelt zu erhalten, ich wiederhole: so werdet Mitglied des Vereins, was sich an Beitrag der kleinste Mann erlauben kann! Und seid ihr Mitglied, dann treffen wir uns oft in Bacharach, Stahleck, Stahlberg, im weinfrohen Steeg zu frohen Herbsttagungen des Vereins und strafen Heines Wort vom finsteren Bacharach fröhlich Lügen!

1360 war Bacharach Stadt geworden. Kurz darauf mag man mit der Befestigung begonnen haben, die um die Jahrhundertwende vollendet und nach einheitlichem Plan entworfen war. Merians Stadtansicht, die auch die Wernerkapelle im unversehrten Zustande und auch Burg Stahleck unzerstört noch zeigt (Bild S. 105), veranschaulicht die Anlage. Von der Burg herab ziehen sich die Mauern mit ihren herausragenden, belebenden Turmumrissen steil hinunter südlich zum Rhein, wo

Bacharach.
Partie am Steeger Tor, der sog. Malerwinkel.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Stahlberg.

Ehemals pfälzische Landesburg, 13. Jahrh. — Besitzer: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Bacharach.

Posthof mit Blick auf die Oberstraße vor Beseitigung des Putzes. — Zustand nach der Wiederherstellung Bild S. 109,1.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bacharach.

Kranengasse und Kranentor. Nach einer Zeichnung von A. v. Wille 1879.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ehemals an der Binger Straße das Zolltor sich erhob, und nördlich zu dem noch wohlerhaltenen Steeger Tor der Steeger Landstraße (Bild S. 107,2 u. 117); von hier nordwestlich, wieder in Abständen von Wehrtürmen unterbrochen, durch Weinberge (Bild S. 108,1 u. 116) hinunter zum ehemaligen Zehnttor an der Koblenzer Straße. Diebestor im Norden, heute verfallen und als Bahnwärterhäuschen dienend, und Zolltor im Süden rahmten als feste Punkte die Rheinfront ein. Straßen aus der Stadt zum Strom endigen am Kranentor, Markttor und Münztor (Bild S. 119 u. 107,1). Später erhielt das Südende der Rheinfront an der alten Zollschreiberei, die nach 1689 dem Kapuzinerkloster Platz machen mußte, als weitere Verstärkung eine Bastion mit überkragenden spätgotischen Wehrerkerchen (Bild S. 108,2). Über die 3 Meter dicken und 5—6 Meter hohen Mauern am Rhein lugen die Giebel der Bürgerhäuser hinaus. Das alles ist heute trotz der Zerstörungen vom Jahre 1689 im großen und ganzen noch deutlich zu verfolgen. Aber die Türme waren bis auf das Steeger Tor dachlos. Man gab ihnen zur Sicherung ihre Hauben wieder. Nach der Stadt zu sind alle Türme offen. Treppen führen seitlich hinauf zum Wehrgang, der am Rhein entlang heute von Bürgerhäusern überbaut und nun als Zugang zu den Häusern ein für Bacharach charakteristisch-malerisches Bild geworden ist.

Wie Bingen, Mäuseturm und Ehrenfels ein Schutzriegel für Mainz, so Bacharach, der Pfalzgrafenstein und Kaub für den Besitz der Pfalz. Das war die Bedeutung der Befestigung Bacharachs. Sie sollte die Verbindung von den pfälzischen Besitzungen im Hunsrück durch das Steeger Tal zum Rheine sichern. Zu dieser Sicherung zählte auch Burg Stahlberg (Bild S. 118,1). Ihr zu Füßen, lang ausgezogen zwischen Weinbergen, das liebliche Fachwerknest Steeg. Die beiden gotischen Chöre und der beschieferte Turm, eine ansprechende Baugruppe, unterbrechen wirkungsvoll den Straßenzug von Bacharach her (Bild S. 121 u. 106,2). Einstmals hatte die Kirche nur ein einziges Schiff aus dem 14. Jahrhundert; an ihrer Nordostecke der Turm. Vor diesen Turm legte das 15. Jahrhundert ein neues Schiff.

Unterhalb Bacharach teilen zwei Inseln den Strom. Zunächst das Heileser Werth, so genannt nach dem Selbstmord des letzten seines Geschlechtes, der von der Südspitze der Insel herab in die Fluten gesprungen sein soll; vielleicht war aber die Namenspatin der Insel die „Jungfer Franziska Heylesin", die, wie das Kirchenbuch zu Bacharach notiert, im Jahre 1766, „wahrscheinlich von Zorn und Brandwein berauscht", in die Fluten stürzte; und weiter gibt das gewissenhafte Kirchenbuch an, daß die Lebensmüde „zwischen 60 und 70 Jahren" alt war. Früher nannte man die Insel Bacharacher Werth. Dann dahinter das Kauber Werth mit der drohenden Stromschnelle „Das wilde Gefähr". Und dann, einer Erscheinung gleich, wächst vor uns aus dem Strome auf dem Pfalzgrafenstein die Pfalz, dahinter über Kaub Burg Gutenfels auf (Bild S. 122). Wie ein altes, im Hafen vor Anker gegangenes Admiralschiff liegt die Pfalz mit ihrem scharfen Bug vor uns im Strom. An Bug, Heck, Back- und Steuerbord drohende Öffnungen der aneinandergereihten Batteriekammern. An den Ecken vorkragende Beobachtungstürme. In der Mitte, über die Batteriekammern weit hinausragend, der Panzerturm mit seinen Signalstangen (Bild S. 123—125). Am Heck über dem Fallreep so etwas wie eine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Steeg bei Bacharach.

Typisches Bild eines langgezogenen, eingeengten Dorfes eines mittelrheinischen Seitentales. Ansicht talabwärts. Ansicht bergaufwärts s. Bild S. 106,9.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

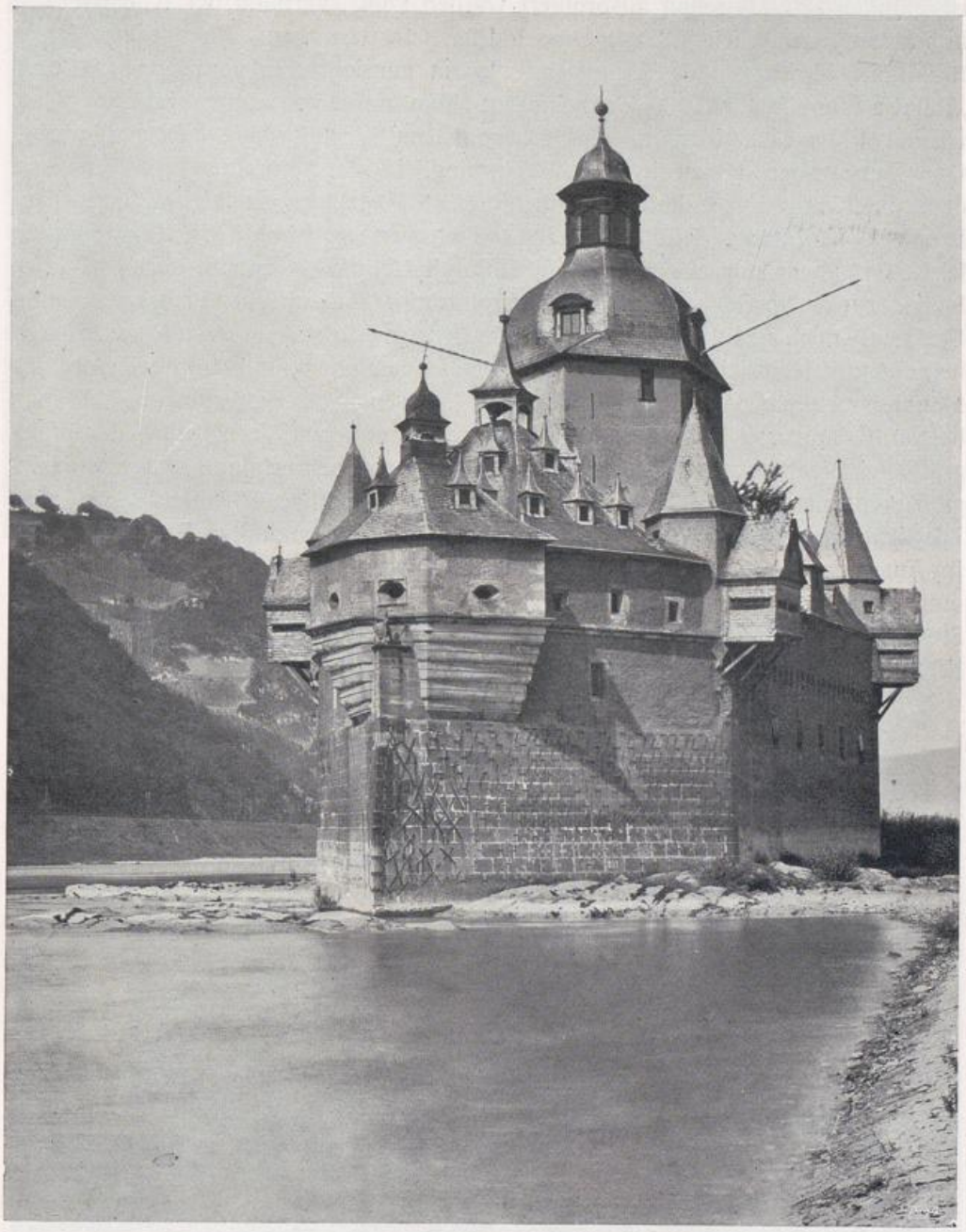
Admiralswohnung. — Wie ein Monument vergangener deutscher Reichsherrlichkeit liegt die Burg da, mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit. — Bergburgen, Inseln, Städte und Türme kann man auf der Rheinfahrt in der Fülle der Gesichte schon übersehen, nicht aber die Pfalz auf dem Pfalzgrafenstein bei Kaub. Weder erdrücken die Berge sie, noch sie das Landschaftsbild; im Gegenteil: wie man sich auf dem Fluß der Pfalz auch nähert, alle Bergeslinien senken sich zu ihr herab und heben sie wieder heraus aus dem Landschaftsbilde. 21 Meter hoch ist der Turm. Und das Denkmal auf dem Niederwald, das uns auf unserer Fahrt gar nicht auffiel, weil, trotz Höhe und Reichtum, es sich auf dem Hochplateau verliert, ganz abgesehen von dem Mangel an monumentaler Gliederung für die große Entfernung aus dem Stromtal, und weil keine Bergeslinie das Auge zu der Germania hinaufführt? Bei dem Projekt für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe über Bingerbrück glaubte man, mit gewaltigen Rundmassen, was auf dem Niederwalde nicht gelungen, zu erreichen. Wie konnten wir alle an so etwas nur glauben? (Die Frage richtet sich auch an mich!) Der gewaltige Rundbau hätte das Landschaftsbild am Binger Loch geradezu erdrückt. Pathos ohne Monumentalität. Aber von dieser falschen Einstellung waren wir alle befallen. Die Pfalz auf Pfalzgrafenstein mag eines Besseren uns belehren.

Die Treppe hinauf an der Kauber Seite, unter dem alten, wuchtigen Fallgatter und durch die 2,60 Meter dicke Ringmauer betritt man den baumbestandenen Hof

Burg Gutenfels

früher Burg Kaub genannt, 13. Jahrh. (vgl. Bild S. 127). — Unten rechts im Strom die Pfalz auf dem Pfalzgrafenstein. Ansicht stromaufwärts (vgl. Bild S. 123).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

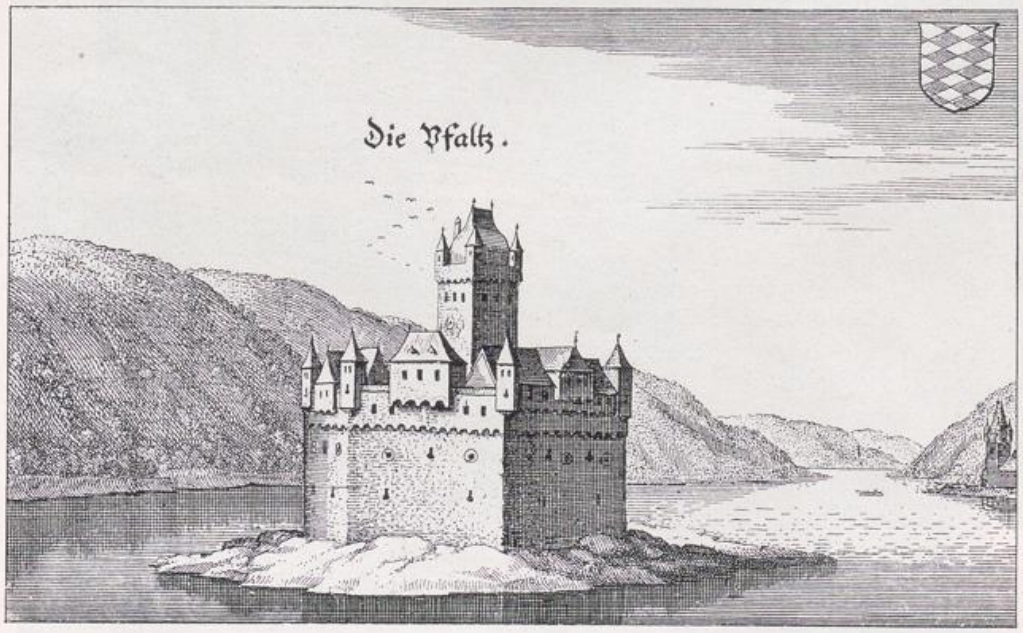


Die Pfalz bei Kaub.

Ansicht stromabwärts. Anfang 14. Jahrh. Turmhauben und Bastion gegen den Strom Anfang 17. Jahrh.
(vgl. Bild S. 122, 124, 125).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Pfalz, ein entzückendes Idyll (Bild S. 125). Blendbogen gliedern das Untergeschoß, und unter jedem finden bequem vier Personen um eine Bowle Platz. Das ist nämlich oftmals schon ausprobiert worden vom „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein", von Düsseldorfer Künstlern, vom „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz", am ausgiebigsten vom Bonner Corps „Palatia" mit bis zu 500 Teilnehmern! Man ahnt von außen ja gar nicht, wieviel Platz sich hier im Hof befindet und darüber in dem geschützten Gang und noch höher in dem Wehrgang, in den einzelnen Räumen und dem fünfstöckigen Turmbau. Außerdem faßt die Pfalz noch eine kleine, zusammenhängende Wohnung. Und selbstverständlich versetzt hierhin die Phantasie zu leicht und gerne nur, wenn aus dem Hofidyll treppauf, treppab, durch winklige Korridore man dorthin gelangt, den Schauplatz einer romantischen Liebesgeschichte. Und heute noch erzählt der Führer dem Besucher, wie hier Agnes von Hohenstaufen heimlich mit Heinrich dem Welfen sich habe trauen lassen, und daß der Vater nach Monaten zu allem Ja und Amen habe sagen müssen — des Babys wegen. Und man bestaunt dann voll Verwunderung die engen räumlichen Verhältnisse der pfalzgräflichen Wochenstube. Und schließlich muß man noch erfahren, daß alle Pfalzgräfinnen hier ihre Wochen abgewartet haben. Schöne Rheinlandsagen nur. Die kleine angebliche Wochenstube war des Burgkommandanten Raum. Und als im Ausgange des 12. Jahrhunderts Agnes und Heinrich auf Burg Stahleck heimlich eingesegnet wurden, stand die heutige Pfalz auf dem Pfalzgrafenstein noch nicht. Sie wird zu Anfang des 14. Jahrhunderts erst errichtet worden sein, nachdem seit 1277 Kaub und seine Zollstätte an den Pfalzgrafen Ludwig II. gefallen war. Im



Die Pfalz bei Kaub.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646. Heutiger Zustand Bild S. 122, 123, 125.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Pfalz bei Kaub.

Oben Ansicht von Kaub, vom rechten Ufer aus. Aufgang zur Pfalz rechts vom Inselstreifen.
Unten Hof der Pfalz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anfang des 17. Jahrhunderts erhielt der Turm seine welsche Haube. Gleichzeitig wurde die dem Stromlauf zugekehrte sogenannte „Bastion" errichtet, ein Sandsteinbau, auf stark profilierten Überkragungen eine Batteriekammer tragend und über dem scharfen Eckgrat mit einem das Wappen der Pfalz haltenden Löwen geschmückt (Bild S. 123). Kriegswirren haben die Pfalz nur wenig heimgesucht. Daher dann auch die gute Erhaltung dieser Inselburg.

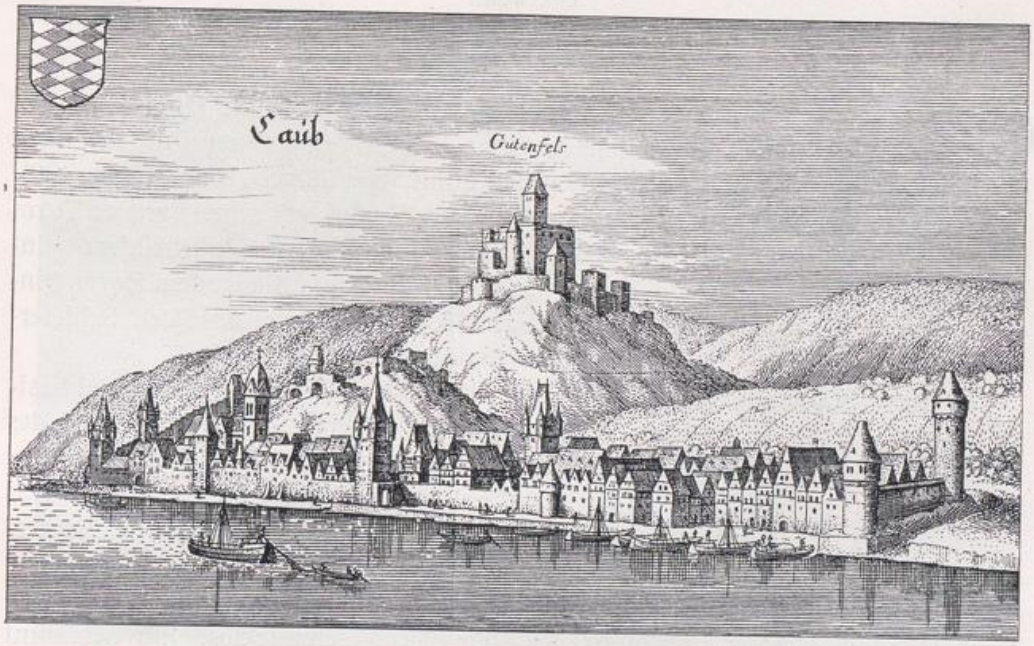
Pfalzgrafenstein und Kaub sind geschichtlich eng miteinander verbunden. Die Eisenbahn, die heute unmittelbar vor dem früheren Mauerbering am Rhein vorbeirattert, beeinträchtigt wohl etwas das Städtebild. Doch sonst hat Kaub sein altes Aussehen erhalten (Bild S. 127). Wie in Bacharach ist der Wehrgang der Stadtmauer nach dem Rhein mit Bürgerhäusern überbaut. Durch diesen Laubengang gelangt man aus den Wohnungen direkt in die Emporen der Kirche, die friedlich beiden Konfessionen dient, oder, wie man in Kaub sagt, „endlich unter einem Dach". Der hochgelegene Laubengang ist weitläufiger, besser und vollständiger erhalten als der zu Bacharach, da Kaub von Kriegsereignissen und Bränden nicht in dem Maße heimgesucht worden ist. Er ist tatsächlich eine Straße, der Notweg genannt, und eine wichtige Verbindung, wenn Hochwasser das Untergeschoß der Uferhäuser bespült. Auch die drei Haupttürme an der Rheinfront sind noch erhalten; der nördliche, am Ausgange des Blüchertales, viereckig, oben mit Wehrgang auf Spitzbogenfries und an den Ecken Wachhäuschen; der mittlere, unten mit einem Durchgang zur Stadt, hat ein modernes Obergeschoß erhalten, auch die Fenster sind neu; dann der südliche Rundturm. Unweit des Mitteltores steht die schöne Häusergruppe des alten Zollamtes und des kurfürstlichen Amtshauses mit malerischer Hofanlage, Treppenturm und offenen Arkaden, ähnlich dem Hof der Pfalz auf Pfalzgrafenstein. Marktplatz mit dem niedlichen Brunnen und Metzgerstraße stellen anmutige Bilder dar.

Burg Gutenfels (Bild S. 127 u. 122), 110 Meter über der Stadt, trägt diesen Namen erst seit dem Jahre 1504, der schwersten Belagerung, die sie hat durchmachen müssen, als im pfälzisch-bayerischen Erbfolgekrieg Landgraf Wilhelm von Hessen 39 Tage lang vergeblich die Feste beschoß, ohne ihr wesentlichen Schaden zufügen zu können, bis er schließlich die Belagerung aufgeben mußte. Bis dahin hieß sie Burg Kaub. In der Stadt erzählt sich die Überlieferung, daß sie im 12. Jahrhundert von den Grafen von Nürings erbaut sein soll; sagen wir besser: hundert Jahre später. 1277 kam sie dann als politisch wertvolle Erwerbung an die Rheinpfalzgrafen und war im 14. Jahrhundert der Lieblingssitz des den Pfalzgrafen verwandten deutschen Königs Ludwig des Bayern. Im Dreißigjährigen Kriege erlebte sie verschiedene fremde Besatzungen: von 1620 bis 1632 hausen die Spanier in ihren Mauern, von 1632 bis 1635 die Schweden; dann folgen Kaiserliche, Franzosen, Hessen, bis der Westfälische Friede sie wieder pfälzisch machte. Gelitten hat sie wohl in all den Jahren, aber sie wurde nicht zerstört. Dem üblichen Schicksal der Rheinburgen entging sie indessen nicht, zwar nicht durch die Scharen Ludwigs XIV.: Auf Befehl Napoleons wurde sie 1807 auf Abbruch versteigert. Alles brauchbare Holzwerk wurde herausgerissen. In diesem Zustande wäre die Burg rettungslos verfallen gewesen, wenn nicht im Jahre 1833 der verdiente Archivar

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

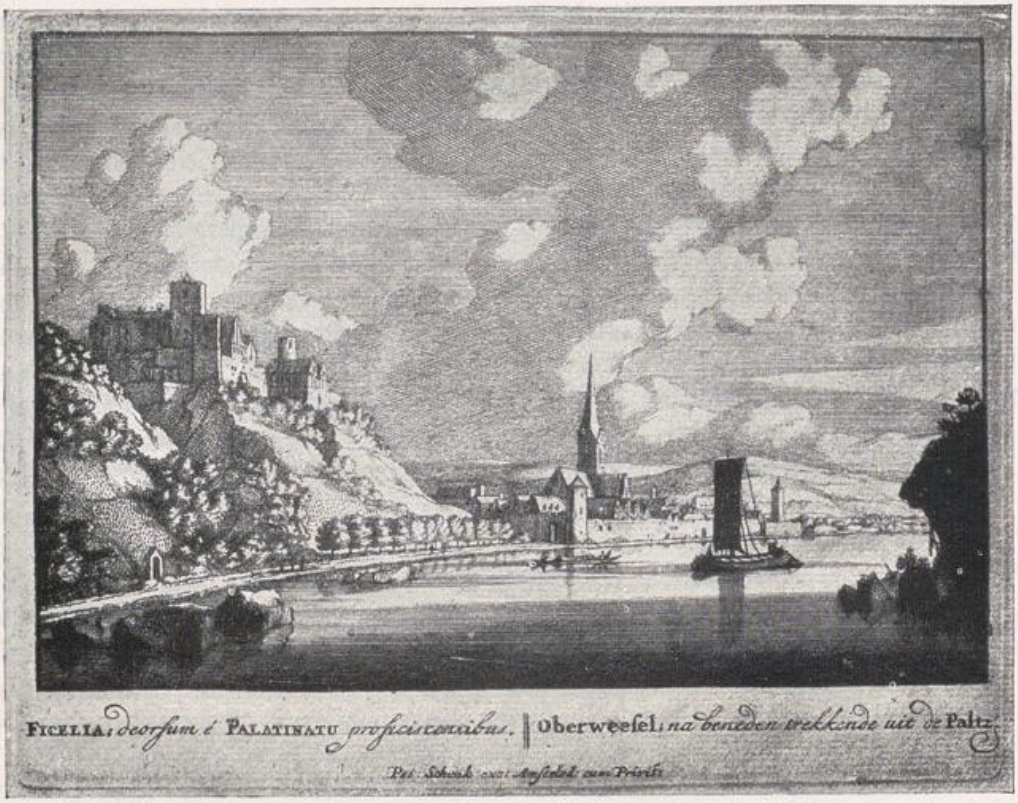
Habel sie erworben hätte mit der Absicht, das Denkmal zu retten. So blieb denn wenigstens das alte, belebte Bild des Umrisses mit dem 35 Meter hohen Turm über den zum Bergvorsprung terrassenförmig sich gruppierenden Baumassen erhalten. 1886 hat der Kölner Baumeister Walther die Burg im Innern wieder wohnlich eingerichtet. Steil hinauf zieht sich der Weg durch das Blüchertal zur Burg. Über Schluchten und Brücken, die Torhäuser bewehren, gelangt man zu einem Vorbau, dann durch diesen auf einen Vorhof. Vor uns der mächtige Bergfried; 4,50 dick ist sein Mantel. Ein neuer Tordurchgang zwischen Wehrmauer und Palas zum Haupthof, aus dem eine lange Treppenrampe hinauf zu dem Wohnbau führt. Nach der Spitze des Felsgrates die Kapelle, dann eine runde Bastion. Vom Turm aus ein herrliches Bild: wie eine Perlenkette reihen sich Städte an Städte, Burgen an Burgen. Im Süden überschaut man Bacharach, im Norden das turmreiche Oberwesel.

❖



Kaub.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.
Heutiger Zustand der Burg Gutenfels Bild S. 122.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberwesel.

Kupferstich von P. Schenk, um 1680. — Links oben die Schönburg (vgl. Bild S. 130, 142, 143). — Mittelgrund Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 130, 138, 139).

Oberwesel — dieses malerische, breit entwickelte Stadtbild! (Bild S. 130,1 u. 131,1). Rotglühend die Kirche Unserer Lieben Frauen am Fuß der Burg Schönburg, links gegen Grün, rechts gegen graue Weinhügel (Bild S. 138, 139). Hell leuchtet das hochgelegene Langhaus von St. Martin vor seinem grauen Turm im Kranz der vielen Stadttürme (Bild S. 131,1, 135 u. 136). Die Rheinfront eingesäumt vom Zug der alten Stadtmauer, die sich in flach ausladendem Bogen hinauf zieht in die Berge, belebt von Wehr- und Tortürmen (Bild S. 131,1). Schieferhäuser recken neugierig ihre Giebel über die Mauern hinaus.

Von allen Städten des Mittelrheins hat Oberwesel die umfangreichste und besterhaltene Stadtbefestigung, an der zwei Jahrhunderte, die Zeit von Mitte des 13. bis Mitte des 15. Jahrhunderts, gearbeitet haben. Von seinen 21 Türmen stehen heute noch 16 aufrecht. Welch ein selbstbewußtes Bild, diese Stadtkrone! Das Jahr 1689 hat nur drei der Türme zerstört. Dafür wurden aber Burg Schönburg, das Rathaus, der Schönburgsche und der Leyensche Hof und 115 Bürgerhäuser ein Opfer der Franzosen. Bis auf den Ochsenturm im Norden und den Haagschen Turm oberhalb Unserer Lieben Frauen alle Türme schmucklos, nur bestimmt durch ihren ernsten Zweck; nach der Stadt zu offen wie in Bacharach, oben geschmückt mit einem Zinnenwehrkranz (Bild S. 134). Reicher der später erst

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberwesel.

Das im Jahre 1850 abgebrannte alte Rathaus auf der rheinseitigen Stadtmauer nach einem Aquarell von Haag im Besitze des Herrn A. v. Osterroth, Haus Schönburg.

Oberwesel.

Häuser des 18. Jahrhunderts am Markt. Straße zum Rhein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

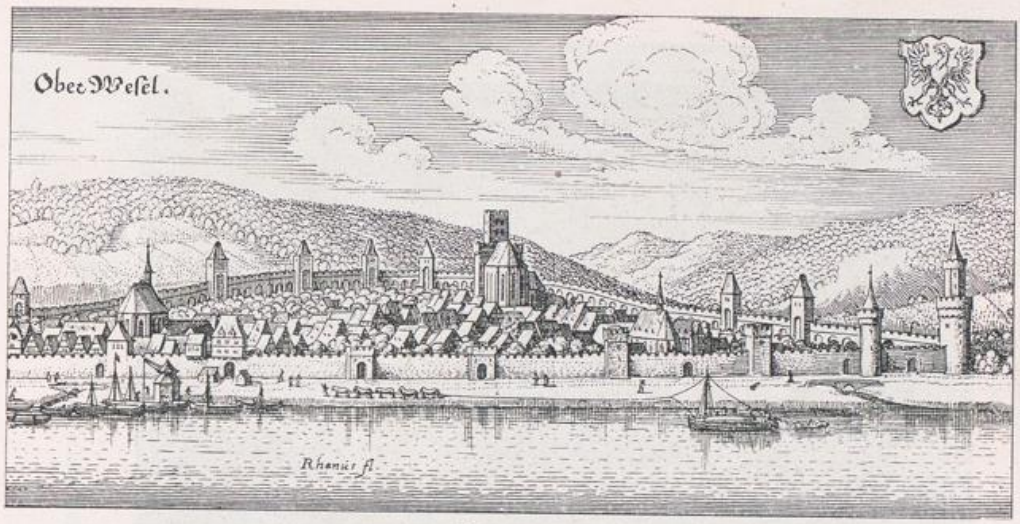
Oberwesel.

Stadtansicht nach Merian, linker Teil (rechter Teil s. S. 131,1). — Am Fuß der Schönburg die Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 138, 139). — Rechts über den Schiffen die Wernerkapelle (vgl. Bild S. 131,2 u. 133,2).

Oberwesel.

Katzenturm und Ochsenturm, stromabwärts gesehen (vgl. Bild S. 131,2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



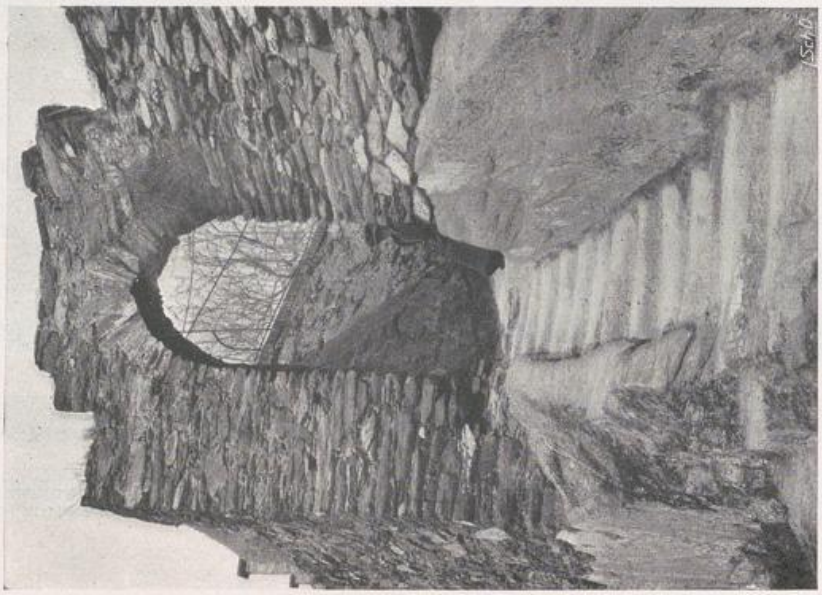
Oberwesel.

Stadtansicht nach Merian, rechter Teil (linker Teil s. S. 130,1). — Links über den Schiffen die Wernerkapelle (vgl. Bild S. 131,2 u. 133,2). — Mittelgrund St. Martin (vgl. Bild S. 133,1, 135—137). — Rechts Ochsenturm (vgl. Bild S. 130,2 u. 131,2).

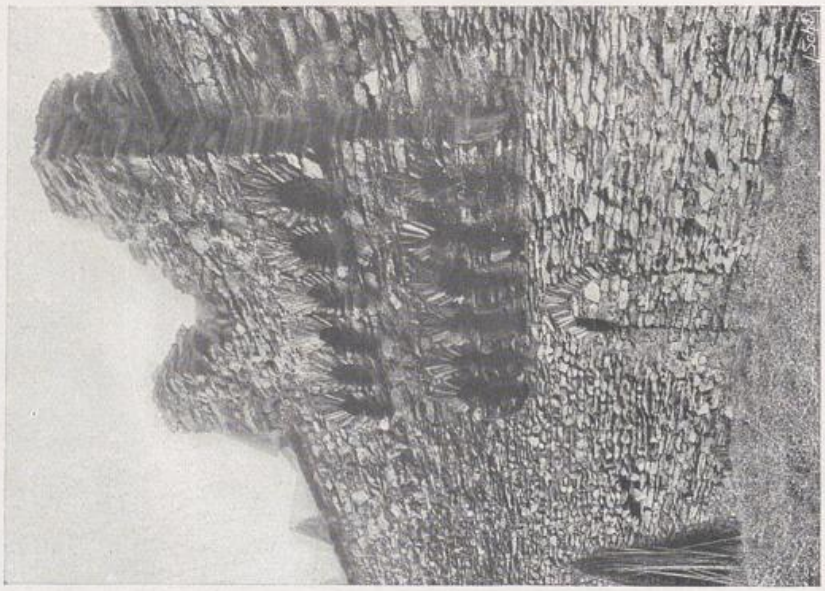
Oberwesel.

Uferbild stromaufwärts. Rechts Ochsenturm. — Hintergrund die Schönburg mit der Liebfrauenkirche und Wernerkapelle (vgl. Bild S. 130,1).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

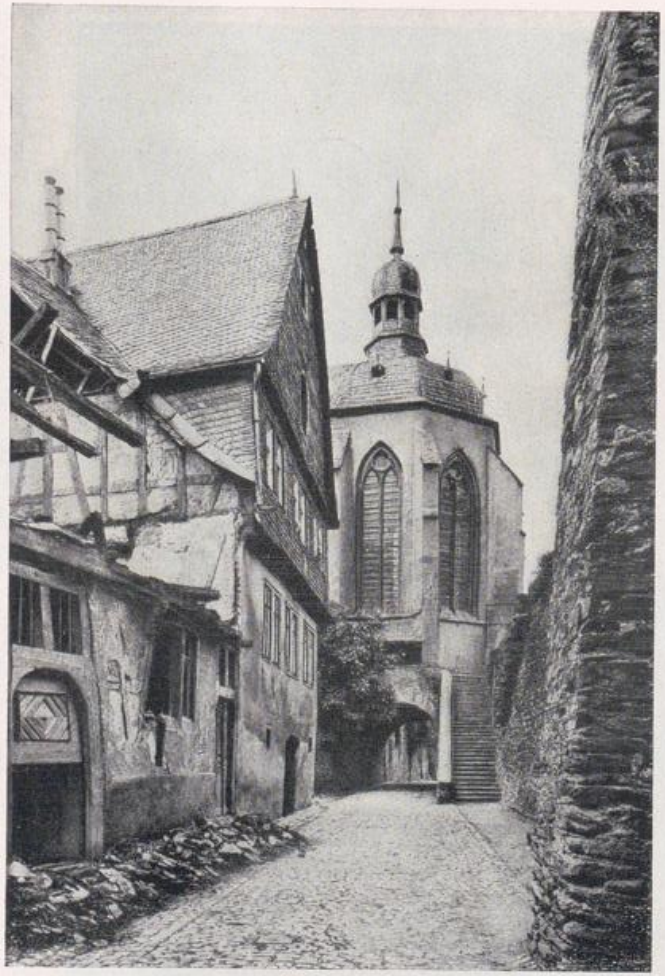


Oberwesel.
Mauerpforte hinter der Liebfrauenkirche.



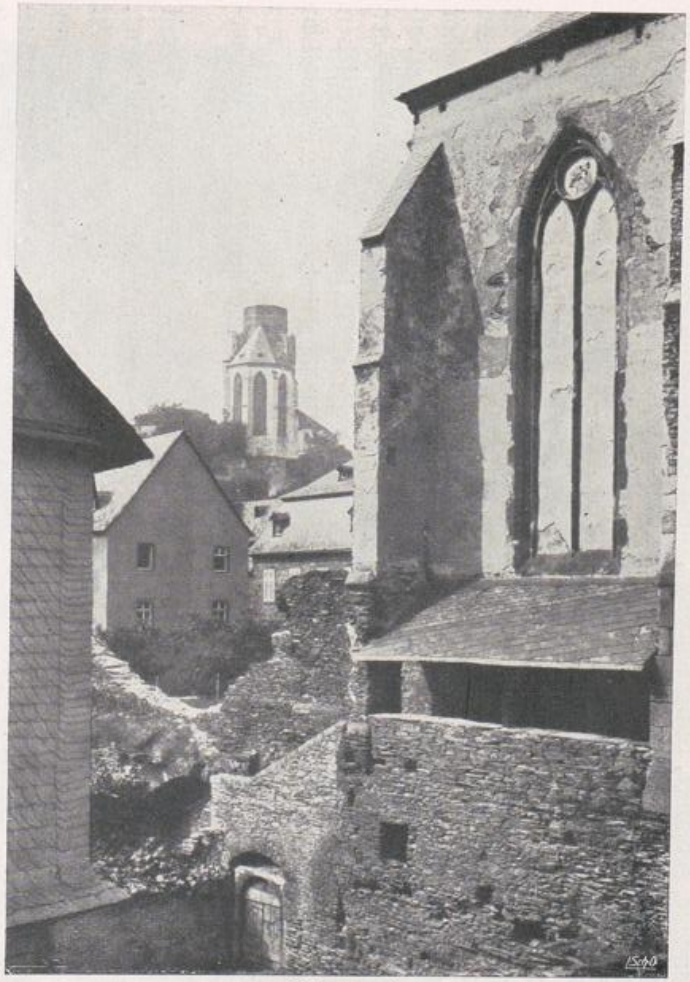
Oberwesel.
Vermauerte Pforte mit Wehrerkerresten an der Rheinfront.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberwesel.

Blick von der Mauer an der Wernerkapelle auf St. Martin
(vgl. Bild S. 133,$_2$ u. 131,$_1$).



Oberwesel.

Die Wernerkapelle. Erbaut Anfang 13. Jahrh. Zerstört durch die Franzosen 1689. Wiederhergestellt nur der Chor. Langhaus Ruinen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erstandene, schlanke, fünfgeschossige, runde Ochsenturm, das beherrschende Wahrzeichen der Stadt für den Rheinreisenden, der stromaufwärts wandert (Bild S. 130,2, 131,2). Über dem auskragenden, von Konsolen getragenen Zinnenkranz wächst noch ein schmälerer, eckiger Turmkörper mit ähnlichem Stirnschmuck auf. Graues Mittelalter, düster und ernst, umfängt uns, ob ich um die Umwallung der Stadt wandere und meine Blicke hinaufschweifen zu den drohenden Turmriesen, ob ein schlichtes Mauerpförtchen einen Blick durch den Mauerzug erlaubt (Bild S. 132,2) oder die Reste ehemaliger Wehrerker uns von den Leiden der Belagerung erzählen, als Erzbischof Werner von Trier aus dem Hause Falkenstein im Jahre 1360 die Stadt beschoß (Bild S. 132,1). Herzbeklommen wandelt man durch schmale Gassen hinter der Mauer (Bild S. 134). Hier wohnt noch immer der Geist jener mittelalterlichen Strenge, der diese Feste brutaler Interessenpolitik Kurtriers am Rhein erstehen ließ. Kahl die Mauern, schmucklos die Türme. Dann plötzlich, wie ein Gruß aus lichten Höhen, erheitert ein schmuckes gotisches Chörlein das Bild, die Wernerkapelle (Bild S. 133,2).

Und wieder, wie in Bacharach, ist auch diese schöne Wernerkapelle mit dem Ammenmärchen vom Ritualmord der Juden verbunden, und sie steht dort, wo der grausige Mord in der Karwoche 1287 verübt sein soll. 1689 drohte auch ihr der Untergang. Aber die große Verehrung des jungen Werners bei der Bevölkerung zu Oberwesel ließ sie neu erstehen. Das gotische Langhaus aus der Zeit vom Ausgang des 13. Jahrhunderts war zwar nicht mehr zu retten. Man begnügte sich mit der Wiederherstellung des Chores, dem man eine barocke Dachform und ent-

Oberwesel.
Partie am Steingassenturm hinter den Mauern am Rheinufer unter dem Durchgang der Wernerkapelle (vgl. Bild S. 133,2).

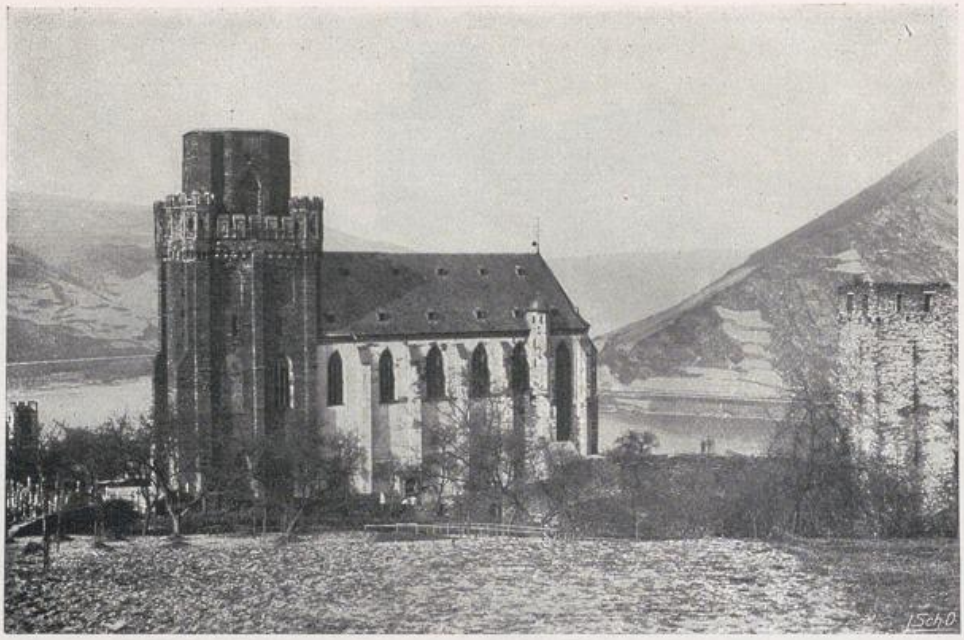
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberwesel.
St. Martin vom Plätzchen am „Pfropfenzieher" aus. — Erbaut Anfang 14. Jahrh. — Für die Lage im Stadtbild s. Bild S. 131,1. — Inneres S. 137.

sprechenden Dachreiter gab (Bild S. 133,2). Gerade darin liegt der Reiz, wie die geschwungene barocke Dachsilhouette die Linien der sich nach oben verjüngenden gotischen Strebepfeiler und der hochgezogenen Spitzbogenfenster in ihr Rund aufnimmt und in der welschen Haube des Dachreiters ausklingen läßt. Mit ihren beiden äußeren Chorstrebepfeilern stützt sich die Kapelle auf die Stadtmauer und führt unter sich, in einem kreuzgewölbten Durchgang, den Straßenzug weiter (Bild S. 134). An die Stadtmauer gelehnt, führt ein Treppenaufgang hinauf zu der Kapelle, und ein geschützter Gang durch durchbrochene Strebepfeiler um das Kirchlein. Von hier aus prächtige Bilder auf Strom und Stadt. Drüben von der Anhöhe grüßt das Chor von St. Martin herüber (Bild S. 133,1).

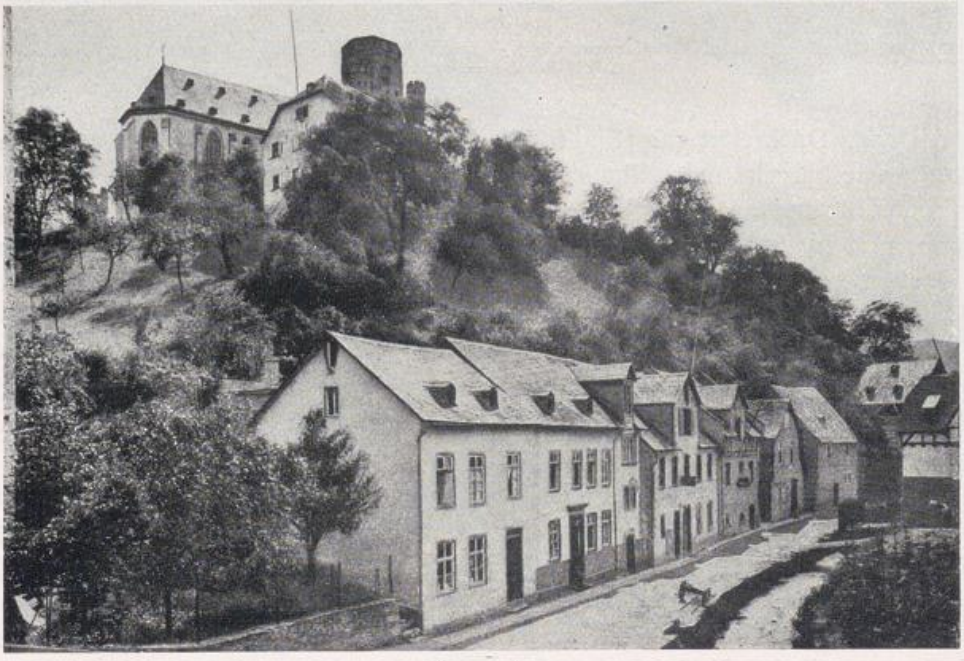
Wie eine Burg thront die gotische Martinskirche aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts über dem Stadtbild mit dem freien Blick über die Dächer der Bürgerhäuser auf Strom- und Berglandschaft (Bild S. 131,1, 135, 136). Und sieht der Turm nicht tatsächlich aus wie der Rest einer alten Burganlage, von der, außer ihm, nur noch die Burgkapelle übriggeblieben ist? Rassig, stämmig steigt seine dunkle Masse mit ihren vertikalen Streben neben dem lichten Langhaus auf; kriegerisch, weltlich, so ganz unkirchlich hoch oben der Wehrgang, und wie bei Wehrtümen an Burgen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberwesel.

St. Martin von den Höhen aus. Die Stadt dahinter verborgen im Tal (vgl. Bild S. 131,1). — Rechts tiefer gelegen der Kölner Torturm.



Oberwesel.

Blick auf St. Martin (vgl. Bild S. 135).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberwesel.
St. Martin, Inneres (vgl. Bild S. 135, 136). — Hochaltar von 1682.

und Stadtmauern mit Zinnen und Wehrerkern vorkragend auf Konsolen; dann, wie beim Ochsenturm (Bild S. 130, 2 u. 131, 2), hinter dem Wehrgang zurückliegend, auf einer Plattform noch ein kleinerer Turmaufbau. Wer soll ahnen, daß er die Glockenstube faßt? Aus der Lage der Kirche in nächster Nachbarschaft eines Straßenzuges an der Stadtmauer darf man schließen, daß der Turm in Fällen der Not auch für die Verteidigung bestimmt war. — Betritt man das Innere, so hat man den Wehrturm vergessen. Hier gehört die Turmhalle des Untergeschosses wie die darüber liegende Empore zu der breiten Halle des Mittelschiffes, an das sich noch ein Seitenschiff

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

anlehnt (Bild S. 137). Vom Chor bis zu der Turmempore eine durchgehende Wölbung, die roter Werkstein noch klarer von hellen Flächen sich abheben läßt. Die Obergadenfenster des Langhauses werden in den Chor fortgeführt, dann senken die drei äußeren Chorfenster sich tief herab, alle Aufmerksamkeit dorthin lenkend, wo zu Füßen des mittleren Chorfensters der Barockaltar aufsteigt (1682).

Doch das Juwel kirchlicher Baukunst Oberwesels ist, unten im Tal am Flußufer, Unsere Lieben Frauen oder auch wohl im Volksmunde, im Gegensatz zu der weißen Kirche St. Martin, wegen des rot leuchtenden Steines, die rote Kirche genannt (Bild S. 138, 139). Der Chor zum Rhein gestellt, der Turm gegen die ansteigenden Berge; das ergab sich aus den vorhandenen örtlichen Verhältnissen (Bild S. 130,1). Im Sockelgeschoß des Chores unter dem mittleren Fenster und einem gotischen Baldachin schaut huldvollst lächelnd die Himmelskönigin mit Krone und Zepter auf uns herab, eine vortreffliche Steinplastik aus der Zeit der Erbauung der Kirche, d. h. Anfang des 14. Jahrhunderts. Darüber schlank, elegant die fünf enggestellten, hochgezogenen Fenster des Chores; und nicht wenig trägt zu dem Eindruck des leichten, mühelosen Aufstrebens bei, daß man die Strebepfeiler in das Innere der Kirche verlegt hat. Dann beginnt der Reigen der Fenster des Obergadens des Mittelschiffes und die der Seitenschiffe, das alles außerordentlich organisch geordnet: wo die Dächer der Seitenschiffe sich an das Mittelschiff anlehnen (Bild S. 139), setzen die Fenstersohlbänke an und setzen sich um den Turmkörper

Oberwesel.

Blick von den Höhen auf Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 139) und die Schönburg (vgl. Bild S. 143). — Von der Stadt im Tal, links von Liebfrauen, nur Dächer zu sehen.
Ansicht vom Rhein Bild S. 130.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

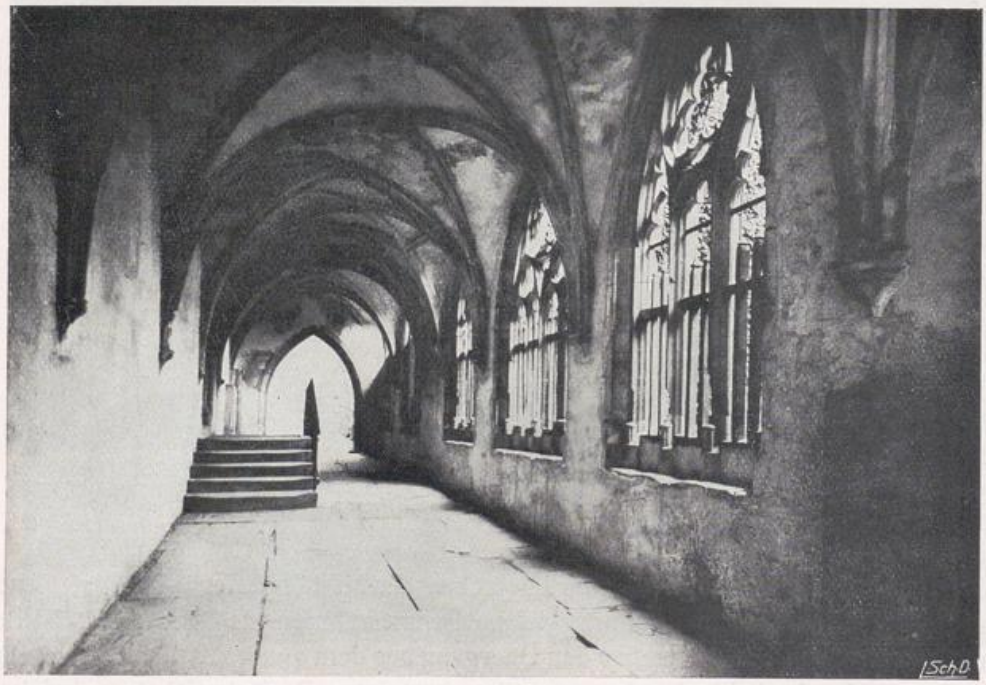
Oberwesel.
Liebfrauenkirche. Erbaut Anfang 14. Jahrh. Inneres s. Bild S. 141.

fort, der über den beiden ersten Gewölbejochen des Mittelschiffes aufwächst. Auch das folgende Turmgeschoß benutzt gleiche Fensterrahmen als Gliederung. Weiter aufwärts vermitteln Ecktürmchen den Übergang aus dem quadratischen Querschnitt des Turmes in ein Achteck. Aus schmalen, gestelzten Dreiecksgiebeln entwickelt sich die Helmspitze. Von der Madonna am Chor und dem Südportal abgesehen, ist

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Außenbau ohne weiteren Schmuck. Seine Schönheit liegt in dem Organischen seiner Fügung und Überleitung, der Entwicklung aus den örtlichen Gegebenheiten und dem Eindruck des Schlanken. Paul Ortwin Rave hat einmal den Bau in einem anschaulichen Aufsatz bezeichnend charakterisiert: „Trotz all dieser Übergänge und Verschleifungen trägt der Turm keineswegs das Gepräge des Anmutigen, Zierlichen, Leichten, so wenig wie das des Plumpen und Vierschrötigen, sondern hält in wundervoller Weise die Wage zwischen Stämmigkeit und Eleganz, Kraft und Vornehmheit; er hat etwas vom Wesen eines ritterlichen Menschen." — So auch der Chor, der nichts von dem krausen Spiel der Krabben, Fialen und des Maßwerkschmucks an Strebepfeilern, Strebebögen und einer abschließenden Balustrade kennt. „Die Massengliederung ist vortrefflich," meint Georg Dehio, „aber der Mangel aller Details wirkt, zumal auf rheinischem Boden, ungefüge." Ungefüge? Nein, es ist eben eine anders geartete Schönheit, freilich für den Rhein etwas fremdartig. Hier reden baukünstlerische Beziehungen zu Kurtrier: Erzbischof Balduin von Trier hatte um 1310 von seinem Bruder, von Kaiser Heinrich VII., die Reichsvogtei über Oberwesel erhalten. Um diese Zeit entstand die Liebfrauenkirche.

Seitlich durch den einzig erhaltenen Flügel des ehemaligen Kreuzganges, der, nach diesem Rest zu urteilen, von stimmungsvoller Schönheit gewesen sein muß (Bild S. 140), betritt man das Innere (Bild S. 141). Wie bei St. Martin rötlicher Sandstein der Gewölberippen vom Chor bis zu der Turmempore, und das Innere wieder eine geschlossene Halle bildend. Überhaupt viel Verwandtes beider Kirchen. Aber Unsere Lieben Frauen ist schlanker, eleganter, wie ihr Bildnis draußen am Chor,



Oberwesel.
Rest des Kreuzganges der Liebfrauenkirche. Heute Eingang zur Kirche.

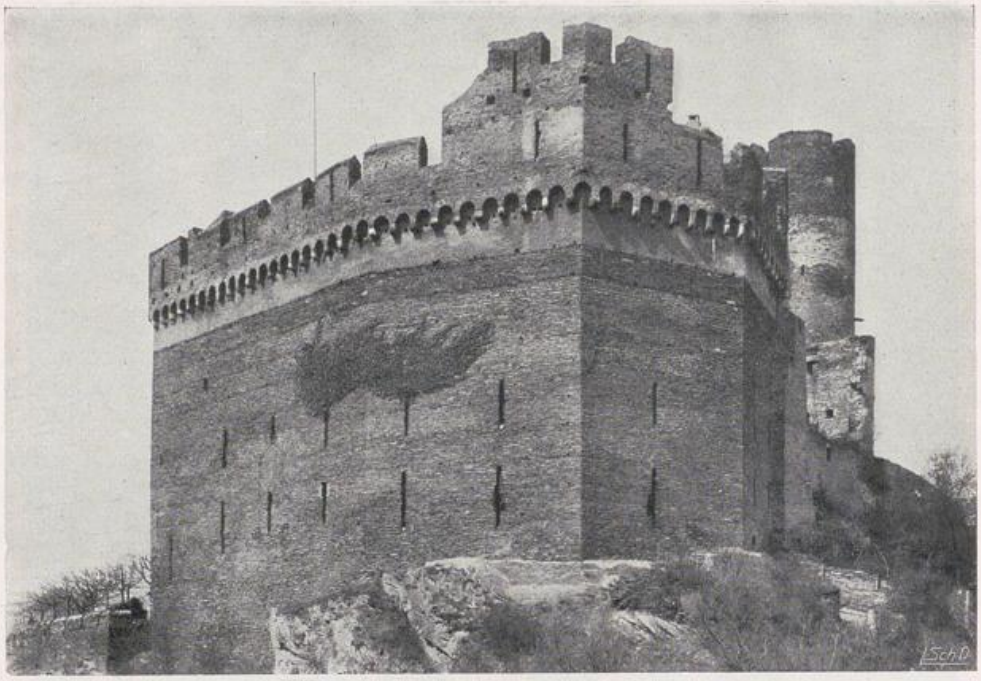
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberwesel.

Liebfrauenkirche. Inneres. – Außenansicht Bild S. 139. – Außer dem (wiederhergestellten) Lettner der Pfarrkirche in Kiedrich (Bild S. 39) der einzige unberührt erhaltene in den Rheinlanden.

wie das Chor selbst vom Strom her gesehen. Es herrscht eine Farbenfreudigkeit in diesem Raum, die uns an die Kirche zu Kiedrich erinnert; und wie dort, so ist auch hier noch erhalten der Chor und Langhaus trennende Lettner, zu dessen Plattform oben vom Chor aus zwei Stiegen führen; und wie die Pfarrkirche zu Kiedrich, so ist auch Unsere Lieben Frauen zu Oberwesel ein Museum herrlicher Kostbarkeiten, obwohl eine „Restauration" vom Jahre 1848 einen großen Teil der Ausstattung zerstört und verschleudert hat! Lettner, Chorgestühl und Hochaltar, der „einer der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberwesel.

Burg Schönburg. Der Hohe Mantel (vgl. Bild S. 143 u. 130,1).

ältesten ausgebildeten Flügel- und Schreinaltäre" ist, und das Heilige Grab ziert die Fülle plastischer Gestalten der Mitte des 14. Jahrhunderts. Hans Backofens Grabstein des Kanonikus Lutern († 1515) und das Doppelepitaph Ottenstein († 1520) zählen zu den besten Stücken ihrer Zeit. Und nicht weniger als fünf Grabsteine der mit den Geschicken Oberwesels so eng verbundenen gräflichen Familie Schönburg faßt heute noch die Kirche.

Über Unserer Lieben Frauen, steil zum Rhein und steil zum Enghöller Tal abfallend, thront auf schmalem Felsgrat der Schönburger alte Burg, eigentlich drei verschiedene Burganlagen (Bild S. 142, 143, 131,1). Die Geschichte der Burg reicht weit zurück, vielleicht noch in das erste Jahrtausend. Dann kam nach manchen Leiden des Dreißigjährigen Krieges auch über Schönburg das Jahr 1689. Im Oberweseler Heft des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz" liest man aus einer alten Chronik: „Anno 1689 im Märtz fielen die Franzosen unversehens allda ein und hausten barbarisch darinnen, plünderten auch alles rein aus wie zu Speyer, Worms und anderer Orten mehr. Als sie endlich in der Stadt keine Grausamkeit mehr ausüben konnten, so gingen sie mit entsetzlicher Wuth auf das Bergschloß Schoenberg loß, zerschossen das Thor, steckten die sechs Thürme in Brand, sprengten das Mauerwerk, zerstörten die Keller, schütteten die Brunnen zu und zogen endlich, nachdem sie mit grimmigen Rasen die schöne Brücke über den Vorgraben am Thor zu Grunde gerichtet hatten, mit großem Raub auf Sauerburg zu." — Das war das Ende der stolzen Burganlage, die heute aus

ihren Resten noch zu erkennen ist mit dem macht- und eindrucksvollen Hohen Mantel und den einrahmenden Türmen.

Von der Schönburg aus verfolgt man, wie der Strom scharf nach Osten ausweichen muß, dort, wo am rechten Ufer der „Roßstein" sich in ihn einkniet (Bild S. 143). Schroff senken sich die Berge zum Strom herab, zwingen ihn ein in ein Prokrustesbett. Er muß sich hindurchwühlen; er schaufelt sich tiefer und tiefer, bis sein Bett 23 Meter tief ist. Nur noch Berge und der silbrige Heilige Strom, den eingeengt uralte Wanderstraßen begleiten (Bild S. 1). Unheimliche Stille und Verlassenheit, schwer lastend auf den verstummten Zechern an Bord, bis eine Kinderstimme ehrwürdige, feierliche Andacht unterbricht und dann Frauen- und Männerstimmen einfallen in den Rheinlandschoral des unsterblichen Düsseldorfer aus der Bolkerstraße der Altstadt, des Juden und Rheinländers Harry Heine: — Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin. — Erleichtert atmet man auf, wenn am rechten Ufer Burg Katz auftaucht, ihr zu Füßen St. Goarshausen (Bild S. 144 u. 145,2).

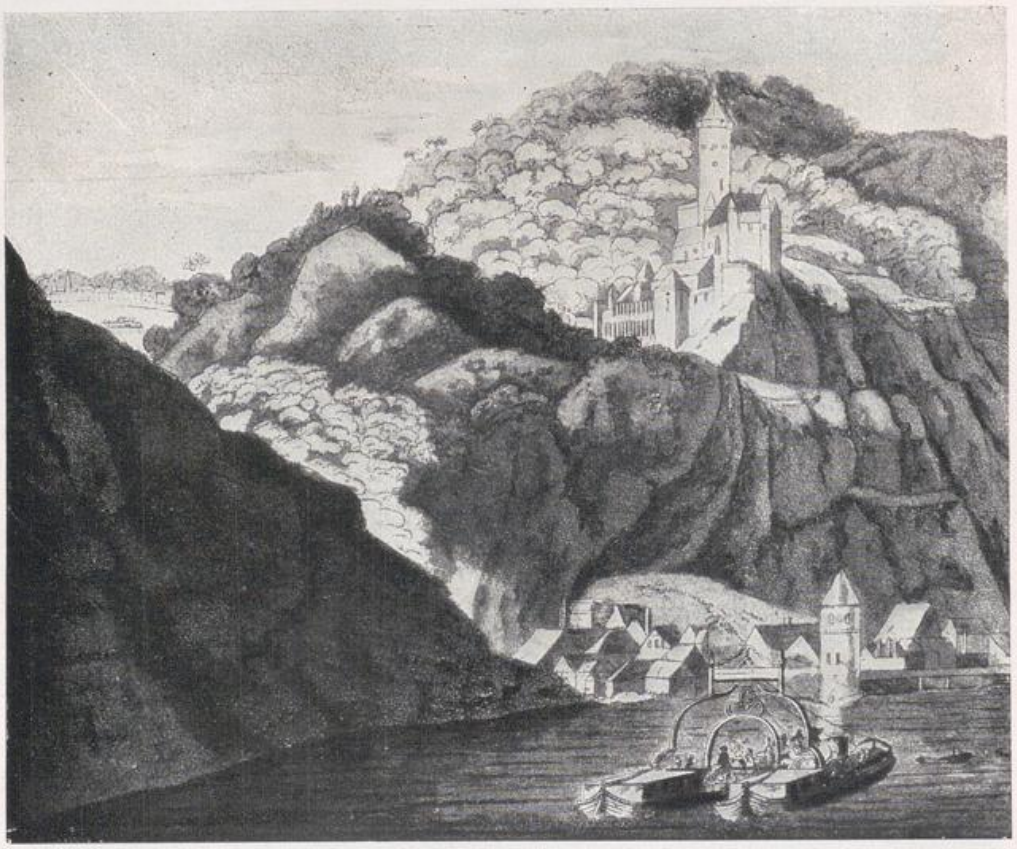
❖

Oberwesel.

Blick auf Schönburg und Oberwesel von der Höhe über der Engehölle. — Schönburg 1689 von den Franzosen zerstört (vgl. Bild S. 142 u. 130,1).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

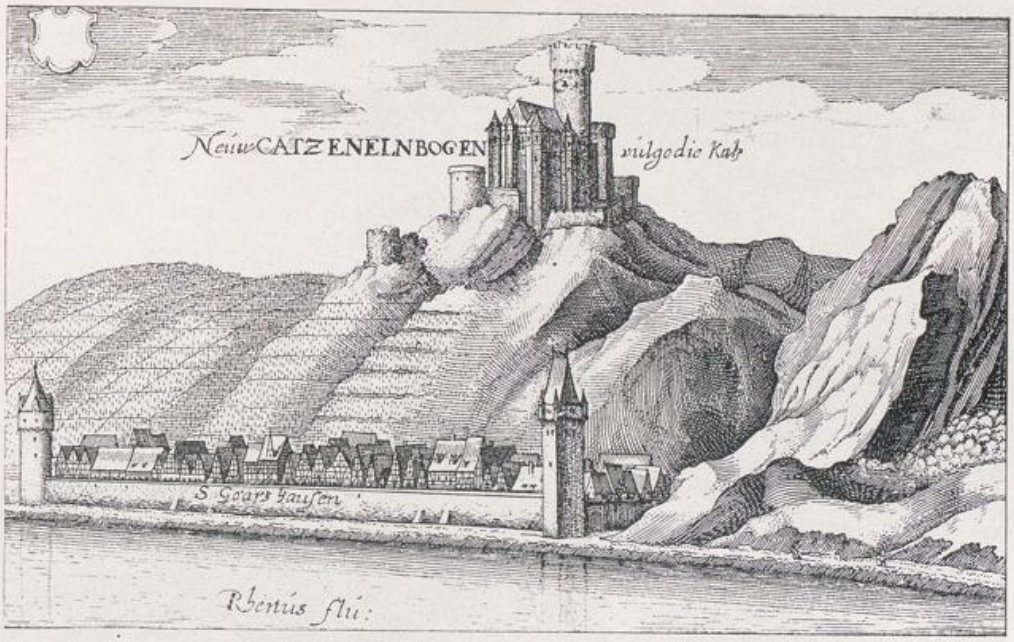
Burg Katz, abgekürzt von Neu-Katzenelnbogen — Merian notiert auf seiner Darstellung der Burg „Neun Catzenelnbogen vulgo die Katz" (Bild S. 145,1) — ist erst im Jahre 1804 von den Franzosen zerstört worden. Sie mag um 1400 von Johann III. Grafen von Katzenelnbogen erbaut worden sein. Im Jahre 1898 hat der damalige Landrat von St. Goarshausen die Burg wohnlich ausbauen lassen, und zwar nach den Unterlagen vom Jahre 1606 des hessischen Landesgeometers Wilhelm Schäfer, genannt Dilich, dem wir auch die Aufnahmen der hessischen Burgen Rheinfels (Bild S. 151), Reichenberg, Marksburg, Philippsburg (Bild S. 171,2), Hohenstein, Homberg und Ziegenhain verdanken. Ein Besuch der Burg an der Hand der Aufnahmen Dilichs, Merians (Bild S. 145,1) und des Zustandes vor der Wiederherstellung (Bild S. 147,2) zeigt, wie sehr man bedacht war, den alten Umriß der Burg zu erhalten (Bild S. 145,2). Bestimmend blieb der alte Rundturm mit seinem Burghof, eingeschlossen vom Hohen Mantel. Nach der Bergesspitze zum Rhein der Wohnbau mit den vorgeschobenen runden Türmen; tiefer gelegen ein Rondell. Auch die beiden bei Merian aufgezeichneten Stadttürme unten am Flußufer sind noch erhalten (Bild S. 147,2).



Burg Katz.

Aquatinta von J. Gardnor, 1787, Burg Katz, erbaut um 1400. — Zustand vor der Zerstörung durch die Franzosen 1804 s. S. 145,1. — Heutiger Zustand s. S. 145,2.

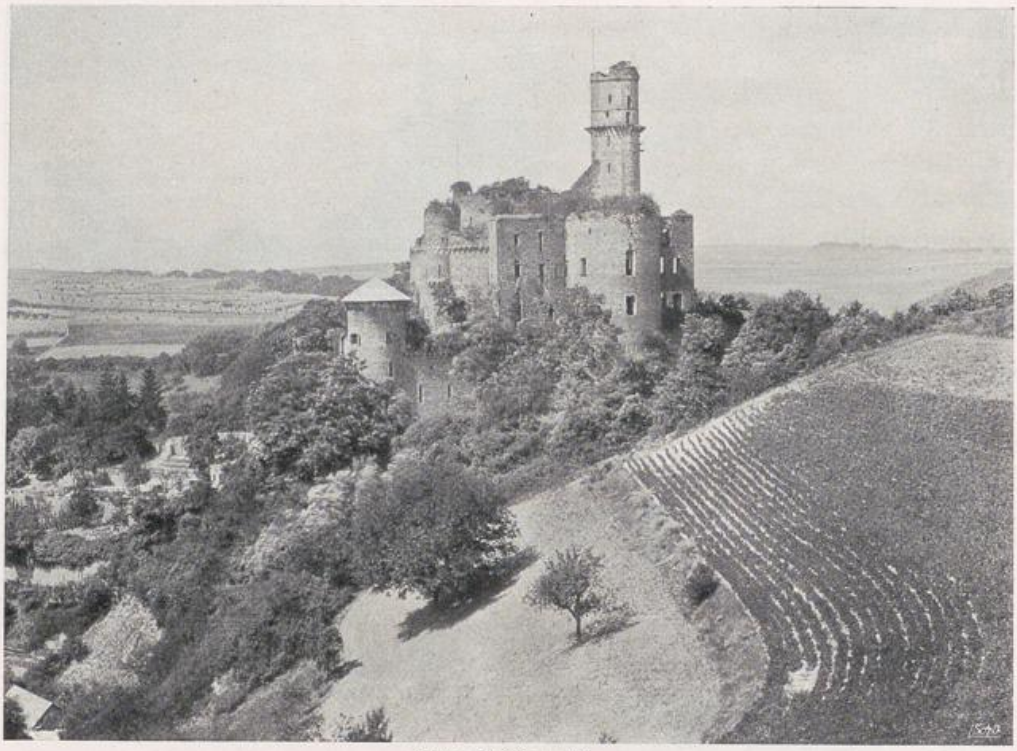
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Katz und St. Goarshausen
nach Merian 1646 (vgl. Bild S. 144). – Heutiger Zustand Bild S. 145,2.

Burg Katz und St. Goarshausen.
Heutiger Zustand. — Früherer Zustand Bild S. 144 u. 145,1.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

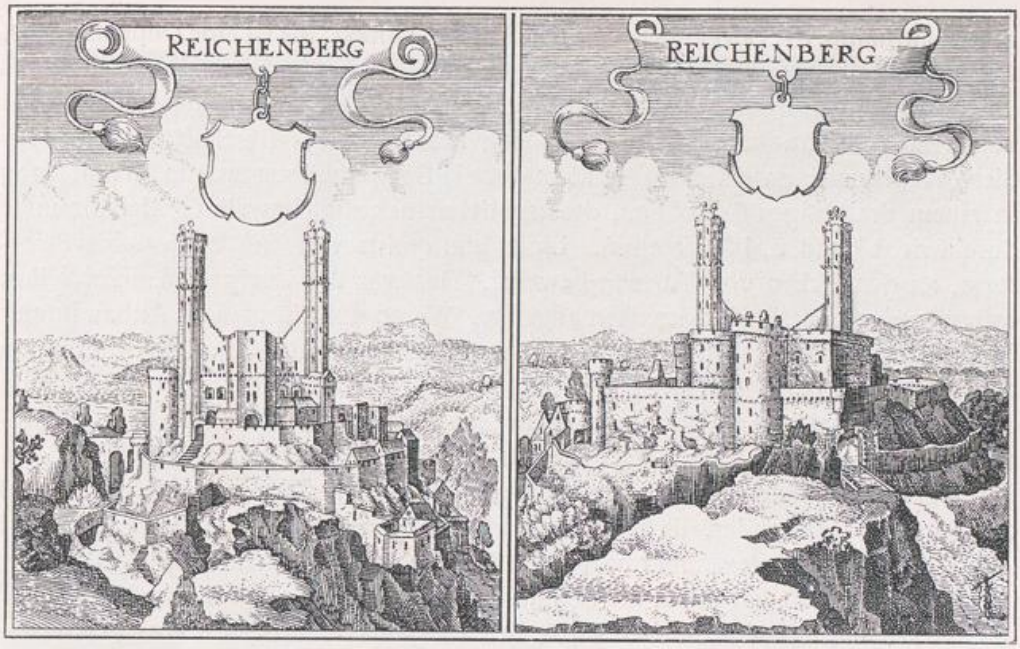


Burg Reichenstein.
Heutiger Zustand. Rückansicht (vgl. früheren Zustand Bild S. 147,2).

Unweit St. Goarshausen hatten die Katzenelnbogen eine zweite Burganlage, älter als die Katz, Burg Reichenstein (Bild S. 146, 147 oben). Landeinwärts im romantischen Hasenbachtal steigt der breit entwickelte Bau aus dem Felsen auf, ein höchst eigenartiges Bild voller Rätsel und ungelöster Fragen. Er soll um 1320 von Wilhelm I. von Katzenelnbogen als Hauptfamilienmittelpunkt seiner ausgedehnten Besitzungen errichtet worden sein. Dem könnten die viel älter redenden Bauformen entgegenstehen, aber selbst Anbauten späterer Zeit auf der Burg, vielleicht des 15. und 16. Jahrhunderts, bedienen sich, wie die Restaurationen des 19. Jahrhunderts, frühmittelalterlicher Kunstformen (Bild S. 149). Burg Reichenstein soll nie ganz fertig geworden sein. Über ihre Geschichte sind wir indes nur dürftig unterrichtet. Wichtig sind uns wieder Dilichs Aufnahmen vom Jahre 1607, dann die Merians (Bild S. 147), nach denen man sich einigermaßen den früheren Zustand ergänzen mag, denn heute ist Reichenstein Ruine. Sie war bereits seit dem 17. Jahrhundert in Verfall geraten. Von den beiden schlank aufragenden Türmen der Vorderfront (Bild S. 147,1) stürzte einer im Jahre 1813 zusammen (Bild S. 146). Wenige Jahre später sollte die Burg auf Abbruch verkauft werden; und wieder war es Archivar Habel, der auch sie durch Kauf und Pflege vor dem Niedergang rettete.

Zwischen den beiden eleganten Türmen der Vorderfront in der Mitte des sonderbar abgetreppten sogenannten Zwerchbaus springt zur Plattform, die den Rosen-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Reichenberg.

Nach Merian 1646. — Links Vorderseite. — Rechts Rückseite (vgl. Bild S. 146). — Erbaut um 1320, später Ausbauten.

St. Goarshausen.

Stadtturm (vgl. Bild S. 145,1 Stadtturm links und Bild S. 144). — Auf dem Berg Burg Katz vor der Wiederherstellung (vgl. Bild S. 145 u. 144).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

garten aufnahm, die Burgkapelle vor (Bild S. 147,1 links). Sie ist eine Doppelkapelle, übereinander angeordnet und durch eine Öffnung im Fußboden verbunden. Links und rechts davon in drei Geschossen Wohnräume. Dahinter der Burghof mit dem von großen Wehrnischen belebten Hohen Mantel und Wirtschaftsbauten. An diese Wehrmauer anschließend fand später die Burg eine interessante Erweiterung in einem dreiteiligen Schloßbau, dessen Mittelstück die Umwallung tief hinunter durchbricht (Bild S. 147,1 rechts). Links und rechts von ihm wieder eine Plattform, an den Ecken von Türmen bewehrt. Das war der Lustgarten. Unter ihm waren zweigeschossige Kasematten angelegt. Waren nun Türme und Anbau immer flach gedeckt, oder stellen sie nur einen unvollendeten Zustand dar, oder berichten die Aufnahmen der Dilich und Merian bereits von einem Verfall der Burg? Gerade die flache Bedachung gibt der an und für sich schon eigenen Anlage etwas Fremdartiges; und erst das Innere des späteren Mittelbaus der Rückfront (Bild S. 149). Seitdem die Fußböden des dreigeschossigen Baus geschwunden sind, stehen dreimal drei Säulen übereinander, die hohe Kreuzwölbung jonglierend, phantastisches Bild!

St. Goarshausen gegenüber hatten die Katzenelnbogen einen festen Stützpunkt in St. Goar. 1190 war ihnen die Schutzherrschaft über die Stadt zugefallen. Auf der Bergeshöhe schufen sie sich Mitte des 13. Jahrhunderts ihre Burg Rheinfels und quälten von dort aus unten im Tal den Handelsmann mit ihrer Zollstätte. Vergeblich suchte der Rheinische Städtebund die Willkür der Katzenelnbogen zu brechen, vergeblich belagerte 1255 ein starkes Bundesheer die Bergesfeste. Mit dem Aussterben der Katzenelnbogen kam Rheinfels 1479 an die Landgrafen von Hessen. Dann sah die Burg unter Philipp II. glanzvolle Tage. Mit unerhörtem Aufwand ließ er in den Jahren 1568 und 1569 Rheinfels zu einer uneinnehmbaren Feste und dem herrlichsten Schloßbau am Rhein ausbauen, den selbst die Scharen Ludwigs XIV. nicht bezwingen konnten, bis er 1794 durch die unrühmliche kampflose Flucht vor den Revolutionssoldaten in die Hände der Franzosen fiel (Bild S. 151). Drei Jahre später sprengten sie Schloß und Feste. Dennoch wissen die gewaltigen Ruinen eines mittelrheinischen Heidelberg heute noch von der ausgedehnten Schloßanlage Philipps II. zu erzählen, breit wuchtend auf den Höhen sich hinziehend, steil das Mauerwerk abfallend zum Strom mit dem mächtigen Torturm, Gewölben und Hofanlagen (Bild S. 152, 153). Aber nur 14 Jahre konnte Landgraf Philipp des stolzen Schlosses sich freuen. 1583 hatte der Wein zu St. Goar sein Herz stille gelegt. „Lips", soll Philipps Vater bei der Erbteilung gesagt haben, „Du sollst St. Goar und Rheinfels haben, denn Du trinkst gerne". Philipp ist nur 42 Jahre alt geworden. Wilhelm, sein Bruder, errichtete ihm in der Stiftskirche der Stadt 1591 ein prächtiges Renaissancegrabmal. Auf reich verziertem Sarkophag steht in einer Nische, gleichsam einem Schilderhäuschen, gepanzert der weinfröhliche Herr zu Rheinfels, der trunkfesteste aller St.-Sebastianus-Schützenbrüder zu St. Goar. Landgraf Wilhelm hatte mit dem Entwurf des Denkmals den Schöpfer seiner Kapelle auf Schloß Schmalkalden beauftragt, den Meister der Kölner Rathausvorhalle und Mitarbeiter am Ausbau des üppigen Schlosses zu Horst bei Essen, Wilhelm Vernuyken. Später gesellte sich Philipps Grabdenkmal gegenüber in derselben Kapelle das seiner Gemahlin Anna Elisa-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Burg Reichenstein.
Heutiger Zustand des hinteren mittleren Rundbaues (vgl. Bild S. 146 u. 147,2).

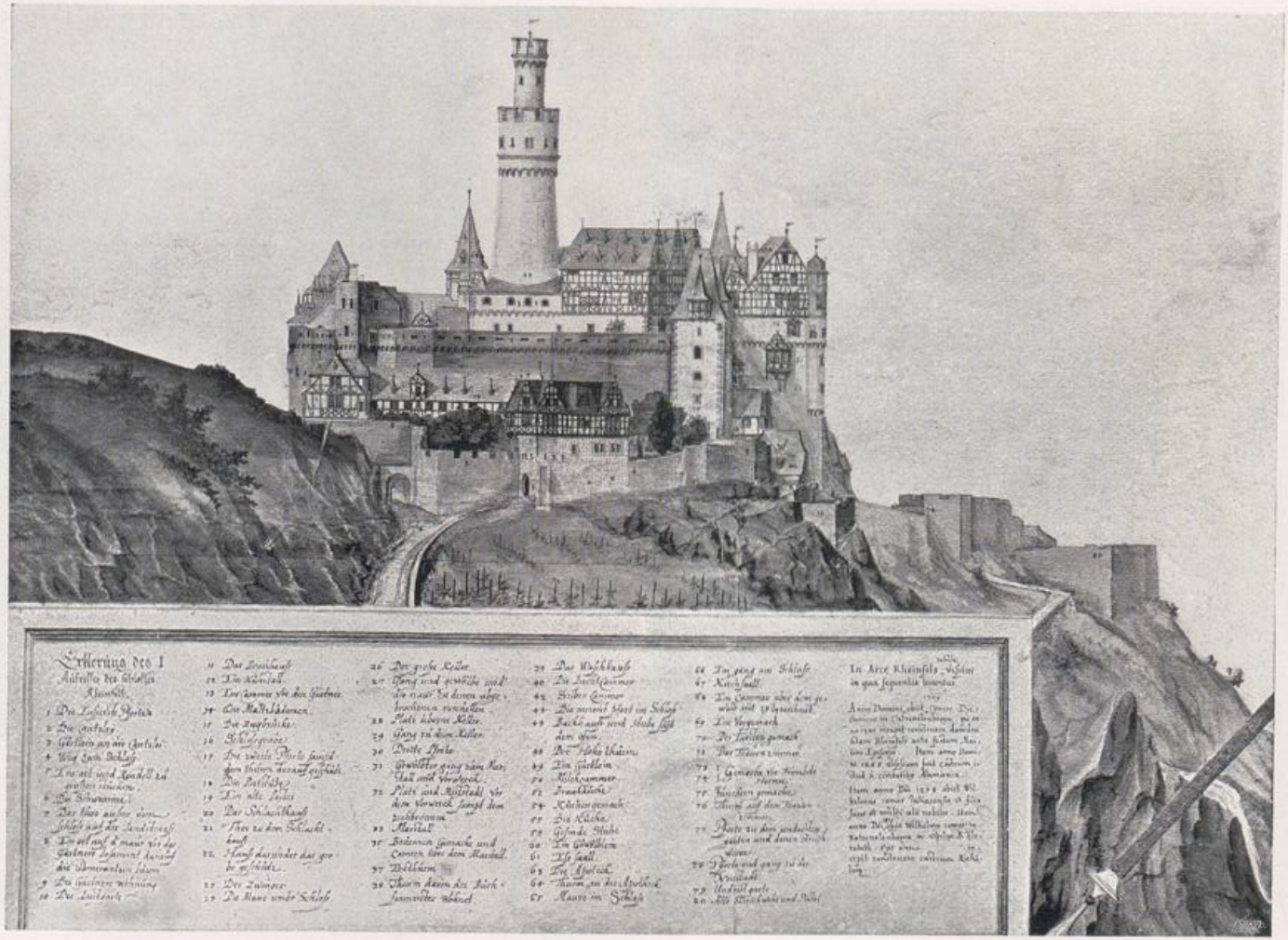
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beth von Katzenelnbogen, das künstlerisch noch fesselnder und auch klarer im architektonischen Aufbau ist (Bild S. 155,2). Der Künstler ist unbekannt. Stuckdekorationen beleben die Wände und Wölbung.

Die Stiftskirche zu St. Goar, das letzte Denkmal der Katzenelnbogen, denn der Stifter der Kirche war der letzte St. Goarer Schutzherr aus dem Hause Katzenelnbogen, Graf Philipp, über einer älteren Krypta von 1137 in den Jahren 1444 bis 1469 aufgeführt, ist auch sonst nicht ohne künstlerischen Reiz: 1905 kam ihre alte Deckenmalerei vom Ende des 15. Jahrhunderts wieder zum Vorschein, die, wie der Provinzialkonservator in seinem Bericht ausführt, „sowohl ihrer Erhaltung wie ihrem Reichtum nach alle Erwartung weit übertraf, und die zweifellos das reichste und künstlerisch bedeutsamste spätgotische einheitliche Dekorationssystem in den ganzen Rheinlanden darstellt", figürliche Einzelgestalten oder auch Szenen mit landschaftlichem Hintergrund in den sphärischen Netzgewölbefeldern, eingerahmt von roten Rippen, die Schlußsteine ebenso oder blau oder gelb gehalten (Bild S. 155). Ferner figürliche Darstellungen in den Zwickeln der Mittelschiffarkaden. Darüber Emporen, die auch in den Turm übergreifen. Die Raumwirkung ist eigenartig interessant. Die Anlage war wieder durch die örtlichen Verhältnisse bedingt. Vor der Bergwand der Turm (Bild S. 154,1). Von der höher gelegenen Straße führen Treppenstufen hinunter. Nach dem Strom zu weichen die Bürgerhäuser vor dem Chor aus, um ihm ein Plätzchen zu schaffen (Bild S. 154,2). — Rheinfels zu Füßen plätschert der Gründelbach durch das gleichnamige schöne Tal zum Rhein. Vor uns am rechten Stromufer thront über dem kleinen Örtchen Wellmich Burg Maus (Bild S. 157,1).

Burg Maus sagt man im Gegensatz zu Burg Katz. Ihr eigentlicher Name ist aber Deuernburg oder Theuernburg und Thürnberg. Ursprünglich hieß die kurtrierische Landesburg des Erzbischofs Boemund aus dem Hause der Grafen von Sarwerden (1354—1362) Peterseck. Boemunds Nachfolger, Kuno von Falkenstein (1362—1388), vollendete den Bau. — Das Jahr 1689 machte sie zur Ruine. — Auch hier sollte 1806 die Burg auf Abbruch verkauft werden. Zu Anfang unseres Jahrhunderts stellte der Kölner Baumeister Gärtner den Sitz wohnlich wieder her, ohne ändernde bauliche Eingriffe oder theatralischen Aufwand, wie bei Burg Reichenstein-Falkenburg bei Trechtingshausen (s. S. 89), am äußeren Bild der Burg Maus zu wagen. Wieder fällt steil der Felsvorsprung zum Rhein und dem Wellmichtal ab, beherrscht von ihrem Rundturm (Bild S. 157,1). Wellmich am Ausgang des Wellmicher Tales mit der schönen Fachwerkhausgruppe der Familie Reimer ist nicht viel Platz gelassen worden. So hat denn auch seine romanische Kirche einen unregelmäßigen Grundriß erhalten: der Turm steht nicht in der Mitte der Westfront, sondern verschiebt sich bis zur südlichen Langhausseite, und der gotische Chor bis zur nördlichen. Beachtenswert ist im Innern der Kirche der Renaissancegrabstein des Conyn von Nassau (1538), und außen der alte eiserne Türbeschlag. — Unweit stromabwärts haben die Berge dem kleinen Ort Ehrental noch weniger Platz gelassen als in Wellmich. Hier rücken Weinschenke und Kirchlein so eng aufeinander, daß die Schenke „Zur Traube" der Kirche als Vorhalle und Eingang dienen muß. Freilich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Rheinfels.

Ehemaliger Zustand nach Aufnahmen von Dilich 1607. Burg Rheinfels erbaut Mitte 13. Jahrh. von den Grafen v. Katzenelnbogen, fürstlich ausgebaut 1568 von Landgraf Philipp II. v. Hessen. Von den Franzosen zerstört 1797. — Heutiger Zustand S. 152, 153.

Burg Rheinfels
(vgl. Bild früheren Zustandes S. 151).

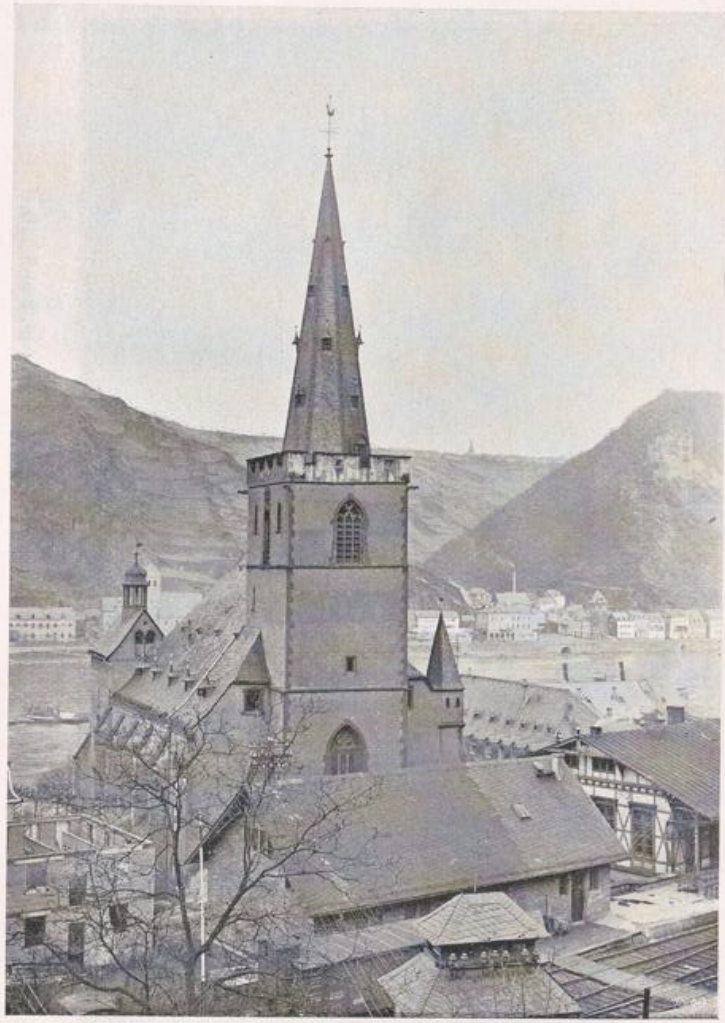
Burg Rheinfels.
Links St. Goar (vgl. Bild früheren Zustandes der Burg S. 151).

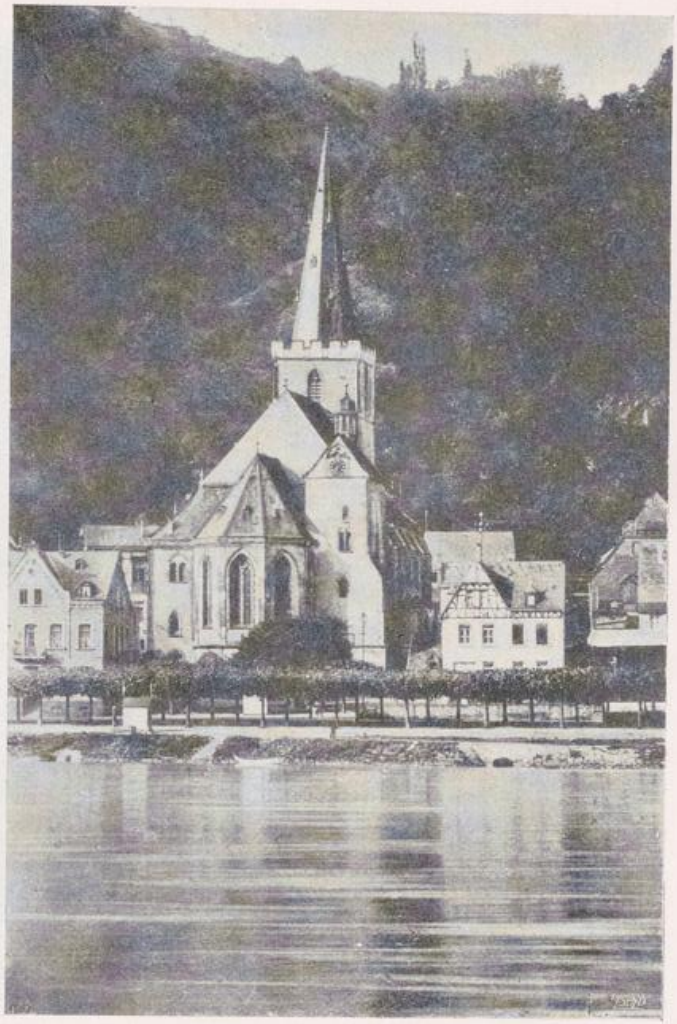
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Burg Rheinfels.
Im Tal St. Goar (vgl. Bild früheren Zustandes der Burg S. 151).

St. Goar.
Rechts auf der Anhöhe die Ruinen von Burg Rheinfels (vgl. Bild S. 151).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

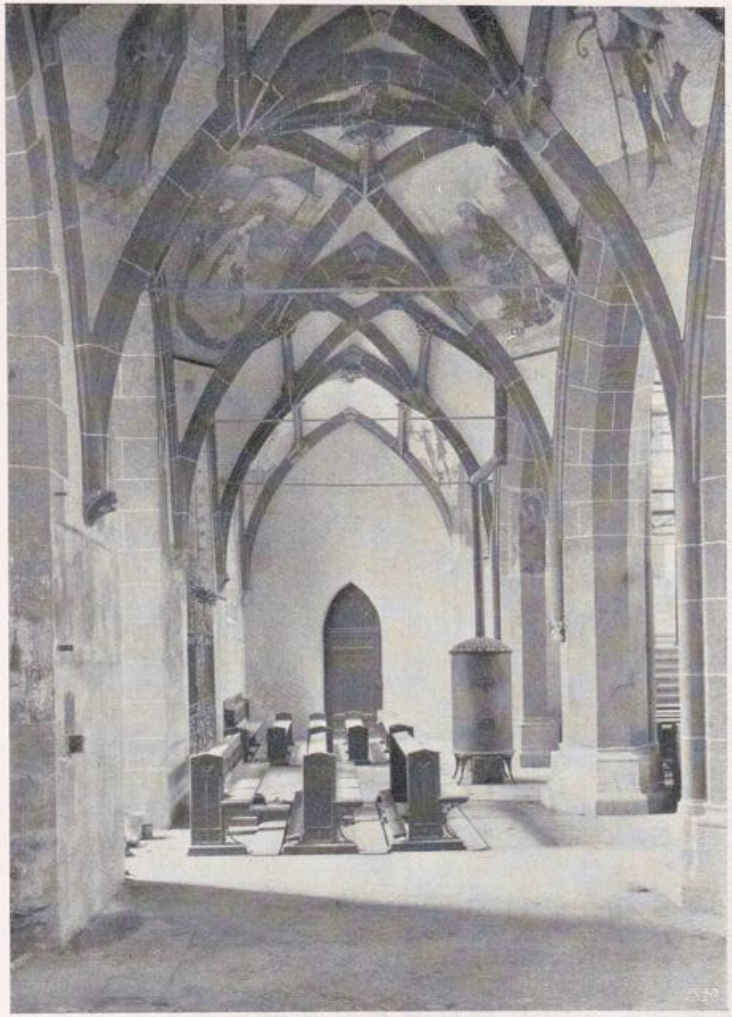


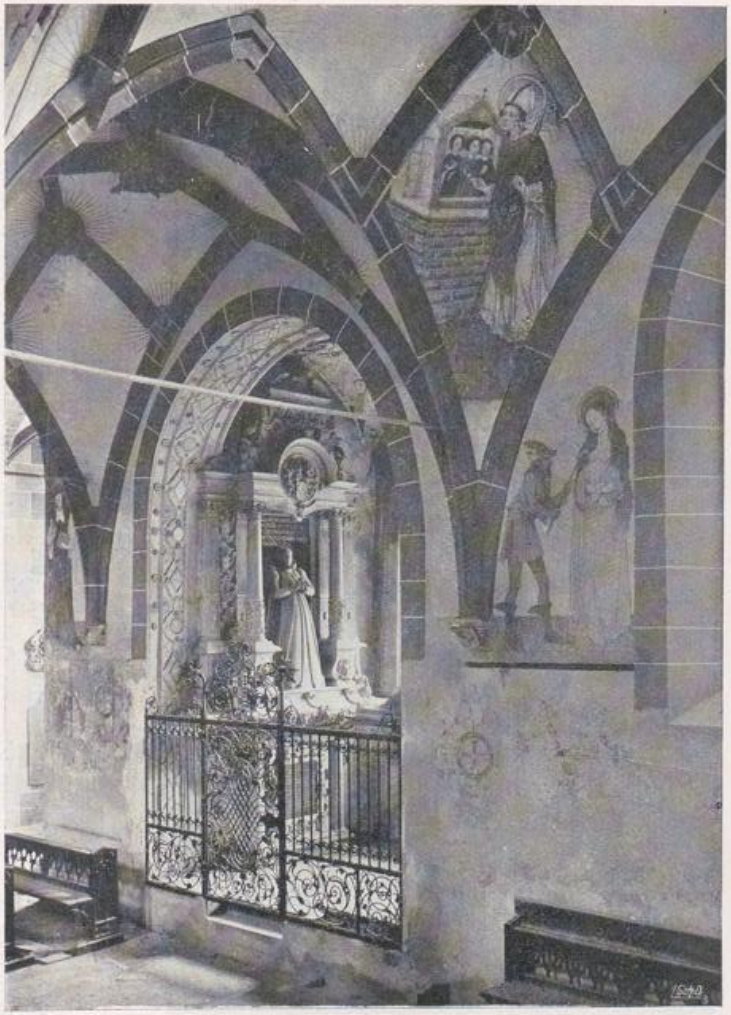


St. Goar.

Ehemalige Stiftskirche. – Links Ansicht zum Rhein. – Rechts Ansicht vom Rhein. – Krypta 1137. Neubau 1444—1469. – Inneres s. Bild S. 155.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





St. Goar.

Seitenschiffe der ehemaligen Stiftskirche mit den 1905 freigelegten Wandmalereien Ende 15. Jahrh. – Rechts Blick in die landgräfl. hessische Grabkapelle mit den Denkmälern der Landgräfin Anna Elisabeth († 1609) und gegenüber des Landgrafen Philipp († 1583). – Über den Seitenschiffen Emporen. – Außenansicht S. 154.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

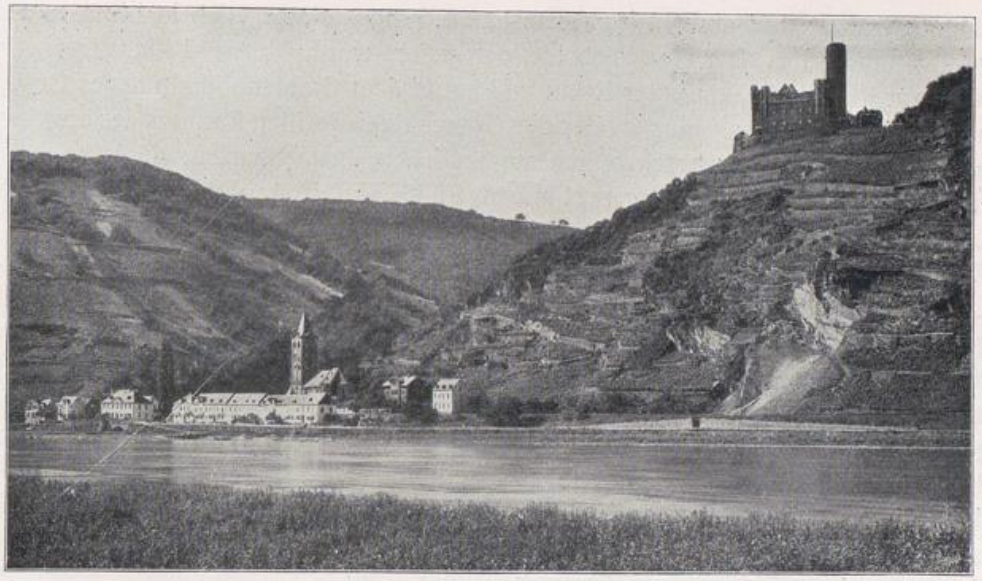
Burgruinen Liebenstein und Sterrenberg.
Stahlstich von W. Lang nach Zeichnung von E. Emminger (vgl. Bild S. 159 u. 160,1).

diese Vorhalle war nicht immer ein Weinhaus; früher war es Kloster. Aber für eine Schenke wär in dem kleinen Ort kein Platz gewesen, hätte man nicht das Kloster aufgehoben.

Hirzenach auf dem linken Ufer ist reizend gelegen, wo der Patelsbach und sein Tal einmal wieder die schroffen Rheinberge unterbrechen (Bild S. 157,2). Wieder stemmt sich der Turm der Kirche gegen die Berge und wendet sich mit seinem Chor zum Strom. Für den kleinen Ort unten am Ufer ein stattlicher Bau, eine romanische Pfeilerbasilika, klar und übersichtlich in der ganzen Anlage. Wie die Kirche so steht auch ihr frühgotisches Chor mit seinen strengen Formen ausgezeichnet im Orts- und Landschaftsbild. Früher war sie Propsteikirche. Rechts vom Chor ist heute das Propsteigebäude noch erhalten, auch wirkungsvoll in die Landschaft gestellt mit seinem vornehmen Giebel und dem Mansarddach, heute das Pfarrhaus. — Weiter schnaubt unser Dampfer zwischen eng an die Ufer herantretenden Bergen. Rechts liegt Niederkestert, der bekannte Obstort; dann links und zur Zeit der Obstblüte märchenhaft schön in einem Kirschbaumwalde Bad Salzig. Doch bald ändert sich wieder das Bild. Auf düsterem, langgezogenem Berggrat stehen gegen den Himmel malerisch wild zerrissene Burgruinen, die „Feindlichen Brüder" (Bild S. 156, 159, 160,1).

Von den Feindlichen Brüdern, von denen der eine auf Burg Sterrenberg, der andere benachbart auf Burg Liebenstein gesessen haben soll, erzählt man am Rhein, daß sie aus unversöhnlichem Haß zwischen sich eine Mauer gezogen hätten, und daß sie ihre blinde und fromme Schwester, die sich unten im Tal ganz dem Wallfahrtsort Bornhofen gewidmet habe, um ihr Erbe betrogen hätten. Kloster Bornhofen und sein Gnadenbild zogen immer mehr Fremde an, bis eines Tages die beiden Brüder, aus Neugierde nach unten getrieben, in der Kirche zu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Wellmich und die Burg Maus.

Burg Maus erbaut um 1370. — 1689 von den Franzosen zerstört. — Anfang 19. Jahrh. wohnlich wiedereingerichtet.

Hirzenach.

Rechts Bartholomäus-Pfarrkirche, ehemalige Klosterkircke. Romanische Pfeilerbasilika mit frühgotischem Chor der 2. Hälfte 13. Jahrh. — Links die Dächer der Propstei (18. Jahrh.). — Schöner das Ortsbild vom Strom aus.

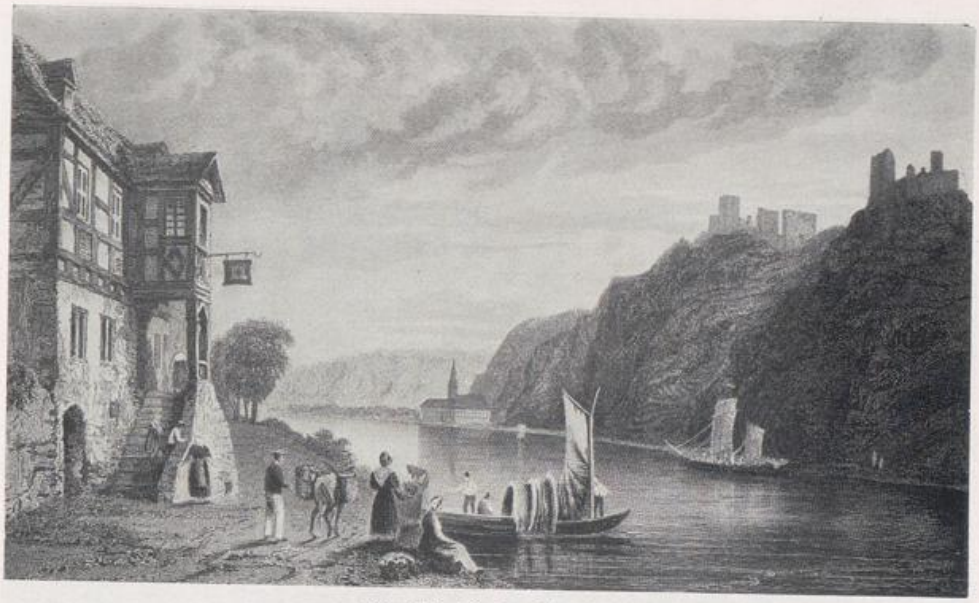
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sammentrafen; und obwohl im Gotteshause, gingen sie sogleich in blindem Haß gegeneinander los. Der eine blieb tot, der andere wurde sterbend hinausgetragen. Nun war die blinde Schwester Erbin und baute dem Gnadenbild ein neues Gotteshaus. — Aber eine Sage nur, zu der der Gegensatz des stillen Zaubers des abgelegenen Klosters und der beschwerlich zugänglichen, benachbarten, düsteren Burgruinen die Phantasie wohl angeregt haben (Bild S. 156, 159); dann freilich auch die Lage der Burgen zueinander: Sterrenberg vor Liebenstein nach Bornhofen und dem Abhange gelegen, war nur von der Rückseite angreifbar. Daher an dieser Seite nach Liebenstein besondere Vorsichtsmaßregeln durch Mauerzüge und künstlich angelegte Gräben im Felsgestein. Anderseits hat auch Liebenstein sich nach Sterrenberg vorgesehen. Im übrigen wissen wir zu wenig von der Geschichte beider Burgen und ihrem Untergang. Sterrenberg soll schon im 12. Jahrhundert Reichsburg gewesen sein. Der heutige Zustand beider Burgen gibt kaum klare Vorstellung der früheren Anlage. — Aber ein unbeschreiblicher Stimmungsreiz liegt über den Ruinen. Malerisch romantisch wie der Anblick vom Strome aus (Bild S. 159) ist auch die Ansicht hoch oben von den Bergen, im Hintergrunde das sich windende Tal des majestätisch ruhigen Stromes (Bild S. 156).

Die jetzige Klosterkirche zu Bornhofen stiftete um 1400 der uns in Rüdesheim bereits begegnete Vizedom des Rheingaus, Heinrich Brömser. Sie soll um 1435 vollendet gewesen sein. Von 1680 bis 1684 erstand der Klosterbau, der heute, nach mannigfachen Schicksalen — er hat auch lange Zeit als Wirtshaus dienen müssen — eine Franziskanerniederlassung aufgenommen hat. Gleichzeitig schuf man vor der Turmfront die weit gespannte, offene, barocke Bogenhalle und die reich ausgestattete Kapelle für das Gnadenbild der Pietà. Als zweischiffiger gotischer Hallenbau wird uns die Kirche noch besonders interessant. Doch der Hauptreiz liegt schließlich, wie in Wellmich, in der Anordnung mit den Klosterbauten am Eingange der Talschlucht, berahmt von hohen Bergen.

Nur wenige Kilometer von Bornhofen entfernt, auch am rechten Ufer gelegen, das liebliche Camp. Das ist wirklich ein malerisches Nest, dessen man sich immer freut, wenn einen der Dampfer vorüberrauscht. Um das Kirchlein, leider heute infolge Neubaus im Herzen des Ortes aufgegeben und mehr und mehr verfallend, sammeln sich die alten Klosterbauten, auch heute ihrem alten Zweck entfremdet. Hier saßen schon im 14. Jahrhundert Augustinerinnen, und dann bis 1806 Franziskanerinnen. Links vom Kirchturm zum Strom ist vorgeschoben der Seitenbau, sein Fachwerkobergeschoß mit seitlichen Ecktürmchen belebt; und ähnlich malerisch, auch nahe der Kirche, wie bei französischen Schloßbauten steilsteigend das Dach des Wörthschen Hofes. Unter der Nonnenempore, die Kirchturm und Kloster verbindet, führt eine gewölbte Durchfahrt zum Kirchplatz, links vorbei an einem Renaissanceportal, das in das Kloster einladet. Trotz allen Verfalles alles von hohem Reiz, auch das Innere der aufgegebenen Kirche. Im Orte der stattliche Leyensche Hof. — Aber das muß man erleben, wenn sich das Obstnest in das Weiß seiner Blüte bettet, und in dem verlassenen Nest nur hin und wieder erscheinen Kurgäste vom andern Ufer, aus Bad Boppard.

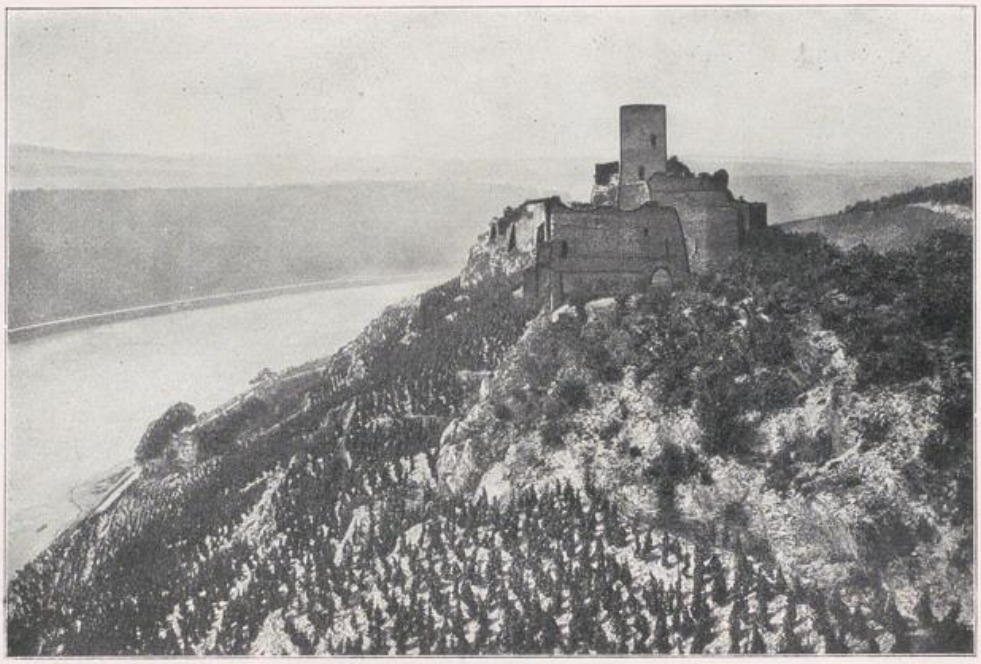
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Die Feindlichen Brüder.
Stahlstich von J. Tingle nach einer Zeichnung von W. Tombleson (vgl. Bild S. 156, 159$_{2}$ u. 160$_{1}$).

Bornhofen und die Feindlichen Brüder.
Burgruinen Sterrenberg und Liebenstein (vgl. Bild S. 156, 159$_{1}$ u. 160$_{1}$).

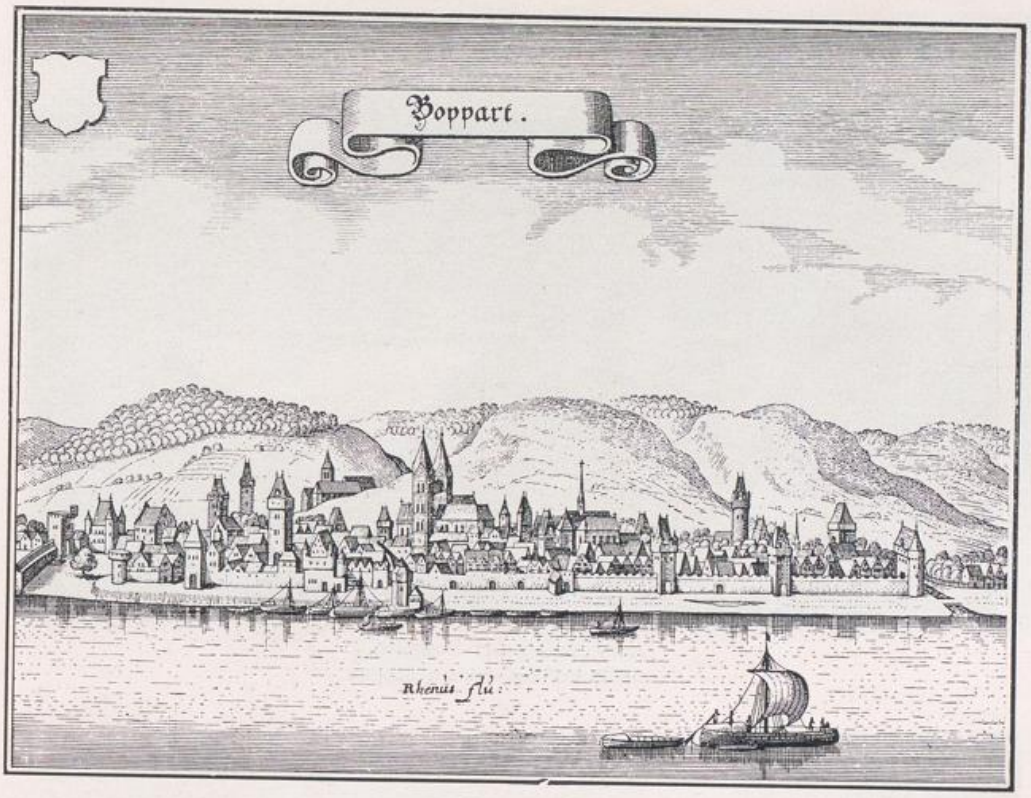
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burgruine Sterrenberg
(vgl. Bild S. 156, 159).

Camp.
Blick vom Klosterdurchgang zum Strom.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

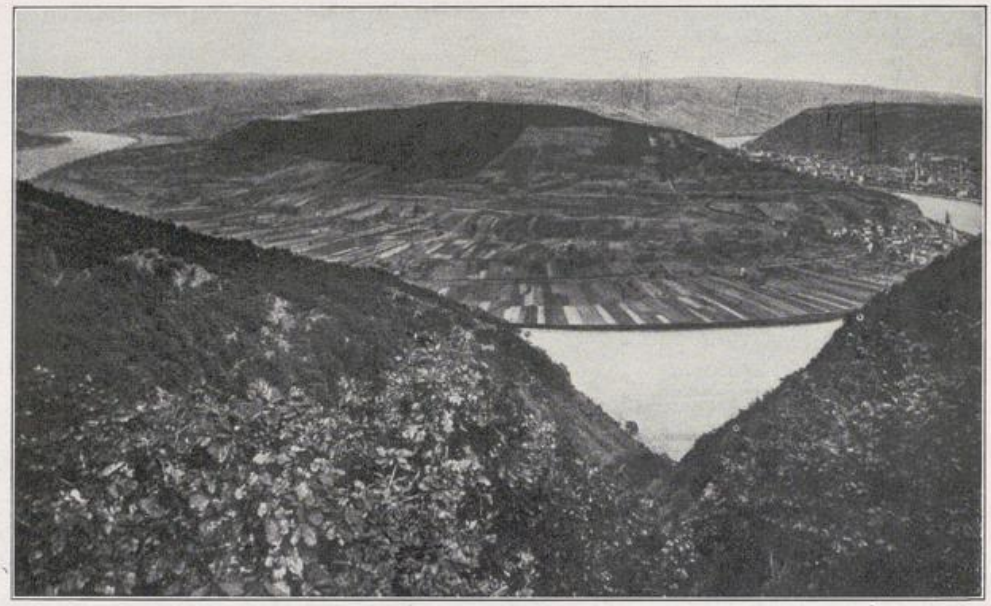


Boppard.
Nach Merians Topogr. 1646.

Boppard, das römische Baudobriga, liegt unvergleichlich schön (Bild S. 163,1). In großem Bogen kommt der Rhein von Kloster Camp her auf die Stadt losgefahren, die sich in die Berge hinein wie ein grandioses Naturtheater aufbaut. In breiter Schleife, der größten am ganzen Rhein, rauscht der Strom an ihm vorüber. Drüben auf der andern Seite haben die Berge für weitere Zuschauer dieses herrlichen Naturschauspiels noch etwas Platz gelassen. Das ist das schöne Dörfchen Filsen. Aber am herrlichsten genießt man das Schauspiel vom billigsten Rang aus, vom Stehplatz, vom Olymp, von der Galerie, hoch oben über dem Scheitel der Rheinschleife (Bild S. 162,1). „Vierseenplatz" nennt man den Ort, denn man glaubt, von hier aus vier Bergseen vor sich zu haben. Bergvorsprünge verdecken fünfmal dem Auge den Weiterlauf des Stromes. Wunderbares Panorama! Zu dem Amphitheater zu Boppard und seinen einzelnen Rängen führen aus den Bergen sechs Zugänge, sechs malerische Täler, Kalmut- und Mühltal die schönsten von ihnen. Durch fünf Tunnels und über zwei Viadukte sucht die Bahn sich den Weg zu den Höhen des Hunsrücks.

An der Rheinfront alte Bürgerhäuser, die Dächer und auch wohl die Giebel beschiefert und breite, hohe Dachausbauten. Über sie hinaus reckt St. Severus seine beiden Türme (Bild S. 167). Ein Torbogen im Erdgeschoß des Gasthauses „Zur Krone" führt uns zu einem Platz, wo vor dem Chor der Kirche eine mächtige

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Vierseenplatz bei Boppard.
Rechts Dorf Filsen, dahinter Boppard.

Boppard.
Kurfürstliche Burg von Trier. 14. Jahrh. erbaut. Nach dem Brande von 1499 wiederhergestellt. Unterbau des Turmes noch 14. Jahrh., Oberteil 16. Jahrh., Umbauten 17. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Boppard.
Links am anderen Ufer Filsen.

Boppard.
Mittelalterliche Stadtmauer an der Rheinseite.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Linde ihre Krone spannt (Bild S. 165). Das ist nicht nur dem Platz ein schöner Schmuck, auch der Gedanke, der sie pflanzte, ist schön, denn es ist keine übliche Marktplatzlinde, es ist eine Heldenlinde. Unter ihrem Schatten liest man auf kurzen, niedrigen Steinpfeilern der Einfriedigung: „Dem Andenken ihrer gefallenen Helden die Stadt Boppard 1870/71" und dann die Namen der gefallenen Söhne. Nicht die kraftstrotzende Eiche, die später erst besungen wurde, ist der Baum der Deutschen; es ist die Linde. Vor dem Haus des freien Bauern stand die Linde. Den Eichbaum pflanzte er an den Hofrand, gegen den Nachbarn, gleichsam zur Abwehr. Unter der Linde sprachen die Männer auf ihren schlichten Steinbänken Recht. Am Brunnen vor dem Tore begrüßte uns die Linde beim Eintritt in die Stadt. Ihr Duft ließ unsere Alltagssorgen einschläfern. Das ist wirklich feierlich schön in Boppard: Wenn der laue Abendwind an schönen Sommertagen den Duft der Lindenblüten über den Marktplatz trägt, so ist es, als rauschen seine Zweige: „Vergeßt euere gefallenen Helden nicht!" Beschwörend steigen im Hintergrunde, zu seiten des Altares Gottes im Chor von St. Severus, die beiden Türme auf.

St. Severus, früher St. Peter geheißen, ist uralt. Hier stand schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein Gotteshaus. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts stieg ein Neubau auf, der in der Vierung zwischen den beiden Türmen und in den unteren Schiffsarkaden noch zu verfolgen ist. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts fand ein weiterer Ausbau statt. Die flach gedeckte Emporenbasilika wurde erst später, und zwar mit sonderbaren Sterngewölben beschlossen. In den Formen des Chores stottert die Frühgotik ihre ersten Laute. Es ist überhaupt in dem ganzen Bau viel Altertümliches, belastet von der großen Überlieferung des rheinisch-romanischen Stiles. Um 1890 wurde im Inneren alte romanische Wandmalerei freigelegt. Diese Entdeckung war wichtiger als die in der Stiftskirche zu St. Goar (s. S. 150), weil sie von größter Anregung wurde für neuzeitliche farbige Behandlung unserer Kirchenräume. „Der Fund war deshalb so epochemachend, weil hier zum erstenmal in den Rheinlanden ein vollständiges einheitliches und klares System von malerischer Ausschmückung gefunden wurde, ein System, das mit den einfachsten Mitteln arbeitet und dabei doch große und wuchtige Wirkungen erzielt" (Paul Clemen). Was aber St. Severus den eigenen Charakter gibt, das ist die Lage der Türme zu seiten der Vierung vor dem Chor und über die Seitenschiffe vortretend. Sie sind das Wahrzeichen der Stadt, und die Bürgerhäuser ihnen zu Füßen am Ufer geben ihnen den glücklichen Maßstab (Bild S. 165, 167). — Äußerlich unauffällig dagegen die turmlose, nur mit einem Dachreiter geschmückte Karmeliterklosterkirche zu Boppard, die dem Rheinreisenden die fünf hohen Fenster ihres Seitenschiffes zeigt. Aber dieser gotische Bau, 1318 begonnen und 1439 mit einem schmäleren, aber gleich hohen Seitenschiff bereichert, ist räumlich nicht ohne Reiz. Dazu kommt seine interessante Ausstattung, das Chorgestühl mit seinen amüsanten Schnitzereien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die bekannten Grabdenkmäler des Grafen von Eltz (1548) und der Margarete von Eltz († 1519) von Loy Hering, daneben andere Grabdenkmäler und vor allem die prächtige Pietà vom Anfang des 15. Jahrhunderts.

Bei der Einfahrt des Schiffes in Boppard begrüßt uns der Turm der kurfürst-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Boppard.
Die Heldenlinde (1870/71) auf dem Marktplatz vor dem Chor der Severuskirche (vgl. Bild S. 167).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lichen Burg des Erzbischofs Balduin von Trier (Bild S. 162,2). Sie ist heute freilich stark verändert. Dem Brande vom Jahre 1499 folgte eine eingreifende Umgestaltung. Aber der viereckige Turm im Hofe der Burg ist noch alt, wenigstens in seinem unteren Teile noch aus dem 14. Jahrhundert stammend, während der obere nach dem Brande doch der Ausbesserung bedurfte. Auch die Flügel zum Rhein hat erst das 16. Jahrhundert geschaffen, die anderen erst das folgende. An den Häusern der Eltz, Schwabach und dem Templerhause geht man nicht achtlos vorüber. Von der alten Stadtbefestigung am Rhein und im Innern der Stadt stehen noch Reste der Mauerzüge und Türme (Bild S. 163,2). Eines der Stadttore am Rhein ist später barock wohnlich überbaut worden.

Löst sich der Dampfer vom Ufer, so genießt man noch einmal das schöne Stadtbild, über dem, gegen grünen Hintergrund, Marienberg, das ehemalige Benediktinerkloster, glänzt, bis Boppard hinter den Bergen verschwindet. In großem Bogen kreisen wir um das Dorf Filsen am rechten Ufer. Schmucke Fachwerkhäuser am Strom, ein anmutiges Bild. Aber viel Platz haben auch hier die Berge dem Ort nicht gelassen, so daß das schöne Rathaus, auch Fachwerkbau, in seinem Erdgeschoß sich eine Straßendurchfahrt hat gefallen lassen müssen. Osterspay, am gleichen Ufer hinter Filsen, zeigt in seiner Hauptstraße ebenfalls eine Anzahl stattlicher Fachwerkhäuser, Haus Heiges Schnatz (1579), Haus Hewel mit seinem überkragend, breit und geschiefert in das Mansarddach einschneidenden Erker u. a. m. Auch der Anbau an den Turm des Hauses der Herren von Preuschen fügt sich gefällig dem Ortsbilde an. Von Peternach am andern Ufer ist nur noch Kapelle und Hof erhalten. Alles andere fiel dem Dreißigjährigen Kriege zum Opfer. Und ebenso anmutig wie Filsen und Osterspay liegen am Peternacher Ufer die Obstnester Oberspay und Niederspay. Niederspays Wahrzeichen, interessanter als der hohe Kirchenneubau, ist seine originelle alte Kirche auf einer Anhöhe am Rhein, baumbestanden und von malerischen Fachwerkhäusern berahmt (Bild S. 173,1). Sein Turm kragt oben als Glockenstube vor, die man mit Schiefer bekleidet hat, und ebenfalls seine achteckige barocke Haube. Aber zu leicht nur huscht unser Auge über diese reizvollen Nester hinweg, weil vor uns am rechten Ufer schon lange das Bild einer Burg uns fesselt. Ihr zu Füßen muß Braubach liegen. Die Marksburg (Bild S. 169).

Die Marksburg ist die einzige der Höhenburgen am Rhein, die alle Kriegswirren hat überdauern können, die nicht zerstört ist worden, die, wenn auch im Laufe der Zeit mangels Pflege verwahrlost und verfallen, doch nicht durch neuzeitliche Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts äußerlich wesentlich verändert wurde. Das gibt ihr die besondere Stellung. Dazu die herrliche Lage. Sobald der Rhein bei Niederspay wieder nördliche Richtung gewonnen, beherrscht die Burg das Strombild (Bild S. 169). Nach Süden spitzt sich drohend, kühn herausfordernd und schön im Umriß, der Aufbau zu, mit seinem vorgeschobenen Eckturm, zinnen- und wehrerkerbekrönt, der unter sich das Verlies enthielt und über sich die Burgkapelle, nach der die Burg sich später, d. h. erst nach der Einrichtung der Kapelle im Jahre 1437, nannte, die Markuskapelle. Bis dahin redete man von Burg Braubach. Links vom Eckturm steile Mauern, und steile Felsen hinunter zum Strom,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Boppard.
St.-Severus-Kirche vom Rhein aus. Erbaut 12. Jahrh. Ausbau im 13. Jahrh. (Chor). Eigenartige Stellung der Türme seitlich vom Chor (vgl. Bild S. 165).

170 Meter tief; rechts spitzwinklig anstoßend der Palas mit seinen gewaltigen, über 4 Meter dicken Mauern und außen mit Wehrerkern geschmückt. Aus dem Hof dahinter wächst über den Eckturm hinaus 25 Meter hoch der Bergfried. Von der Rheinseite, dem steil abfallenden Gestein, war kaum was zu befürchten, d. h. von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

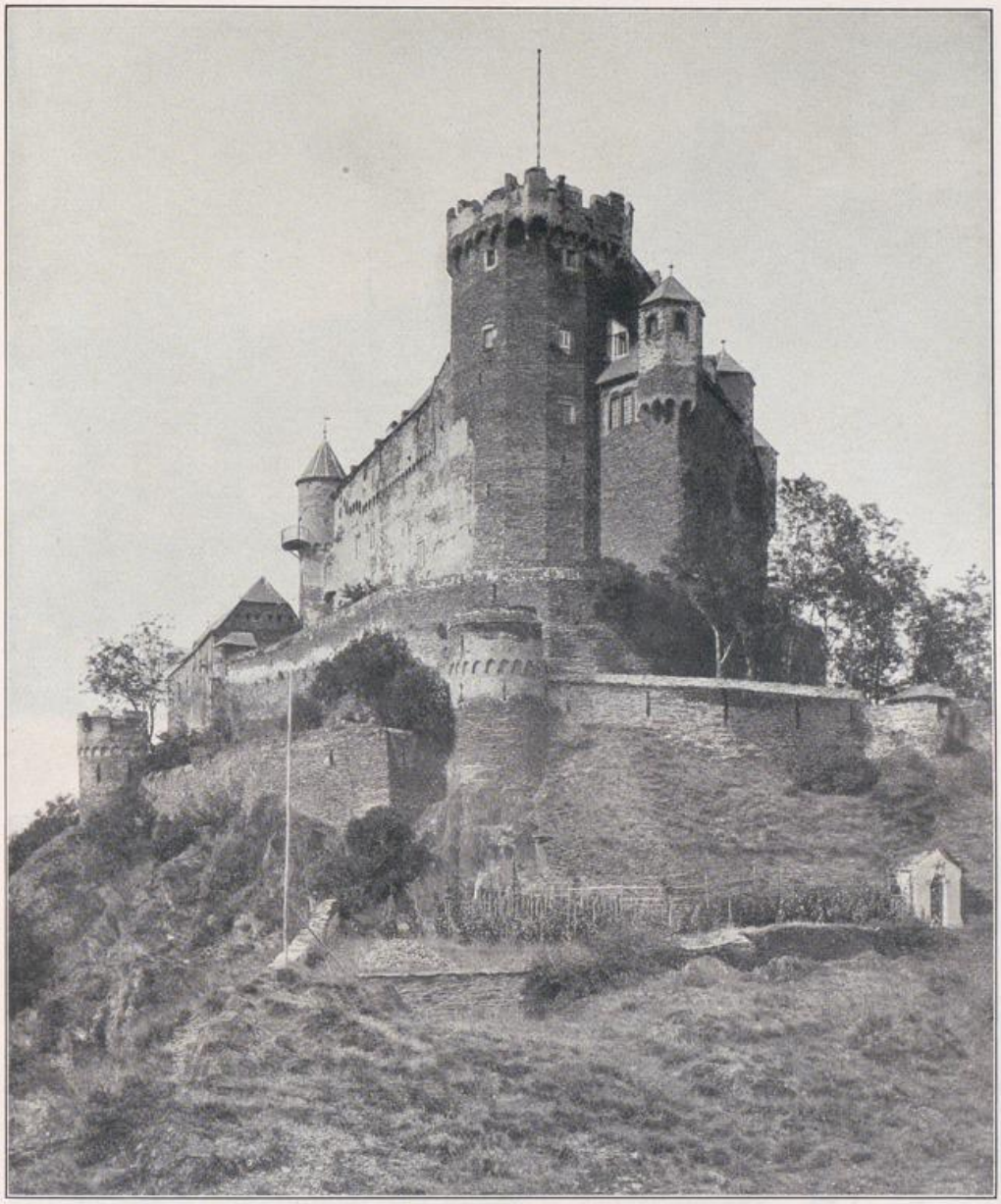
der Westseite her. An der Ostseite der Burg fließt durch abschüssiges Tal der Braubach in gleicher Richtung mit dem Rhein nach Norden, bis er am Ausgange des Felsens, der die Marksburg trägt, nach Westen, zum Rheine strebt. Das war ein denkbarst sicherer Platz, den sich der Burgherr hier gewählt hat. Die Angriffsseite lag nur noch nach Süden. Daher nach dort ja auch die drohende, abwehrende Zusammenfassung, das ewige Ausschauhalten über den Höhenzug. Aber es ist eng im Burghof oben. Der wuchtige Bergfried verlangte zuviel Raum für sich. Und um die Kernburg lagern sich noch talwärts Mauerzüge mit Türmen, Batterien und einem schweren Torbau mit anschließendem Torzwinger. — 1899 erwarb die „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen" den Bau. Er war im 19. Jahrhundert lange Zeit Gefängnis gewesen und ebenfalls lange unbewohnt. Innerlich war er schon sehr verfallen. Nach den alten Aufnahmen Anfang des 17. Jahrhunderts des vorher schon erwähnten Dilich wurde die Burg durch Bodo Ebhardt wieder instand gesetzt.

Die Marksburg mag in ihrem Kernbestand noch dem 13. Jahrhundert angehören. Im selben Jahrhundert erwarben sie die Grafen Katzenelnbogen, bis sie beim Tod des letzten Katzenelnbogen, wie Rheinfels usw., an die Landgrafen von Hessen überging. Philipp von Hessen, der das neue Rheinfels geschaffen (s. S. 148), ließ am Fuß der Marksburg, am Südende Braubachs, im Jahre 1568 die Philippsburg errichten, die sich in Merians Stadtansicht aufgezeichnet findet (Bild S. 170,2), von der indes schon früher, im Jahre 1605, Dilich genaue Aufnahmen verfertigt hatte (Bild S. 171,1). Philippsburg war als Witwensitz für Philipps Gattin Anna Elisabeth von Katzenelnbogen bestimmt. Aber von den schmucken Fachwerkbauten der Philippsburg ist heute wenig noch erhalten. Schön ist der Toreingang zur Burg mit seiner Fachwerkzeichnung unter geschweiftem Giebel und über der massiven Tordurchfahrt. Das ist das künstlerisch Wertvollste, was von der Burg vorhanden ist, die nach Dilichs Aufnahmen eine recht malerische Baugruppe, von Türmen eingefaßt, unmittelbar am Rheinufer gewesen ist.

Für den Ort Braubach ist wenig Platz gelassen (Bild S. 170 u. 171,1). Ein Stadtturm muß sogar der Barbarakirche als Kirchturm dienen (Bild S. 173, 170, 171,1), die übrigens höchst beachtenswerte Schnitzereien an Stützen und Brüstungen ihrer Emporen zeigt.

Rhens am andern Ufer, weltbekannt durch seine Quelle. Der Ort der deutschen Kurfürsten für die Vorberatungen zur Kaiserwahl lag sehr günstig. Dem Kurpfälzer gehörte die Burg zu Braubach, dem Kurtrierer Burg Stolzenfels, dem Kurmainzer Burg Lahneck. Das liegt nahe beieinander um das kurkölnische Rhens. Rhens selbst besaß zwar keine eigentliche Burg, sondern nur ein Absteigequartier für den kurfürstlichen Herrn und sein Gefolge, angeblich die sogenannte „Wackelburg". Kaiser Karl IV. ordnete 1376 an, daß man „in dem Garten und an der Stätte, da die Kurfürsten, um einen Römischen König zu nennen und zu wählen, übereinzukommen pflegen, ein Gestühl" errichtet werde. Früher schon war „zu Renns auf dem Felde" 1338 von den Kurfürsten der sogenannte „Rhenser Kurverein" gegründet worden, der die Unabhängigkeit der Kaiserwürde von Roms Anerkennung erklärte. Der Königsstuhl wurde 1794 von den Franzosen zerstört,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

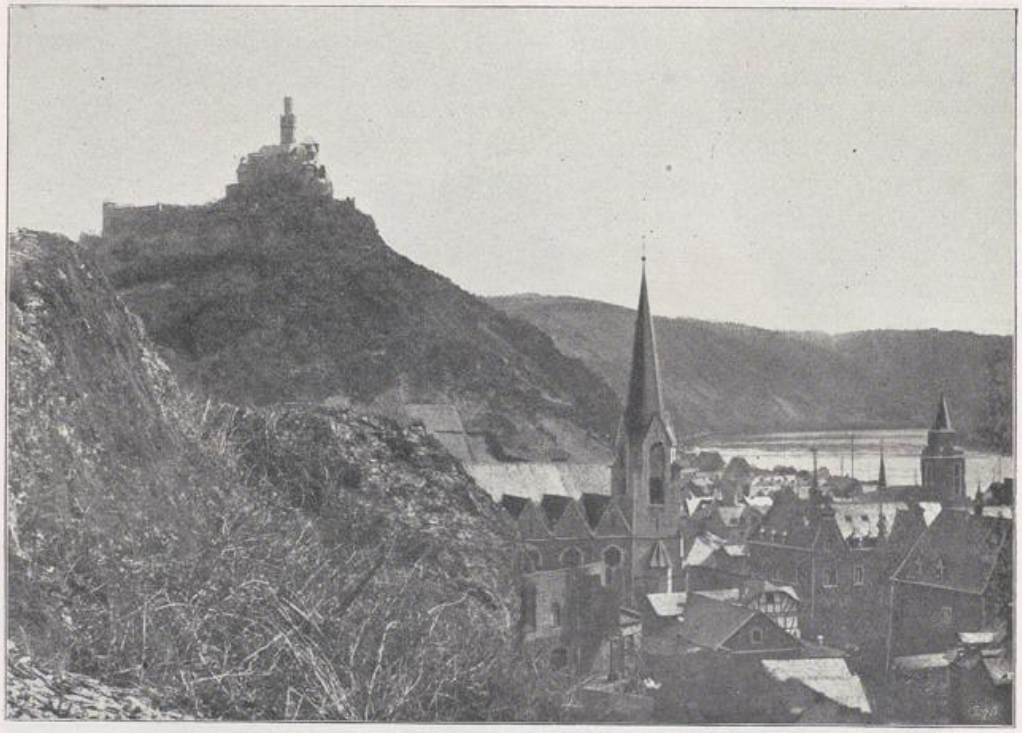


Die Marksburg.

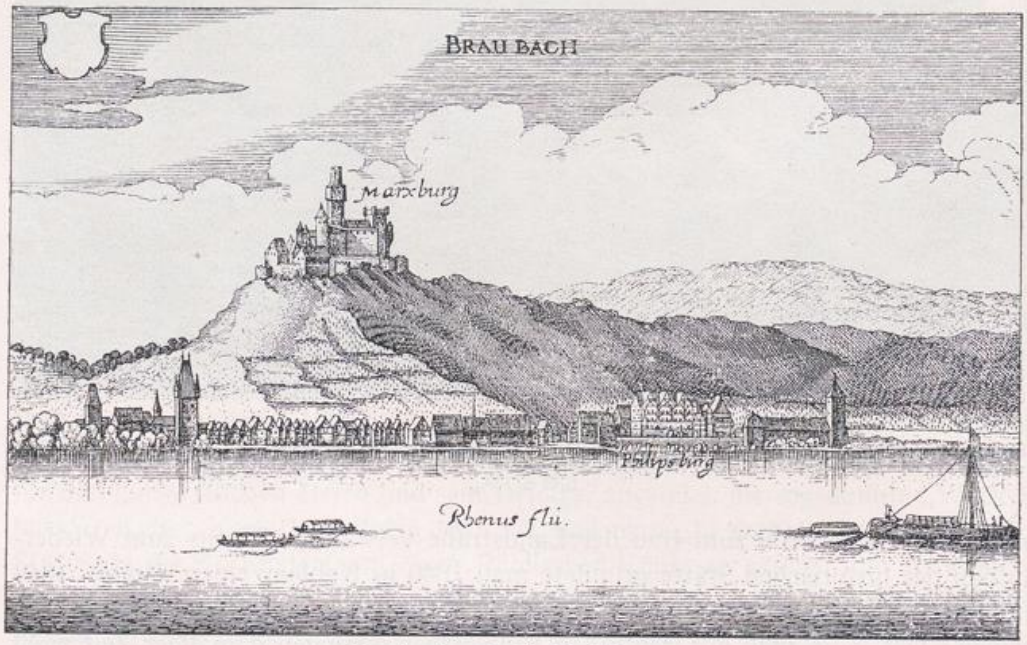
Früher Burg Braubach genannt. Einzige unzerstörte Höhenburg am Rhein (vgl. Bild S. 170,1 u. 171,1). — Seit 1890 wiederhergestellt von Bodo Ebhardt. Besitzer: Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. Früherer Zustand Bild S. 170,2.

und seine Steine 1808 zum Bau der Landstraße verwandt. Eigens zum Wiederaufbau der historischen Stätte gründete man 1840 in Koblenz einen Verein. 1843 erstand an derselben Stelle und in derselben Gestalt von dazumal der Stuhl von neuem. Das kann man aus deutschen Einheitsbestrebungen damaliger Zeit wohl verstehen. Aber so ein Wiederaufbau in einem Material, das Deutschlands Kurfürsten nie zu ernsten politischen Beratungen besessen haben, dann die Erklärung,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

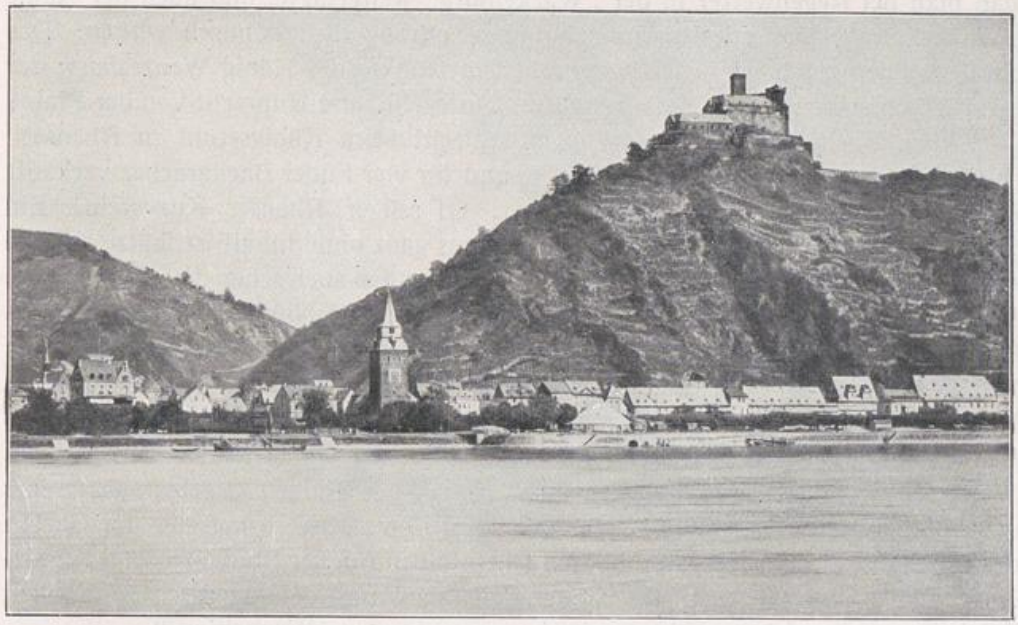


Marksburg und Braubach
(vgl. Bild S. 171,1 u. 169). — Früherer Zustand Bild S. 170,2.

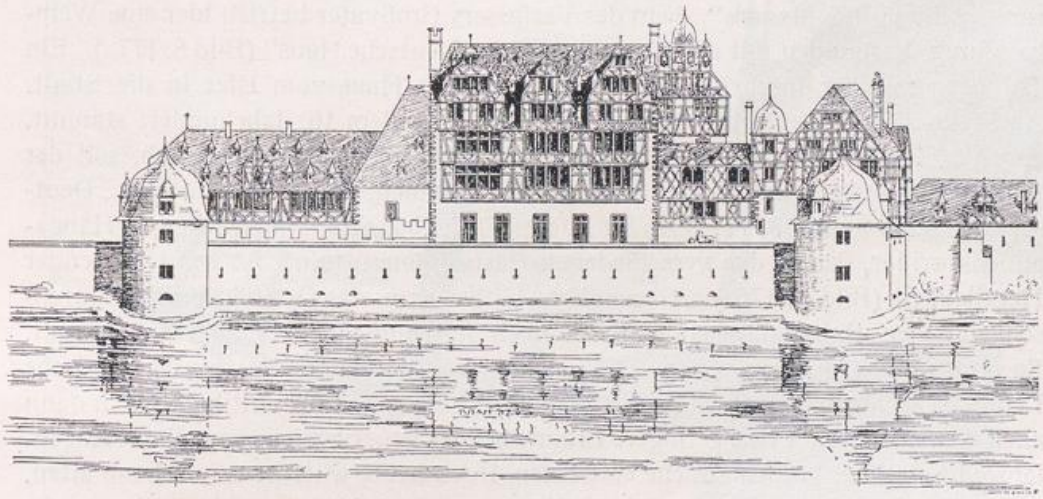


Braubach und die Marksburg.
Nach Merians Topogr. 1646. — Rechts Schloß Philippsburg, 1568 (vgl. Bild S. 171,2).
Heutiger Zustand s. Bild S. 170,1, 171,1, 169.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Braubach und die Marksburg.
Für den Stadtturm vgl. Bild S. 173,₂.



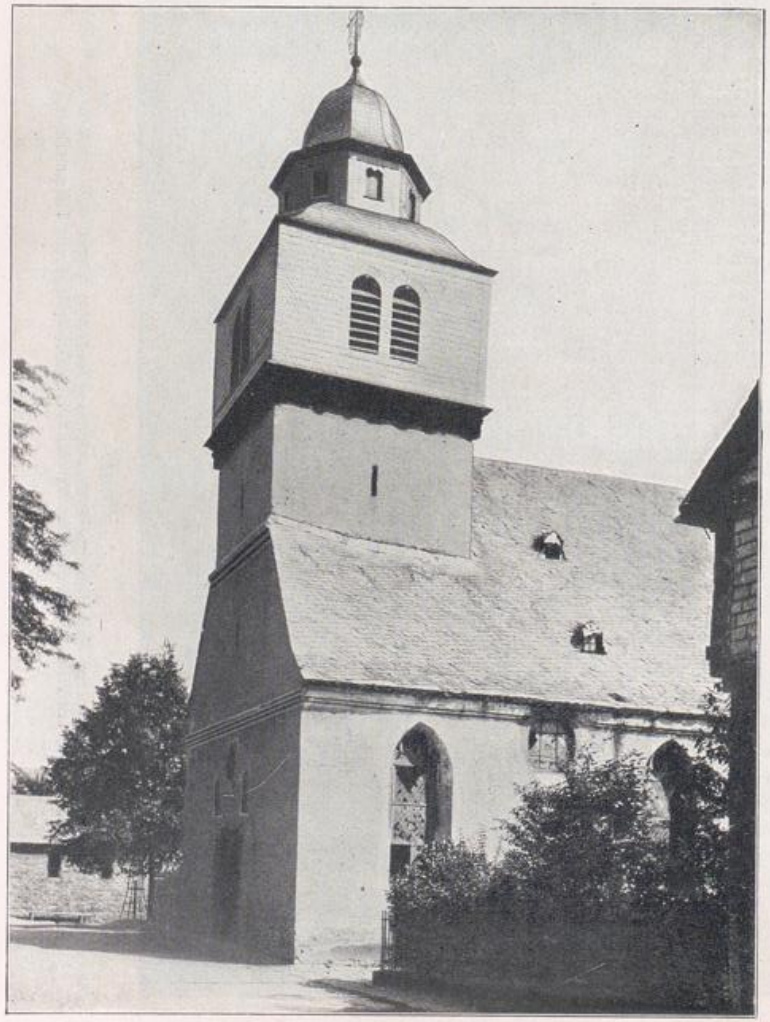
Die ehemalige Philippsburg zu Braubach.
Nach Aufnahme von Dilich 1605 (vgl. Bild S. 170,₂). – Erbaut 1568 von Landgraf Philipp II. von Hessen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

daß man bei Regenwetter in der „Wackelburg" weitertagte, und auch der Name „Wackelburg", das alles zusammen mußte unweigerlich komisch wirken. Das Studentenlied setzt auf den Königsstuhl den trunkfesten König Wenzeslaus; der schwört auf seinen roten Aßmannshäuser. Doch Kurfürst Ruprecht von der Pfalz? — „Auch Bacharacher schmeckt nicht schlecht beim Königsstuhl zu Rhense!" — Der König prüft, gibt Ruprecht recht, und für vier Fuder Bacharacher verkauft er Krone, Zepter, Hermelin dem Pfälzer. O! seliger Rhenser Kurverein! Ein Gedenkstein statt eines Wiederaufbaus, der uns ganz ohne Inhalt ist, hätte ein viel ernsteres Studentenlied gefunden! Und das empfanden auch schon die Zeitgenossen. Freiligrath besang den neuen Stuhl: „Fauler Wenzel! Nimmer sehnen wir uns heut nach dir zurück! Auch am Königsstuhl zu lehnen, deucht uns kein besonder' Glück! — Als ein Zeichen, uns zum Frommen aufgericht't am Rheinesstrand: daß du wirst zu Stuhle kommen sonsten auch, o, deutsches Land!" — König Wenzeslaus, den die Kurfürsten 1400 wegen seiner tollen Weinscherze absetzen mußten, hat dem Ort einen Namen gegeben, den seine unschuldige und weltbekannte Quelle nicht mehr verwässern konnte. Im Garten des Gasthauses „Zum Königsstuhl" am Rhein saßen Bonner Studenten und Düsseldorfer Maler und sangen lustig König Wenzeslaus und dem Heiligen Römischen Reich ihr Lied und übernachteten in der angrenzenden „Wackelburg".

Rhens ist nun in der Tat ein nettes Nest. An den Stadtturm, den Scharfenturm oder allgemein im Volk auch Verlobungsturm genannt, mit seinen versteckten Räumen lieblicher Aussichten auf die Landschaft, dahin die Wendeltreppe führt, und an die Stadtmauern lehnt sich der Gasthofsgarten „Zum Königsstuhl" (Bild S. 174,1). Es ist das ehemalige kurkölnische Amtshaus; der Bau zum Rheine vom Jahre 1706 und der zur Stadt viel älter, vom Jahre 1575. Anschließend an das Haus der Rheinfront, eingerahmt von Pappeln, langausgestreckt das schöne Fachwerkhaus, die „Wackelburg" von 1575. Hier beginnen Kügelgens „Jugenderinnerungen eines alten Mannes", denn des Verfassers Großvater betrieb hier eine Weinhandlung. Verbunden mit der Wackelburg das „Deutsche Haus" (Bild S. 177,1). Ein Torbogen mit der Inschrift 1400 führt durch das Haus vom Ufer in die Stadt. An Stelle dieses „Deutschen Hauses", das auch aus dem 16. Jahrhundert stammt, dem das 18. Jahrhundert indes zur Rheinfront ein neues Aussehen gab, soll der Kölner Kurfürsten bescheidene Burg gestanden haben. Die Rückfront des „Deutschen Hauses" (Bild S. 177,2) und die der „Wackelburg" mit ihrem langen Hängeaußenkorridor, der zu den verschiedenen Gästezimmern führt, ist von einladender Herzlichkeit (Bild S. 176,2). Gegenüber, hinter dem das Ortsbild grausig durchschneidenden Bahndamm, taucht ein noch farbenlustigeres Fachwerkhaus auf. So muß man einst das ganze Dorf am Rhein sich denken, bis die unselige falsche Lehre der gelahrten Kunsthistoriker von der Farblosigkeit der Antike, freilich dann auch die Aussicht auf eine geringere Prämie bei der Feuerversicherung dieses Augenlabsal unter einer grauen Tünche erstickten. Doch heute will Rhens in seinem alten, schmucken Gewande wiedererstehen. Wenn man vom Verlobungsturm der Stadtmauer entlang stadteinwärts wandert, dann leuchtet vor uns im Stadtbogen der wiederhergestellte Marktplatz, schön wie ein uraltes Volkslied klingend (Bild

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Niederspay.
Ehemalige Pfarrkirche. 17. Jahrh.

Braubach.
Alter Stadtturm an der Barbarakirche (vgl. Bild S. 170,1 u. 171).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rhens.

Verlobungsturm, altes Amtshaus und Wackelburg (1575). — Rückseite der Wackelburg Bild S. 176,2. — Anschließend an die Wackelburg das „Deutsche Haus" Bild S. 177.

Rhens.

Marktplatz. Im Hintergrund altes Rathaus (vgl. Bild S. 175).
Wiederhergestellt mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

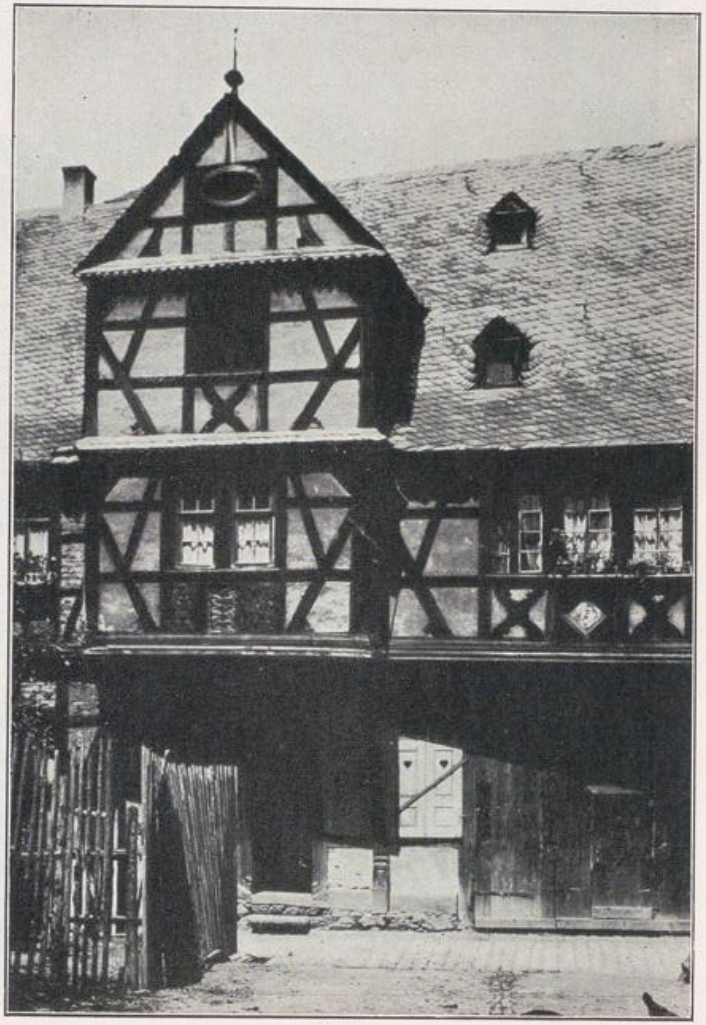
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rhens.

Altes Rathaus nach der Beseitigung des späteren Zementverputzes (vgl. Bild S. 174,) 15.—16. Jahrh. — Erdgeschoß ursprünglich mit offener Halle (vgl. Bild S. 186). — Giebel 1709.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rhens.
Haus Vater Rhein, 18. Jahrh.



Rhens.
Rückseite der Wackelburg (vgl. Bild S. 174,11).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rhens.
„Deutsches Haus", Rheinseite. – Rückseite Bild S. 177,2.

Rhens.
„Deutsches Haus", Rückseite. — Rheinseite Bild S. 177,1.

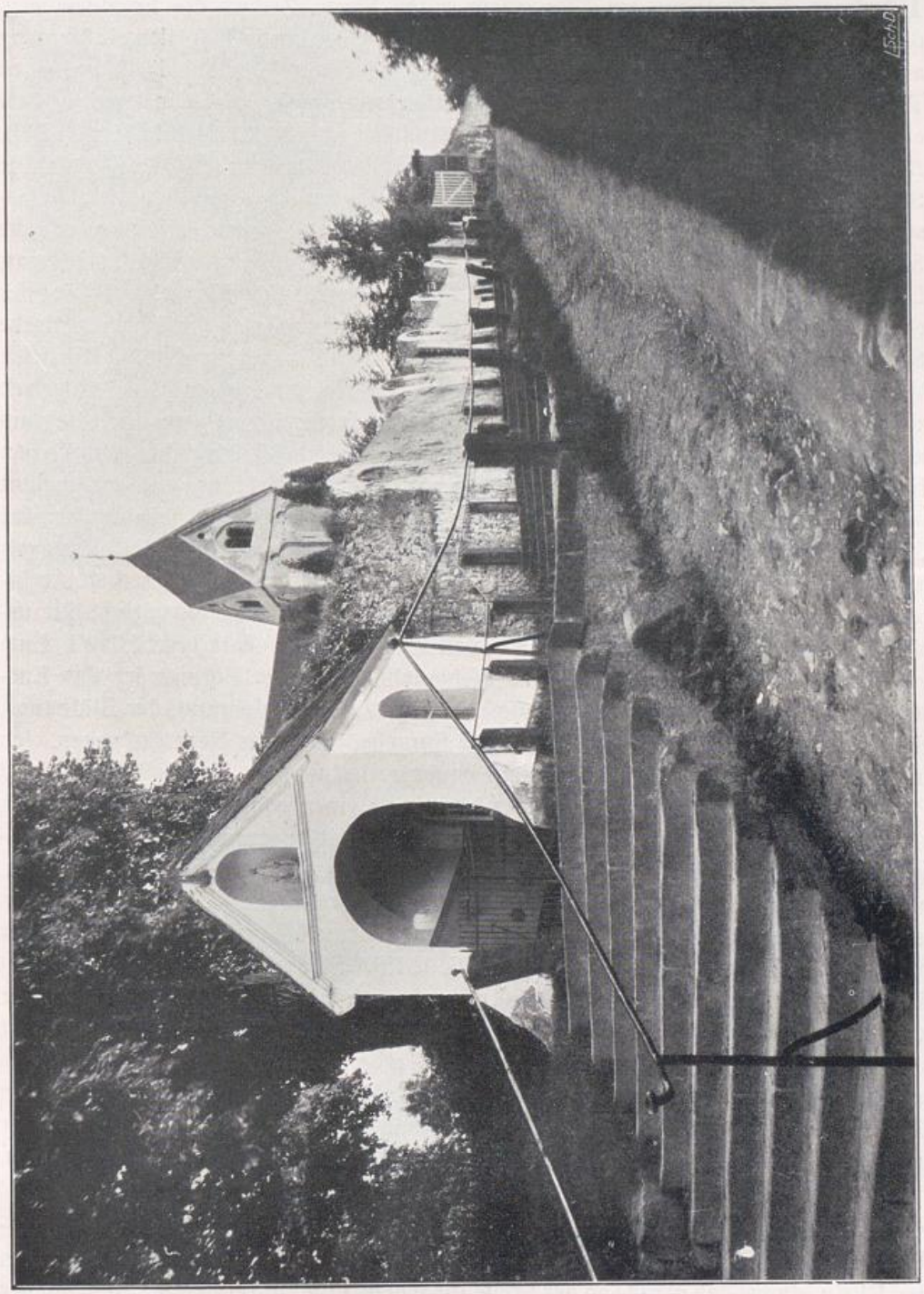
S. 174,2). Wie an der Straßengabelung das alte Rathaus im Platz- und Straßenbilde steht! Der große Giebel mit dem geschieferten Glockenturm führt, wie ein Wegweiser, den Fremden weiter: „Bitte! Hier ist die Hauptstraße", sagt er; und der kleinere Giebelaufbau an der andern Seite und ebenso noch in das Platzbild wirkend: „Bitte! Hier ist noch eine interessante Nebenstraße, die durch ein Stadttor in die Berge führt." An der Instandsetzung des Marktplatzes hat der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz" ein großes Verdienst! Lustige, malerische Balkenlagen, bunte Schnitzereien und Inschriften kamen wieder zutage, begrabene Ortsgeschichte wurde wieder lebendig! Wandern wir über das Rathaus hinaus, so grüßt rechter Hand das reichgeschnitzte Erkerhaus mit dem „Marienbiltgen" (1737). Und so soll weiter Rhens, so sollen noch viele rheinische Nester wiedererstehen!

Unweit von dem Hause zum „Marienbiltgen" erzählt das städtischer gekleidete Haus „Zum Vater Rhein" (Bild S. 176,1), wie nahe wir auf unserer Rheinfahrt schon dem größeren Koblenz gekommen sind: der breite Giebelaufbau, verkröpft mit dem gebrochenen Mansardendach, ist typisch für Koblenzer Wohnbaukunst des 18. Jahrh.

Vor dem Stadttor, das uns den Marktplatz zeigte, führen Treppenstufen hinauf zum Friedhof (Bild S. 179). Stationen begleiten den einrahmenden Mauerzug. Ein schlichter Portalbau öffnet uns den Friedhofsgarten, in dem verlassen, aufgegeben, ein altes romanisches Kirchlein mit seinem späteren gotischen Chörlein dahintrauert. Dieser eigene und wirkungsvolle Gegensatz: vor den Toren der Stadt feierliche Stille und Einsamkeit, hinter den Mauern farbige Fröhlichkeit. Von dem alten Mauerbering sind große Strecken noch erhalten. An der Rheinfront unterbricht noch einmal ein überbautes Tor den Mauerzug, dann verliert er sich auf dem Wege nach Kapellen und Burg Stolzenfels (Bild S. 178).

Rhens. Altes Stadttor am Rhein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

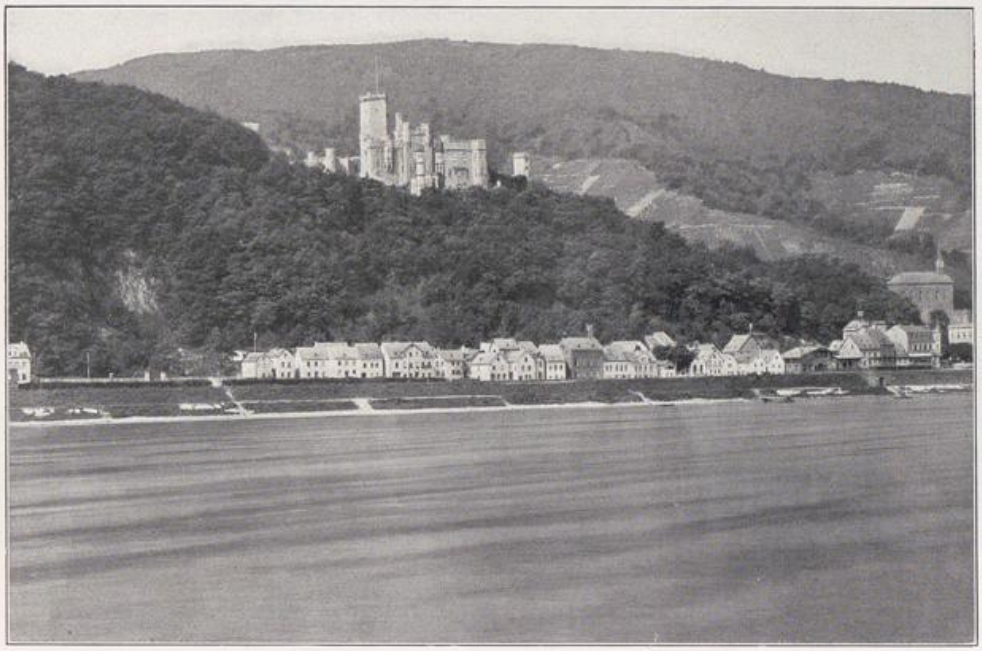


Rhens.
Stationenweg am Friedhof.

Kapellen ist eigentlich kein Ort, sondern ein freundlicher, heller Strich, Gasthaus an Gasthaus am Ufer gegen grüne Berge. Ziehen die Fremden weg, dann mögen 500 Einwohner zurückbleiben. Sanft steigt hinter Kapellen ein Bergzug an. Auf halber Höhe steht geschützt Burg Stolzenfels (Bild S. 181). Hier hatten Triers Kurfürsten im Mittelalter ihren Lieblingssitz am Rhein. Kapellen war ihre erträgliche Zollstätte. Die Burg erstand in den Jahren 1242—1259 (Bild S. 183,1 [D]). Aber auch sie wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Die spätere Besitzerin, die Stadt Koblenz, machte sie 1823 dem damaligen Kronprinzen von Preußen zum Geschenk, der sie in den Jahren 1836—1842 ausbauen ließ. Keine geringeren als die Schinkel, Stüler und Persius waren entwerfend an dem Ausbau beteiligt; die Deger, Lasinsky und Stilke mußten das Innere ausmalen. Es ist keine Wiederherstellung des ehemaligen Zustandes, was auch gar nicht beabsichtigt war, sondern der romantische Sitz eines Fürsten von der geistigen und künstlerischen Einstellung der Zeit Friedrich Wilhelms IV. von Preußen. Über den geistigen Hochmut einer baukünstlerisch zeugungsunfähigen Zeit um 1900, wie über die Kritik der Kunsthistoriker, die zum künstlerischen Schaffen nicht berufen, und dessen Formgestalten daher mit eigenen Händen auch nicht zu erleben brauchen, Burg Stolzenfels gegenüber, beginnt unsere Zeit allmählich zu lächeln. Historische Formen im 19. Jahrhundert bei Stolzenfels, gewiß. Aber will man die Zeit, die Stolzenfels erstehen ließ, denn gar nicht verstehen? Und ist denn die äußerliche Form dekorativer Einzelheit Architektur schon an sich? Und was hat nicht England, das urkonservative, mit uralten historischen Formen im 19. und auch im 20. Jahrhundert geschaffen? Eine vorbildliche Wohnkultur! Nicht das Sichanlehnen an alte Formen ist das Entscheidende, sondern deren Behandlung, oder, wie Adolf Hildebrand, der Bildhauer, einmal meint, man brauche gar keine neue Sprache, um etwas Neues zu sagen. Ich freilich möchte mir ein Stolzenfels nicht bauen. Aber was die Schinkel, Stüler und Persius wollten, das haben sie glänzend erreicht: einen romantischen Fürstensitz eines romantischen Fürsten in einer romantischen Zeit in romantischer Rheinlandschaft. Der Bau ist mit wunderbarer Sicherheit in das Landschaftsbild gezaubert, aus ihm heraus entwickelt, seine Stimmung in sich verdichtend. Burg Stolzenfels ist nicht umsonst ein Liebling der Rheinfahrer geworden! Von der Höhe überschaut man weit und breit das Rheintal (Bild S. 181,2). Stromaufwärts die Berge noch drängend, allmählich dann nachlassend. Oberlahnstein am gegenüberliegenden Ufer kann sich schon gemütlich dehnen (Bild S, 182,1). Drüben Burg Lahnstein steht schon beträchtlich weit ab vom Ufer. Die Berge verlaufen sich in sanftem Zuge ins Land. In nordöstlicher Richtung steigt noch einmal ein Bergrücken über dem Rhein auf, Ehrenbreitstein (Bild S. 190). Gegenüber indessen kann sich noch weiter und breiter am Flusse ausdehnen als Lahnstein das schöne Koblenz (Bild S. 195).

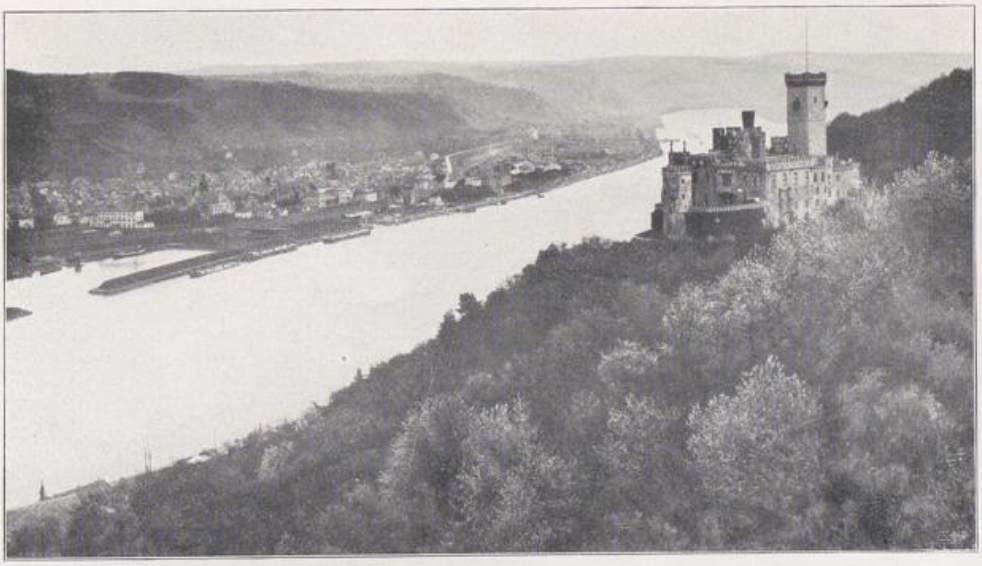
Oberlahnstein war Kurmainz' nördlichster Posten (Bild S. 182, 183). Die strategisch wie handelspolitisch nicht unwichtige Lage an der Mündung der Lahn in den Rhein, dann, daß gerade an der Stelle die Rheinberge zum ersten Male reichlicher Platz für eine städtische Siedlung lassen, begünstigten den Aufschwung der Stadt. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts zog es in weitgespannten Ausmaßen einen Mauerbering

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Stolzenfels und Kapellen.

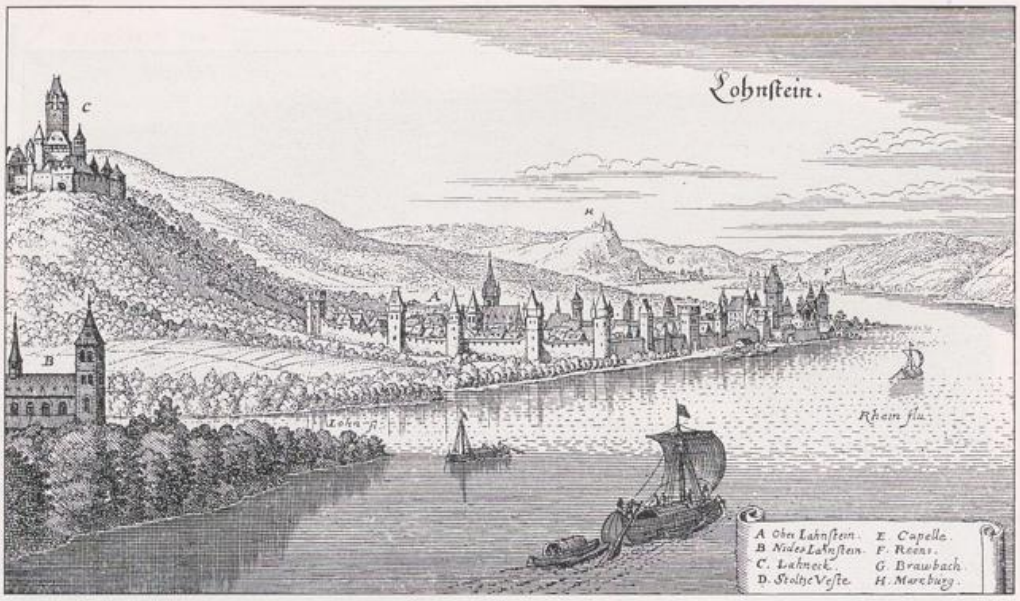
Stolzenfels, kurtrierische Landesburg. Erbaut 1242—1259. 1689 von den Franzosen zerstört. 1836—1842 ausgebaut nach den Plänen der Schinkel, Stüler und Persius. Früherer Zustand s. Bild S. 183,$_1$ (D).



Schloß Stolzenfels.

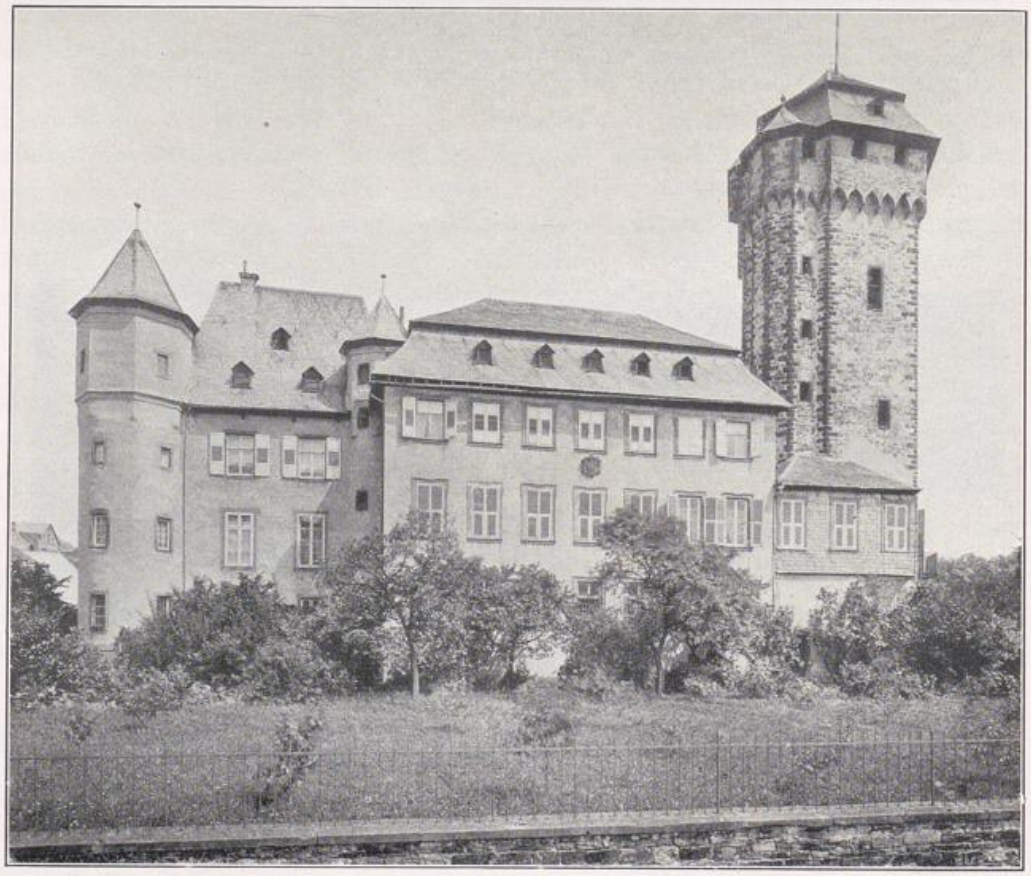
Blick auf Oberlahnstein (vgl. Bild S. 182 und 183).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberlahnstein.

Nach Merians Topogr. Archicp. Mogunt. 1646. Linker Teil. — Rechter Teil s. S. 183,1.



Oberlahnstein.

Martinsburg. Südseite, d. h. Rheinfront (vgl. Bild S. 183,2 u. 185).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberlahnstein.

Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646. Rechter Teil. — Linker Teil s. S. 182$_{11}$.

Oberlahnstein.

Martinsburg. Ansicht von Nordosten. Rechts früher Brücke über Wassergraben von der Stadt in den Burghof. Burghof Bild S. 187.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit zahlreichen Türmen um sich. Auf der Bergesspitze erstand, nach Rhein und Lahn gerichtet, Burg Lahneck. So sah Merian noch im 17. Jahrhundert den Ort (Bild S. 182, 183). Aber etwas ganz Neues ist hinzugetreten: sieht man von der Philippsburg zu Braubach mit ihren Gärten und Höfen ab, die ja schließlich mehr Witwensitz und Lusthaus, denn Burgesfeste sein sollte (Bild S. 170,2 u. 171,2), so begegnet uns seit Elfeldt (Eltville) und Rüdesheim (Bild S. 7 u. 30) zum ersten Male auf unserer Rheinreise wieder eine Talburg, die Martinsburg (Bild S. 185, 182, 183). Und wie die kurmainzsche Burg zu Elfeldt, so war auch sie einst eine Wasserburg, unmittelbar am Rhein gelegen, und von der Stadt nur zugänglich durch eine Brücke über den Wassergraben. Ja, auch die Lage in der Ecke zweier Stadtmauern ist dieselbe wie in Elfeldt.

Kommt man mit dem Schiff stromabwärts von Rhens, welch selbstbewußtes Bild der 28 Meter herausragende sechseckige Turm am Ufer (Bild S. 185)! Basaltquader, scharf verkantet, geben dem schlank aufsteigenden, fünfstöckigen Turmriesen etwas ungemein Rassiges. Das Dach über dem vorkragenden Wehrgang nimmt diese Kantengrate auf, bricht sie, und so kommt der Auftrieb in der barocken Dachhaube zur Ruhe. Der Turm faßt im kleinen die ganze Baugeschichte der Burg in sich. Im 14. Jahrhundert begann man mit der Anlage; die Arbeiten reichten indes bis in das 18. Jahrhundert, so auch der Eckturm: sein aufsteigendes Mittelalter, knorrig, wehrhaft, abweisend, krönt oben die Barockhaube des 18. Jahrhunderts. Was hier als Auftakt angedeutet, entwickeln die anstoßenden Fassaden weiter. Rechts der Südflügel mit dem mittelalterlichen Wehrturm an der Ostecke, daran anschließend Bauten, die trotz späterer Änderungen den alten, vorkragenden Wehrgang noch erkennen lassen. Rauscht der Dampfer an der Südfront vorbei: liebenswürdiges 18. Jahrhundert in dem vorspringenden Wohnbau (Bild S. 182,2). In der Mitte der beiden Obergeschosse glänzt das Wappen des Bauherrn, des Kurfürsten Franz Lothar von Mainz aus dem Hause der Grafen von Schönborn (1695 bis 1727). Das ist uns ein alter Bekannter aus den Stunden, als wir vor Antritt der Rheinreise durch das Goldene Mainz wanderten (s. S. 12). Aber noch andere äußere Zeichen illustrieren die reiche Baugeschichte der Burg, ein Wappen Kurmainz' mit der Jahreszahl 1395 und die Wappen des Kurfürsten Bertold aus dem Hause der Herren von Henneberg mit den Daten 1495 und 1503.

Heute rahmen keine Wassergräben die Burg mehr ein, dafür indessen an der Rheinfront wie an der Stadtseite die Eisenbahn. Der Bahnkörper überschneidet roh den Eingang der Front nach der Stadt (Bild S. 183,2). Diese Stadtfront zählt zum ältesten Teil der Burg und reicht noch hinein in das 14. Jahrhundert, die zweiundeinhalb Meter dicke Mantelmauer. Über dem spitzbogigen Toreingang baldachinartig ein zierlicher Gußerker, wappen-, konsolen- und bogenfriesverziert mit der Inschrift 1395. Aber die Zahl wird sich nicht auf den Mantel beziehen, sondern nur auf den späteren schmucken Erker, hinter dem sich zu beiden Seiten die alten Wehrgänge hinziehen. Durch das Portal gelangt man in den rechteckigen Hof (Bild S. 187). Die beiden Seitenflügel des Hofes stammen wohl auch noch von der mittelalterlichen Anlage; aber notwendig gewordene spätere bauliche Eingriffe haben sie äußerlich geändert. Links führt in den Seitenflügel unter dem Giebel ein Portal

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberlahnstein.
Martinsburg. Ansicht von Südosten. Kurmainzische Landesburg. Bauzeit 14. bis 18. Jahrh.
(Vgl. Südansicht S. 182,2, Nordansicht S. 183,2.)

mit der Zahl 1495, rechts trägt der vorspringende runde Treppenturm des Nordflügels das Datum 1503. Und wie außen die jüngeren und älteren Baumassen mit einer Selbstverständlichkeit organisch zusammenhängend sich gruppieren und die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberlahnstein.
Rathaus.

späteren Baulinien die älteren weiterzuspinnen wissen, so auch im Hofe der Burg. Eine Freitreppe führt in den Mittelbau des 18. Jahrhunderts, nicht in der Hauptachse des Hofes liegend; wohl aber ist dieses Abrücken nach Süden in glückliche Beziehung gesetzt zu den schräg zueinander stehenden Massen des Giebelbaus und des Treppenturmes. Auch der in das Hofbild ragende Oberteil des Außenturmes spricht mit in dieser Komposition. Das Portal mit der Freitreppe ist an keiner andern Stelle zu denken. Wir reden von einem „Rhythmus der Bewegung"; hier darf man den Begriff wörtlich nehmen.

Der Bau der Eisenbahnkörper hat auch sonst in Oberlahnstein viele Opfer verlangt. Von der Stadtbefestigung, Toren, Türmen und Mauern, stehen nur dürftige Reste noch. Auch sucht man heute vergeblich nach jenen malerischen Straßenbildern, von denen uns ältere Zeichnungen berichten. Und wie malerisch schön vor der Zeit der Eisenbahn die Stadt gewesen sein muß, das erzählen die wenigen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

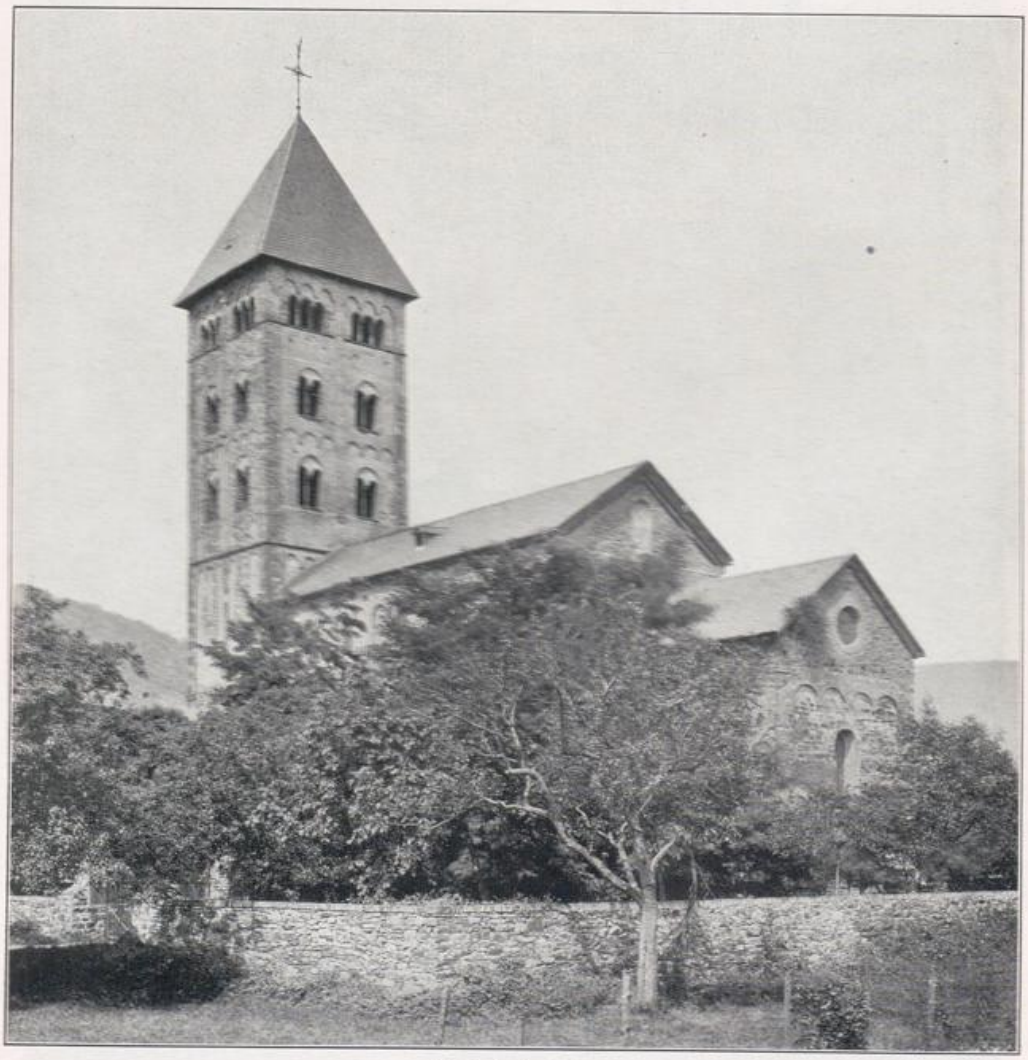
Oberlahnstein.

Hof der Martinsburg. — Linker Giebelbau 1495. — Rechter Turm 1503. — Mittelflügel 18. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erhaltenen Bürgerhäuser, vor allem das Rathaus (Bild S. 186). Das ist nun in der Tat ein überaus reizvoller Bau und ein charakteristischer Vertreter des ehemals allgemein verbreiteten, reich belebten mittelrheinischen Fachwerkbaus. Ein massives Untergeschoß faßt die holzgedeckte Halle, und diese öffnet sich zur Straße in offenen, spitzbogigen, schmalen Bögen. Darüber der Fachwerkbau mit eng aneinander gereihten Fenstergruppen. Die Zeichnung der Balkenlagen ist von ausgereiftem Geschmack.

Die Höhenburg Lahneck (Bild S. 189 u. 182,1 [C]) wird schon im 13. Jahrhundert erwähnt. Auch sie hat im Laufe der Jahrhunderte manche Wandlung erfahren. Dieser wichtige Sitz der Mainzer Amtmänner wurde auch 1689 zerstört. Im 19. Jahrhundert wurde ihm dann ein Neubau zugesellt. Von hier, an einer bevorzugten Stelle des



Niederlahnstein.

Johanniskirche. 12. Jahrh. 1794 zerstört. Bis 1856 Ruine. Heute wiederhergestellt, Kirche eines Benediktiner-Klosters. Früherer Zustand s. Bild S. 182,1 (B).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Burg Lahneck.
1689 von den Franzosen zerstört. Neubau 19. Jahrh. Früherer Zustand s. Bild S. 182,1 (C).

Zusammenfließens von Lahn und Rhein, hoch oben auf vorgerückter Bergesspitze, prächtige Bilder in das Rhein- und Lahntal. Auf dem rechten Ufer **Niederlahnstein**. Über der Stadt der Wallfahrtsort der Allerheiligenkirche, auch vom Strom aus über dem Stadtbild sichtbar. Unweit der Lahnmündung am Ufer die alte romanische **Johanniskirche** (Bild S. 188), an der wir nicht achtlos vorübergehen können. Aber sie drängt sich, dicht am Ufer, mit ihrem stolzen Turmbau an ihrer Westfront dem Rheinreisenden von selbst auf. Schmucklos bis zur Höhe des Mittelschiffdaches. Dann in den Stockwerken leichter sich lösend bis zu den zweimal Dreibogengruppen der Öffnungen an jeder Turmseite im obersten Geschoß. Bogenfriese trennen die einzelnen Stockwerke. Lisenen rahmen jede der Doppel- oder Dreibogenöffnungen ein. Dieselbe klare Gliederung auch am Außen- und Innenbau des Mittelschiffes. Rechteckig der Chorschluß. Schlichte, schwere Pfeiler tragen Emporen. Rundbogen fassen je vier kleinere Bogenstellungen der Emporen zusammen. Das Mittelschiff flachgedeckt. Das ist schon ein interessanter Vertreter der frühen Kunst des 12. Jahrhunderts. An der Ostecke des nördlichen Seitenschiffes stand früher noch ein zweiter Turm; seltsame Disposition. Er ist 1844 in sich zusammengestürzt. Die Geschichte der Johanniskirche ist auch sonst recht bewegt. Mitten in einem von Mauerzügen geschützten Kirchhof fand man sie oft als Verteidigungsplatz geeignet, und so hat die Kirche im 17. und 18. Jahrhundert oft herhalten müssen. Als 1794 die Österreicher sich hier festsetzten, geriet sie in Brand und blieb bis zum Jahre 1856 Ruine. Neuerdings hat sich an ihrer Nordseite eine Niederlassung der Benediktinerinnen angesiedelt.

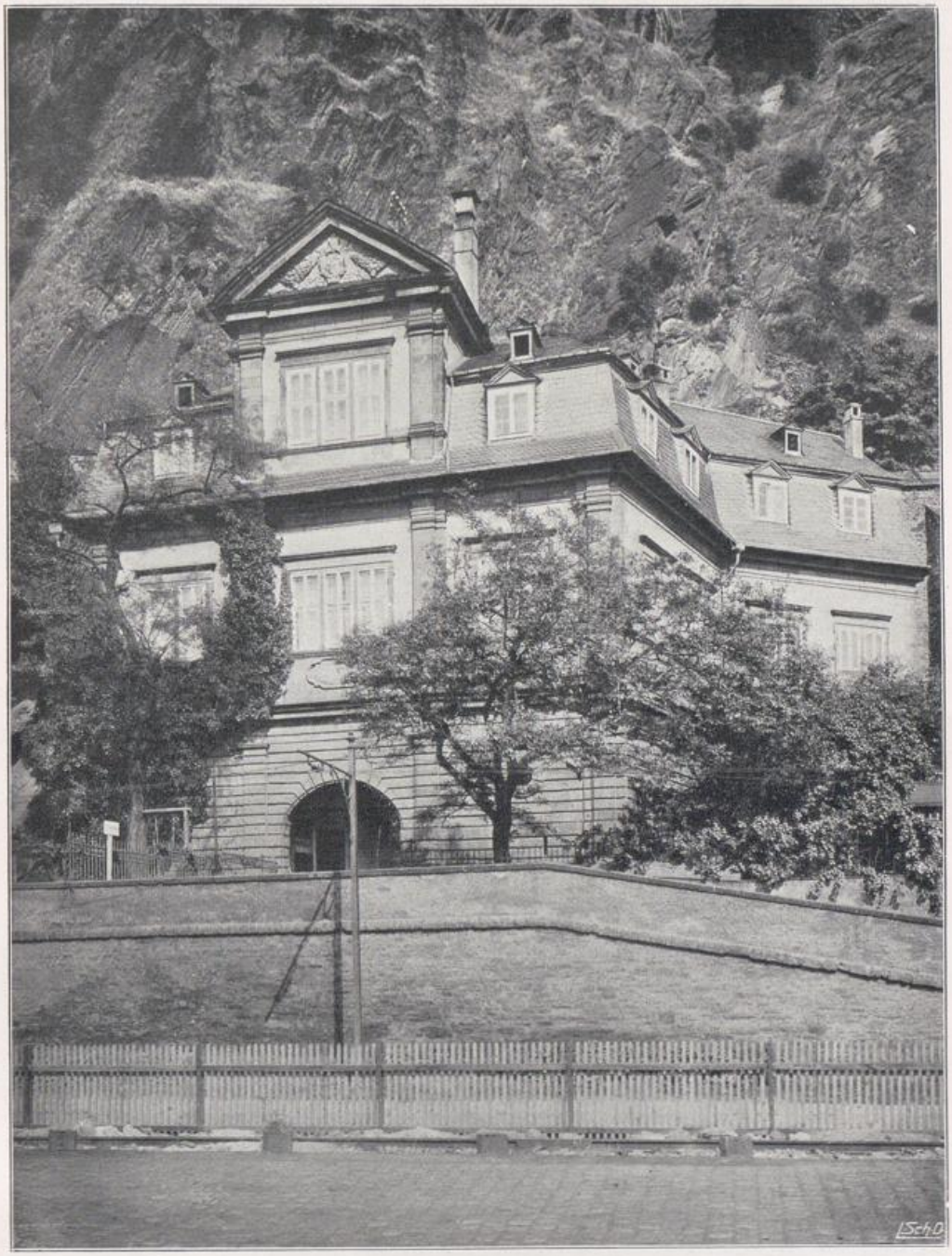
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Feste Ehrenbreitstein.

Ursprünglich Sitz der Ritter von Ehrenbreitstein, dann der Bischöfe von Trier (Bischof Hillin 1152—1169). Zahlreiche Umbauten. Feste 1801 von den Franzosen geschleift. 1816—1828 Neuanlage. — Schicksal heutigen Zustandes unbekannt. Früherer Zustand s. Bild S. 192, 194.

Bald hinter Niederlahnstein fühlt man das Nahen der Großstadt. Villen haben sich malerisch über das bewegte Gelände am rechten Ufer verstreut und rücken enger und enger aneinander. Unser Dampfer rauscht an Horchheim vorüber. Über die Insel Oberwerth hat die Eisenbahnbrücke ihre Bogen gespannt. Von fernher grüßen die Türme von Koblenz. Aber das Strombild beherrschen, wuchtiger und mächtiger hinauswachsend, die Felsenterrassen von Ehrenbreitstein, wie eine Boecklinsche Felsenburg am Meere (Bild S. 190), ein wunderbares Bild, aber doch nur ein matter Abglanz von jenem Bilde, wie es das 18. Jahrhundert sah (Bild S. 192, 194). „Überschaut man von der Kartaus (d. i. von der Höhe über Koblenz) die köstliche Lage der Stadt und deren reiche Umgebung, so bedauert man die unwiederherstellbaren Ruinen der Festung Ehrenbreitstein, welche nun im Sinne der neueren Kriegskunst wieder ausgebessert werden", also notierte 1814 Goethe auf seiner „Reise am Rhein, Main und Neckar". Früher, in jungen Jahren, hatte er Ehrenbreitstein ganz anders erlebt, als er 1774 mit seinem Freunde Merck lahnabwärts fuhr bis Oberlahnstein und dann nach Ehrenbreitstein zu Frau von La Roche: „Da eröffnete sich mir der alte Rhein; die schöne Lage von Oberlahnstein entzückte mich; über alles aber herrlich und majestätisch erschien das Schloß Ehrenbreitstein, welches in seiner Kraft und Macht, vollkommen gerüstet, dastand. In höchst lieblichem Kontrast lag an seinem Fuß das wohlgebaute Örtchen, Thal genannt." — Damals begrüßten den Rheinreisenden statt der flachgedeckten Nutzbauten drei Türme eines Felsenschlosses (Bild S. 194). Ihm zu Füßen lag am Ufer des Rheins eine zweite Schloßanlage (Bild S. 192); das war die neue Residenz des Kurfürsten Philipp Christoph von Trier aus dem Hause Soetern (1623—1652), die bei der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ehrenbreitstein.

Die Pagerie am Felsen von Ehrenbreitstein. Vollendet 1692. Architekt: Johann Christoph Sebastiani.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Belagerung durch die Franzosen in den Jahren 1794—1799 arg heimgesucht und von 1818 ab für die Anlage der preußischen Festung Ehrenbreitstein leider beseitigt wurde. Der Ausgang des 17. Jahrhunderts und das 18. hatten ein ganz neues Ehrenbreitstein geschaffen; aber davon wissen am Rheinufer heute nur noch zu erzählen die Pagerie, das Dikasterialgebäude und der Marstall.

Die Pagerie ist das Werk des Johann Christoph Sebastiani und wurde nach der Inschrifttafel 1692 vollendet (Bild S. 191). Früher schmückte sein Dach eine Kuppel. Das breite Portal des Untergeschosses sollte in den neuangelegten Aufgang zum Ehrenbreitstein führen. Die Felsen ließen dem Bau wenig Platz. Aber Sebastiani entwickelte mit großem Geschick die sich anpassen müssende, im Winkel gebrochene Anlage. Links zogen sich einst Gärten zum kurfürstlichen Schloß, rechts zum Dikasterialgebäude.

Als das Dikasterialgebäude erstand (Bild S. 193), saß auf Triers kurfürstlichem Stuhle Franz Georg (1729—1756) aus dem gräflichen Hause Schönborn. Unter ihm erlebt Ehrenbreitstein bauliche Glanztage. Nur am Anfange unserer Rheinreise, in Mainz, haben wir ähnliche Äußerungen erlebt. Aber auch sie sind mit dem Namen Schönborn verbunden (s. S. 12 und 17). Damals regierte über das Kurfürstentum Mainz Franz Lothar (1695—1729), Franz Georgs Onkel, der 1693 bereits Fürstbischof von Bamberg war. Johann Philipp von Schönborn war seit 1642 Fürstbischof von Würzburg, seit 1647 Kurfürst von Mainz, seit 1663 dazu noch Fürstbischof von Worms († 1673). Von den sieben Brüdern Franz Georgs war Johann Philipp Franz Fürstbischof von Würzburg (1719—1724), Franz Karl Fürstbischof von Bamberg und Würzburg (1729—1764), Damian Hugo seit 1719 Fürst-

Ehrenbreitstein.

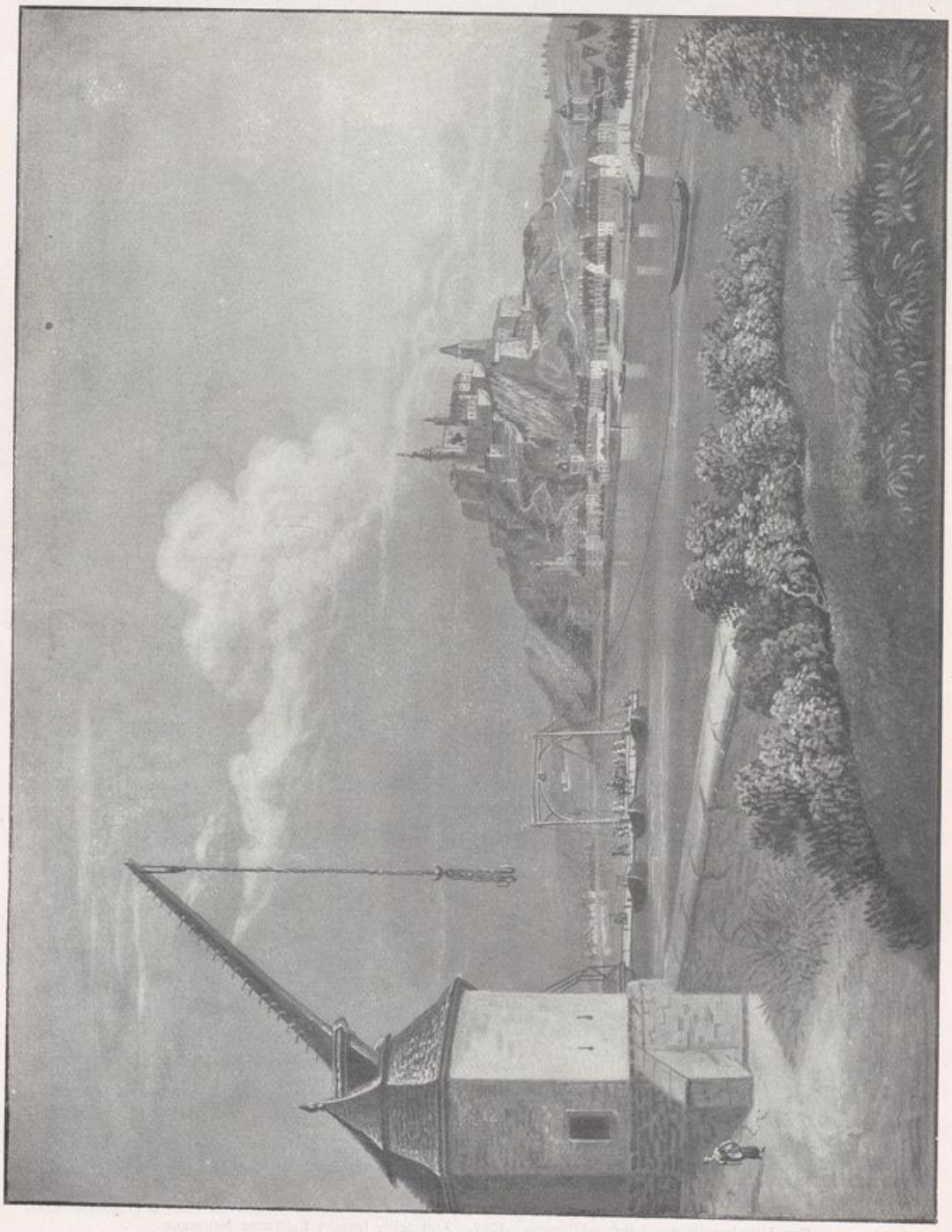
Nach Merians Topogr. 1646. Am Ufer ehemaliges Schloß des Kurfürsten Philipp Christoph von Trier (1623—1652). Von den Franzosen zerstört 1794—1799.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenbreitstein.

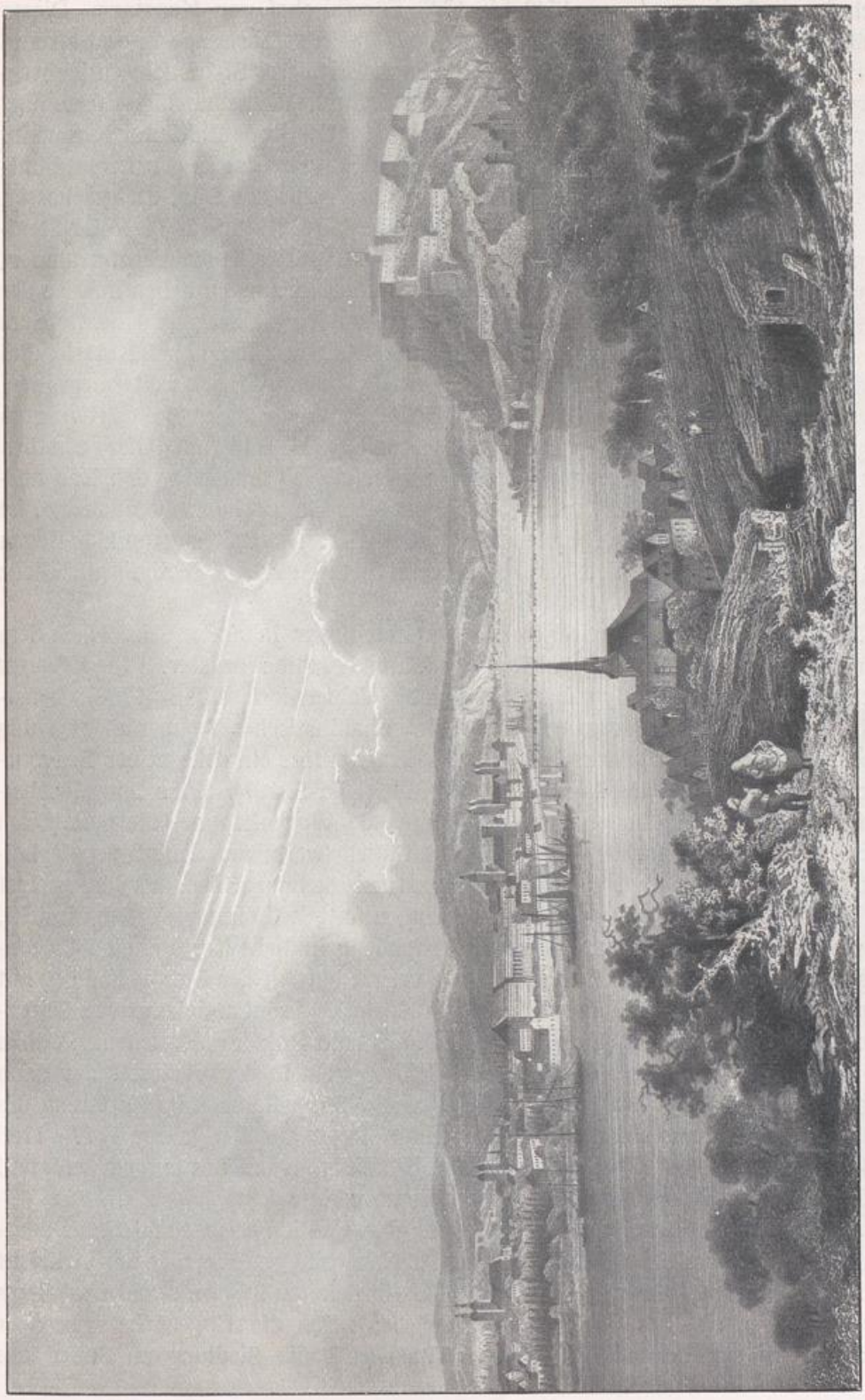
Der Mittelrisalit des Dikasterialbaues. 1747. Architekt: Johann Balthasar Neumann.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ehrenbreitstein.
Ende 18. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz-Ehrenbreitstein.
Die Feste Ehrenbreitstein seit 1828.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bischof von Speier und von 1740 bis 1743 Fürstbischof von Konstanz. Dieses Schönbornsche Haus war das baulustigste des ganzen Jahrhunderts und streute durch seine kirchlichen Fürsten über Würzburg, Bamberg, Steinbach, Gutenberg, Werneck, Oberzell, Seehof, Pommersfelden, Bruchsal, Vierzehnheiligen usw. eine unerhörte Schönheit aus. Ihr Hauptbaumeister war der große Balthasar Neumann. Er wurde auch von Franz Georg von Trier nach Ehrenbreitstein gerufen und entwarf ihm hier das Dikasterialgebäude. 25 Achsen zählt der Bau, dreigeschossig, mit zwei Eckrisaliten und einem schmäleren in der Mitte (Bild S. 193). Roter Sandstein und reiche architektonische Gliederung der Pilaster, Profile und Fensterrahmen, dazu der üppige Giebel mit seinem bewegten Bildhauerschmuck heben ihn aus der Fassade hervor. Eine solche kraftvolle Sinnlichkeit trug eine ganz neue Note an den Rhein, die von Ehrenbreitstein aus befruchtend ausstrahlend nach Kurtrier und Kurköln wirkte. Wir werden Neumann auf unserer Rheinreise noch weiter begegnen. Aber leider hat die Eisenbahn, die dem Dikasterialgebäude die Gärten zum Rhein genommen hat, sein ehemaliges imposantes Bild am Ufer zerstört. Das später erst neuangebrachte Balkongitter ist viel zu mager für den Bau ausgefallen. Auch dadurch, daß man die Arkaden des Erdgeschosses vermauerte, ist die Wirkung des Bauwerks sehr beeinträchtigt worden. Das Spiel der dunklen Bogen war dem aufsteigenden Mittelbau mit seinem Giebel der beabsichtigte glückliche Unterbau.

Neumanns Hauptmitarbeiter in Ehrenbreitstein war Johannes Seiz. Nach dem Heimgange des Meisters 1753 wurde er der führende Hofbaumeister. Franz Georgs Nachfolger, Johann Philipp aus dem Hause Waldersdorff (1756—1768), kunst- und baulustig wie sein Vorgänger, ließ Seiz' phantastisches Temperament ruhig losschießen, als er ihm in dem Portal des Marstalles ein dekoratives Bravourstück schuf, überschäumend in der Formenfülle (Bild S. 197). „Aus dem Muschelwerk französischer Künstler wurden schäumende Wogenkämme, die gerade am Überschlagen zu sein schienen, so daß das Muschelwerk, am Schluß seiner Leistungsfähigkeit angelangt, in das Element zurückzukehren schien, aus dem es einst die Kunst französischer Ornamentisten gezogen hatte" (Lohmeyer). Ist es nicht, als wenn aus dem Park des Schlosses zu Veitshöchheim bei Würzburg sich Gartenplastiken auf das Dach zu Ehrenbreitstein verirrt hätten, der Pferdebändiger mit dem vermuschelten Sockel und die mit dem Kurhut bekrönten dekorativen Seitenstücke? Aber das bedeutete auch das Ende des dem Rokoko Möglichen. Drüben auf dem andern Ufer in Koblenz steht dicht am Rhein der Vertreter der dann folgenden neuen Stilrichtung, straff, feierlich die Tempelfassade im Mittelbau des kurfürstlichen Schlosses der Meister Ixnard und Peyre aus den Jahren 1777—1786 (Bild S. 198). Die Kühle des eindringenden Klassizismus hat das ausgelassene und doch so liebenswürdig heitere Spiel des Rokoko verscheucht.

„Bis Koblenz schwammen wir ruhig hinunter, und ich erinnere mich nur deutlich, daß ich am Ende der Fahrt das schönste Naturbild gesehen, was mir vielleicht zu Augen gekommen. Als wir gegen die Moselbrücke zu fuhren, stand uns dieses schwarze, mächtige Bauwerk kräftig entgegen; durch die Bogenöffnungen aber schauten die stattlichen Gebäude des Thals (d. i. die Siedlung zu Füßen des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenbreitstein.
Der Portalaufsatz am kurf. Marstall. Nach 1753. Architekt: Johannes Seiz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenbreitsteins) über die Brückenlinie sodann das Schloß Ehrenbreitstein im blauen Dufte durch und hervor. Rechts bildete die Stadt, an die Brücke sich anschließend, einen tüchtigen Vorgrund. Dieses Bild gab einen herrlichen, aber nur augenblicklichen Genuß; denn wir landeten und schickten sogleich gewissenhaft die Matratzen unversehrt an das von den wackern Trarbachern uns bezeichnete Handelshaus." So wieder Goethe in seiner „Kampagne in Frankreich". Wir aber, ohne Matratzen, kehren ein in eines der Gasthäuser am Ufer, wollen die Nacht hier verbringen und von der Gasthausterrasse noch lange genießen das herrliche Bild Ehrenbreitsteins, wie die Abendsonne warm die lichteren Bauten gegen die dunklen Felsen aufhellt; wie sich das heitre Völkchen auf den erleuchteten breiten Uferanlagen ergeht, alle Sorgen der Gegenwart unbeirrbar tragend, unbeugsam in seinem Witz und rheinischen Humor und seinem Gottvertrauen auf eine bessere Zukunft. Wenn dann rheinische Weisen aus den geöffneten Gaststätten über die Terrassen auf die Rheinwerft hinausklingen und der Koblenzer das Liedchen ruhig mitsummt, dann fallen einem wieder Petrarcas Worte ein: „Wie beneide ich euch, ihr glücklichen Bewohner des Rheins, daß der Fluß euer Leid, euer Klagen hinwegschwemmt; uns kann weder der Po noch der Tiber davon reinigen." Im heiligen Strom hat der Mond einen silbrig schaukelnden Steg gebaut; ruhig, gelassen ziehen die Wellen an ihm vorüber, und über ihnen heben sich wie ein Denkmal treuer Wacht die mächtigen Felsterrassen von Ehrenbreitstein vom leuchtenden Nachthimmel ab. Ein Bild, beruhigend, beglückend, wenn nicht auf der Felsenfeste wehten — fremde Hoheitszeichen.

Koblenz.
Kurfürstliches Schloß. Erbaut 1777—1786 von Michael d'Ixnard und A. F. Peyre.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wieder vorrätig sind die beliebten **„Heimatbilder"**, herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Verlag August Steiger in Mörs.

Folge I: „Aus einer niederrheinischen Kleinstadt." Federzeichnungen von G. Olms, Text von E. Renard.
„ II: „Eifelbilder." Federzeichnungen von Fr. v. Wille, Text von Klara Viebig.
„ III: „Die gute alte Zeit." Federzeichnungen von Karl Möhler, Text von Augustin Wibbelt.
„ IV: „Alte Staditore." Federzeichnungen von G. Olms, Text von Rudolf Herzog.
„ V: „Burg Eltz." Federzeichnungen von E. Stahl, Text von E. Renard.
„ VII: „Schloß Burg a. d. Wupper." Federzeichnungen von K. Möhler, Text von P. Clemen.
„ VIII: „Rheinische Dorfkirchen." Federzeichnungen von O. Ackermann-Paseg, Text von E. Renard.
„ IX: „Der Dom zu Xanten." Federzeichnungen v. O. Ackermann-Paseg, Text v. E. Renard.

Die Heimatbilder sind zum Preise von je 3,— M. durch die Geschäftsstelle des Vereins, Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a, zu beziehen. Postscheckkonto Köln Nr. 99615.

„Die Zeitschrift" erhalten die Mitglieder des Vereins gegen Zahlung des Jahresbeitrags kostenlos. Neu hinzutretende Mitglieder können die Hefte, die vor ihrem Beitritt erschienen sind, zu 60% der nachstehenden Ladenpreise durch die Geschäftsstelle des Vereins Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a, Postscheckkonto Köln Nr. 99615, beziehen. Noch vorrätig sind:

I. Jahrgang. Preis
Heft 1: Aufruf, Aufgaben und Ziele . . . . . 1,— M.
„ 2: Das bergische Bürgerhaus . . . . . 2,— „
„ 3: Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel . . . . . 1,— „

II. Jahrgang.
„ 1: Bacharach und seine Stadtbefestigungen 2,— „
„ 2: Koblenz . . . . . 3,— „
„ 3: Mittelalterliche Stadtbefestigungen und Landesburgen am Niederrhein . . . . . 2,— „

III. Jahrgang.
„ 1: Konferenz wegen Herbeiführung einer besseren Bauweise in Stadt und Land . 2,— „
„ 2: Trier . . . . . 3,— „
„ 3: Hunsrück . . . . . vergriffen.

IV. Jahrgang.
„ 1: Industriebauten. Geschichtliche und neuzeitliche Industriebauten usw. . 2,— M.
„ 2: Elberfeld . . . . . 3,— „
„ 3: Eifelburgen . . . . . vergriffen.

V. Jahrgang.
„ 1: Köln I . . . . . 3,— M.
„ 2: Moderne Bauten und Entwürfe. Fassadenentwürfe in bergischer Bauart . 1,— „
„ 3: Oberbergisches Land . . . . . 3,— „

VI. Jahrgang.
„ 1: Saarbrücken . . . . . 3,— „
„ 2: Rheinische Städtebilder. Entwicklungsgeschichtliches . . . . . 2,— „
„ 3: Vom Niederrhein . . . . . 3,— „

VII. Jahrgang.
„ 1: Die ländliche Bauweise der Eifel . . . . 3,— „
„ 2: Museen und Ladenbauten . . . . . 2,— „
„ 3: Aachen . . . . . 3,— „

VIII. Jahrgang.
„ 1: Brücken, Backsteingebäude, Prunkgeräte, Gartenbauten . . . . . 2,— „
„ 2: Köln II . . . . . 3,— „
„ 3: Von Krieg und Kunst . . . . . 2,— „

IX. Jahrgang.
„ 1: Krieg und Heimat. Krieger-Grab- und Gedenkzeichen . . . . . 2,— „
„ 2: Arbeiten der Kriegszeit . . . . . 2,— „
„ 3: Fragen der Kriegszeit . . . . . 2,— „

X. Jahrgang. Preis
Heft 1: Friedhof und Grabmal . . . . . vergriffen.
„ 2: Front und Land . . . . . 2,— M.
„ 3: Zehnjahrbericht . . . . . 3,— „

XI. Jahrgang.
„ 1: Wege und Ziele. Zukunftsaufgaben des Heimatschutzes . . . . . 1,— „
„ 2: Aus römischer Zeit Von eiserner Kunst 2,— „
„ 3: Friedrich Wilhelm Bredt † . . . . . 1,— „

XII. Jahrgang.
„ 1: Von alten rheinischen Glocken . . . . . 3,— „
„ 2/3: Jagd und Wild . . . . . 3,— „

XIII. Jahrgang.
„ 1/2: Barocke Kunst und Künstler in Ehrenbreitstein . . . . . 3,— „
„ 3: Elektrizitätsleitungen . . . . . 1,— „

XIV. Jahrgang.
„ 1/3: Alte und neue Kirchenerweiterungen . . 3,— „

XV. Jahrgang.
„ 1: Blockhäuser . . . . . 1,— „
„ 2/3: Mayen und das Maifeld . . . . . 3,— „

XVI. Jahrgang.
„ 1/3: Oberwesel . . . . . 3,— „

XVII. Jahrgang.
„ 1: Schloß Benrath und das Bergische Land. Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Farbige Baukunst . . . . . 3,— „
„ 2/3: Eduard zur Nedden †. Kirchliche Bauten aus der Eifel. Bücherschau . . 3,— „

XVIII. Jahrgang.
„ 1: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege 3,50 „

Sondergabe: Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze (1. Teil von Mainz bis Koblenz), 1. Auflage . . . . . 4,50 „
Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze (1. Teil von Mainz bis Koblenz). Erweiterte Neuauflage . . . . . 6,— „

Die beiden letzten Hefte erhalten Mitglieder des Vereins zum ermäßigten Preise von 4,— bzw. 5,— Mark.

Für sämtliche Jahrgänge der Zeitschrift sind Einbanddecken zum Preise von 2,— Mark durch die Geschäftsstelle zu beziehen.

Außerdem kann durch die Geschäftsstelle bezogen werden: **„Führer zum deutschen Westen"**, herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz und vom Westfälischen Heimatbund.

Band I: Schloß Benrath. Quartformat, 56 Seiten mit 26 Abbildungen, Preis 2,50 Mark.
Band II: Zons. (In der Presse.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HEIMATVERLAG · G.m.b.H. · DORTMUND

Gemeinnütziger Verlag des Westfälischen Heimatbundes

Die Heimat

Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein

Herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt

Vierteljährlich M. 2.–.

... Ich habe mich seinerzeit über das Erscheinen der Heimatblätter, die jetzt den Titel „Die Heimat" tragen, außerordentlich gefreut. Die Zeitschrift hat ihr Ziel, im Industriegebiet die Heimatpflege zu treiben, mit Ernst und Zähigkeit verfolgt. Jede Nummer hat für mich einen wertvollen Beitrag zur Gewinnung engerer Beziehungen mit der Umwelt, in der ich lebe, gebracht. Gerade im Industriebezirk, der infolge seiner jungen wirtschaftlichen Gestaltung von so vielen Menschen bewohnt wird, deren Wiege in anderen Gebieten gestanden hat, ist die Pflege des Heimatsinnes von besonderer Bedeutung. Denn der Mensch, der keine Beziehung zur Mutter Erde hat, wird wurzellos und nach meiner Ueberzeugung seelisch krank. Dr. Luther, Staatsminister, Berlin.

In der Not der vergangenen Zeit sind viele unserer prächtigen Heimatzeitschriften eingegangen, die ein geistiges Band um uns alle schlangen. Sie sind z. T. vereinigt in der einzigen, großen, führenden Heimatzeitschrift „Die Heimat". In ihr finden alle Bestrebungen, die äußere Heimat auch zur inneren zu machen und so kerndeutsches Wesen zu erhalten, einen allem Partei- und Klassengezänk entrückten Boden zur gemeinschaftlichen Arbeit. Anerkannte Fachleute erörtern in größeren und kleineren Aufsätzen die wichtigen Fragen der Volks- und Landeskunde, der Kultur- und Literaturgeschichte unserer Roten Erde, verfolgen die Entwicklung von Handel und Industrie in unserer Heimat und würdigen das Wirken bedeutender Landsleute. Literarische und künstlerische Beiträge unserer besten Dichter und Künstler werden in jedem Heft veröffentlicht. Mehr als 150 Mitarbeiter, vom Gelehrten bis zum schlichten Mann der Werkstatt, haben sich in den Dienst dieser Sache gestellt. So kann man es verstehen, daß unsere „Heimat" schon in vielen Familien heimisch und unentbehrlich geworden ist. Jedes Heft bringt eine sonnige Stunde ins Haus, wird zur Quelle edlen, geistigen Genusses. Im voraus freut man sich auf jedes einzelne Heft. Der Preis ist so niedrig (0.50 G.M. für jedes Heft), daß jeder, der noch Geld hat für eine Zigarre oder Zigarette, es nicht beim guten Willen bewenden lassen darf. Jeder sollte die „Heimat" tatkräftig unterstützen. Studienrat Dr. W. Sch., in der „Heimat", Beilage der Westf. Volkszeitung.

Führer zum deutschen Westen

Herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz und vom Westfälischen Heimatbund.

Band 1: **Schloß Benrath.** Bearbeitet von Wernher Witthaus. Quartformat. 56 Seiten mit 26 Abbildungen. Kart. 2.50 M.

Band 2: **Zons.** Bearbeitet von Richard Klapheck. (Unter der Presse.)

Dritte Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes:

Die Schloßbauten zu Raesfeld u. Honstorff

und die Schlösser und Herrensitze der Maastalbacksteinarchitektur des 17. Jahrhunderts

von Richard Klapheck.

Quartformat. 99 Abbildungen, meist ganzseitig, und 2 mehrfarbige Tafeln. Künstlereinband 10 M., Halbleinen 12 M.

Sechste Veröffen... :

Theodor Mintrop ...mantik

Quartformat. 176 Seite... n 12 M.

GHP: 03 M22342

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

P
03

Klapheck: Von Mainz bis Koblenz

1625